FREUNDESBRIEFE VON WILHELM UND JACOB GRIMM: MIT UNMERKUNGEN





R. Weinhold.



R. Weinhold.

Freundesbriefe

von

Wilhelm und Jacob Grimm.

Mit Anmerkungen

herausgegeben von

Dr. Alexander Reifferscheid
a. o. Professor d. d. Philologie in Greifswald.

Mit einem Bildniß in Lichtdruck von Wilhelm und Jacob Grimm.



Heilbronn.
Verlag von Gebr. Henninger.
1878.

Im Verlag von Gebr. Henninger in Heilbronn erschien früher:

Briefwechsel

zwischen

Jacob Grimm und Friedrich David Graeter

aus den

Jahren 1810–1813.

Herausgegeben

von

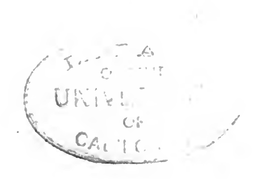
Hermann Fischer.

Preis 1 Mark 60 Pf.

Freundesbriefe

von

Wilhelm und Jacob Grimm.



ad viv. del 1829 L. E. Grimm. Lichtdruck von Römmler & Jonas in Dresden

WILHELM UND JACOB GRIMM.



Freundesbriefe

von

Wilhelm und Jacob Grimm.

Mit Anmerkungen

herausgegeben von

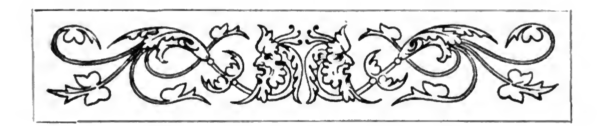
Dr. Alexander Reifferscheid

a. o. Professor d. d. Philologie in Greifswald.

Mit einem Bildniß in Lichtdruck von Wilhelm und Jacob Grimm.



Heilbronn.
Verlag von Gebr. Henninger.
1878.



Freundesbriefe

von

Wilhelm und Jacob Grimm.

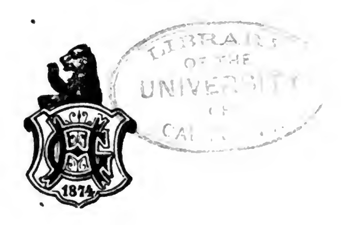
Mit Anmerkungen

herausgegeben von

Dr. Alexander Reifferscheid

a. o. Professor d. d. Philologie in Greifswald.

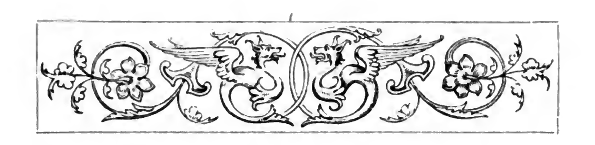
Mit einem Bildniß in Lichtdruck von Wilhelm und Jacob Grimm.



Heilbronn.
Verlag von Gebr. Henninger.
1878.

Den

Freunden in Hannover.



Vorrede.

Bei dem lebhaften Interesse, welches in den weitesten Kreisen der Gebildeten für das Leben und Schaffen der Brüder Grimm herrscht, ist es verzeihlich, wenn immer von neuem der Wunsch geäußert wird, es möchten ihre Briefe in einer Sammlung vereinigt recht bald Gesammtgut der Nation werden. Da der Briefwechsel der Brüder aber ein sehr ausgedehnter war, stehen einer Gesammtausgabe desselben zur Zeit so große Schwierigkeiten entgegen, daß die Einzelausgaben noch ihre volle Berechtigung haben.

Was bisher von den Briefen Jacob und Wilhelm Grimms bekannt gemacht worden, ist nicht besonders beträchtlich, das werthvollste und wichtigste ist noch ungedruckt. Wir kennen bis jetzt, wenn wir von den kleinern Brieftheilen absehen, die sich in W. Scherers Jacob Grimm, in A. Springers Friedr. Christoph Dahlmann, in J. Janssens Joh. Friedr. Böhmer u. a. finden, nur 206 Briefe von Jacob (2 an Böhmer, aus den Jahren 1853—57, 2 an S. Boisserée, 1814—15, 5 an K. W. Bouterwek, 1849—57, 8 an Dahlmann,

1832–58, 1 an Luise Dahlmann, 1845, 10 an G. K. Frommann, 1838–59, 1 an K. Goedeke, o. J., 21 an J. v. Görres, 1810—25, 9 an F. D. Gräter, 1810—13, 1 an Ferd. Grimm, 1829, 15 an E. v. Groote, 1816—49, 2 an K. A. Hahn, 1833–42, 33 an Hoffmann v. F., 1818—58, 1 an A. v. Ipolyi-Stummer, 1854, 1 an A. v. Keller, 1862, 1 an K. Lachmann, 1840, 29 an J. v. Laßberg, 1818—48, 5 an Michelet, 1837—42, 1 an C. O. Müller, 1838, 40 an Fr. Pfeiffer, 1844—63, 1 an A. Regnier, 1853, 2 an Joh. Nep. v. Ringseis, 1816, 1 an A. W. v. Schlegel, 1832, 1 an Schröer, 1858, 3 an Uhland, 1829—47, 1 an Vernaleken, 1857, 4 an K. D. F. v. Villers, 1810—12, 1 an G. Waitz, 1858, 1 an die Weidmannsche Buchhandlung, 1849, 2 an Ph. Wille 1859—60, 1 an Zeune 1824) und 50 Briefe von Wilhelm (1 an Büsching, 1825, 3 an Dahlmann, 1838—40, 1 an Luise Dahlmann, 1832, 8 an G. K. Frommann, 1838—57, 19 an J. v. Görres, 1810—1828, 2 an K. A. Hahn, 1840—47, 3 an K. Lachmann, 1820–21, 2 an J. v. Laßberg, 1836 bis 49, 7 an Fr. Pfeiffer, 1844—56, 2 an A. Schott, 1842—43, 2 an Uhland, 1839—40).

Durch das Vertrauen hochverehrter Freunde bin ich in der glücklichen Lage diese Veröffentlichungen durch eine reichhaltige Sammlung werthvoller Freundesbriefe beider Brüder zu vermehren. Sie sind gerichtet an Mitglieder der Familie von Haxthausen in Westfalen, mit der die Brüder seit dem Jahre 1811 eine herzliche

Freundschaft verband. Wilhelm schrieb im J. 1825, ihn habe die Freundschaft dieser Familie, so oft er sie empfunden, ordentlich gerührt, und er zähle sie zu dem vielen Guten, was ihnen Gott ohne ihr Verdienst geschenkt habe. Es sei schön, wenn es Menschen gebe, an die man mit Vertrauen und Sicherheit zu allen Zeiten denken dürfe. Und Jacob sagte 1824 in einem Briefe an die Freiinnen L. u. A. von Haxthausen: „Das schöne, freundliche Verhältniß, das zwischen uns besteht, möcht ich ja nicht aufgeben, sondern will es immer zu erhalten suchen, soviel von mir abhängt. Mit Ihren Brüdern sind wir zuerst bekannt geworden, die haben aber, nach und nach, an dem, was uns zusammenbrachte, die rechte Lust verloren, und sich anderen Neigungen hingegeben; Sie aber halten Farbe und freuen sich noch wie immer an Märchen, Liedern und Sprüchen, und theilen uns mit was Ihnen zukommt, weil Sie wißen, daß wirs noch eben so gern wie sonst haben und ordentlich brauchen können." Das schöne freundliche Verhältniß blieb erhalten, nur der Tod vermochte ihm ein Ziel zu setzen.

In den Anmerkungen, die außer verschiedenen neuen Grimmbriefen schöne Briefe von J. von Laßberg enthalten, glaube ich alles, was der Erklärung bedürftig war, genügend erläutert zu haben. Daß ich mit Vorliebe die früher veröffentlichten, aber meist in Fachzeitschriften verborgenen Briefe der Brüder benutzt und die Hauptstellen wörtlich angeführt habe, wird man nur billigen, da sich die Sammlung nicht ausschließlich

an die verhältnißmäßig kleine Schar der Germanisten, sondern an das gebildete Publicum überhaupt wendet. Möge das Büchlein den Brüdern zu den alten Freunden und Verehrern, recht viele neue gewinnen.

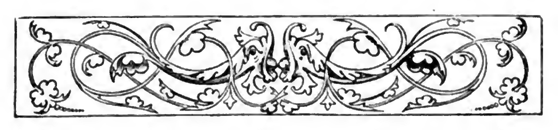
Das Bild der Brüder, welches diese Sammlung schmückt, beruht auf einer Zeichnung Ludwig Emil Grimms aus dem Jahre 1829. Die hochverehrten Erben Wilhelm Grimms gestatteten mir bereitwilligst die Vervielfältigung derselben nach einer Frankfurter lithographischen Nachbildung.

Ich darf nicht schließen, ohne meinen Herren Verlegern, den trefflichen Gebrüdern Henninger, herzlichen Dank zu sagen für die liebenswürdige Freundlichkeit, mit der sie für die geschmackvolle Ausstattung dieser Grimmbriefe und der mit denselben enge verbundenen „Westfälischen Volkslieder in Wort und Weise" Sorge getragen haben.

Greifswald, im April 1878.

Al. Reifferscheid.

Briefe.





1. Wilhelm Grimm an Fräulein J. v. H.

Caßel am 21. Januar 1812.

Erlauben Sie mir gnädiges Fräulein, daß ich mein Andenken bey Ihnen und Ihren Schwestern durch dies kleine Märchenbuch zu erneuren suche, welches Sie, wie ich hoffe, mit Vergnügen lesen werden, entweder der Erzählungen selbst wegen, oder weil Sie sich der Zeit erinnern, wo Sie diese mit Vergnügen anhörten; meinem Bruder, der sich Ihnen unbekannter Weise empfehlen läßt, und mir ist diese Sammlung sehr lieb, wir wünschen sie so vollständig als möglich zu machen, und darum bin ich auch gleich so frei Sie um Beiträge: ganz neue Stücke, die uns noch fehlen, oder Ergänzungen und Berichtigungen des Alten zu bitten. Nichts ist uns hier zu wenig, wir nehmen gern jede Kleinigkeit, die hierher gehört, ich zweifle aber nicht, daß Sie uns noch manches mittheilen können, und bey der eignen schönen Art, womit Volksdichtung noch bei Ihnen lebt, bin ich auch sicher, daß sie grade so aufgefaßt werden, wie mir am liebsten ist, nämlich treu und genau mit aller Eigenthümlichkeit selbst des Dialects, ohne Zu=

satz und sogenannte Verschönerung. Ihr Bruder hat mir schon im Voraus, als er vor Kurzem uns besuchte, grade Ihre Theilnahme versprochen. Ich wollte schon zu Ende Novembers meine Bitte mit dem Buch schicken, allein der Buchhändler hat den Druck verzögert, und ich habe es erst vor zwey Tagen erhalten.

Voriges Jahr hoffte ich gewiß Ihnen meine Aufwartung machen zu können, und doch war es mir unmöglich, aber dieses Jahr wird nicht so ungünstig sein. Empfehlen Sie mich Ihren verehrten Eltern bestens, auch Ihren Schwestern sämmtlich, die ich bitte, diese Zeilen auch wie an sie gerichtet anzusehen, und grüßen Sie beyde Brüder herzlich, seyn Sie aber selber meiner aufrichtigsten Verehrung versichert.

Ihr gehorsamer Diener

W. C. Grimm.

2. Wilhelm Grimm an August v. H.

Caßel am 11. Juni 1812.

Ich war schon im Begriff, lieber H., Ihnen nach Clausthal zu Anfange dieses Monats zu schreiben, um für Ihren Brief zu danken und zu melden, daß ich Ihrer freundlichen Einladung folgen und zu bestimmter Zeit bei Ihnen seyn würde, ich wurde aber durch eine Unpäßlichkeit, die wie ein Catarrh aussah, davon ab-

gehalten. An dergleichen kleine Bitterkeiten des Lebens gewohnt, hoffte ich, es würde in wenig Tagen sich beßern und verschob nur mein Schreiben, um ganz sicher zu seyn, indeßen wollte es nicht anders werden, und von dem ungünstigen Wetter begünstigt, hat das fatale Wesen zugenommen und ohne eigentlich krank zu seyn, muß ich mich mit Kopfschmerzen, einer Art Fieberhaftigkeit und solchen unnützen Dingen herumplagen. So habe ich von Tag zu Tag gewartet, daß es beßer würde, bis zu dem Termin, dem 11., nun aber muß ich doch wohl schreiben, daß mir das Vergnügen Sie zu sehen für diesmal vereitelt worden und daß es mir recht leid thut. Würde nur der Himmel hell und freundlich, so würde ich in ein paar Tagen wieder gesund seyn, aber bei dieser seltsamen Kälte darf ich nichts wagen und mein Arzt hat mich schon längst vor aller Verkältung, wie vor einer Todsünde gewarnt, daß ich mich auch seinetwegen schon in Acht nehmen muß.

Indeßen geb ich mein Vorhaben nicht auf, ich bin auch nach Höxter eingeladen und vielleicht geh ich in 4 Wochen, wo ich doch auf jeden Fall wieder gesund seyn muß, dorthin und von da zu Ihnen. Es ist nur die Frage, ob ich Sie und Ihre Familie dann antreffen werde, vielleicht bleiben Sie so lange? wo nicht und sollte es mit meiner Abreise noch länger dauern, so schreibe ich Ihnen nach Clausthal die Zeit derselben, vielleicht ist es Ihnen möglich und angenehm dann wieder zu Haus zu seyn; ich muß auf ein günstiges Geschick rechnen.

Für das Märchen dank ich Ihnen wie für die Musik, beides ist mir lieb gewesen, wenn ich vieles der Art dort sammeln kann, so werd ich reich werden. Grüßen Sie Ihre Eltern, Bruder und Fräulein Schwestern vielmals und herzlich von mir und bitten Sie alle mir freundlich und geneigt zu bleiben.

Der Ihrige

W. C. Grimm.

Mein Bruder ist seit einer Woche in Göttingen und hat mir viele Grüße an Sie mündlich zu bestellen aufgetragen, die ich nun schriftlich besorgen muß.

3. Wilhelm und Jacob Grimm an August v. H.

Caßel am 12. März 1813.

Lieber H., Ihren Brief vom 21. Januar mit der reichen Einlage von Märchen und Liedern habe ich richtig erhalten und mit großer Freude. Es war mir alles gar lieb und recht. Meinen Dank dafür würde ich Ihnen und Ihrer gütigen Schwester schon längst geschrieben haben, wenn ich nicht darauf gewartet, daß der letzte Bogen des Buchs, den ich in Berlin umdrucken ließ, und worauf das ausgelaßene Stück noch eingerückt ist, ankäme, damit ich ihn zugleich mitschicken könnte. Allein ich habe keine Nachricht deshalb bekommen und da es unter den ietzigen Umständen noch

länger dauern kann, so habe ich es nicht mehr aufschieben wollen. An der Art, wie Sie aufschreiben, weiß ich nichts auszusetzen, es ist treu und einfach, wie ich es wünsche, und wenn Sie so fortfahren, wie Sie mir versprochen haben, so werden Sie keinen kleinen Theil an der Fortsetzung des Buchs haben. Auch was nicht direct dazu gehört, wie die Räthsel und kleinen Sachen, war mir erwünscht und überhaupt alles was Sie mir in dieser Art aufschreiben wollen, wird mir lieb seyn. Ich habe in dieser Zeit einen Schweden kennen lernen und der hat mir versprochen, auch in seinem Vaterland die alten Sagen zu sammeln, das Land ist reich daran und ich könnte schöne Sachen bekommen.

Die Aussicht Sie besuchen zu dürfen ist mir eine der angenehmsten für diesen Sommer, und ich hoffe, daß ich nicht wie das vorigemal abgehalten werde. Wenn es meinem Bruder möglich ist, kommt er auch mit. Ich freue mich auf dieses Frühjahr mehr als sonst, da ich die trüben regnigten Tage auf keine Art gern habe.

Ihre Fräulein Schwester ist hoffentlich wieder ganz gesund, ich bitte sie schönstens zu grüßen, so wie Ihr ganzes Haus, und mich in freundschaftlichem Andenken zu behalten. Von Herzen

der Ihrige

W. C. Grimm.

Ich weiß nichts, außer einem herzlichen Gruß beizufügen, als eine kleine Bitte: im Herzogthum West-

phalen oder dem Sauerland liegt ein alter Wald, Namens Lur- oder Luerswald. Da im nordischen ein ähnlicher vorkommt, wäre es möglich, daß die deutsche Volkssage etwas von ihm und seinem alten Ruhm wüßte, und höchst erwünscht, dieser noch auf die Spur zu kommen.

Jacob Grimm.

4. Wilhelm Grimm an Fräulein A. v. H.

bei einem Kranz von Vergißmeinnicht und Rosen im Moos.

(1813.)

Im Moose wächst ein Blümlein treu,
Das hat so blaue Augen,
Es ist so stumm und gar nicht frei,
Will für die Welt nicht taugen.

Doch wer es sieht im rechten Licht,
Da sprichts aus vollem Herzen:
„Vergiß mein nicht, vergiß mein nicht,
Sonst müßt es mich ja schmerzen!

Und weil ich hoff, Du denkst an mich,
Steh ich im grünen Moose,
Schaust Du mich an recht inniglich,
So fehlt auch nicht die Rose.

Und glaub mir nur, ich welke nicht,
Die Wurzeln stehn im Herzen:
Vergiß mein nicht, vergiß mein nicht,
Sonst könnt es mich ja schmerzen!“

W. C. Grimm.

5. Wilhelm Grimm an Fräulein J. v. D.

als eine Bitte um ein freundliches Andenken am 25. Juni 1813.

Ein Wandersmann ging durch das Feld,
Es war so heiß ihm auf der Welt,
Und weil die Sonne so brennt aufs Haupt,
Eilt er zum Walde, dick belaubt.
Er denkt, da wandeln immer kühl
Die Winde auf und ab im Spiel,
Sie mögen wollen oder nicht,
Sie treffen auch mir ins Angesicht.
Setzt sich im Walde auf einen Stein
Und ruht und meint, er wär allein,
Auch sanft die Luft ins Haar ihm bließ,
Ei, nimmer war sie noch so süß!
Thut leis und mild herüber wehen,
Er meint, ihm wär nie so geschehen.
Ein Klingen auch gar mannigfalt
In Waldes Dunkel um ihn schallt,
Und neben sieht er was sich beugen,
Im milden Glänzen sich herneigen.

Dem Wandersmann gefällt es wohl,
Sein Herz wird aller Freuden voll.
Woher das kommt, er sehen will,
Zur Seite sieht er hoch und still
Eine Lilie weiß und glänzend stehen.
Die wars, die thät so lieblich wehen.
So ruht er da und thut sich laben,
Doch endlich muß er weiter staben.
Da ging er vor die Lilie stehn,
Und sprach: „Du Blume hold und schön,
Du Glut und Feuer und von Schnee,

(Weil die Zeit so kurz, kann ich das andere nicht reimen, sondern nur hinschreiben, Sie müssen denken, ist es auch ungereimt, so ist es doch gut gemeint!)

womit soll ich Dich wieder erfreun? Soll ich Erde graben und Deine Wurzeln decken?“ Sprach die Lilie: „Das Moos deckt mich sanft, da brauch ich Deine Erde nicht.“ Sprach er: „Soll ich hingehen und Dir Waßer holen, Dich damit zu tränken und zu erfrischen?“ Sprach sie: „Der Thau träufelt jeden Morgen und Abend auf mich herab und tränkt mich und kühlt mir meine Stirne, da brauch ich Dein Waßer nicht.“ Sprach er: „Soll ich Dir singen? Du stehst ja so allein im Wald und hörst keines Menschen Stimme!“ Sprach sie: „Es sind viel tausend Vöglein im Wald, die singen rings um mich herum, und die Bienlein kommen und setzen sich in meinen Kelch und summsen so leis und schön, wenn sie Honig bei mir holen, da

brauch ich Dein Singen nicht!" Sprach er: „Soll ich die Bäume weghauen, daß Du die weite Welt siehest und die Berge und den fernen Himmel?" Sprach sie: „Die Blätter heben gar oft sich auf und zeigen mir den blauen Himmel herrlich über mir, da schau ich hinauf und sehe Abends die Krone der Bäume golden auf dem Haupte sitzen und Nachts läuten die Sternelein ewig und immerdar, da will ich die ferne Welt nicht sehen!" Da schwieg der Wandrer still und sah, daß er nichts geben konnte, sagte aber in seinem Herzen: „So will Dich Gott behüten Dein Leben lang!"

Wilhelm Grimm.

6. Wilhelm Grimm an Fräulein C. v. B.

am 25. Juli 1813.

Im Abendroth kehrt sie aber aus dem Walde heim und trägt Moos und Blumen in der Hand. Unten aber steht eine kleine Hütte, ganz zugedeckt von Blättern und Blüthen, weiße und rothe und dunkelblaue Wicken wiegen sich darauf, wie leichte Schmetterlinge, die nicht wieder wegfliegen wollten. Es ist auch alles ganz still, man hört nur ein Brünnlein rauschen, und es hätt' einer gern gewußt, was es sagte, aber es sprach nur für sich und er konnt es nicht. Vor dem Haus aber liegt ein Rehlein, das regt sich

nicht und lauscht wohl auch auf das Brünnlein; wie sie aber bald zu dem Hüttchen kommt, da springt es auf und läuft zu ihr hin, da gibt sie ihm die Blumen, die trägt es im Munde fort. Und wie sie in die Hütte kommt, da legt sie das Moos auf die Erde und stellt die Blumen zu Häupten des Betts an das einzige Fensterlein und die Sonne spielt und zittert darauf und macht sie noch glühender. Und wie sie alles geordnet hat, da tritt sie heraus und streicht die Haare leis von der Stirne und sieht in die Sonne, und was sie denkt, weiß Gott allein, und dann blickt sie sich um, da kommt eine weiße Taube vom Dach und setzt sich auf die Schulter, nickt und streichelt sie mit dem Kopf und bleibt da ruhig sitzen. Und dann bis die Nacht kommt, singt sie noch Lieder zu dem Abendroth, das wie eine Herdflamme auf den Bergen steht, bis sie ganz verlöscht. Und wer etwa dahin kommt, der geht still vorüber, damit er sie nicht gestört oder einen Umweg, damit er nicht gesehen wird; und wenn ichs gewesen wäre, wären mir die Worte eingefallen:

O selig jeder, welchem sanft und mild
mit reinem Sinn und fröhlichem Gewißen
aus innrer Brust der Friede Gottes quillt,

und ich hätt' ein Blatt durchs Fenster hineingelegt, darauf hätte gestanden, sie möge meiner auch zuweilen im Guten gedenken.

W. C. Grimm.

7. Wilhelm Grimm an Fräulein L. v. H.

beim Abschied am 26. Juli mit der Bitte um ein freundliches Andenken.

Wo sich die Wipfel neigen
Auf allerhöchsten Zweigen,
Da sitzt ein Vögelein,
Es wiegt sich auf und nieder,
Es denkt an seine Lieder
So still und so allein.

Und ist der Tag vergangen,
Sind Menschen heimgegangen,
Und sinkt herab die Nacht,
Da blickts noch einmal nieder
Und schwingt dann sein Gefieder
Und hebt sich auf mit Macht.

Fliegt durch der Blumen Düfte,
Fliegt durch die stillen Lüfte,
Zum hohen Himmel fort;
Es flieget ohne Weilen,
Es hat ein rechtes Eilen,
Bis endlich es ist dort.

Und als es hingekommen,
Wo Abendroth entglommen,
Da wiegt es sich in Luft,

In Gold glänzt sein Gefieder,
Es singet seine Lieder,
Es singt aus voller Brust.

Wir Menschen stehen unten,
Wir sind in Nacht gebunden,
Da schauen wir hinauf,
Wir hören, wie es klinget,
Wir horchen, wie es singet
Und neue Lust bricht auf.

Obs Vöglein sich senkt nieder,
Wann schweigen seine Lieder,
Weiß ich zu sagen nicht.
Vielleicht ists dort geblieben,
Und glänzt als Stern da drüben,
Bis daß der Tag anbricht.

Doch das hab ich empfunden,
Daß alle dunkle Stunden,
Ja selbst die finstre Nacht,
Wie Licht aus ewgen Sternen
Aus jenen selgen Fernen
Aufhellt des Liedes Macht.

W. C. Grimm.

8. Wilhelm Grimm an August v. H.

Caßel am 8. August 1813.

Lieber H., Sie erhalten iezt erst Ihren kleinen Schatzkasten, ich mußte doch acht Tage in Höxter bleiben und bin demnach Mittwochs Abend hier angekommen, und heute geht erst die Post wieder nach Göttingen ab. Ein paar sehr heitere Tage wären uns in B. beßer gewesen, indeßen war ich am Mondtag auf dem Köterberg, da wir ziemlich hoch hinauffuhren, war das steigen leidlich, die Aussicht ist weit genug und hat deshalb ihr eigenthümlich angenehmes, um mir aber recht zu gefallen, müßte sie von irgend einer Seite mehr begränzt seyn; und die vom Brunsberg, auf dem ich noch Dienstag Abend war, ist mir eigentlich lieber. Auf der kahlen Kuppel waidete ein Schäfer, den wir um alte Erzählungen angingen, er hat auch einiges ganz gute mitgetheilt, unter andern mit Varianten, was die kleine M. vom Willberg erzählte. Den Schäfer auf dem Brunsberg hatte schon die Aufklärung durchfiltrirt, er versicherte, daß er an kein Spuken glaube und wußte nichts. Meine Herreise war nicht sehr angenehm, wiewohl ich durch lauter Ehrenpforten gefahren bin, die für den König gebaut wurden. Auf dem Wagen war eine alte Fräulein Mansbach mit einem schiefen Maul aus Hanau, die absolut haben wollte, ich sollte die schöne romantische Gegend bewundern, sodann eine dänische Kammer-Jungfer der-

selben, die beständig lachte, weil sie kein deutsch verstand, ein Kaufmann mit abgetragenem Witz und ein hiesiger allbekannter Goldarbeiter Reichard mit einer Perücke; der Alberich verlor sich einmal, aber ein Bauer hinter Geismar versicherte, er habe einen kleinen Herrn mit einer Finsel d. h. Atzel, oder Perücke vorausschreiten sehen. Ich bin ziemlich wohl angekommen und Leib und Seele hängen noch nothdürftig zusammen.

Ich sitze nun wieder zwischen meinen Büchern und Arbeiten und denke an unsere vergnügte Zeit. Hierbei schicke ich die Melodie zu dem Lied aus dem Einsiedler, sie ist für .....

9. Jacob Grimm an August v. H.

Mittwoch am 25. August (1813).

Herzlichen Dank, lieber H., für Ihren freundlichen Brief, und wenn Sie mir nur recht glauben, wie viel Lust ich habe, Ihrer gütigen Einladung zu folgen. Denn bestimmtes kann ich Ihnen durchaus nichts schreiben; die Zeit steht jetzt auf einer solchen Spitze, daß kein Tag für den andern bürgt und diese Angst und Ungewißheit unsere erholende, heitere Reise, wie ich mir dachte, gewaltig drücken würde. Entlädet es sich aber in Zeit von einem Monat, und ich kann abkommen, so nehme ich alles an; erwarten Sie auf jeden Fall acht Tage vor Michaeli meinen Brief, ob

ich kann oder nicht; wollten Sie aber vor der Zeit abreisen, so melden Sie mirs und ich antworte Ihnen gleich. Das aber versteht sich noch mehr von selbst, daß wenn Sie in den Ferien lieber, sey es mit noch so geringem Ausschlag der Wagschale, in Göttingen bleiben möchten, wir alles aufschieben. Wiewohl ich nach Ihren Briefen am wenigsten dies Hindernis befürchte. Ich mag aber bei der dermaligen Ungewißheit der Hauptsache nicht in einzelne Projets, wie wir uns einzurichten und zu wenden haben, vorerst eingehen, dazu ist dann noch immer Zeit. Schreiben Sie früher nach Haus, so vergeßen Sie nicht meinen Dank für die gütige Gesinnung gegen mich einstweilen zu melden. Ich werde mich unter Ihnen gewiß an Leib und Seele wohlbefinden, denn ich fühle, daß doch etwas daran seyn muß, wenn man mir den Schaden meines fast zu langen Einsitzens und ungesellschaftlichen Lebens öfters vorhält. In der Hoffnung also, daß der kleine Nachen unseres Vorhabens nach dem Sturm der Zeit noch stilles Wetter finden könne zum Auslaufen, grüße ich Sie vielmal zum Beschluß.

Jacob Gr.

Für die mitgetheilten Bücher danke ich bestens, habe noch nicht Zeit gehabt, sie durchzugehen.

10. Wilhelm Grimm an Fräulein F. v. H.

Caßel am 11. Dec. 1813.

Mein gnädiges Fräulein, so eben erhalte ich von Göttingen die Einlage von August, ich soll Sie von dem Inhalt benachrichtigen, ich schicke aber lieber alles, da es so wenig ist, damit kein Wort verloren geht. Wenige Tage vorher hatte ich eine Deputation der Hansestädte gesprochen, darunter war auch ein gemeinschaftlicher Freund Sieveking, der mir erzählte, daß er Wernher und August mehrmals und gesund gesehen; den ersten in rother, den andern in grüner Uniform. Ich denke, wenn sie dort den Eckmühl gefangen und Hamburg befreit haben, so kommen sie heim, um mit ihren Landsleuten zu gehen. Haben Sie noch keine Nachricht von Münster bekommen, ob sie die Franzosen ohne Unglück losgeworden sind? Wie freut es mich, daß unsere Hoffnungen in diesem Sommer so herrlich erfüllt sind; wie schön wird nach einem glücklichen Frieden ein Zusammentreffen seyn; man hat doch nicht recht getraut aufwärts zu sehen und sich auf der Erde und im Vergeßen erhalten, aber iezt kann man sich munter umschauen.

Wahrscheinlich erhalten Sie selbst bald Briefe von dorther, bekomme ich früher etwas, so laß ich es gewiß gleich abgehen. Empfehlen Sie mich Ihren verehrten Eltern angelegentlich und grüßen Sie Ihre Brüder und

Fräulein Schwestern (auch in H., wenn ich bitten darf) herzlich und schönstens.

Ihr gehorsamer Diener

W. C. Grimm.

11. Wilhelm Grimm an Fräulein J. v. H.

Caßel am 12. Jan. 1814.

Ich schicke hier, gnädiges Fräulein, für Sie und Fräulein C. und S. eine kleine Zeichnung, die von meinem Bruder kommt. August schrieb nämlich, daß Sie zu wißen wünschten, was etwa von Nationaltracht hier getragen würde. Nun war deshalb eine kleine Schrift von Becker in Gotha mit einem Vorschlag dazu herausgegeben, wobei sich auch zwei Kupfer befanden; diese hätte ich gleich geschickt, allein wir fanden sie so schlecht gemacht, daß wir nach allerlei abendlichen Berathschlagungen beikommende neue verfertigten. Das schwarz und weiße nähert sich am meisten dem Beckerschen Vorschlag, ob in Frankfurt, wo die Nationaltracht schon so weit sich ausgebreitet, daß sie sich in jeder Gesellschaft und oft bei dem größern Theil einfindet, ein etwas anderer angenommen worden, weiß ich nicht; doch darauf käm auch wenig an, wenn es nur keine französische Tracht ist. Wie hier diese Kleider hat unsere Kurprinceßin sehr ähnliche (nur noch mehr geschlitzt, dunkelblau und weiß) und die alte Kurfürstin

ist so am 18. October öffentlich erschienen. Ein solch schwarzes Baret, wie hier auf den Bildern trägt außer der Kurprinceßin niemand, (auch die langen schönen Locken sind ein bloßer Vorschlag von uns) dagegen sind ähnliche in Frankfurt sehr häufig. Hier hat man mancherlei Formen, wie sie auf dem andern Blatt gezeichnet sind, fast alle aber von schwarzem Sammt mit schwarzen oder, was ich schöner finde, mit weißen Federn. Einige sind recht schön und überhaupt bin ich der Meinung, daß nicht eine Uniformtracht seyn soll, sondern Manichfaltigkeit und nur nichts französisches. Meine Schwester trägt eine Mütze wie Nr. 3 ohngefähr. Am häufigsten sind Nr. 4.

Die weiße Frau trägt einen schwarzen Spencer mit geschlitzten Aermeln; sie gefällt mir am besten. Auch der Kragen, ein ganz altdeutscher, ist außerordentlich schön, die Princeßin und ihre Fräulein tragen solche auch. Auf der andern Seite ist zugleich ein Muster A angegeben, das, wenn Sie es gebrauchen wollten, leicht jemand zu vergrößern wißen würde. Auch noch andere gothische Muster hat mein Bruder darauf angegeben, die auf einem zweiten Blatte stehen. Auf Blatt II ist mit Bleistift noch ein neuer Vorschlag gezeichnet.

Ich hatte gehofft Ihnen den zweiten Band der Märchen schicken zu können als ein Christkindchen, aber meine Exemplare sind noch nicht gekommen, doch wird es nicht lang mehr dauern, dann werden sie bei Ihnen um eine freundliche Aufnahme bitten. Eher will ich

auch nicht an Fräulein J. D. schreiben, der ich für die noch zuletzt geschickten schönen Stücke recht dankbar bin, ich bitte aber, sie im Voraus schönstens zu grüßen. Von Fräulein N. hat mirs neulich recht wunderbarlich und ängstlich geträumt: sie war ganz in dunkle Purpurflamme gekleidet und zog sich einzelne Haare aus und warf sie in die Luft nach mir; sie verwandelten sich in Pfeile und hätten mich leicht blind machen können, wenns Ernst gewesen wäre.

Was machen Ihre Blumen? mir sind einige von den liebsten in den kalten Tagen verdorben, wahrscheinlich weil zu spät warm gemacht wurde.

Seyn Sie alle tausendmal gegrüßt und vergeßen Sie auch in diesen kalten Tagen nicht einen warmen Freund

W. C. Grimm.

12. Wilhelm Grimm an August v. H.

(Caßel, 1814.)

Lieber August, ich habe zwei Briefe von Ihnen erhalten, einen durch Bauer und einen andern aus dem Holsteinischen mit einem Märchen, der ausführlicher war und der mich besonders erfreut hat. Darauf habe ich weitläuftig geantwortet und beschrieben, wie es mir und uns ergangen sey; den Brief habe ich an Wernher adreßirt nach Ihrer Vorschrift und für genaue Besorgung mich bemüht; ich habe ihn sogar

in Göttingen erst auf die Post geben laßen, weil man ihn da gewiß nicht vernachläßigen würde. Also bin ich recht verwundert, wie ich heute ein kleines Brieſchen von Ihnen vom 1. Februar über B. bekommen, worin Sie klagen, daß niemand schreibt; ich glaube, die Schuld liegt an Wernher, ohngeachtet ich ihn noch besonders gebeten hatte mein Schreiben gleich zu befördern. Seyn Sie so gut, ihn zu erinnern und mir dann Ihre Adreße geradezu zu schicken.

Heute kann ich vor allerlei Arbeiten und Zerstreuungen nicht viel schreiben, übermorgen gehen zwei meiner Brüder mit dem Prinzen und der zweiten Abtheilung Heßen fort; der Mahler ist Leutnant im 3. Landwehrregiment und der Hamburger freiwilliger Jäger zu Pferd. Vom Jacob habe ich heute einen Brief aus Troyes vom 20. Februar bekommen; es waren einige nicht ganz vortheilhafte Gefechte im Einzelnen vorgefallen; gottlob nichts im Großen, aber man hat sich doch rückwärts concentriren müßen. Gott wird uns ja nicht seine Hilfe entziehen, wenn wir bald am Ziel sind. Es rücken auch hinlängliche Verstärkungen heran und den Muth wollen wir keinen Augenblick verlieren.

Ich bin seit ein paar Wochen Bibliotheksſecretär, die Stelle ist mir ganz lieb und ich hoffe, sie wird einmal beßer werden, wann der Friede kommt. Jetzt wollen wir alle gern entbehren. Wie es mir zu Muth seyn wird, wann ich nun ganz allein bin, kann ich nicht sagen: über den Mahler habe ich mich gar sehr

gefreut, ich wollte Sie hätten ihn kennen gelernt: es muß ihm jeder gut seyn. Nun muß er so bald wieder fort und in 6 Jahren hatte ich ihn nicht gesehen. Leben Sie wohl lieber August, ich hoffe Sie haben meinen Brief nun bekommen, dann schreiben Sie mir bald. Mit herzlicher Liebe

Ihr

Wilhelm C. G.

13. Wilhelm Grimm an Fräulein J. v. H.

Caßel 14. Mai 1814.

Gnädiges Fräulein, Sie sind so gütig gewesen, einen Brief von mir an August ihm aufzuheben, ich nehme mir die Freiheit, Ihnen einen andern für ihn zuzuschicken, dann kommt er wohl sicher an. Er enthält Antwort auf einen, den er von Bielefeld geschickt, bei Ihnen aber schon angefangen hatte. Sein Brief hat mir viel Freude gemacht, da ich lange nichts von ihm gehört hatte; nach und nach findet man sich wieder zusammen, es geht, wie nach einem Sturm, wo man sich umsieht, was stehen geblieben und nun frischer und lebendiger dasteht. Meine Brüder, die ich mit schwerem und freudigem Herzen zugleich bei ihrem Auszug begleitete, hat Gott erhalten. Den Mahler, den eine Wunde nur am Arm oder Auge unglücklich gemacht hätte, hoffe ich am ersten wiederzusehen. Ich schicke Ihnen hier zwei Bilder von ihm, die er noch voriges

Jahr gearbeitet, das Kindchen ist recht lieb und die Tracht der Bäuerinnen finde ich sehr reitzend. Mein ältester Bruder hat, wie er mir heute schreibt, Werner gesund und vergnügt in Paris gefunden.

Ich bin auch so frei, Sie zu bitten die Einlage an Fräulein J. zu schicken, deren Adreße ich ohnehin nicht genau weiß. Es liegen Bilder darin und ein kleiner Brief mit einem großen Wunsch, daß sie mir nämlich die Märchen, die sie gesammelt, ietzt schon schenken mögte, da ich in dieser Zeit den zweiten Band geordnet habe und ihn bald wollte drucken laßen. Wenn Sie zugleich schreiben, so legen Sie ein paar gute Worte für mich ein. Vielleicht sind Sie so gut mir selbst noch etwas von dorther zu geben, das wär mir eine doppelte Freude.

Der Frühling, in dem ich ietzt hier auch mittendrin wohne, ist so kalt, daß man sich nicht recht darüber vergnügen kann; vielleicht wird der Sommer desto schöner. August hat mich eingeladen, mit ihm zu Ihnen zu kommen, ich sehe aber noch nicht, wie es gehen will, indeßen geschieht das gerade öfters und darauf will ich hoffen.

Empfehlen Sie mich Ihren verehrten Eltern, Fräulein C. in der Ferne und Fräulein S., wenn Sie noch etwas von mir weiß; die kleine J. [A.] ja nicht zu vergeßen und erhalten Sie mir ferner ein freundschaftliches und geneigtes Andenken.

Ihr gehorsamer Diener

W. C. Grimm.

14. Wilhelm Grimm an Fräulein J. v. H.

Caßel am 29. Mai (1814).

Sie haben mir, gnädiges Fräulein, durch Ihr schönes Geschenk eine recht überraschende Freude gemacht. Für die Märchen, die mir gleich in die Hand fielen, danke ich zuerst. Sie sind mir doppelt werth, theils wegen der Mühe, die Sie selbst daran gewandt, theils wegen ihres schönen recht märchenhaften Inhalts; sie werden eine Zierde des zweiten Bandes ausmachen. Besonders haben mir die plattdeutschen gefallen, und der Vorzug des Dialects in solchen naiven unschuldigen Erzählungen zeigt sich deutlich. Unter diesen gebe ich wieder den beiden von den drei Königstöchtern, die erlöst werden und dem Märchen von dem Köterberg den Vorzug; sie sind auch so gut erzählt, daß ich nicht gern etwas daran ändern möchte. Das letztere hat eine merkwürdige Aehnlichkeit mit einer orientalischen Erzählung der 1001 Nacht. Ebenso gehen diese Märchen unter sich in einander über, und haben bei einer bestimmten Eigenthümlichkeit einige Züge und Familienähnlichkeit gemeinschaftlich, so geht das eine, wie Sie auch bemerkt haben, nicht blos in das vom Okerlo, sondern auch in das vom Liebsten Roland und in den Prinz Schwan über. Sie glauben nicht, welche Freude ich an der Sammlung des zweiten Bandes habe, eben durch diese Theilnahme und Beförderung von andern. Den ersten haben wir beide allein, ganz einsam

und daher auch sehr langsam in sechs Jahren gesammelt: ietzt geht es viel beßer und schneller.

Nicht weniger aber hat mich auch die schöne Taße erfreut: ich kann sie mir recht gut auf die Märchen deuten; im Winter hört man sie am liebsten und in dem Haus beim Feuer sitzt eine Gesellschaft, die sich erzählen läßt und draußen den trüben Himmel vergißt, was ich auch so gerne thue, ja ich habe nur in der Beschäftigung mit solchen Dingen manchen trüben Tag und manchen trüben Augenblick vergeßen.

Uebrigens umfaßt mein Dank zugleich den meines Bruders, und wir hoffen noch diesen Sommer ihn persönlich abstatten zu können. Ich denke, daß er schönere Tage hat, als das Frühjahr, eben ietzt fängt es erst an sich aufzuheitern. Eine Anmerkung bei einem Märchen macht uns die Hoffnung, Ihre Brüder oder einen bald einmal hierzusehen, grüßen Sie bis dahin beide auf das herzlichste von uns.

Ihren verehrten Eltern bitte ich mich zu empfehlen, vergönnen Sie sämmtlich mir aber den Gedanken, mich Ihres Wohlwollens und eines freundlichen Andenkens erfreuen zu dürfen.

Ihr gehorsamer Diener

W. C. Grimm.

15. Wilhelm Grimm an August v. H.

Caßel am 12. September 1814.

Lieber August, heute ein paar Worte nur in Eile. Wir haben seit 14 Tagen oder 3 Wochen jeden Posttag auf einen Brief und Nachricht von Dir gewartet, aber nichts erhalten, daß Du krank geworden, ist uns ganz unwahrscheinlich und das wäre der schlimmste Grund, wir glauben vielmehr, daß Du es so nach und nach aufgeschoben hast, und daß es doch endlich zu seiner Zeit ankommen wird. Darauf also müßen wir warten, was aber die Märchen betrifft, so können die nicht länger warten, in 8 Tagen muß ich das letzte Manuscript an den Drucker senden; ich bitte Dich daher so inständig als möglich, mir was dort für uns gesammelt ist, sogleich zu schicken, das Beste, wenn es nicht gar zu dick wird, mit umgehender Briefpost in einem Brief, das andere mit dem Postwagen, der das nächstemal geht. Du weißt, wie leid es mir thut, wenn unser Buch des Vortheils entbehren sollte.

Wir grüßen Dich Alle herzlich. Jacob geht übermorgen nach Wien; Lui hat seinen Urlaub verlängert bekommen, Carl ist endlich auch angekommen, so sind wir alle 4 einmal zusammen ausgegangen. Lui wird Dich in ersten Zeiten nicht sehen, da er sehr fleißig seyn muß. Grüß alle dort herzlich und schönstens.

W. C. Grimm.

16. Wilhelm Grimm an August v. H.

Caßel 1. December 1814.

Laß Dich in Deinen Studien unterbrechen, lieber H., denn ich denke, Du sitzest nun wieder in Göttingen, und Dich mit einer Bitte beschweren. Hofmann in Frankfurt, der die Feier des 18. October besonders befördert hat, will eine Beschreibung derselben durch ganz Deutschland in alphabetischer Ordnung als ein Handbuch zu unserer Ehre drucken laßen, es ist gute Absicht und ein leerer Geldbeutel dahinter, der will gefüllt werden. Ich bin besonders um Unterstützung angegangen worden und treibe hier zusammen: willst Du wohl für die dortige Gegend, namentlich vom Reuterberge und wo Du sonst etwas gutes und schönes gesehen hast, eine Beschreibung besorgen. Willst Du sie mir schicken, will ich sie dann weiter befördern, willst Du selbst an Hofmann schreiben, so ist mir das auch recht. Nur setze Dich außer Deinem gewöhnlichen Fleiß und Schnelligkeit in eine ganz außerordentliche, in drei Wochen, da schon gedruckt wird, muß das Mscpt. da seyn. Kannst Du nicht auch von dem Harz etwas bekommen? Da hat er keine Bekanntschaft, Du gewiß. Auch wo Du sonst noch etwas weißt, so laß das nicht vorüber gehen.

Lui hat seinen Abschied und ist vorgestern gekommen. Daß Du in Göttingen bist, habe ich auch daraus geschloßen, daß ein Brief, worin er sich bei

Dir anmeldet, ohne Erfolg gewesen, er also 8 Tage in Hörter gewesen, ohne zu euch zu gelangen. Man wird Dir wohl den Brief dorthin schicken. Leb wohl lieber August und gehab Dich wohl.

Dein treuer

W. C. Grimm.

17. Wilhelm Grimm an Fräulein J. v. H.

Caßel 5. Februar 1815.

Hierbei, gnädiges Fräulein, kommt nun der zweite Band der Märchen; Sie werden alte Bekannte darunter finden; ich hoffe aber, auch einiges neue und wünsche, daß Ihnen das gefällt. Ich hätte gerne schöne Bilder zu dem Buch, aber das ist eine gar nicht leichte Sache. Die Märchenfrau, die in der Vorrede genannt und beschrieben ist, hat mein Bruder gut gezeichnet und wenn es einmal zu einer zweiten Auflage kommt, so soll er sie dazu radiren. Es ist ein feines, gescheidtes und gutes Gesicht; die arme Frau ist in diesen Zeiten sehr krank gewesen und hat viel Unglück erlebt und es geht ihr kümmerlich.

Was sagen Sie denn zu der Zeichnung Augusts von meinem Bruder? Ich habe gesagt, sie ist recht gut, er wird sie aber nicht wieder geben, ob er gleich das Gegentheil verspricht und ich habe bis dahin Recht gehabt.

Sie haben doch meinen großen Brief mit den altdeutschen Trachten bekommen? und ich bin begierig zu hören, wie sie Ihnen gefallen haben. In Frankfurt ist es nun fast allgemein eingeführt und wir Herrn sehen alle wie Wilhelm Tell aus. Den Wilhelm habe ich schon, ich schaffe mir also nur einen Tells-Rock an, dafür laße ich Bogen und Pfeil weg und nehme ein Buch unter den Arm.

Grüßen Sie Fräulein C., S. und J. [A.] aufs herzlichste und vergeßen Sie sämmtlich nicht einen treuen Freund

W. C. Grimm.

18. Jacob Grimm an August v. H.

Caßel am 4. September 1815.

Lieber August, ich danke Dir herzlich für Deinen Brief aus Paderborn vom 22. v. M., der uns sehr gefreut hat, weil Du darin so aufrichtig schreibst. Wir hatten gedacht, den Werner auf seiner Rückreise wieder hierdurch zu sprechen, da er nun aber seitwärts auf Cöln zu gegangen ist, kriegt ihn der Wilhelm vielleicht dort zu sehen, der endlich einmal vorige Woche ausgeflogen und nach Frankfurt ist, um in Gesellschaft Savignys eine Rheinreise zu machen. Du merkst diese Abwesenheit schon an seinem fehlenden Gruß, der sonst

gewiß im Brief stehen würde; wie gönne ich ihm diese Freude. Ich konnte der erhaltenen Einladung leider nicht folgen, wenigstens vorerst nicht.

Nicht blos die letzten Märchen, sondern auch die früher an Wilhelm abgesandten sind richtig erhalten worden und zu großem Dank. Ihr seid aber auch recht reichlich und fleißig; einiges darin war sehr ausgezeichnet und merkwürdig, zumal in den Thiermärchen, wie Du selber schon gesehen. Das nächste, was wir in den Druck geben wollen, ist nicht der dritte Märchentheil, sondern der erste Theil der Land- und Orts-sagen, damit auch damit der Anfang gemacht wird. Sie haben auch ihr schönes, wiewohl sie im ganzen poetisch nicht so reich sind; ich möchte sagen: die Märchen gleichen den Blumen, diese Volkssagen frischen Kräutern und Sträuchen, oft von eigenthümlichem Geruch und Hauch. Wenn Du zunächst auch dafür noch botanisiren wolltest, wär es uns erwünscht.

Meinerts mährische (deutsche) Volkslieder müßen, sollt ich meinen, nun bald zu Wien gedruckt fertig seyn, worauf Du Dich freuen kannst. Die Deinen, plattdeutschen, wünsch ich recht begierig, ich fürchte nur, dadurch, daß sie mit Werners neugriechischen erscheinen sollen, wird es verschoben, denn der hat es an sich, alles ein wenig auf die lange Bank zu schieben. Ich habe auch noch allerhand hübsche Lieder gesammelt, doch plattdeutsche keine, sonst könntestu sie wohl brauchen? Eine nett gedruckte Sammlung Kinderlieder

ist neulich zu Hamburg heraus, meistentheils bloße Wiederholung derer, die schon im Wunderhorn stehen.

Deine unmuthige Stimmung über unser öffentliches Wesen und das viele undeutsche in Deutschland kann ich mir gut vorstellen; es geht mir zuweilen auch so. Das persönliche vergißt man dabei gern am allerersten, allein wir, die wir das reinste und beste jetzt wollen, stoßen uns täglich an die mittelmäßigen Menschen, welche es nicht begreifen, laß uns darum aber, lieber H., den guten Muth doch behalten, die meisten Regierungen in Deutschland sind noch nicht aus dem alten, bösen Teig ledig geworden, laß nur erst die beßere Gesinnung nachwachsen und zu Kräften kommen, das geht auf einmal nicht. Setzen wir auch den schlimmen Fall, der Gott sey es geklagt immer glaublicher wird, daß der Friede verdorben und dem Feind all das deutsche Land bleibt, was die Volksstimme zurückverlangt, so stehet unser Vaterland doch fest und stark, seinen Anspruch kann ihm niemand rauben. Wenn ich bedenke, wie wir oftmals mitten in der westphälischen Zeit doch rein und getrost gesinnt waren und wie wir nachher mit Entzücken von der uns befreienden preußischen Tapferkeit hörten; so ist es in meinen Augen nicht recht, daß uns nun jenes Vertrauen auf Gott zu mangeln scheint, oder die Stärke dieser Dankbarkeit. Wir stehen ja fest auf Grund und Boden, so dürfen wir nicht gleich alles zu genau nehmen und zu hochspannen, sondern sollen treulich jeder für sein

Theil mithelfen, daß es recht und gut zugehe. Euch catholischen Westphalen ist nothwendigerweise in der preußischen Herrschaft mancherlei nicht nach euerm Sinn, dennoch aber würde euch die östreichische auch nicht befriedigen, die im ganzen und weiten mehr gefällt, als bei nah und im einzelnen besehen. Unterscheidet nur das, woran wir alle insgesammt zu tragen haben, von den wirklichen Fehlern und Misgriffen der Preußen und bürdet ihnen nicht noch jenes dazu auf. Daß es in Würtenberg so gekommen ist, wird darum um so stärker überall wirken und selbst dies Beispiel haben wir also einem Uebermaß von verkehrter Regierung zu danken. Was den Adel betrifft, glaube ich, ist in Norddeutschland wenigstens die Zeit seiner Vorrechte vorbei, und wenn er, wie in Hannover und zum Theil hier in Heßen, fortfährt in einem schwachen Uebermuth, so wird das seine völlige Vernichtung nur befördern. Was jetzt rechtes und kräftiges in Deutschland geschehen muß, wird so fortgesetzt werden, wie es anhub, also durch den bürgerlichen und adlichen Geist ohne Unterschied; wer das nicht anerkennen will, geht individuell unter. —

Ich lege Dir unsern armen Heinrich bei, laß Dir einiges recht und lieb daran seyn und schreibe mir, ob Du meinst, daß auch Deine Schwestern das Buch haben mögen, so schicke ich noch ein Exemplar. Ich fürchte sonst, es gefällt Ihnen nicht.

Hat Dir Wilhelm meine spanischen Romanzen zugesandt? sonst kann das auch noch geschehen, sobald

ich wieder ein Exemplar übrig habe. Leb hiermit wohl und behalte mich lieb

Jacob Grimm.

Gelegentlich schick uns doch das geschriebene Liederbuch zurück, ich brauche es zuweilen.

19. Jacob Grimm an August v. H.

Lieber August, ich habe Deinen Brief vom 13. erst den 20. empfangen und danke Dir für die vergebliche Mühe, die Du Dir mit dem Reichsanzeiger gemacht hast. Die Sagen vom Meisner haben wir, denk ich, wenigstens die von Dir berührten. Die Frau Holla ist zwar zumal thüringisch und heßisch, aber auch in Niederdeutschland ruchtbar. Ich zweifle dagegen: ob in Süddeutschland.

Einmal werden wir auch durch die Gänge und Züge, welche die Sagen in Deutschland genommen, Aufschlüße so gut wie aus der Sprache erhalten können über die Stammart und Zuverwandtschaft der Völker.

Auch das von der Jungfrau Ilse wußten wir schon. Wir streben aber von allem bekannten genauere und treuere Aufschreibungen zu erhalten.

Die neugriechischen Lieder folgen hierbei zurück. Es sind aber keine eigentliche Volkslieder, wie wohl

patriotische. Der Dabelow ist ja schon seit Deinem Schreiben, aus Göttingen abgefertigt worden; aber das Gerücht thut mir leid, daß drei Studenten seinethalben cum infamia verwiesen seyn sollen. Du oder Haßenpflug schreibt wohl hierher, was eigentlich an der Sache seyn mag. Meinen Namen gäbe ich gern her wider einen solchen Kerl, allein das Schreiben selbst ist verdrießlich, wie es mir schon beinahe unmöglich fällt, die vielen Flugschriften durchzulesen, denn auch die trefflichsten Meinungen haben in solchen Dingen das Böse an sich, daß sie ein unseliges, breites Gewäsch und Geschwätz nach sich ziehen. Dabelow soll hier gewesen, oder gar noch hier seyn.

Wir sind um den ehrlichen Görres noch immer in Ungewißheit; wenn man ihm unrecht ein Haar krümmte, wäre ich gleich dabei, öffentlich und namentlich dagegen zu sprechen. Man sollte ein Paar tausend bloße Namensunterschriften unter eine ganz kurze Erklärung sammeln und drucken laßen.

Ich denke ernstlich daran, innerhalb Monatsfrist oder doch nicht später, nach Göttingen zu reisen und ich bitte Dich, dieses gelegentlich an Beneke zu sagen, damit er sich zu erklären weiß, warum ich ihm einen Brief so lang schuldig bleibe.

Wir grüßen Dich alle, auch den Haßenpflug. Leb herzlich wohl.

Jacob Grimm.

Dein Bruder Werner ist wie ich höre oder lese,

nach Berlin. Hierbei auch das Billet von Haußmann zurück. Du liest wohl den Mahlstein einmal durch.

Caßel, 25. Jan. 1816.

20. Wilhelm Grimm an August v. H.

(1816.)

Guten Tag, lieber H., sei so gut und schick bald den Manschester zu den Hosen, die Felbelweste und den Parpli will ich mir hier dazu kaufen, es wird sich ja bald eine Gelegenheit finden, z. E. der alte Haßenpflug, wenn er von der Uebergabe des Landes zurückkommt.* Es ist jammerschade, daß Du nicht hier bist, denn ich habe nun die Komödie vom Prorector Scherbius von Frankfurt geschickt bekommen; sie ist über die Maßen herrlich und kostbar und Du könntest daraus lernen, was die gute sachsenhäuser Mundart ist.

Ich habe gestern mit dem Henschel über einen schönen und künstlichen Becher von Eisen und Gold gesprochen, den wir dem Görres zum Andenken verehren wollen. Er lebt übrigens frei und ruhig in Coblenz, wie ich aus guter Quelle weiß.

Nun leb wohl, neues weiß ich nichts, bei uns wird noch jeden Abend so gespeist, wie Du es angesehen hast und der Jacob beklagt sich, er würde betrogen und bekäme so wenig, daß er nicht satt würde, und will blos deshalb nach Göttingen, um seinem Leib

wohl zu thun, sagt aber Geistes halber. Grüß den Haßenpflug

Dein

W. C. Grimm.

* Sag ihm nur, es wären publicistische Deductionen.

21. Wilhelm Grimm an Fräulein J. v. H.

Mein gnädiges Fräulein, ich habe oft Ihrer Güte und Freundlichkeit gedacht, Sie werden gedacht haben, daß ich sie wenig verdiene, da ich auf einen Brief, der voll davon war und bei dem noch Märchen und Sagen lagen, noch immer nicht gedankt habe. Doch bin ich nicht so schuldig, als Sie vielleicht glauben. Ich bin seit ein paar Jahren ein ganz ordentlicher Bibliothekarius und gehe, die Festtage ausgenommen, an jedem Tag in einen recht schönen Saal, und bespreche mich liebreich mit den Leuten, die kommen und etwas aus den vielen Büchern lernen wollen. Es geht einem im Amt wie den Gewächsen hinter dem Fenster, die wohl fortwachsen und die Sonne ziemlich durchs Glas sehen, aber doch verlernen, was der frische Athem draußen ist; oder wie den eingesperrten Vögeln, die die Flügel versuchen, aber nicht fliegen dürfen. Darum habe ich mich vorigen August ein wenig in die frische Luft gestellt oder bin ausgeflogen, so weit ich konnte. Meine Flügel waren Segel auf einem Schiffchen den

Rhein hinab von Mainz bis Cöln; ich weiß nicht, ob Sie diesen wunderbaren Fluß, der einen Deutschen, der ihn zum erstenmal sieht, so eigen bewegt, schon gesehen haben, wo nicht, so wünsche ich ihnen, wann es geschieht, auch das Glück, das mir widerfahren, den Himmel, die Luft, Berge und das smaragdgrüne Waßer in solch glänzender Pracht und Herrlichkeit vom aufbrechenden Morgen bis in die Nacht, wo Mond und Sterne noch dazu kamen, zu erblicken. In Cöln, eine mächtige Stadt, in der ich wohl wohnen könnte, bin ich wieder umgekehrt und habe von dem Ufer aus den Fluß in neuer Schönheit gesehen, dann bin ich nach Heidelberg an den Neckar gegangen, wo die Nachtigall singt und der Einsiedel springt. Dort sind die herrlichsten altdeutschen Bilder, die je gemahlt worden; auch Goethe war dabei und hatte seine Freude daran. Dazu habe ich den ganzen Zug in Begleitung lieber Freunde gemacht; auch mein Bruder Mahler war mit, der, bevor er nach Italien geht, sein Vaterland recht sehen wollte.

Mir ist auf der Fahrt der Gedanke gekommen, daß ich die Jacht nach Wohlgefallen mir hätte volladen dürfen; den August hätte ich dann mitten aus seinem Collegium in Göttingen herausgenommen und vor B. wär ich auch angefahren und hätte mich mit leeren Worten und Complimenten nicht abweisen laßen. Ich weiß mir keine größere Freude, als so mit 30—40 Menschen, die einem lieber wären, als die übrigen 30 Millionen, die noch in Deutschland leben, eine solche Fahrt den Rhein hinab

zu machen. Musik hätten wir mitgenommen, gesungen selbst nach alter Lust, denn die alten Lieder: stand ich auf hohen Bergen und sah in den tiefen Rhein, lauten dort viel anders, wenn die dunkle Flut unter uns strömt, und die Berge neben uns in den Himmel steigen, an denen die Winzer, wie kleine Thierchen herumkriechen. Vor der Sonne hätten wir ein rothseiden Zelt aufgespannt, Hunger und Durst brauchten wir nicht zu leiden, denn dort gibts Trauben, wovon eine allein einen Mann satt macht und Weißbrot, wie Schnee.

Ich wollte Ihnen und Fräulein D. für die schönen Märchen danken, und kann es ietzt am besten, wo ich selbst in eins gerathen war. Ich fand den Brief bei meiner Zurückkunft im October vor und brauche Ihnen nicht zu sagen, welch große Freude er mir gemacht hat. Ich fing an die Märchen zu meinen übrigen zu ordnen und wollte nicht eher antworten, als bis ich sie gedruckt wieder schicken könnte. Aber das verzögert sich doch länger als ich dachte und so will ich meinen Brief voran gehen laßen und einstweilen um gute Aufnahme für das Buch bitten.

Zu Weihnachten hat uns August von Göttingen besucht; ob ich ihn gleich mit bösen Augen angesehen, da ich einen so argen Schnupfen hatte, so habe ich mich doch herzlich gefreut und desto mehr Gelegenheit gehabt, mit ihm zu sprechen und zu erzählen, so daß ich gute Anlagen zum Homer und Oßian hatte, die beide blind waren bei ihrem Gesang; nun hat sich alle Hoffnung dazu wieder verloren. Mein ältester Bruder macht ihm eben einen Gegenbesuch.

Wenn Sie die beikommende Schachtel öffnen, finden Sie darin einen Wintergarten aus der Stadt; ich wollte mir damit das Recht austauschen, die lebendigen Bilder im Sommer bei Ihnen zu holen, wenn es Gott erlaubt. Sie dürfen nicht davor erschrecken, als wenn es französische Blumen wären, sondern sie sind von den guten deutschen Händen meiner Schwester, die solche Künste versteht, nur zwei Zimmer weit von mir gemacht. Guten Willen werden Sie daran wohl sehen, denn sie thut wunderlicher Weise nichts, als was ihr Lust macht, und darum müßen Sie übersehen, wo vielleicht etwas noch beßer seyn sollte.

Frau von Bothmer, die Sie bald sehen wird, habe ich die herzlichsten Grüße an Sie alle aufgetragen. Ich weiß nicht, ob dieser Brief später oder früher zu Ihnen gelangt, bitte aber von beiden sie freundlich anzunehmen. Sollten Sie aber nicht in B. und noch in P. seyn, so verlaße ich mich darauf, daß Sie sie an Fräulein C., S. und die kleine A. und Bruder Fritz bestellen; auch daß Sie mich Ihren verehrten Eltern empfehlen. In H. darf ich mich wohl nur vor Fräulein J. damit sehen laßen, die Fräulein N. soll mir noch ganz bös seyn. Gott erhalte Sie heiter und gesund, vergeßen Sie mich nicht, sondern gedenken Sie mein mit Ihrer Güte und Freundlichkeit

Caßel, den 15. März 1816.

Wilhelm Carl Grimm.

22. Wilhelm Grimm an August v. H.

Caßel 31. März 1816.

Lieber August, ich danke Dir für die mitgetheilten Lieder und den Brief mit der Einladung. Ich habe es ordentlich überlegt, auch die Landkarte nachgesehen. Zu Ostern haben wir 8 Tage Ferien, die könnte ich wohl abkommen, aber länger nicht und um Urlaub darf ich nicht anhalten, da man mir zu Herbst den großen gegeben. Drei Tage, zumal, wenn wir mit dem Postwagen schnell eilen, würde die Hinreise wegnehmen, ebenso viel der Herweg, also bleiben wir zwei Tage dort, und das ist mir zu wenig. So gern ich nun im Münsterland wäre und in Gesellschaft des schönen Fräuleins (J.), versteht sich Deiner auch und Deiner Schwester, so muß ich doch ietzt Verzicht thun. Ich denke mir, diesen Sommer oder Herbst kommt alles von H. nach B., dann ist es auch grün und warm, zwei Dinge, die einem wohl thun und dann gehen wir zusammen dorthin, der Kurfürst ist dann wohl zu Nenndorf und ich bitte den Hofmarschall (denn die Bibliothek gehört zum Hofstaat), vernünftig zu seyn und es nicht zu bemerken, wenn ich 8—10 Tage fort bin. Gehst Du hin, so grüße mir alles bestens und schönstens, auch, da die Sonne eben untergehen will, meine Freundin N. Deiner Schwester L. habe ich eben einen langen Brief geschrieben, und eine Schachtel mit Blumen geschickt, wenn sie nur richtig anlangt.

Wir sehen Dich also auf jeden Fall hier, unser großes Prunkgemach soll für Dich zubereitet und mit Orangebäumen ausgestellt werden. Der Jacob ist wohl und grüßt wie ich herzlich.

Wilhelm C. Grimm.

23. Jacob Grimm an Fräulein J. v. H.

Caßel, Freitag den 7. Juny 1816.

So eben kommt ein Bote mit Ihrem Schreiben vom 28. Mai und verlangt ein Paar Zeilen Antwort, die ich diesmal geben muß, weil mein Bruder Wilhelm nach Preußen verreist ist. August war Pfingsten über vier Tage bei uns und ist gestern Morgen wieder nach Göttingen zurückgeritten; ich sende ihm den Brief mit der ersten Post nach. Für die Märchen, welche Sie beigelegt haben, danke ich herzlich und freue mich, sie zu lesen; alles was Sie uns mittheilen ist natürlich und einfach und darum stets viel werth. Auf Ostern war ein Band Deutscher Sagen herausgekommen, den ich Ihnen nicht ehnder schicken wollte, bis mir August seine Meinung gesagt haben würde, ob Sie das Buch lesen könnten, d. h. ob Sie nichts darin verdrießen würde. Da aber die Gelegenheit zu gut ist, so will ich es gleichwohl dem Boten mitgeben, bitte jedoch Augusts Rath vorher abzuwarten. Auf jeden Fall sehen Sie meinen guten Willen an. Theilen Sie dann

auch die Sammlung gelegentlich der Fräulein J. mit, der wir, gleich wie Ihnen, so manchen freundlichen Beitrag danken, und wenn zukünftig noch örtliche Sagen vor Ihre Ohren kommen, so laßen Sie sie ja zuhören.

Meine Schwester ist ausgegangen, sonst würde sie Ihren Gruß erwiedern laßen; ich bitte, mich Ihren verehrten Eltern und übrigen Verwandten zu empfehlen und uns ferner geneigt zu bleiben.

Dero gehorsamer Diener

Jacob Grimm.

Ohne alles Bedenken dürfen Sie sogleich lesen die Zwergsagen Numero 147 bis 155, die mir wegen Ihrer eigenthümlichen Heimlichkeit besonders lieb sind. Sie werden überhaupt finden, an wie viel kleinen unbedeutenden Sachen uns groß gelegen ist. Auch 93 und zumal 94 sind merkwürdig und die leeren Kleider der armen Frau halb im Kasten, halb haußen, gar rührend. Eigentlich glaube ich, dürfen Sie eher alles und jedes im Buch lesen, als zuviel auf einmal daraus. Doch ich will Ihnen keine langweilige Regeln geben, wie Sie einigen langweiligen Sagen der Sammlung entgehen können, denn das erste wäre noch schlimmer als das letzte.

Den ganzen Mai über war kaltes Regenen, das noch fortwährt, eben aber, Abends 8 Uhr, stehet ein wunderschöner Regenbogen am dunkelen Himmel, der sich brechenden Sonne gegenüber. Dies Zeichen bedeutet uns hoffentlich Milderung.

24. Jacob Grimm an August v. H.

Caßel den 6. Juli 1816.

Lieber August, beikommender Brief ist von einem Boten hier abgegeben worden, um ihn wieder an Dich zu befördern, wie hiermit geschieht.

Ich danke Dir für Deine neuliche Bereitwilligkeit, mir die Gleichniße in Mundarten zu verschaffen. Darin hast Du völlig Recht, daß vertrauliche und wahrhaft einheimische Redensarten des Volks dabei nicht hervorkommen können, und es beßer in Märchen thun würden; allein solche Märchen laßen sich eben darum wieder nicht übersetzen, oder es müßte sehr frei geschehen, und dann ginge die beabsichtigte Vergleichung verloren. Man mag es anfangen wie man will, so wird man erst (wie eigentl. überall) blos nach in sich unvollkommenen einzelnen Arbeiten zu einem vollkommenen Resultat langen.

In der Einlage danke ich Hrn von Schröter ebenfalls. Hast Du mir wohl neulich das mitgegebene Billet an D. Varnkönig richtig besorgt? Ich habe noch keine Antwort drauf.

So eben bin ich sehr erfreut worden durch die aus Schweden empfangene erste Abtheilung der Volkslieder, herausg. von Geijer und Afzelius. Fast alle Lieder sind darin vortrefflich und auch treu und recht aufgenommen, manche in doppelten Recensionen. Ich habe Dir zur Probe und der merkwürdigen Ein-

stimmung mit dem Niederdeutschen halben, hier das Lied von den zwei Königskindern abgeschrieben, sammt der Melodie, die vergleich doch auch einmal. Sende mir doch auch einmal den vollständigen plattdeutschen Text dieses Lieds, ich könnte ihn eben zu einer Recension des schwedischen Buchs brauchen. Es ist überhaupt ärgerlich, daß Du den Abdruck Deiner gesammelten Lieder nun schon Jahre lang hinterhältst, Du solltest endlich einmal was draus machen und meiner Meinung nach aber vorerst blos plattdeutsche geben. Ich weiß wohl, daß Du nicht allein Schuld dran bist, aber Du hättest jetzt doch hübsch Zeit und Gelegenheit.

Der Wilhelm ist wieder da und hat mancherlei Geschichten und Späße mithergebracht. In Berlin war er nicht, aber in Dresden. Er grüßt Dich herzlich, so wie auch ich

Dein treuer Freund

Jacob Grimm.

Du kannst das schwedische, besonders der inhaltlichen Ähnlichkeit wegen, gewiß leicht verstehen, sonst will ich Dirs übersetzen.

25. Jacob Grimm an August v. H.

Caßel den 31. August 1816.

Lieber August, ich säume nicht, Dir auf Dein gestern empfangenes Schreiben mit Bedauern zu ant-

worten, daß ich die serbischen Lieder unlängst an Savigny gesandt habe, der mir durch Wilhelm hatte sagen laßen, daß er sie gern lesen möchte. Ich nahm um so weniger Anstand, das zu thun, als Du mir zwei oder drei Monate nichts ihrentwegen gemeldet hattest und ich nicht weiter glaubte, daß Dein Bruder Werner Gebrauch davon machen wollen würde. Ich will indeßen nun nach Berlin schreiben und sie wiederfordern. Er kann ja nur erst den Druck mit den griechischen anheben laßen, so wird Zeit genug seyn; Einleitung, Ausbeßerungen und den zweiten Theil kann ich jetzo wahrlich nicht liefern, weil ich über Hals und Kopf in andern Arbeiten stecke und wo möglich bald nach Heidelberg zu reisen denke. Ueber neugriech. Sprache und Poesie wird er mancherley finden in researches in Greece by Wam Leake, London 1814, das aber vielleicht jetzt noch nicht einmal zu Göttingen ist (frag doch danach) und er sich direct verschreiben müßte; wird aber ziemlich theuer seyn. Das Deutsche in der Uebersetzung der serb. Lieder wäre eigentlicher gefüger und beßer zu drehen und wenden; den Dienst thust Du wohl den Liedern.

Ich danke für die gesandten Auszüge; Iduna besitze ich selbst. Auf Schröters und Deine Beiträge zu den Sagen freue ich mich sehr; Werner nahm damals in Wien einen ganzen Pack Circulare zur Sammlung mit, hat sie aber vermuthlich nachher verloren; dort wo er jetzt wohnt im Cölnischen, Trierischen, Lothringischen müßte sich leicht mancherlei finden.

Seyd doch so gut, wenn Ihr in Göttingen Bekannte aus Thüringen habt, Ihnen die Sammlung folgender Sagen aufzutragen:

Zwerge im Spatenberg bei Kreuzburg.
Nixe in der Ilm.
Frau Holla und der Ritter von Jannerode oder Sommerode.
Frau Holla und der Clausner zu S. Gangolf.
Frau Holla und der Ritter von Ettersburg.
Frau Holla und der Jäger Berthold.
Frau Holla und die Gräfin von Linderbach.
Frau Holla und das ehringsdorfer Müllermädchen.
Frau Holla und das hetschburger Gretchen.
Nonne zu Gehofen, b. Mansfeld.
See und Teufelskutte bei Salzungen im Meinungisch.
Frauenberg b. Sondershausen, unweit dem Harz.

Wilhelm grüßt Dich vielmal und wir freuen uns Dich bald zu sehen.

Dein

Jacob Grimm.

Gib doch die Einl. an Beneke

26. Jacob Grimm an August v. H.

Caßel 7. Januar 1817.

Lieber August, der Straube sträubte sich unnöthigerweise den Tag zuzusetzen, der mir zur Beantwortung Deines Schreibens erforderlich war; ich konnte ihm also blos den mitgetheilten Brief Deines Bruders einhändigen und zwar offen, weil er ihn doch schon gelesen hatte.

Die serbischen Lieder stehen Dir zu Deinem Privatgebrauche völlig zu Dienst und Du sollst sie gelegentlich erhalten. Daß Du meine Ansicht von Uebersetzungen im ganzen billigst, war mir lieb, daß Du sie aber hernach durch das auf die Spitze stellen zu widerlegen denkst, scheint mir nicht überzeugend. Denn alsdann wird jede Wahrheit in der Welt verdorben, da für uns Menschen doch nur eine gewiße, mittlere die recht lebendige bleibt. Bei den Folgerungen, die Du meinem Satze abpreßest, hat also kein wahres und statthaftes längst aufgehört. Ich selbst halte eine Uebers. dieser serbischen Lieder viel weniger für unnütz und unzeitig, als mich vielmehr untauglich, sie nach Herzenslust zu machen.

Weil mein Porträt damals von Straube mitzunehmen vergeßen worden war, so sind nachher alle vorräthige Exemplare weggeschenkt worden, Du mußt also warten, bis neue Abdrücke eintreffen, was bald seyn wird.

Ein Pack Bücher für Dich ist richtig angelangt,

Straube und Koch konnten aber nichts davon mitnehmen. Im besten Fall mußt Du selbst kommen und sie abhohlen. Das mir als Speditionslohn versprochene dänische Buch muß sich in deutscher Sprache unter dem Haufen finden; daher bestimme es erst etwas näher. Oder soll es gar lateinisch und spanisch seyn, denn ich kann mir denken, wie eilig Du gepackt und unterm Packen gelesen hast.

Mancherlei schöne Beiträge zu Volkssagen sind eingegangen, aber noch nichts von Schröter und Deinem Bruder. Wilhelm grüßt und Lotte dankt für das hübsche Taschenbuch, wie man sich für eine eingehende Spielschuld bedankt. Von Herzen

Dein

Jacob Grimm.

Es heißt, Hammerstein gehe als General in Würtenberg. Dienst. *(Spricht der Straube wieder Deutsch? er wollte hier nichts als Lateinisch sprechen. Es war sonst kein Wort herauszubringen. Lieber lachte er einen ins Gesicht aus.)

27. Jacob Grimm an August v. H.

Lieber August. Hierbei sende ich Dir ein Buch mit vier Kupfertafeln. Von diesen reiß Dir eine,

* Von der Hand Wilhelm Grimms.

(mein Bild) keck heraus, die andere (mein Bild) übergib sammt dem Buch an Beneke, die dritte (Savigny) und vierte (ein gmünder Bauernmädchen) händige richtig nebst einem vornen im Buch liegenden Briefe baldig Deinem verehrten Lehrer, der Dich manche Stunde so angenehm unterhält, dem Hofrath Hugo ein.

Mein Bruder Ludwig aus München grüßt Dich herzlich und hat Dein Briefchen erhalten. Grüße doch den Straube und wenn er einmal an Schröter schreibe, so möge er erwähnen, daß die seiner Aussage nach vorige Weihnachten zu Jena auf Post gegebenen Sagen durchaus nicht angelangt seyen.

Dein

Caßel am 27. Jan. 1817.

Jacob.

28. Wilhelm Grimm an August v. H.

Caßel am 29. März 1817.

Lieber H., nächste Brunnenferien setze ich mich hier in einen Wagen und fahre nach B. und lade Dich auch dahin ein, und bekümmere mich sonst um gar nichts mehr. Du weißt, der Jacob wollte nach Heidelberg, dazu erhält er endlich vor acht Tagen den Urlaub auf 6 Wochen, und ist seit vorigen Sonnabend fort. Meine Schwester ist auch mit, ich bin nun ganz allein, zwar kein Strohwittwer, aber doch so etwas, das Ähnlichkeit damit hat und wofür die

Sprache noch zu arm ist. Ich erinnerte den Jacob freilich an meinen Vorsatz mit Dir zu reisen. Er äußerte indeßen, daß ich hier vernünftiger Weise nachstehen müße. Also kann aus der ewig verabredeten Reise wieder nichts werden. Das that mir nun herzlich leid, ist aber nicht zu ändern. Darum nehm ich mir nichts mehr vor und in Zukunft solls heißen: es war vollbracht schon eh gedacht.

Leb wohl und grüß die Deinigen alle aufs herzlichste.

W. C. Grimm.

Der Bauer und die beiden Ramus sind auch mit nach Frankfurt. Ersterer will den Bundestag näher betrachten und ihn zu Rede stellen.

29. Jacob Grimm an August v. H.

Lieber August, ich sende Dir hierbei funfzehn Loose, num. 2541 bis 2555, das Loos zu 3 Franken oder $18^3/_4$ ggr. für die armen Hungerleider an der Mosel, welche Du dort sicher unterbringst, sonst würde ich sie nicht schicken, denn wenn Du sie nicht behalten könntest, müßte ich sie aus der Tasche bezahlen. Görres hat mir hundert Loose zugetheilt und schreibt: „geben Sie diese denen, die in Caßel mich kennen und etwas auf mich halten, wenn ich sie bitte die Papiere zu

vertreiben, so werden sies wohl gerne thun. Marburg und Göttingen kann auch einige nehmen." —

Das Geld sende mir demnächst zu.

Mit herzl. Gruß

Dein Freund

Den 17. Juni 1817.

Jacob Grimm.

30. Wilhelm Grimm an Frau v. Z.

Caßel am 20. August 1817.

Es that mir recht leid, gnädige Frau, als ich von Ihnen Abschied genommen und nun statt in so freundlicher und froher Gesellschaft, wie bisher zu leben, mich in der heißen Sonne einsam fortfahren zu laßen. Oben in dem Walde gaben die Bäume Schatten und eine gewiße Gesellschaft; ich konnte mir unsere Reise nach den Externsteinen vorstellen, die wir in demselben Wagen gemacht, nur ward ich bald an den Unterschied erinnert; daß an meinem Platz ietzt ein Mantelsack saß, ist nicht einmal derjenige gewesen, der mich am meisten betrübt hat. Dort fand ich auch das schöne Geschenk, das Sie alle mir heimlich bereitet, wie sehr hat mich diese Güte gerührt und gefreut! Während der Wagen auf ebenem Gras ging, konnte ich es öffnen, da kamen mir die frischen Blumen entgegen, das Crucifix lag in der Mitte und ich las die guten Sprüche, und dankte jedem in meinem Herzen dafür: was ich wieder ge-

wünscht, ist gewiß nicht geringer gewesen. Weiter wagte ich es nicht zu öffnen, damit mir nichts verloren würde und beschloß, es hier erst wieder ganz allein und ungestört aufzumachen. In Hörter war ich nur ein paar Stunden, ein kurzer Gang an der Weser zeigte mir die Berge, den Fluß und das Thal in aller Schönheit, es sollte eine andere Stadt von andern Menschen bewohnt da seyn. Um 5 Uhr Mittags ging schon der Wagen ab, ein Herr von Militär, welcher zu den Vermählungsfeierlichkeiten nach Caßel reiste und ein Musikdirector aus Gotha, der 30 Jahre in Petersburg gewesen und iezt sein Vaterland wieder besuchen wollte, waren meine Umgebung. Jener merkte, daß er an mir wenig Trost finden würde und schwieg als ein guter Deutscher; der andere hatte viel von dem rußischen Wesen angenommen, war in großer Angst vor dem Umfallen des Wagens, weil sein Arm darunter leiden könnte, sprach viel von den Gefahren der Seefahrt, die er gemacht, weil er dabei hätte gar wohl ertrinken können und fragte in einem fort; ich gab ihm gleichfalls als guter Deutscher nur das nöthigste, was oft in gar nichts bestand, zur Antwort und so kam ich bald zur Ruhe und konnte, bis es dunkel ward und wenn es das Wetter erlaubte, die abwechselnden, manchmal ausgezeichneten Gegenden betrachten. Abends, als wir über die Weser fuhren, hörte ich ein paar Stimmen recht hübsch Volkslieder singen, es waren aber keine bekannte Melodien. Die Sterne zeigten sich wechselsweis und verschwanden unter

Wolken, und da hab ich, halb träumend manchen schönen Gedanken gehabt, den leider niemand aufschreiben konnte. In Geismar, wo wir mit Tagesanbruch waren, sah ich nichts bedeutendes als das Erwachen eines Postmeisters, erst wurde ein Vogel in der Stube munter, ich glaube ein Rothkelchen, dann die Spitze seiner Mütze, die mit ihm aus der Kammer kam und sich etwas bewegte, hernach eine Feder hinter dem Ohr, welche sich die Hand unten holte und mit ihr in große Registerblätter verschiedene Striche und Zahlen machte; der Mensch selbst schien mir noch zu schlafen, als wir abreisten. Hier in Caßel kam ich Vormittag bei hellem Sonnenschein an und fand meine Schwester, an die ich doch manchmal mit Sorge gedacht, gottlob ziemlich wohl und so hat es sich denn auch bisher gehalten, nur daß es langsam geht. Neues war nichts vorgefallen, als daß ich hörte, ich selbst hätte hier den Tag vorher, Krankheit halber das Zimmer hüten müßen, denn denken Sie, gerade in dieser kurzen Zeit meiner Abwesenheit ist der Kurfürst auf die Bibliothek gekommen und da ist denn auf seine Anfrage nach mir jenes behauptet worden.

Hier habe ich nun mein Geschenk erst recht besehen und alles darin gefunden und mich über alles gefreut, was in dem schönen Kästchen lag. Es steht ietzt auf meinem Tisch und bleibt so alles beisammen, wie es geordnet war. Auch meiner Schwester haben Sie eine große Freude gemacht mit dem zierlichen Ring, dem Gürtel und dem Lied, das ich ihr habe helfen erklären

müßen; ich soll Ihnen allen recht herzlich dafür danken. Auch die Grüße an meinen Bruder habe ich ausgerichtet, ich stehe Ihnen nicht dafür, daß er einmal dort erscheint.

Nun muß ich aber auch meine Aufträge besorgen, also schicke ich erstlich die beiden Lieder und die Melodie zu dem einen. Dann sollte ich einige Bücher aufschreiben, von denen ich gesprochen, ich glaube, es waren folgende: Stillings Leben. Kleists Erzählungen 2 Bde. Hebels Schatzkästlein des rheinischen Hausfreundes. Calderon übersetzt von Gries. Brentanos Victoria. Leben erweckter Christen von Kanne. Altes und Neues aus der Seelenkunde von Schubart.

Endlich kommt auch das Ringlein für das liebe Kind, das M., das ich in Gedanken küße, wär nur eins von solcher Kleinheit für seine Fingerchen hier zu finden gewesen, so hätte ich nicht gewartet, bis dieses fertig geworden, zumal da deshalb mein Brief immer mußte aufgeschoben werden. Es konnte kein Steinchen wieder darauf gesetzt werden, daher habe ich ein goldenes Herzchen in aller Zärtlichkeit dafür hinsetzen laßen.

Vorgestern war hier Mozarts Entführung, es wurde, auch weil ein neuer, gar nicht gewöhnlicher Sänger darin auftrat, recht gut gegeben. Da habe ich recht dorthin gedacht, nämlich Sie alle hergewünscht. Ich erzähle das, um mit guter Art fragen zu können, wie es mit Ihrer Reise hierher steht? Da Sie um keinen Urlaub zu bitten brauchen, so sollten Sie es nicht wie andere machen, die dazu genöthigt werden,

und darum einen guten Vorsatz aufgeben müßen. Ich schließe also: bis auf Wiedersehen tausend herzliche Grüße an Sie, Fräulein S., C., L. (noch besonderer Dank für die Märchen) und A., an Ihre Eltern und Brüder und wer meiner in Gutem gedenkt.

W. C. Grimm.

31. Wilhelm Grimm an Frau v. Z.

Herzlichen Dank, gnädige Frau für das überschickte Röllchen mit seinem manichfaltigen und reichen Inhalt, mit großer Freude habe ich erst Ihren gütigen Brief und dann die Märchen, Sagen und Lieder gelesen. Eins und das andere war mir wohl bekannt, aber es ergänzte und vervollständigte doch die Sammlung, manches war ganz neu, alles aber sehr angenehm. Die Hände habe ich jedesmal erkannt und weiß bei jedem, wem ich dafür Dank schuldig bin; die Freude, das zu erhalten, was Fräulein L. gesammelt, habe ich noch vor mir, wenn sie nur nicht das unbewußte Talent hat zu vergeßen. Seyn Sie so gut und legen Sie zuweilen ein gutes Wort ein. August habe ich, seitdem er zu Ihnen reiste, nicht wieder gesehen, auch nichts von ihm gehört, ich hoffe aber, daß er uns dieses Jahr noch besucht; als einsamer Billardspieler, von dem ersten Morgenroth berührt, mit halb-

schlafenden Augen, muß er ein angenehm erheiterndes Bild abgeben und sollte das ein Mahler nicht versäumen. Wie hat Ihnen denn der Straube gefallen? es ist ihm jedermann gut, der ihn sieht; manchmal denkt man, er habe sein Gesicht sammt der straubigen Perücke blos zum Spaß vorgenommen und könne es ablegen sammt mancherlei andern Sitten, die gerade nicht angenehm in die Augen fallen, durch welche aber immer eine bestimmte Ehrlichkeit leuchtet. Ich muß lachen, wenn ich ihn sehe, in welchem Stück er mich aber sehr übertrifft, und ich glaube, wenn der Wind nicht gerade conträr war, konnten Sie ihn zu B. hören, wenn er auf der A. lachte.

Daß Ihnen die Fortsetzung der Kronenwächter nicht so ganz wie der Anfang gefallen, kann ich mir wohl denken. Allein ein Dichter ist an seine Dichtung gebunden und muß die Menschen fortleben laßen, wie ihre Natur verlangt, er kann nicht wie er will und das Schwere und Harte kann er nicht umgehen, wenn er der Wahrheit treu bleiben will. Die edle Natur geht doch nie in Berthold unter, so hart ihm auch die Geschicke entgegen treten und sein Tod ist so herrlich wie immer seine Geburt war. Fast immer ist auch das Wilde schön beruhigt oder gemildert und nachdem der Brunnen des Bösen aufgehört hat zu fließen, dürfen wir noch auf heitere Tage hoffen. —

Seit ein paar Wochen ist mein Bruder Ludwig bei uns und bleibt vielleicht auf längere Zeit. Er hat schöne Studien aus Italien mitgebracht und denkt

einiges auszuführen. Künftiges Jahr sind Sie nicht sicher, daß ein paar von uns dort erscheint. Da unser wieder drei beisammen sind, können wir schon die Märchen und Geschichten von den drei Brüdern aufführen, so oft wir Lust haben. — Von Meinert sind schöne alte Volkslieder aus dem Kuhländchen (in Mähren) herausgekommen, ohne Zweifel wird Ihnen August das Buch zubringen.

Nun leben Sie recht wohl, gnädige Frau und seyn Sie insgesammt auf das herzlichste gegrüßt von mir und auch von meinen Geschwistern; meine Schwester ist gottlob ziemlich wieder hergestellt. An M. schreibe ich besonders, auch eine Einlage an Ihren Bruder Fritz folgt mit. Gedenken Sie meiner immer wohlwollend und freundschaftlich und nicht zu selten.

Caßel am 8. Nov. 1817.

W. C. Grimm.

32. Wilhelm Grimm an Fräulein M. v. Z.

Liebes M., ich danke Dir recht schön für Dein Briefchen mit den hübschen Bildern, wenns nicht selbigen Tag zu spät wär geworden, so wär ich selbst gekommen und hätte Dich dafür in Deinem Stübchen besucht. Jetzt wirds so kalt bei uns, die Blumen können sich vor Frost nicht mehr aufrecht erhalten und

legen sich nieder und die Blätter mögen auch nicht mehr oben an den Äſten ſitzen und fallen herab; es iſt aber auch kein Spaß mehr oben und ich möchte in der Nacht ſelbſt nicht da oben ſitzen. Was Dir hier für ein Wind geht! Du kannſt Dirs nicht vorſtellen, er meint gar, man ſollt ihm den Hut abthun, neulich hat er mir meinen mit Gewalt abnehmen wollen, aber ich hab ihn feſt gehalten. Was wärs für ein Spaß, wenn Du einmal zu mir kämſt, ich wollte Dir auch allerlei hübſches zeigen und wollte auch zuſehen, daß ich Dir ein weißes Mäuschen ſchenken könnte, wie ich neulich eins geſehen habe. Wenn man ein ſchwarzes dazu thut, ſo meint man, es wär der Müller und Schornſteinfeger beiſammen.

Nun leb wohl, liebes beſtes Kind und vergiß mich nicht, zum Zeichen meiner treuen Liebe ſtreue ich blauen Sand auf das Geſchriebene.

Caßel am 8. Nov. 1817.

Dein treuer

Wilhelm Grimm.

33. Wilhelm Grimm an August v. H.

Caßel, 2. Chriſttag 1817.

Lieber Auguſt, ich habe die gedruckte Einladung nebſt Deiner ermunternden Nachſchrift erhalten, indeßen ſcheinſt Du vergeßen zu haben, daß ſchon einige Bei-

träge von mir in euren Händen sind. Sey doch so gut, mir das altd. Gedicht von der Frau, die dem Herrn die Kirche baut, wieder zurückzuschicken, ich will etwas daran ändern, es kommt wieder und wahrscheinlich noch eins dabei. Mein Rath ist noch, daß ihr ja für 6—8 Bogen Mſ. voraus fertig habt, damit ihr nicht vom Augenblick gedrängt die Wahl und Sorgfalt aufgebt; denn dann ist es gleich vorbei. Über die Libußa etwas öffentlich zu sagen, ist mir in vielen Beziehungen ganz unmöglich, was die Kronenwächter betrifft, so schreib ich euch vielleicht etwas kurzes darüber.

Haßenpflug war unwohl und ist es noch mitunter, blos von einer fatalen Verkältung; ob er darum doch kommen wird, weiß ich nicht, zweifle aber. Dann wird es mit unserm Ludwig auch nichts seyn. Darum gib aber Deine Reise hierher nicht auf, Du bist uns zu allen Stunden willkommen. Auch hast Du noch Deinen Bruder Werner gut zu machen, der an uns vorbeigegangen ist.

Jacob schickt Dir hier die Liste von den Loosen, Du kannst darin nachsehen, wer dort gewonnen hat. Grüß mir alle Bekannte herzlich.

W. C. Grimm.

34. Wilhelm Grimm an Fräulein J. v. H.

Sie haben mich recht überrascht, gnädiges Fräulein und auch beschämt mit dem schönen Christkindchen, das Sie mir zugeschickt; ich habe wirklich manchmal gedacht, Sie würden es vergeßen, nun ist es so reichhaltig und enthält fast lauter Märchen und Sagen, die ich mit großer Freude gelesen und die unserer Sammlung eine neue Zierde seyn werden. Auch für den Rosenzweig danke ich der gnädigen Frau recht sehr, ich halte ihn werth und die Sage von dem wunderbaren Rosenstock weiß ich recht gut und sie wird wohl im 2. Bande unserer Sagen gedruckt werden. Hätte ich doch bei dem Christfeste dort zugegen seyn können, wie schön muß der Lichtglanz, die vielen freudigen Seelen gewesen seyn! so schickt uns Gott mitten im Winter einen Frühling und den Anfang und das Aufsteigen seiner Gnadensonne! Wie wird sich das liebe Kind, das M., gefreut haben, grüßen Sie es doch tausendmal von mir und ich würde ihm das Christkindchen bis für den Sommer aufheben, wenn ich hinkäme. Sie sehen daraus, daß schon wieder allerhand Pläne gemacht sind; so schön die italienischen Gegenden sind, so bleibt mein Bruder doch seiner Neigung für die deutschen treu. Wenn es nun angeht, wollen wir die schönen Landschaften unserer Gegenden bereisen und da führt uns der Weg auch an die Weser und wenn wir dort sind, biegen wir ohne weiters links ins

Land und kommen nach B. Ich will dann die Sängerfahrt mitbringen, eine eben herausgekommene Sammlung von Gedichten und Geschichten, worin ein paar schöne Sachen von Arnim und Brentano stehen. Daraus lese ich im Walde vor, und wenns auch ein klein wenig regnen sollte, so machen wir nichts daraus, ich weiß nicht, warum ich eine so besondere Freude an unserm letzten Gang zu den drei Linden hatte; ich glaube wegen der Heimlichkeit dabei und daß wir so Wege und Stege aufsuchen mußten.

Frau von Z. wird sich über Schenkendorfs Tod gewiß betrübt haben. Welch' einen schönen Tod hat er gerade an seinem Geburtstag gehabt unter Blumen und einem heitern Sinn. Haben Sie davon gehört, daß Jean Paul seinen Tod im künftigen Monat prophezeit hat? es ist hier ein Gerücht: der Februar werde sehr kalt werden und an einer Brustkrankheit werde er sterben.

Ich muß noch einmal Ihnen sämmtlich für Ihre Güte danken; jede Hand habe ich gar wohl unterschieden und erkannt. Tausend Grüße sind viel und doch zu wenig, wenn ich ausdrücken wollte, mit welcher freundschaftlichen Gesinnung ich an Sie alle denke. Dabei wollen meine unbekannten Geschwister auch nicht vergeßen seyn. Gott erhalte Sie gesund und schenke Ihnen zu jeder Stunde ein freudiges Herz.

Caßel am 22. Jan. 1818.

W. C. Grimm.

35. Wilhelm Grimm an Fräulein L. v. H.

Caßel am 30. März 1818.

Gnädiges Fräulein, ich habe nur einige Augenblicke, um Ihnen sagen zu können, wie sehr mich die neue Sendung von Märchen, Sagen gefreut hat, und zwar an sich selbst als auch weil es ein Zeichen ist, daß Sie noch wohlwollend und freundschaftlich an mich denken. Für beides danke ich Ihnen, und Fräulein A., Frau von Z., Fräulein S. und C. auf das herzlichste.

August schrieb mir von seiner Abreise und war so gut mich einzuladen, aber ich konnte leider nicht abkommen. Früher als ich loskomme, laße ich hier die Sängerfahrt schon zu Ihnen ziehen. Seyn Sie so gut, sie als ein gemeinschaftliches Eigenthum Ihrer schönen Abende zu betrachten, wenn Sie auf dem Sopha in der Ecke sitzen und Musik gemacht, lesen Sie sich etwas daraus vor und bestimmen etwas, das ich Ihnen einmal vorlesen darf.

Gott erhalte Sie alle gesund und heiter, so daß Sie mit aller Freude dem Frühjahr entgegen sehen, das gute liebe Kind muß ich noch besonders grüßen.

W. C. Grimm.

36. Wilhelm Grimm an August v. H.

Caßel am 25. April 1818.

Lieber August, mit Vergnügen sehen wir aus Deinem Brief, daß Du uns zu Pfingsten besuchen willst, halb und halb hatte ich mir es schon vorgestellt, mit nicht geringem Vergnügen, daß auch Deine Schwestern kommen wollen. Mach nun keinen Queerstrich und vertraue wie ich auf den Himmel, daß er uns ein schönes Wetter bescheren wird. Daß wir die Pfingsttage Morgens nach der alten Sitte auf dem Museum zubringen müßen, weil es dann jedermann, namentlich den Studiosen, offen ist, wirst Du Dich selbst erinnern. Den Donnerstag nach Ostern, den 14. Mai ist Malsburgs Geburtstag und da habe ich schon längst seiner Frau versprechen müßen, hin nach Glimerode zu kommen, und das will ich, besonders da er im Exil lebt, gern halten; indeßen komme ich, wo nicht denselben Tag, doch den andern Morgen wieder zurück, denn es sind nur fünf Stunden. Das sind also keine Abhaltungen, nur siehst Du daraus, daß falls die H. nach B. kommen, es mir unmöglich wird, mit Dir hinzugehen, wie gern ich es auch thäte. Eigentlich haben wir nur 4 Tage Ferien.

Ich danke für die Nachweisung und will das Büchlein bestellen. Grüße die Wünschelruthe, ich werde mich selbst noch einmal ins Andenken bei ihr bringen. Die Briefe von Arnim und Brentano sind sehr gut. Noch eins: bestell mir doch ein Exemplar der W. R., ich bekomms von Haßenpflug doch unordentlich.

An alle Bekannte Grüße. Straubes Bruder ist vorgestern nach Frankfurt abgegangen, wo er zu braven Leuten kommt. Das sag ihm doch, Jacob hat ihm die Stelle ausgemacht.

Dein treuer Freund

W. C. Grimm.

37. Jacob Grimm an Fräulein J. v. H.

Freitags den 15. Mai (1818).

Damit Sie nicht dem Wege, der vielleicht schon schlimm genug gewesen ist, auch den Verlust des blauen Schirmchens zur Last legen; so melde ich unverzüglich, daß es sich noch in unserm Hause findet. Hoffentlich sind Sie alle froh und gesund daheim angekommen und unberegnet, denn gestern Abend nach 6 Uhr fing es schwer zu gießen an und dauert noch heute fort. August reist erst diesen Mittag ab, er konnte gestern keine Gesellschaft finden und mußte die Brautführerschaft aufgeben. Es dient doch zum Trost, daß in diesen acht trüben Maitagen der Himmel sich zweimal aufgethan hatte, den ersten Pfingsttag und vorgestern, wiewohl es immer hieß: „sist noch nit lang, daß es geregnet hat, die Bäumli tröpfle noch" und zu Fuß nicht recht fröhlich fortzukommen war. Sie haben die schönsten Plätze, die mir am liebsten in unserer Gegend sind, gar nicht zu sehen bekommen. Ich denke nur, daß Ihr unstätes

Herumgetriebenwerden in Museum, Bildergallerie, Schlößern, Theater und selbst Waßerkünsten sich allmälig in einem ruhigen Bild der Erinnerung sammeln und angenehmer bleiben wird, als das Gedränge Ihres hiesigen Aufenthalts. Wer immer in Städten wohnt, fühlt, wenn sich sein Herz frisch erhält, ihre Last desto lebhafter. Alles, womit sich die feinen Weltleute vergnügen, hat etwas habgieriges, unersättliches und dennoch langweiliges an sich. Ein schönes Gemählde zum Beispiel gehört in das Wohnzimmer der Leute, welche die abgebildete Person liebhaben und verehren; ein heiliges Gemählde gehört in die Kirche, wo man betet; eine Gemähldegallerie aber, wo geliebt- und ungeliebtes, schönes und häßliches, heiliges und unheiliges dicht neben einander an fremder, kalter Wand hängt, scheint mir eine verkehrte Einrichtung, wo ein Gegenstand den andern stört oder gar aufhebt. Auf ähnliche Weise däucht es mir, wird mit der Musik in der Oper gefrevelt, wie ganz anders ergreifen Kirchengesang und Volkslieder, die nicht hinter einander her, sondern sparsam und befriedigt gesungen und genoßen werden. Ich halte es in allen diesen Stücken mit dem Mann, von dem Sie erzählten, der nur drei Bücher sein Lebenlang las, die Bibel und einige Geschichtschreiber, er war gewiß seelenvergnügter. Ein Waßerfall von Menschenhänden gemacht, alle wilhelmshöher Fontänen setzen uns zwar in Erstaunen, daß die bloße Kunst dergleichen unternimmt und ausrichtet; bei näherer Ueberlegung spüren wir aber doch etwas leeres in der Sache, und

das rührt daher, weil nichts an seiner wahren, natürlichen Stelle ist, ein kleiner Wiesenbach enthält viel mehr Wahrheit und Poesie, und nun gar ein herrlicher Strom wie der Rhein und sein Fall, wie Schafhausen.

Und nun bringen Sie den Sommer recht vergnügt zu in B.! Ich, der Ludwigemil und die Lotte grüßen Sie alle herzlich, das M. nicht zu vergeßen. Der Wilhelm, wie Sie wißen, ist selbst verreist, sonst ließe er auch grüßen, ja er würde, als der ältere Bekannte mehr Recht gehabt haben, diesen Brief zu schreiben wie ich und ich komme diesmal nur so dazu. Laßen Sie uns wißen, ob wir den Schirm mit dem Postwagen senden sollen, oder ob bald ein Bote kommt, der etwa doch andere Sachen abzuholen hat? Das Andenken an Ihre Freundlichkeit und an Ihr Vorliebnehmen mit uns haben Sie auch bei uns stehen laßen, das wird Ihnen aber nicht mit dem Schirm ausgeliefert, sondern behalten.

Jacob Grimm.

Nachsatz. Wenn Sie oder Fräulein A. in den nächsten Monaten einmal Zeit dazu haben; so seyn Sie so gut, Ihrer Frau Schwester Z. die Sage von dem Teufel auf dem Exterstein und dem Einsiedler aus Horn abzufragen und niederzuschreiben. Sie hat sie einmal über Tisch erzählt, wo ich gerade nicht recht zugehört hatte.

38. Jacob Grimm an die Fräulein v. H.

(1818.)

Der Mann will gleich wieder fort, ich kann also nur viererlei bestellen in aller Eile 1) meinen Dank an Fräulein L. für Ihren hübschen Brief, der uns sehr gefreut hat, und die Antwort soll nachkommen 2) die Fräulein A., denn ich unterscheide schon die Hände, traut mir doch zu wenig zu, Mutter Gottesmäntelchen heißt mit dem gelehrten Wort alchemilla vulgaris, sonst auch mit andern schönen Namen: Sonnenthau, Thauhaltauf, Thaubehalt, weil es den Thautropfen in seinem Mantel fängt und hält; damit Sie auch gleich schwedisch lernen, auf schwedisch Mariä Kâpa (Marien Kappe), das Blatt soll im Sagenbuch aufgehoben werden. 3) dem M. zu sagen, das Morgenlied vom Bruder Jacob sey aus Versehen auf mich componirt, es muß heißen: Bruder August, es mag sich reimen oder nicht, so paßt es doch. 4) Herzliche Grüße an Sie alle.

Jacob Grimm.

Der Schirm weiß viel, wenn Sie ihn nur recht fragen können.

39. Wilhelm Grimm an Frau v. Z.

Caßel am 12. Juni 1818.

Gnädige Frau, ich bin eben erst, wo es schon anfängt in die Nacht zu gehen, im Stande Ihren freundschaftlichen Brief, den ich mit aufrichtiger Freude gelesen, zu beantworten; da der Bote morgen früh um 4 Uhr wiederkommen will, so kann ich nicht so viel sagen, als ich wohl wünschte. Wären uns doch die schönen Tage, die wir iezt erleben, zu Theil geworden, als Sie hier waren; das ist mir schon oft eingefallen, dennoch ist so mancher Augenblick schön gewesen und da Sie sich selbst so freundlich über Ihren Aufenthalt äußern, so dürfen wir ordentlich darauf bestehen, daß Sie nun wiederkommen, um Caßel in seinen guten Tagen zu sehen. Ich war an dem zu Ihrer Abreise bestimmten Morgen schon sehr früh und mit der ersten Morgenröthe auf, hätte ich von der Altane, wo ich auf und ab spazirte, Ihren Wagen gesehen, so wäre ich noch selbst zu Ihnen gekommen, da aber noch alles bei meiner Abfahrt zu schlafen schien, so habe ich Ihnen nur in Gedanken noch ein Lebewohl zugerufen. Unsere Reise war ungemein heiter, da wir um 10 Uhr schon anlangten; der Mittag war lustig, und die Geburtstagslichter, um den Festkuchen angezündet, brannten so hell als möglich; um vier Uhr aber, als sich die übrige Gesellschaft zu einem Scheibenschießen versammelt, ich

5*

mich aber einsam auf mein Zimmer zur Ruhe versteckt hatte, kam ein starkes Gewitter, das in den Tiefen des Meisners, wo das Malsburgische Gut liegt, noch gewaltiger war und da dachte ich nach, wo Sie jetzt wären und ob Sie auch davon zu leiden hätten. Doch hoffte ich wirklich, Sie würden um diese Zeit schon nahe bei B. seyn. Der Regen strömte den Abend und die Nacht ohne Unterlaß und da ein paar von den Bekannten schon am andern Morgen wieder in Caßel seyn mußten, so hätte es viel zu bedenken gegeben, indeßen machten wir uns keine Sorgen und fingen gar noch an, nach dem Fortepiano zu tanzen. Da der Damen zu wenig waren, so wurden etlichen von uns hübsche Häubchen aufgesetzt, damit wir als Damen gelten sollten, ob ich nun gleich eins mit rothem Band bekam, so hatte ich so wenig Vortheil von der Verwandlung, indem ich gar nicht einmal aufgefordert wurde, während ein blonder Husaren-Rittmeister viel glücklicher war. Ich nahm also im Ärger meine Rosahaube wieder ab und tanzte als Herr weiter. Ein Feuerwerk wurde auch noch abgebrannt und vor zwei Uhr kamen wir nicht zur Ruhe und das erst unter mancherlei Scherz, ich habe da gesehen, was der Mensch mit Munterbleiben aushalten kann, wenn er nur vergnügt ist.

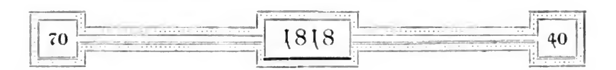
Wie gerne möchte ich auch davon bei Ihnen dort eine Probe ablegen, wenn es nur auf eine gute Weise zu machen wäre, aber, solang der Kurfürst nicht ins Bad reist, ist keine Möglichkeit da. Das beste ist,

daß wir auf ein gutes Geschick hoffen und Sie bitten, uns immer Ihre wohlwollende Gesinnung zu erhalten; das glaube ich mit einiger Sicherheit, daß einer von uns noch dieses Jahr Abends von dem Berg herab gegangen kommt.

Meine Schwester befindet sich seit dem schönen Wetter leidlich wohl, es hat ihr selbst leid gethan, daß sie sich gerade während Ihres Hierseins unwohl gefühlt, aber geplagt ist sie gewiß nicht worden, noch weniger hat sie eine Last empfunden. Auch von der Frau Geheime Räthin müßen Sie nur gutes denken, die Gesinnung, die sie Ihnen gezeigt, ist gewiß aufrichtig gewesen, sie haben alle im Hause nur mit Zuneigung von Ihnen gesprochen. Sie ist bald hernach zu einer Schwester in Nürnberg gereist, die sie seit langen Jahren nicht gesehen, sie hat versprochen ihrem Begleiter die Zeit durch Erzählung so kurz zu machen, daß er nichts von den Beschwerden der Reise merken solle, und wenn dieser nicht ein wenig desperat geworden, so glaube ich auch, daß sie Wort gehalten hat.

Nun leben Sie wohl, gnädige Frau und seyn Sie und Fräulein S., C., L. und A., denn ich muß sie alle nennen, von uns sämmtlich auf das herzlichste gegrüßt. Auch Ihren Eltern bitte ich mich zu empfehlen, und die beiden Brüder, die mich kennen, möchten mich auch nicht vergeßen. An das liebe Kind muß ich wohl noch ein paar Worte schreiben. Gott erhalte Sie alle gesund und heiter.

W. C. Grimm.



Den schönsten Dank für das Paketchen, wir wollen fleißig daran studiren; obgleich ich noch nicht habe lesen können, so habe ich doch schon gesehen, daß die eine schöne Geschichte dabei ist, die mir die gute Fräulein A. in Schönfeld erzählte.

40. Wilhelm Grimm an Fräulein C. v. H.

Caßel 10. Octbr. 1818.

Gnädiges Fräulein, ich sende Ihnen hier einen Brief an August, er ist von Arnim und da dieser wünscht, daß er bald besorgt werde, so bitte ich Sie, ihn abzuschicken, falls August nicht bei Ihnen ist, sondern wie ich vermuthe noch in Paderborn oder der Gegend herumschwärmt. Ich hätte ihn wohl hier seinen Herrn erwarten laßen, aber ich glaube nicht, daß er vor 10—14 Tagen bei uns eintrifft, da zu Ende Octobers erst die Collegia in Berlin pflegen anzufangen. Mein Bruder Ludwig ist vorigen Dienstag Abend angelangt, ein wenig Regen hat er freilich abschütteln müßen, aber was will das sagen, es soll mich auch nicht abhalten, wenn ich wieder zu Ihnen reise. Er hat uns viel erzählen müßen und ist voll Dank für die Freundschaft und Güte, die ihm widerfahren

ist. Ich habe mich gefreut zu hören, daß es mit den Augen der gnädigen Frau schon anfängt, beßer zu gehen. Ich hoffe, daß Sie über die Ihrigen gar nicht mehr zu klagen haben; wenn es mir nachgeht, so sehen Sie in Ihrem ganzen Leben auf nichts einen schwarzen Punct, sondern alles hell und rein.

Fräulein L. ist wohl noch in H. oder bleibt den ganzen Winter dort; bitte, wenn Sie hinschreiben, so bestellen Sie doch viele Grüße, besonders grüßen Sie Fräulein J. recht freundlich. Ist denn der Kranz, der in Wilhelmshöhe zwischen den grauen Felsenstücken gesammelt wurde, auch mit nach B. gekommen? ich weiß nicht, ob Sie sich noch erinnern, wir saßen zwischen den Felsen, wo es allmälig anfing dämmerig zu werden, so daß die großen Hallen eine bedeutende, natürliche Gestalt bekamen. Dieses und die ernste Stille umher, die Aussicht in die Ferne und unser friedliches Gespräch steht mir noch lebhaft in Gedanken. Der unstete Geist war indeßen hinaufgesprungen, als er aber hinaufkam, war es dunkel geworden und er hatte nichts mehr sehen können.

Die Blätter fangen an abzufallen, bis zum 18ten Octbr. wartet wohl noch der Winter, aber dann bricht er auch mit Gewalt herein. Für die Stadt geht eigentlich das Leben an, aber ich wollte, die Bäume grünten und blühten. Da Frau von Z. bei Ihnen bleibt, so wird sich Ihr geselliges Leben nicht verringern, ich bitte, sagen Sie ihr herzliche Grüße von mir und dem guten M., Fräulein A. und Fräulein S.,

Vater und Mutter und sämmtlichen Brüdern und vergeßen Sie mich auch in den kalten Tagen nicht.

W. C. Grimm.

Ich soll recht schöne Grüße von meiner Schwester ausdrücklich zufügen; sie ist gottlob ziemlich wohl.

41. Wilhelm Grimm an Frau v. Z.

(1819.)

Gnädige Frau, ich wende mich an Sie, um Ihnen allen zu sagen, was Sie mir für eine große Freude mit dem Geschenk gemacht, welches ich so eben zu meinem Geburtstage am 24. Februar erhalten habe. Ich kann es nicht beschreiben, wie lieb und werth mir alles daran ist, wie schön ausgedacht und ausgewählt ich jedes Einzelne finde. Ich wollte, Sie hätten das Buch noch gar nicht gesehen, damit ich es Ihnen beschreiben könnte: erst die äußere ganz prächtige Stickerei; den Schwan auf den blauen Wellen, betrachte ich fast, als ein mir zugehöriges Wappen und wenn alle Blätter angefüllt, oder grüne herausgewachsen sind, so kommt die Taube mit dem Ölzweig unter dem Regenbogen und Rosen wachsen auf der Erde. Denken Sie vielleicht, ich hätte die schönen Blumen ringsherum nicht genau betrachtet und wüßte nicht, daß in der einen Ecke ein bunter

Vogel singt, in der andern ein vierblättriges Kleeblatt liegt; so irren Sie gar sehr. Ich möchte nur gern wißen, von wem immer das Einzelne gearbeitet ist. Daß es schönere Spangen gibt, als die geschlungenen Hände an den Engelsköpschen glaube ich wenigstens nicht. Und wenn man das Buch nun öffnet, was sieht man nicht alles darin. Vorne hat mein Bruder B. hineingezeichnet, ganz genau, sogar die Fenster von dem Zimmer, das ich bewohnte, kann ich deutlich sehen und manchmal glaube ich, da sie offen stehen, ich könnte die blaslilla Tapete darin unterscheiden. In dem Garten gehen Sie alle und M. ist mir ganz deutlich darunter; ganz nah im Korn, auf dem Wege von der A. schreibt August. Auf das Bild folgen die so gar zierlichen und liebenswürdigen Randzeichnungen von der uns wohlbekannten Künstlerin J. D. H., was für eine Arbeit und wie reizend ausgeführt! Das Blümchen Augentrost, das stille Rehchen betracht ich auch sehr gern. Die Kupfer sind sämmtlich ausgewählt; das liebste darunter ist mir die Mutter Gottes von A. Dürer, auf dem Mond stehend mit schlichtem Haar, das Christkind auf dem Arm, wie edel ist die Gestalt! Das Kreuz mit der zugewandten Sonnenblume und der Feuerlilie ist fromm und schön; es hat mir schon jemand versprochen den Kirchengesang, wovon es umgeben ist, abzuspielen. Und endlich, was mir das gute Kind, das M. hineingeschrieben, dem seine Hand habe ich wohl erkannt, wie hübsch natürlich und gut. Sie müßen ihm ganz besonders sagen, wie lieb es mir ist.

Es war mir an diesem Tag von dem Kreis meiner Freunde ein kleines Fest veranstaltet und ein Weihnachtsbaum mit vielen hellen Lichtern angezündet. Wären Sie doch alle zugegen gewesen, das hätte eine neue Freude gegeben. Als wir aus einander gingen, hatte sich der den ganzen Tag bedeckte Himmel aufgethan und ließ die Sterne in aller Pracht herableuchten.

Es war mir auch insoweit der Anfang eines beßern Jahrs, als ich mich in der vorhergehenden Zeit gar nicht recht wohl befunden; ohne förmlich krank zu seyn, war ich doch angegriffen und iezt fängt es erst an, ernstlich sich beßern zu wollen. Auch haben wir sonst manches traurige erfahren, wie den Tod einer Frau von Schmerfeld, die wir als Mädchen schon gekannt und die wir alle, auch meine selige Mutter sehr lieb gehabt, sie ist in der Blüthe ihrer Jahre im Anfang Januars gestorben und hinterläßt fünf Kinder. Sie wohnte nicht weit von uns, am Neujahrstag sah ich sie noch und freute mich, daß sie so wohl und schön aussah und schon nach acht Tagen lag sie auf dem Todbett. August kam gerade in dieser betrübten Zeit bei uns an.

Wäre ich iezt ein paar Abende bei Ihnen, so könnte ich mancherlei erzählen, was auf dem Papier nicht so gut geht, dann könnte ich Ihnen auch sagen, wie schäzbar uns die Sammlung der Märchen und Sagen war, die uns August mitgebracht hat und die in unsere Bücher schon eingetragen sind. Wie oft haben Sie in Güte an uns gedacht.

Da Sie glücklicher Weise einmal den Weg hierher gemacht haben, so hoffen wir, daß Sie in dem Frühsommer, wenn es recht heiter in Caßel ist, einen ähnlichen Entschluß zu guter Stunde faßen und gleich ausführen.

Mein Bruder Jacob und Ludwig, meine Schwester Lotte, deren Gesundheit sich im Ganzen gottlob stärkt, grüßen Sie alle, Ihre Eltern und Brüder, Fräulein S., C., L., A. und das liebe M. mit mir auf das herzlichste und freundschaftlichste.

W. C. Grimm.

42. Wilhelm Grimm an Fräulein J. v. D.

(1819.)

Erlauben Sie mir, gnädiges Fräulein, daß ich Ihnen noch besonders schreibe, um für die große Freude zu danken, welche mir das gar zu schöne Geschenk, das ich eben auf meinen Geburtstag erhalte, gemacht hat. Sie glauben nicht, wie es mich überrascht und wie es mich gerührt hat, aber es ist auch in diesem Buche alles über die Maßen schön und sinnreich, wenn Sie nicht wüßten, Sie würden sichs kaum vorstellen. Ihr Zeichen habe ich überall, selbst auf dem niedlichen Thierchen und dem Blümchen Augentrost, wie es bei uns heißt,

entdeckt. Die Randverzierungen gehen aber über alles, was ich in der Art gesehen! Wie sauber, zierlich und genau sind sie gearbeitet! und welch einen prächtigen Eindruck macht das Ganze! Wenn ich mir etwas hineinschreibe, so muß es das allerbeste seyn, was ich weiß.

August hat uns, als er zu Anfang des Jahrs hierdurch kam, viele schöne Märchen und Sagen von Ihnen mitgebracht. Sie wißen, welch ein großer Gewinn das für uns ist; schon so vieles in dieser Art haben wir durch Ihre Güte erhalten, glauben Sie mir auch, daß wir keine undankbare Menschen sind. Ihrem Herrn Vater bin ich noch besonders verbunden für die merkwürdige Geistergeschichte von dem Mönch Guido auf dem Katzenstein. Wir haben jetzt schon ansehnlichen Vorrath für den dritten Band unserer Sagen.

Wir sind in diesem Winter manchmal betrübt, zum Theil manchmal auch unwohl gewesen, doch machen wir uns wieder hervor und das nahe Frühjahr wird uns, wenn Gott will, neu beleben und erfreuen. Meine Schwester Lotte, die Sie und Frl. N. herzlich grüßt, stärkt sich im Ganzen in ihrer Gesundheit und ihre frische Farbe und Munterkeit fängt an wieder sich einzufinden. Wir gedenken immer mit Vergnügen der angenehmen Tage Ihrer Gegenwart; da Sie nun wißen, welcher Weg nach Caßel führt, und wie das Heßenland aussieht, so hoffen wir darauf, daß Sie wieder kommen und ein wenig länger bleiben. Sie müßen einmal Wilhelms-

höhe in der Sommerpracht sehen. Wie hübsch wäre es, wenn Sie auch Alle von B. mitbrächten und wenigstens in drei Wagen gefahren kämen. Sie sind ja so glücklich von Ihrem Willen abzuhängen, während wir hier gleichsam fest geschnallt sind.

Gott erhalte Sie gesund und heiter; seyn Sie, Ihre Eltern und Fräulein N. von uns allen auf das herzlichste gegrüßt.

Wilhelm C. Grimm.

43. Jacob Grimm an August v. H.

Caßel Sonntag (Juni 1819).

Lieber August, ich sende hier die von Dir begehrten Adreßen. Den Walraf hast Du selbst kennen gelernt. Ich wünsche Dir zu Hebung des Schatzes von Handschriften Glück und bin begierig, demnächst mehr davon zu hören.

Dein

J. Gr.

Grüße von uns allen und vergnügte Reise.

44. Wilhelm Grimm an Fräulein J. v. H.

Caßel 7. Dec. 1819.

Erlauben Sie mir, gnädiges Fräulein, daß ich Ihnen und Ihren Frl. Schwestern die neue Auflage der Märchen als wirkliche Hausmärchen d. h. Ihrem Haus zugehörige, überschicke. So manches ist ja ursprünglich Ihr Eigenthum, möchte Ihnen nun auch das Neue, das Sie finden werden, einiges Vergnügen machen.

Wir hatten nun gewiß gehofft, Sie dieses Jahr zu sehen, aber von uns konnte keiner abkommen bis auf den Mahler, der aber eine längst in dem Brentanoischen Hause versprochene Arbeit zu vollenden schon seit einem Vierteljahr in Frankfurt ist. Ihnen selbst hat es so gut nicht in Caßel gefallen, um die kleine Fahrt dahin zu wiederholen und doch hätte Ihnen Stadt und Gegend in diesem prächtigen Sommer beßer gefallen sollen. Wie groß war daher meine Freude Frau von Z. und Ihren Bruder Carl, wenn auch nur auf ein paar Abendstunden, zu sehen. Die Bekanntschaft eines neuen Familiengliedes Frl. von W. habe ich auch gemacht. Das gute Kind, das M. war so exemplarisch schläferig, daß es kaum drei oder vier Worte hervorbringen konnte. Aber recht stark und groß ist es geworden. Die Reisenden waren aber so eilig, daß wir sie den andern Morgen schon nicht mehr in dem Gasthaus fanden.

Hr. Wolf hat uns Ihre freundlichen Grüße und Nachricht von Ihrem Wohlseyn mitgebracht. Ich habe mich recht gefreut zu hören, daß Ihr Hr. Vater und Frau Mutter sich leidlich wohl befinden, gottlob daß sich das Augenübel etwas vermindert und das eine Auge wenigstens gesund geblieben ist. Empfehlen Sie uns doch alle dem wohlwollenden Andenken der gnädigen Frau.

Für August schreibe ich die Nachricht, daß D. Bauer mit seiner jungen Frau seit 14 Tagen von Wien zurückgekehrt ist. Er ist sowohl Professor in Marburg auf den Fall, daß eine ordentliche Professur dort ledig wird, als hier ausübender Arzt, mithin gegen alle Wendungen des Schicksals gesichert.

Seyn Sie alle (Fräulein N. nenne ich noch besonders) von uns allen auf das herzlichste gegrüßt. Meine Schwester freut sich Ihres freundschaftlichen Andenkens; sie ist Gott sey dank! fast ganz wieder hergestellt und Sie würden sie iezt auch viel beßer aussehend finden. Das Christkindchen bescheere Ihnen einen schönen, hellen Baum, der durchs ganze Jahr leuchtet.

Wilhelm C. Grimm.

45. Wilhelm Grimm an Fräulein J. v. H.

Caßel 5. Mai 1820.

Gnädiges Fräulein, das Weihnachtsgeschenk, das Sie uns geschickt und das uns an sich und weil es von Ihnen kam, große Freude gemacht hat, liegt schon längst in unsern Sammlungen, ich habe schon mehrmals die einzelnen Blätter in Händen gehabt und dies und jenes davon benutzt, immer habe ich dabei Ihrer freundlichen Güte gedacht, aber Ihnen selbst habe ich noch nicht dafür gedankt. Halten Sie mich nicht darum für eine schwarze, undankbare Seele, der Grund ist, ich habe mir immer, wenn ich schreiben wollte, etwas beßeres gewünscht, nämlich, daß ich Ihnen mündlich sagen könnte, was ich schreiben wollte und noch einiges dazu. Stollbergs Tod und die traurige Geschichte vorher hat mich betrübt, ich will Ihnen nicht darüber schreiben, im Gespräch würden wir uns bald vereinigen. Das herrlichste und schönste, was wir besitzen, ist etwas worüber kein Streit möglich ist, was uns allen, die wir wirklich Christen sind, eigen ist, ja worauf unser beßeres Daseyn beruht. Der Streit zwischen Stollberg und Voß ist davon nicht ausgegangen. Die Schuld lag auf beiden Seiten, ich meine, ich müßte das sagen, der Wahrheit wegen, wollte ich nach meiner persönlichen Empfindung sprechen, so würde ich alle Schuld auf Voß zu schieben geneigt seyn, denn Stollberg war

eine viel edlere Natur, innerlich von Liebe erfüllt, während jener etwas scharfes und bitteres im Herzen sitzen hat.

Sie würden vieles noch unverändert finden, wenn Sie hierher kämen, nur hoffentlich beßeres Wetter und schönere Blüthen, denn sie sind eben von allen Seiten und ganz prächtig herausgebrochen. Die Frau Geheime Räthin Engelhard wohnt nicht mehr in dem Haus, sie hat es verkauft und da fast alle ihre Kinder versorgt sind, so muß sie mit etwas Gespräch und einer lebhaftern Unterhaltung ihre Zeit nützlich anzuwenden suchen. Ich sehe sie äußerst selten, indeßen beehrte sie mich neulich auf eine Minute, das heißt etwas über eine Stunde, worin sie mir einen Theil ihrer Familiengeheimnisse vorgetragen hat. Mein Bruder Ludwig oder wie M. sagte, Emil ist noch immer in Frankfurt, er hat manches gemahlt, was wir denn hier fürs erste nicht zu sehen bekommen. Jacob ist wohl und arbeitet fleißig an der neuen Auflage seiner Grammatik, auch Lotte ist gesund, beide grüßen auf das herzlichste. Sie denken wohl, weil wir die Grammatik so im Haus hätten, würde auch immer sehr sorgfältig und genau gesprochen? es spricht aber jeder, was ihm gerade einfällt und das gelehrte Buch fruchtet dabei nicht das geringste.

Habe ich Ihnen schon von Arnims Schauspiel den G l e i c h e n etwas gesagt? Lesen Sie es doch, es wird vieles darin seyn, was Ihnen Vergnügen macht, besonders ist die Gräfin rein und herrlich und auch der

Ritter Plesse, das sind zwei Leute, die Sie sonst noch nicht gesehen haben und die Sie doch gleich lieb haben werden. Der zweite Band der Kronenwächter kommt auch bald heraus, vielleicht kann ich Ihnen wieder ein Stück im Grünen daraus vorlesen. Ich habe schon die zierlichen Rädchen der Fräulein A. darauf angesehen, wie weit sie tragen können. Ich schicke ihr dafür ein Bildchen, in ihr Gebetbuch zu legen.

Seyn Sie alle von uns vielmals und aufs herzlichste gegrüßt, wir denken immer mit aufrichtiger Freundschaft und Liebe dorthin.

Wilhelm C. Grimm.

Der August, berühmter Maultrommler, wird noch besonders angestoßen (falls er schlafen sollte), ich melde ihm, daß Haßenpflug nach Berlin gereist ist, auf 6 Wochen.

46. Wilhelm Grimm an Fräulein J. v. H.

Caßel 27. Mai 1821.

Ihr freundlicher Brief liegt, seit ich ihn empfangen, in meinem Arbeitstisch, das schöne Kränzchen von Moos und Winterblumen mit den guten Sprüchen habe ich mehr als einmal betrachtet und gelesen. Ich dachte, wie ich voriges Jahr auch gedacht, die Antwort selbst

zu überbringen, aber meine Gedanken scheinen auch nicht beßer als voriges Jahr, wo ich keinen Tag aus der Stadt wegkommen konnte, in Erfüllung zu gehen. Dies auszuhalten würde mir schwerer fallen, wenn ich nicht von meinem Fenster den freien Himmel und die grünen Bäume sehen könnte. In diesem Frühling, der so warm und schön war, als er iezt kalt und unfreundlich ist, blühte alles um mich herum, wie ein Garten Gottes. Die armen Nachtigallen, die bis nah zu unserm Haus kommen, haben mitten in dem kalten Regen ihre Stimme erschallen laßen. Eigentlich bin ich dieses Jahr noch mehr gebunden, als das vorige, da ich unserm Kurprinz Vorlesungen halten muß; ich könnte mich höchstens ein paar Tage frei machen, allein soll ich den einen Abend anlangen, um den Morgen des zweiten Tages wieder fortzugehen, das kommt mir zu unnatürlich vor.

Sonst geht es uns ziemlich wohl. Lotte, die Sie herzlich grüßen läßt, hat sich nach und nach gebeßert, so daß wir hoffen dürfen, Gott werde ihr ihre völlige Stärke und Gesundheit wiedergeben. Der Mahler ist mit einem Ölbild beschäftigt, einer heiligen Familie nach eigener Composition, das Ihnen vielleicht, wenn Sie es sehen, Vergnügen machen wird. Jacob arbeitet an der zweiten Auflage seiner Grammatik, einem an sich guten Buch, dennoch dürfen Sie sich glücklich schätzen, daß Sie darin nicht zu lesen brauchen. — Unsere Freundin die GR. E. hat sich wie ein Phönix

verjüngt. Nachdem sie ihr Haus verkauft und das viele alte Gerümpel, das ohne Zweifel darin gesteckt, zusammen getragen, angezündet und sich darauf verbrannt hat, ist sie jugendlich wieder daraus hervorgegangen. Eigentlich geschieht ihr durch das Gleichniß zu viel Ehre, sie würde es gern annehmen, da sie über ihre Dichtergaben selbst am wenigsten Zweifel hegt. Sie hat sich vor dem andern Thor in eine kleine Villa eingemiethet, die ein französischer Baumeister sich erbaut, und die innen allerliebst eingerichtet ist, außen reizend in einem kleinen Bosket liegt. Wir waren einmal zum Thee eingeladen. In dem größten Zimmer stand ein prachtvolles Sopha mit gleichen Stühlen von schwerem weißen Seidenzeug mit kleinen Blumen besät. Sie sagte mir: das ist mein Brautkleid, womit ich diese Möbel habe überziehen laßen; ich hatte es für den Fall, daß ich Wittwe würde und meine Kinder alle verheirathet sein würden, aufgehoben. Einen Herrn, der sich auf das Sopha niedergelassen, um sein Stückchen Butterbrot zum Thee zu genießen, rief sie ab, um ihn in ein dringendes Gespräch zu verwickeln. Sie gestand mir hernach oder vielmehr sie sagte aus freien Stücken, denn sie sagt alles heraus; sie hätte ihn blos weggelockt, damit nicht ein Bröschen Butterbrot auf das Sopha fiele, es konnte davon fleckig werden, es sey doch ihr Brautkleid. Sie hat beides etwas von einer Hexe und einer wohlwollenden und gutmüthigen Frau. In einer Cammer, in die ich gerieth, fand ich ein Bett

mit einer Unzahl von alten gewaschenen Handschuhen, die darauf trocknen sollten. Sie hatte alle, die sie je gebraucht, ich glaube auch seit sie Braut gewesen, aufgehoben und wollte sie ietzt wieder in Stand setzen, um sich wahrscheinlich für die übrige Lebenszeit damit zu versorgen. So lebt sie beständig in geschäftigem Müßiggang. In einem der äußerst kalten Wintertagen dieses Jahrs hat sie einmal, wie alles weggegangen war, in einen Windofen selbst Feuer anmachen wollen, es ist kein Stroh da und ihr fällt ein, daß in einer Bodenkammer unter anderm Bettzeug auch ein Sack stecke, deßen altes Stroh zu verbrennen eine löbliche Ökonomie wäre. Sie geht also hinauf, wirft alles Bettwerk, denn der Sack liegt unten, mit der ihr eigenen Lebhaftigkeit, aus einander. Es thürmt sich gegen die Thüre, und drückt diese zu. Wie sie endlich den Sack gefunden und die Hand voll Stroh erbeutet hat, sieht sie, daß die Thüre, die nur von außen kann geöffnet werden, zugeschnappt ist und so muß sie 3 Stunden in der Kälte verweilen, wo erst jemand heimkommt, der ihr Pochen hört und sie erlöst. Sie hat mir das Stückchen selbst erzählt.

Von August hören wir gar nichts, ich glaube er ist so stolz auf die Administration der Güter, daß er von uns Menschen in der Stadt nichts mehr hören will. Vielleicht könnte Hr. Straube etwas erzählen, wenn zu erwarten wäre, daß er einmal in seine Vaterstadt zurückkäme. Er könnte eine Geschichte der Universität Göttingen nach eigenen Erfahrungen schreiben.

Wenn ich an die Zeit denke, wo er dahin abgieng, so habe ich verschiedentlich im Mund gehabt zu sagen: ich war damals noch ein Knabe und gieng auf die Schule. Seinen Schwestern, die ich zwar nur selten sehe, geht es leidlich, nur sind sie von Morgen bis Abend geplagt.

Was Sie mir von Ihrem Garten gesagt, hat mich auch nicht erfreut, Sie haben ein ganz richtiges Gefühl gehabt. Die englischen Anlagen, die eine Nachahmung der großen indischen sind, nehmen sich bei Parks, die Meilen im Umfang haben, gewiß herrlich aus, aber im Kleinen werde ich immer die geraden Gänge und die regelmäßig vertheilten Blumenbeete vorziehen. Es ist gleichsam eine Fortsetzung des Hauses und wir können, was wir mit den Augen übersehen, auch gleich in uns ordnen und aufnehmen.

Schicken Sie die herzlichsten Grüße nach der A. an Frau von Z., an M. und den August. Grüßen Sie Ihr ganzes Haus eben so herzlich, Ihre Eltern, Frl. S., C. und A. und Ihre Brüder von mir und meinen Geschwistern. Ich fürchte nur immer, es geht mir, wenn ich zu Ihnen komme, wie das letztemal, wo auch eine so lange Zeit dazwischen lag, daß mich niemand mehr erkannte. Bleiben Sie mir darum gut und freundlich gesinnt.

W. C. Grimm.

47. Jacob Grimm an Fräulein L. und A. v. H.

Caßel 10. Sept. (1822.)

Liebe Fräulein L. und A., ich muß nun einmahl ganz bekannt mit Ihnen thun, ob ich gleich unter meinen Geschwistern am wenigsten dazu gethan habe, mir Ihre Bekanntschaft zu erwerben; ich habe Sie nur bei Ihren hiesigen kurzen Besuchen gesehen und gesprochen und meine beiden Brüder sind als lange dort gewesen. Dafür aber sind Sie beide von so guter Art, daß man nicht fremd gegen Sie thun kann. Das ausgeschnittene Häuschen mit den offenen Thüren und Fenstern habe ich mir oft betrachtet und möchte wohl auch einmahl hineingehen oder gucken; Federn und Blumen von Ihnen kommen mir täglich vor Augen, denn sie liegen in meinen Handbüchern, es ist also nicht Vergeßenheit, daß ich weder schreibe, noch reise. Ich bin, was man hier so nennt, ein rechtes Hausstück; doch brav spazieren gehe ich Tag aus Tag ein und weiß alle Fußpfäde und Stege über die Bäche auswendig; für glücklich halte ich mich nicht, allein Gott hat mir im Grund ein heiteres Gemüth verliehen, das gleich wieder ausmauert, wo es Riße und Lücken setzt. Meine Arbeiten gedeihen mitunter, das freut und tröstet mich auch. Vor einigen Monaten ist die neue Auflage meiner Grammatik fertig geworden; ein dickes Buch von 1100 Seiten, garstig gedruckt

und auf schlechtem Papier; ich hüte mich wohl es Ihnen zu schicken, Sie würden sagen: wozu solche Häckelei mit den Buchstaben und Wörtern! Ich muß mich aber vertheidigen und sprechen: Gott hat auch das Kleine, wie das Große geschaffen und alles was der Mensch genau betrachtet ist wunderbar, Sprache, Wort und Laut. Das Sandkorn bestätigt uns den Sinn und die Bedeutung der großen Kugeln, wovon unsere Erde eine der kleinsten ist. Dieser Tage las ich ein schönes Buch von Schubert: die Urwelt und die Fixsterne, das mich sehr erbaut hat, es ist aber schwer zu verstehen. Unsere Vorstellungen von Zeit und Raum sind so klein und dunkel. Sie haben wohl manches davon gehört wie sich das Volk die Ewigkeit deutlich zu machen sucht, zum Beispiel: gesetzt der Erdball bestünde aus lauter Hirsenkörnern und alle tausend Jahre käme ein Vöglein geflogen und pickte ein Körnlein weg, wenn nun der ungeheure Ball weggetragen wäre, so gälte das nichts gegen die Ewigkeit. Auf der Insel Ceylon theilt man die Zeit in viele Perioden, jede Periode wieder in viele Antakalpen. Eine einzelne Antakalpe ist aber keine kleine Zeit, sondern sie dauert so lange, als ein harter Stein von neun Fuß Höhe, Dicke und Breite Zeit braucht, um durch das sanfte Anstreifen des Mousselingewandes einer Göttin, welche alle tausend Jahre einmahl an dem Steine vorübergeht, so abgenutzt und klein zu werden, als ein Sandkorn.

Um aber wieder in die Enge unserer heutigen Zeit zu gelangen (und alles Enge hat auch etwas behagliches) melde ich, daß ich eigentlich nichts zu schreiben hatte, sondern nur beifolgenden aus Strasburg von Görres empfangenen Brief bestellen sollte. Er ist auch an zweie geschrieben, von denen aber die eine nicht L—e, sondern Linchen (die ich noch nie gesehen, von der ich bloß gehört habe) heißt, A. gilt für beide Briefe, für meinen und den aus dem Elsaß. Mein Bruder Luis wird Ihnen ja längst von der Lotte Hochzeit, von ihrer Wohnung und von unserer Wohnung* geschrieben haben, sonst thäte ichs hier noch einmahl. Grüßen Sie mir alle Geschwister und empfehlen mich den Eltern. August wird noch am Rhein bei Werner stecken? Ich bin und bleibe mit beständiger Freundschaft

der Ihrige

Jacob Grimm.

* Sie ist nicht hübsch, doch weist mir mein Fensterchen ein Stück Nordwesthimmel, woran jetzt Abends der große Bär steht, und einen Apfelbaum voll rother Früchte. Noch nie in meinem Leben haben die Bäume so schwer getragen. Bei Ihnen wirds auch so seyn. Gute Nacht, leben Sie vergnügt; es gienge noch viel auf das Papier.

48. Wilhelm Grimm an Fräulein A. v. H.

(1824.)

Ich danke gar sehr für den allerliebsten Reisekoffer, er ist so solid und gut gebaut, daß ich mich nun gar nicht mehr fürchte eine Reise zu unternehmen, selbst wenn ich lauter goldene Äpfel hineinzupacken hätte. Ich schicke Ihnen hier einen davon, ich habe ihn oben aufgeschnitten, damit Sie ihn als Dintenfaß gebrauchen können. Sie müßen nur einen Versuch machen, so werden Sie sehen, wie bereitwillig er ist und wie viele schöne Zeilen Sie daraus schreiben können. Gedenken Sie immer freundlich und wohlwollend an mich und machen Sie in dieser Gesinnung weder Comma noch Punctum.

Wilhelm Grimm.

49. Jacob Grimm an Fräulein L. und A. v. H.

Cassel 28. Merz 1824.

Liebe Fräulein L. und A.! beßer spat gedankt, als gar nicht; im Herzen hab ich es gleich damahls recht gethan für das kleine Weihnachtsbüchlein mit den hübschen und frommen Denksprüchen. Sie wißen, daß ich viel zu arbeiten und zu schreiben habe, in dem gewohnten, unaufgehaltenen Gang solcher Ge-

schäfte kommt dann ein Tag über den andern und viele gute Vornehmen müßen dahinten bleiben. Aber das schöne, freundliche Verhältnis, das zwischen uns besteht, möcht ich ja nicht aufgeben, sondern will es immer zu erhalten suchen, so viel von mir abhängt. Mit Ihren Brüdern sind wir zuerst bekannt geworden, die haben aber, nach und nach, an dem, was uns zusammenbrachte, die rechte Lust verloren und sich anderen Neigungen hingegeben; Sie aber halten Farbe und freuen sich noch wie immer an Mährchen, Liedern und Sprüchen und theilen uns mit, was Ihnen zukommt, weil Sie wißen, daß wirs noch ebensogern wie sonst haben und ordentlich brauchen können. Mein Sinn ist sich auch sehr gleich geblieben, ich könnte noch heute und morgen die Bücher unter den Arm nehmen und in die Schule laufen. Einen Stock kann ich mir immer noch nicht angewöhnen. Zu schreiben hätte ich Ihnen gar wenig neues, die Lotte ist wohl, und ihr Kind gesund und baußbäckig; den Straube habe ich zwar nie viel gesehen, sehe ihn aber, seit er auf den Regenbogen gezimmert hat, wie ein altdeutsches Sprüchwort sagt, gar nicht mehr. Eine für uns erwünschte Begebenheit wird sich in vier Wochen ereignen, wir ziehen aus dem engen Verschlag in die Bellevue, in eine der anmuthigsten Wohnungen hier, mit ungehinderter Aussicht auf Himmel, Berge und Bäume, statt der Schmiedehämmer werden wir Nachtigallen und alle anderen Vögel schlagen hören. Wären, säßen wir nur schon drin! Wenn Sie uns dann künftig einmahl besuchen, wißen

Sie wohin. Wilhelm befindet sich seit einem Jahr standhafter wohl als je. Luis radirt sich ärgerlich an Göttinger Professorengesichtern. Wollen Sie Abdrücke, etwa von Blumenbach, so bestellen Sie zeitig. Um diesem Brief einigen Werth zu geben, schreibe ich Ihnen das wunderschöne serbische Lied von der Erbauung Scutaris her. Ein kleineres habe ich neulich Goethen geschickt (Erbschaftstheilung), der es in sein neustes Heft von Kunst und Alterth. hat laßen abdrucken. Dieses aber ist weit schöner und noch andere. Denken Sie sich, daß jetzt im Original drei Bände dieser Lieder gedruckt stehen, worunter schwerlich ein schlechtes. Unsere deutschen Volkslieder müßen sich alle davor verkriechen. Vor vielen Jahrhunderten hätte man nur ähnliche in Deutschland sammeln können. Ich setze diese serbischen Lieder noch weit über Werners griechische, die ohnehin nicht herauskommen. Die Übersetzung ist unmetrisch und erreicht die Schönheit des Originals lange nicht.

Die Erbauung von Scutari.

Drei leibliche Brüder bauten eine Festung,
drei Brüder, drei Mrljavtschevitjen,
einer war der König Wukaschin,
der andere war der Herzog Ugljescha,
der dritte war Gojko Mrljavtschevitj.
Sie bauten die Festung Scutari auf der Bojana,
sie bauten die Festung drei Jahre lang,

drei Jahre mit dreihundert Meistern,
ohne den Grund legen zu können,
noch weniger die Feste zu erbauen.
Was die Meister in einer Nacht mauerten,
riß alles bei der Nacht die Wile* nieder.
Als das vierte Jahr begann,
rief die Wile von dem Berge:
„mühe dich nicht, König Wukaschin,
mühe dich nicht, verschwende nicht dein Geld;
o König, du kannst keinen Grund legen,
noch weniger die Feste aufbauen,
bevor du nicht findest zwei gleichlautende Namen,
bevor du nicht findest die Stoja und den Stojan,
und alle beide Bruder und Schwester,
um sie dem Thurm in den Grund einzumauern;
so wird sich der Grund halten
und so wirst du die Festung aufbauen!" —
Als das der König Wukaschin hörte,
rief er seinen Diener Desimir:
„Desimir, mein theures Kind,
bisher warst du mein theurer Diener,
und von nun an mein theures Kind;
spanne Sohn, die Pferde in den Wagen
und nimm sechs Kasten Geld mit,
geh, Sohn, hin in die weiße Welt
und suche zwei gleichlautende Namen,
suche Sohn die Stoja und den Stojan

* Wile ist eine Bergfee.

und beide den Bruder und die Schwester,
nimm sie mit Gewalt oder kaufe sie um Geld,
bring sie nach Scutari an die Bojana,
daß wir sie in den Grund des Thurmes mauern,
daß sich uns der Grund halte
und daß wir die Festung aufbauen können." —
Als der Diener Desimir das hörte,
spannte er die Pferde in den Wagen
und nahm sechs Lasten Geld mit;
der Diener gieng in die weiße Welt,
gieng zu suchen zwei gleichlautende Namen,
der Diener suchte die Stoja und den Stojan,
der Diener suchte drei Jahre lang,
aber fand nicht zwei gleichlautende Namen,
aber fand nicht die Stoja und den Stojan,
kehrte dann zur Bojana nach Scutari zurück,
stellte dem König Wagen und Pferde zurück,
und gab ihm die sechs Lasten Geld wieder:
„da hastu König die Pferde und den Wagen
und da hastu die sechs Lasten Geld,
ich fand nicht zwei gleichlautende Namen,
ich fand nicht die Stoja und den Stojan." —
Als dies König Wukaschin hörte,
schrie er auf den Baumeister Rada,
der Rada schrie auf die dreihundert Meister.
Der König baut Scutari an der Bojana,
der König baut und die Wile zerstört,
die Wile läßt nicht den Grund legen
noch weniger die Feste erbauen;

und die Wile ruft von dem Berge:
„Hörst du König Wukaschin!
mühe dich nicht, verschwende nicht dein Geld,
du kannst, König, den Grund nicht legen,
noch weniger die Festung erbauen;
aber ihr seid drei leibliche Brüder,
ein jeder hat eine treue Gattin,
wessen morgen an die Bojana kommt
und den Meistern das Mittageßen bringt,
diese mauert ihr in den Grund des Thurms,
so wird sich der Grund halten,
so werdet ihr die Festung erbauen.“ —
Als dies der König Wukaschin hörte,
rief er seine zwei leibliche Brüder:
„Hört ihr, meine zwei theuern Brüder,
das ruft die Wile von dem Berge,
nichts nütze Verschwenden des Geldes,
die Wile läßt nicht den Grund legen,
noch weniger die Feste aufbauen;
weiter sagt die Wile von dem Berge,
wir seien da drei leibliche Brüder,
jeder habe eine treue Gattin,
wessen morgen auf die Bojana kommt
und den Meistern das Mittageßen bringt,
diese sollen wir in den Grund des Thurmes mauern,
so werde sich der Grund erhalten,
so werden wir die Festung erbauen;
aber Brüder das ist ein göttliches festes Wort,
daß es keiner der Gattin sagt,

sondern daß wir ihnen das Loos laßen,
welche morgen an die Bojana kommt."
Da legten sie einer dem andern den Eid ab,
daß es keiner der Gattin sagen wolle.
Indessen hat sie die Nacht überfallen,
sie giengen in die weißen Höfe
hielten ein herrliches Abendmahl.
Jeder begab sich mit der Gattin in die Schlafstube,
aber siehe da das große Wunder,
der König Wukaschin hat den Eid gebrochen
und er sagte der erste seiner Gattin:
„hüte dich meine treue Gattin,
komm nicht morgen an die Bojana,
bring nicht den Meistern das Mittagseßen,
denn du wirst dein Leben verlieren,
man wird dich in den Grund des Thurmes vermauern."
Auch der Ugljescha hat den Schwur gebrochen,
auch er sagte seiner treuen Gattin:
„betrüge dich nicht, meine treue Gattin,
geh nicht morgen an die Bojana
und trage nicht den Meistern das Mittagsmahl,
du möchtest jung ums Leben kommen,
sie möchten dich in den Grund des Thurms mauern."
Der junge Gojko hat den Eid nicht gebrochen,
und er sagte nichts seiner Gattin.
Als in der Frühe der Tag eingebrochen war,
standen zeitig auf die drei Mrljavtschevitjen,
giengen nach der Bojana auf die Festung.
Es kam die Zeit, wo man Mittagseßen bringt,

und es ist die Reihe an der Frau Königin,
sie gieng hin zu ihrer Schwägerin,
zu der Schwägerin, Ugljeschas Gattin:
„höre mich meine Schwägerin,
ich habe unverhofft Kopfschmerzen bekommen,
dir wünsche ich Gesundheit, ich kanns nicht aushalten!“
Die Gattin des Ugljescha sprach:
„o Schwägerin, Frau Königin,
mich hat so unverhofft Handweh ergriffen,
ich wünsche dir Gesundheit, ich kanns nicht aushalten,
sondern will es sagen der jüngern Schwägerin.“
Sie gieng zu der jüngern Schwägerin:
„Schwägerin, junge Frau des Gojko,
ich habe auf einmal Kopfweh bekommen,
sei gesund, ich halte es nicht aus,
sondern trag du den Meistern das Mittagseßen.“
Aber die junge Frau des Gojko sprach:
„höre Mutter, Frau Königin,
ich wollte dir gerne gehorchen,
aber mein kleines Kind ist nicht gebadet
und die weiße Leinwand nicht begoßen.“ —
Die Frau Königin sprach zu ihr:
„geh, sagte sie, meine Schwägerin,
trag den Meistern das Mittagsmahl,
ich werde dir deine Leinwand begießen,
die Schwägerin wird dir das Kind baden.“ —
Die junge Gojkosfrau konntes nicht absagen,
sondern sie trug das Eßen den Meistern.

Als sie an den Fluß Bojana kam,
sah sie der Mrljavtschevîti Gojko,
das Herz des Helden wurde schmerzhaft,
es ist ihm leid um die treue Gattin,
es ist ihm leid um das Kind in der Wiege,
daß es einen Monat alt bleibt,
und er vergoß Thränen über die Wangen;
die schlanke, junge Frau erblickte ihn,
sie schreitet sanft, bis sie zu ihm kam,
sie schreitet sanft und sprach leise:
„was fehlt dir, guter Herr,
daß du Thränen vom Gesichte vergießest?“
Aber der Gojko Mrljavtschevti sprach:
„es ist schlimm, meine treue Gattin,
einen goldnen Apfel habe ich gehabt,
und heute fällt er mir in die Bojana,
es reut mich um ihn, ich kann ihn nicht verschmerzen!“
Die schlanke junge Frau ahnet nichts,
sondern sie spricht zu ihrem Herrn:
„bete für deine Gesundheit,
du wirst dir auch einen beßern Apfel gießen!“
Das war dem Helden noch schmerzhafter
und er wandte das Gesicht ab,
wollte nicht mehr die Gattin sehen.
Aber die zwei Mrljavtschevitjen kamen,
zwei Schwäger der jungen Gojkosfrau,
sie nahmen sie bei ihren weißen Händen,
führten sie, um sie einzumauern in die Feste,

schrien an den Meister Rada,
Rada schrie an die dreihundert Meister,
aber die junge schlanke Frau lacht,
sie denkt, es sei ein Scherz.
Sie stellten sie, um sie in die Festung zu mauern,
dreihundert Meister warfen herunter,
warfen herunter Holz und Steine,
sie mauerten sie ein bis an die Knie.
Die schlanke junge Frau lacht noch,
sie glaubt noch, daß es ein Scherz sei.
Dreihundert Meister warfen herunter,
warfen herunter Holz und Steine,
mauerten sie ein bis an den Gürtel,
da wurden ihr schwer Holz und Steine.
Da sah sie Arme, was man sie heimsucht,
sie zischte laut, wie eine grimmige Schlange:
„o laßt mich nicht, wenn ihr Gott kennt,
jung und grün vermauern!“
Das bittet sie, aber es hilft sie nichts,
denn die Schwäger achten nicht auf sie.
Da achtet sie nichts auf Schande und Spott,
bittet ihren Herrn:
„laß mich nicht, guter Herr,
daß sie mich Junge in die Festung mauern,
sondern schicke zu meiner alten Mutter,
meine Mutter hat Geld genug,
soll dir kaufen einen Knecht oder eine Magd,
die ihr einmauert in den Grund des Thurms.“
Das bittet sie, aber es hilft sie nichts.

Als aber nun die junge schlanke Frau sah,
daß ihr keine Bitte mehr hilft,
dann bittet sie den Meister Rada:
„bei Gott, Bruder, Meister Rada,
laß mir ein Fenster vor die Brüste,
mache mir heraus meine weißen Brüste,
bis mein kleiner Johann kommt,
bis er kommt die Brüste zu saugen."
Das nahm der Rada für die Brüderschaft an,
er ließ ihr ein Fenster an den Brüsten
und that ihr die Brüste heraus,
bis der kleine Johann kam,
bis er kam die Brüste zu saugen.
Abermals rief die Arme dem Rada zu:
„bei Gott, Bruder, Meister Rada,
laß mir ein Fenster an den Augen,
daß ich sehe nach dem weißen Hofe,
wann sie mir bringen den kleinen Johann,
und zum Hofe wieder forttragen."
Das auch nahm der Meister für die Brüderschaft,
und er ließ ihr ein Fenster an den Augen,
daß sie sehen konnte nach dem weißen Hofe,
wenn sie ihr den Johann brachten
und zu Hofe wieder trugen.
Und so wurde sie in die Feste einvermauert,
und sie brachten ihr das Kind in der Wiege
und sie säugte es eine Woche lang.
Nach einer Woche hat sie die Stimme verloren,
aber dem Kinde floß noch immer die Nahrung

und man säugte es da ein Jahr lang.
So wie damals also blieb es,
daß noch heute da die Milch fließt,
als ein Wunder und als ein Heilmittel
dem Weibe, welches keine Milch hat.

Ich habe wenig rührendere Geschichten gelesen, als diese. Von so lieblicher, tiefer Schönheit sind fast alle serbischen Lieder, und dieses Volk und die Griechen erlöst die falsche schlechte Politik nicht aus der Hand der Türken.

August und die andern grüße ich vielmal und verbleibe Ihr aufrichtiger

Freund

Jacob Grimm

50. Wilhelm Grimm an Fräulein L. v. H.

Caßel 3. Septbr. 1824.

Liebes Fräulein L., es war recht hübsch von Ihnen, daß Sie gleich an mich gedacht haben, mir einen so schönen blauen Kranz geschickt, ein vierblättriges Kleeblatt, von dem ich alles Gute erwarte, und einen Schmetterling. Alles ist mit dankbarem Herzen besehen und aufbewahrt worden. Wären Sie nur selbst mit gekommen, so hätte ich Ihnen auch sagen können, wo es einen Platz bekommen hat. Auch einen

viel beßern Brief könnte ich Ihnen schreiben, wenn wir ein paar Tage mit einander verlebt hätten. Was hilft es nun, wenn ich Ihnen die genausten und besten Beschreibungen mache, hätten Sie eine halbe Stunde in meinem Fenster gestanden, wie Frl. J. und Frl. A., so wüßten Sie doch viel mehr.

Vorgestern schickte mir Frl. von Bork eine Schachtel, die ich Ihnen doch mit erster Gelegenheit zusenden sollte. Eine Frau von Kanne, die sie mitnehmen wollte, war schon abgereist. Sie ist an Frl. S. addreßirt, theilen Sie ihr doch mit einem freundschaftlichen Gruß die Nachricht mit und sagen Sie ihr, sie möchte mir doch Befehle geben, wie ich die Schachtel am besten zu ihr gelangen laße. Ich fürchte sie auf die Post zu geben, weil sie gar zu gebrechlich ist, ich auch nicht weiß, ob die preußische Mauth ein so kleines Packet ungehudelt vorüber läßt. Schickt nicht Frau von Z. öfter einen Boten herüber, der es abholen könnte? Ich war erst besorgt, es könnte etwas darin seyn, das verdürbe, aber darüber hat mich gestern Abend Frl. von Bork mündlich beruhigt.

Ich schreibe diese paar Zeilen in der größten Eile, weil ein Göttinger Profeßor angelangt ist und ich seinen Besuch jeden Augenblick erwarten muß. Ich möchte aber nicht gerne diesen Brief noch einen Posttag warten laßen.

Die herzlichsten und freundschaftlichsten Grüße an Sie und alle andere habe ich noch ungestört schreiben

können, und die Bitte, daß Sie mich nicht vergeßen. Bringen Sie einen Brief von sich einmal selber.

Wilhelm Grimm.

51. Wilhelm Grimm an Fräulein J. v. D.

(Caßel Jan. 1825.)

Ich danke Ihnen für die beiden Briefe und für die freundschaftliche wohlwollende Gesinnung, die daraus spricht, ich habe sie von Herzen gefühlt und erkannt, und könnte das vielleicht noch beßer und schöner ausdrücken, aber warum sollten Sie die Wahrheit davon nicht in den wenigen Worten empfinden. Es ist nun schon lange, seit ich Sie zuerst gesehen habe, und viele Jahre sind jedesmal verfloßen, ehe wir uns Ihrer Gegenwart wieder erfreuten, und doch ist mirs jedesmal gleich vertraulich in Ihrer Nähe vorgekommen, darum stelle ich mir auch nicht vor, daß Sie uns vergeßen würden oder Ihr Andenken an uns in der Zeit verblaßen könnte. Die gute A. ist eine Zeit lang zu unser aller Freude hier gewesen, sie ist so herzlich, so natürlich, hat so viel wahre Theilnahme an uns und unserm Leben gezeigt, daß wir sie drum von Herzen lieben, mich hat die Freundschaft Ihrer Familie, so oft ich sie empfunden, ordentlich gerührt und ich zähle sie zu dem vielen Guten, das uns Gott ohne unser Ver-

dienst geschenkt hat. Es ist schön, wenn es Menschen giebt, an die man mit Vertrauen und Sicherheit zu allen Zeiten denken darf. Ich glaube, ich habe Ihnen schon einmal geschrieben, daß mir unser Leben oft wie ein Gang in ein unbekanntes Land vorkommt, denn ungewiß ist es ja, was uns begegnet. Der Himmel ist überall in gleicher Höhe über uns und mit uns, und ich vertraue wie Sie, daß er mir wird begegnen laßen, was mir gut ist; gleichwohl sind unsere Füße an den Boden gefeßelt und wir empfinden es schmerzlich, wenn wir in dürrem und heißem Sand dahin schreiten, und wir dürfen uns wohl nach den grünen Wiesen, Wäldern, nach den Orten sehnen, die liebreiche Menschen angebaut haben. Dies wird Sie wieder an meine Erzählung von meinen Spaziergängen erinnern, auf welchen ich so ungern einem Gesicht begegne, deßen Ausdruck mich stört, denn ich kann es doch nicht laßen, die Menschen anzusehen. Diese vielleicht allzugroße Empfänglichkeit mag auch daher kommen, daß ich seit vielen Jahren, eigentlich so lange ich mich besinnen kann, allein spazieren gegangen bin, in frühern Jahren mußte ich es thun, weil ich wegen Kränklichkeit langsam ging und so ist es mir als Gewohnheit geblieben; ich bin auf diese Art am liebsten allein, und es ersetzt mir die Einsamkeit, nach der ich mich manchmal, so gerne ich unter Menschen bin und so wenig ich lange allein seyn möchte, außerordentlich sehne. Ich begreife Ihre Abneigung, die Sie manchmal gegen Gesellschaft hegen, es ist gewiß immer recht und gut, wenn man sie be-

zwingt, aber, ich werfe mir doch auch die Artigkeit gegen Menschen vor, die mir gleichgültig sind.

Die Blumen, die Sie uns geschickt haben, sind so schön, wie ich sie noch niemals in dieser Art gesehen habe, sie dachten nur einen Sommer zu blühen und sind nun für so lange Zeit bewahrt, daß sie wohl einen Menschen ausdauren und länger. Wie schnell das Leben vergeht, mitten in der Beschäftigung und Arbeit fliegt mir die Zeit dahin, vor einigen Tagen am 4. Januar haben wir Jacobs Geburtstag gefeiert, glauben Sie wohl, daß er schon 40 Jahre alt ist, manchmal ist er noch ganz wie ein Kind und ist auch ein so guter und edeldenkender Mensch, den ich vor Ihnen einmal loben möchte, wenn sichs schickte.

Sie hatten versprochen, die Cassiopea, die ich Ihnen hier zeigte, zu behalten, ich will Sie mit noch einem Sternbild bekannt machen, welches man in dieser Zeit sieht und das schönste unter allen ist. Wenn Sie an einem hellen Abend, etwa um 8—9 Uhr mitten zwischen Osten und Süden gerade aufblicken wollen, so wird es vor Ihnen stehen, es sieht aus, wenigstens in meinen Gedanken:

*

*   *

* * *

*

*

*

*   *

Das Ganze heißt der Orion, die zwei großen Sterne Rigel und Bellatrix, die sechs in der Mitte stehenden

* * *
*
*
*

Sterne heißen auch der Jacobsstab oder der Rechen. Am Pfingsten versinkt es wieder im Westen und steigt im Herbst im Osten wieder auf.

Diesen Sommer ging ich einen Abend die Fulda hinauf, da hatte sich ein Schwan auf eine kleine Insel niedergelaßen, saß da ganz stolz, dann ließ er sich in die Fluth hinab und zog ein paar Kreise, der ist gewiß aus der Aue hierher geflogen. Auch habe ich sie da einige Mal fliegen sehen. Sonst brauchen Sie mir keine Zuneigung zu diesen Thieren anzuempfehlen, ich habe sie immer gerne gehabt, das stille, ernste, ruhige und doch heitere, das geistige, denn man denkt, Meerschaum habe sich gebildet und belebt, das begeisterte, das sie neben dem ruhigen zu haben scheinen, gefällt mir immer von neuem. Am schönsten habe ich sie im Anfang der Aue gesehen, ich ging, wie ich gern thue, bei einbrechender Nacht, an einem von den lauen und milden Abenden hinab in die Aue zu dem Waßer, weil ich das besonders gerne betrachte, mich erfreut immer das reine, leicht bewegliche Element. Die Trauerweiden hatten noch all ihr Laub, nur war es hellgelb geworden und die dünnern Zweige trieben sich mit sichtbarem Vergnügen in der Luft langsam hin und her. Im Osten leuchteten durch die Fichten und Tannen ein

paar dunkelrothe Streifen, während die andern schon in tiefer Dämmerung steckten. Nun schienen die Schwäne erst recht lebendig zu werden, zogen auf dem Spiegel hin und her, ihr Weiß leuchtete durch die Dunkelheit und sie sahen wirklich wie übernatürliche Wesen aus, so daß ich mir die Nixen und Schwanenjungfrauen lebhaft vorstellen konnte, bis es endlich finstere Nacht wurde. Damit will ich den Brief an einem Sonntagmorgen schließen, nur noch die herzlichsten Grüße von uns allen müßen Sie annehmen, ehe Sie ihn hinlegen.

W. G.

52. Wilhelm Grimm an Fräulein M. v. Z.

Caßel 9. Jan. 1825.

Liebstes M., ich kann Dir nicht sagen, wie sehr mich das Christkindchen von Dir gefreut hat, es liegt noch auf meinem Tisch und zuweilen betrachte ich es und denke, daß Du es gemacht hast und daß Du ein liebes Engelchen bist. Wenn Dich nicht alle Leute lieb haben, so thun sie sehr unrecht, und wenn sie Dich alle so lieb haben, wie ich, so geht Dirs gewiß recht gut auf der Welt. Ich will Gott bitten, daß er Dir einen schönen und heitern Tag nach dem andern schickt und wenigstens jeden Tag ein Abendroth, damit Du nicht ohne ein fröhliches Herz einschläfst. Ich habe mir

mein Lebtag nicht viel aus der Post gemacht, aber ich wollte, ich hätte eine, die nicht auf der Landstraße fährt, so eine Taube, ganz schneeweiß, die zu Dir flög und Dir dann etwas brächte, ein paar Blätter, nicht von Papier, sondern hübsch grün und eine Blume dran und vom Alphabet nur den ersten und letzten Buchstaben, oder ich wollte, sie könnte Dir ein paar Gedanken bringen, die mir einfallen, wenn ich spazieren gehe ganz allein, und der Himmel ist hell, die Bäume grün, die Blumen blühn und die Bienen sumsen auf und ab. Sonntags Morgens. Leb wohl, bestes M., die Dortchen grüßt Dich, der Jacob und der Emil und einer grüßt Dich, der Dich von Herzen lieb hat, und seinen Namen nur hinschreiben kann, während er viel lieber selbst käme.

Wilhelm.

53. Wilhelm Grimm an Fräulein A. v. H.

C. am 9. Jan. 1825.

Liebe A., Sie haben mir durch das artige Christkindchen eine rechte Freude gemacht, es ist mir vom Luis beschert worden und ich habe gleich meine Astral-Lampe darauf gestellt, die soll nun auch ihren Platz darauf haben, so lange sie lebt, d. h. so lange sie leuchtet, in welcher Eigenschaft sie beßer ist, als viele

Menschen, die noch leben, aber nicht mehr leuchten. Ich wollte, ich könnte es Ihnen und zierlich zu verstehen geben, daß Sie ein gutes und treues Herz haben und wir Sie alle aufrichtig lieben; nehmen Sie es für gut, daß ich so mit der Thüre ins Haus falle. Ich will Ihnen eigentlich nur diese paar Worte Dank sagen, nicht schreiben, auch nicht anfangen zu erzählen, das mag die M. mit der langen Nase thun, oder die Lotte, die mit Ihnen in Briefwechsel stehen. Die können Ihnen dann auch sagen, daß vor einigen Tagen in der Bellevue eine Kanone zu der bevorstehenden Vermählung probirt wurde und alle Fensterscheiben dabei gesprungen sind. Der Luis und ich wir waren gerade zu der Fr. v. Malsburg zu Tisch eingeladen, da konnten wir in keiner Stube bleiben, weil alle Fenster weg waren und mußten uns endlich in der Bedientenstube hintenhinaus niederlaßen, wo wir dann unter großem Lachen und allerlei Einfällen und wegen der Verzögerung mit großem Appetit gegeßen haben. — Ich suche gar keinen Schluß zu meinem Brief zu machen, sondern grüße Sie und alle nur noch schönstens und setze meinen ehrlichen Namen hin.

Wilhelm Grimm.

54. Jacob Grimm an Fräulein A. v. H.

(1825.)

Liebe Fräulein A., daß ich gerade den Ablehnebrief schreiben soll auf Ihre freundliche und immer freundliche Einladung! Keiner wird wieder können; daran, daß Lotte nicht kommt, die es ernstlich willens war, ist diesmal Eure Cölner Hochzeit und Reise Schuld. Darüber ists offenbar zu spät geworden. Denn den 10. Sept. muß Hassenpflug nach Berlin reisen, seine Mutter abzuholen, und bleibt drei Wochen aus. Mit mir stehts so, daß ich dies Jahr sogar kürzere Spaziergänge thue, als sonst und doch dabei nicht alles verrichte, was ich sollte und möchte. So übel gehts dem Jacob.

Unterdessen ist von Jacob wirklich eine Uebersetzung Serbischer Lieder im Drucke erschienen. Es steht ein anderer Name auf dem Titel, aber der wahre Verfaßer heißt Jacob, doch bin ichs nicht, Halle bei Renger 1825. Wollt Ihr das Buch lesen, so kann ichs Euch leihen. Aber in sechs Wochen erscheint wirklich ein Buch von mir und Wilhelm, das wir Euch sogleich schicken werden, den Titel verrathe ich jetzt noch nicht.

Ich grüße alle Geschwister von Herzen, zumal L. und danke für alle Zeichen Eurer Freundschaft. Aus unserm Haus bestellt alles Grüße und

thun Sie liebe A., was Ihnen Lotte schreiben wird. In Eile.

Ihr aufrichtiger Freund

Jacob Grimm.

55. Wilhelm und Jacob Grimm an Fräulein L. und A. v. H.

Cassel 5. Jan. 1826.

Liebe L., liebe A., am 28. Morgens ist das Christkindchen von Ihnen angekommen, mit Freude haben wir alles empfangen und herzlich hat uns Ihr Andenken, ihre guten freundschaftlichen Gedanken, während Sie alles verfertigten, einrichteten und anordneten, gerührt. Wir sagen Ihnen tausend Dank dafür. Ich weiß gewiß, wir werden uns lieb behalten und niemals vergeßen. Als Sie den Brief schrieben, liebe A., wußten Sie noch nicht, daß Sie hier zu Gevatter stehen sollten und daß ich von einem Tag zum andern dachte, heute kommt die A. und am 1. Christtag, wo die Taufe war, hatte ich noch bis zu dem Morgen Hoffnung. Als das arme, unbehilfliche, weißgeputzte Kindchen von einer Pathin zur andern gereicht wurde, so dachte ich, ietzt nähme es auch die gute A. auf die Arme. Es war in der ganzen Zeit

still und artig und hernach noch hielt es den kleinen Mund fest zusammen und hatte einige Züge von der seligen Mutter.

Beikommendes Christkindchen ist für Sie beide, Sie aber, liebe A., sollten es selbst hier in Empfang nehmen, es kommt deshalb so spät, lesen Sie sich eins und das andere daraus, was Ihnen gefällt und laßen Sie das andere darin stecken. Von der Dortchen und mir die herzlichsten Grüße, der Jacob will selbst noch ein paar Worte hinzuschreiben.

Ihr treuer Freund

Wilhelm.

Ich hebe mir alle Geschenke ordentlich auf, frage mich, womit ich sie verdiene? und freue mich desto mehr darüber, denn das sind ja eben die natürlichsten Gaben, wie wir sie von Kindesbeinen an empfangen, die wir ohne unser Verdienst davon tragen. Heute ist Huscheweterchens Geburtstag, dem schenke ich ein altes Schaustück, das mir in seinem Alter auch gegeben worden ist und worauf ich lange Jahre große Stücke hielt.

Gestern war mein Geburtstag, bei welcher Gelegenheit von einer ungenannten Dichterin folgendes Schreiben an Dortchen erschien:

Obgleich mich niemand fragt, so möcht ich dennoch rathen,
Sie nähmen Mittags Welsch und Abends Hasenbraten,
und weil man durch Sallat Herrn Jacob nicht ergötzt,
so wird dies Bischen Obst statt dessen aufgesetzt.

Das wären die frischesten Neuigkeiten. Leben Sie wohl liebe L. und A. und bleiben mir auch gut.

Jacob Grimm.

Die Einlage bitte ich dem lieben Kinde zu schicken.*)

56. Jacob Grimm an Fräulein A. v. H.

(Vor Weihnachten 1826.)

Liebe Fräulein A., da Sie letzt geschrieben, daß Sie meinen Brief nicht behalten hätten, so schenke ich Ihnen hier zu Weihnachten ein altes Büchlein ganz allein, weil ich gerade nicht mehr habe. Es mag vor vierhundert Jahren in Frankreich geschrieben worden und hernach auch lange daraus gebetet worden seyn, denn die Bilder sind verblichen und verwischt, doch einiger Zierrath hat sich erhalten. Auf den Calender voran folgen Auszüge aus Evangelien und Psalmen, zuletzt stehen französische Gebete. In den leeren Rand können Sie noch Blumen einzeichnen und zeichnen laßen und wenn Sie zwischen die Blätter Band und trockene Blumen legen, wird sichs wieder schmücken und beleben. Ich glaube im ganzen deutschen Reich versteht sich niemand so darauf, als Sie und L., Blumen, welche Farbe halten, so zierlich zu wählen, zu flechten und

*) Von der Hand Wilhelms.

geordnet aufzubewahren. Grüßen Sie L., die andern Geschwister und Ihr ganzes Haus auf das freundlichste.

Warum sind Sie den Herbst nicht einmal gekommen? nach den letzten Briefen sah es so aus, als müst es geschehen. Sie wären doch nicht ganz bloß des Theaters willen hergereist, dessen neue Opern viele Fremde in die Stadt locken. Heimlich gestehe ich Ihnen (was die hiesigen Musikkenner verspotten würden), daß mir weder der Freischütz noch der Faust gefallen, so mächtig und prächtig die Töne rauschen. Außer daß wenig oder keine (im Faust noch weniger) melodische Lieder gesungen werden, ist zuviel Teufelsspuk in den Stücken, ohne erfreuende Milderung. Einzelnes macht sich fürs Auge hübsch genug und der Fackeltanz im Faust thut sogar große Wirkung, es geht eine reizende Musik dazu. Der ganze Eindruck beider Opern bleibt aber hinter Mozarts vollen Naturtönen weit, weit zurück.

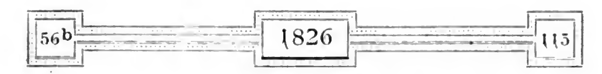
Die Brüder grüßen. Fröhliche Christtage und seliges Neujahr.

Jacob Grimm.

56b. Aus dem alten Büchlein von der Hand Jacob Grimms.

Christen laßen Gott alles walten.

Daheim ists geheim.



Muttertreu ist unergründt, wer eine treue Mutter findt, der hat ein Schatz über alle Welt, er sehe nur, daß ers ihr vergelt.

Obschon viel trüb Tag sind im Jahr, so ist das mehrertheil doch klar.

Bei kleinen Brünnlein trinkt man sich auch satt.

Wer auf ein gülden Wagen hofft, dem wird doch kaum ein Rad davon.

Ein Abend ist fröhlicher, als viel Morgen.

Vor welchem das Unglück oft vorübergeht, den trifft es einmal.

Ich habs im Sinn, Gott hat den Gewalt.

Es gehet, wie es mag und nicht, wie es will.

Beßer ein betrübt Herz als zwei.

Das ist ein böser Heller, der einen Gulden schadet.

Das Wetter will seinen Willen und Gang haben.

Die Arbeit ist unser, das Gerathen Gottes Segen.

Das liebste Kind holt Gott am ersten.

Das Aug ist des Herzens Zeug.

Dorn und Distel stechen sehr,
falsche Zungen noch vielmehr,
doch wollt ich lieber in Dorn und Distel baden,
dann mit falschen Zungen seyn beladen.

Der Amboß erschrickt nicht vor dem Hammer.

Red wenig und machs wahr
was du borgst, das bezahl baar!

Roth Abend und weiß Morgenröt
macht, daß der Wandersmann tapfer geht.

Schweigen und Gedenken kann niemand krenken.

Sei nur fröhlich und lach nicht,
fall die Stiegen hinein und rumpel nicht!

Dies war geschrieben 1826 und wird mit herzlicher Freude bestätigt und erneuert,

Hannover 1. Aug. 1846.

Jacob Grimm.

Ist aber nunmehr nicht in 20, sondern 10 Jahren wieder vorzulegen.*)

57. Wilhelm Grimm an Fräulein L. v. H.

Caßel 28. Dec. 1826.

Liebe L., ich habe das Gefühl, als müßte ich Ihnen einmal sagen, daß ich mit unveränderter treuer Freundschaft an Sie denke. Es gehört zu meinen guten Eigenschaften, daß ich Liebe und Wohlwollen, die mir sind erzeigt worden, niemals vergeße. Ich

*) Vgl. Nr. 94.

sage das wohl selten und ich erwarte auch keine Versicherungen, so wie ein Brief oft auch nicht der rechte Platz dazu ist; in den Augenblicken, wo man sich der Liebe der Menschen bewußt ist oder dadurch getröstet wird, kommt man am wenigsten dazu, es zu schreiben. Auch sollen diese paar Zeilen Sie nicht zu einer Antwort auffordern; schreiben Sie mir ohne Anlaß, wenn Sie sonst gerne möchten.

In der Trauer, wo unser Herz sich nach dem umsieht, was uns eine Stütze ist, habe ich auch der Freundschaft mit Rührung gedacht, die Sie und die Ihrigen mir schon erzeigt haben. Wie lange habe ich Sie nicht gesehen, wie lange nichts von Ihnen gehört! Die Andenken, die Sie mir geschickt, sind alle bewahrt, das Blumenbüchlein habe ich mehr als einmal durchgesehen und die Sprüche, die Sie mir beigeschrieben, gelesen. Glauben Sie mir, ich habe das wahre und feine Gefühl darin geehrt und es schön und zierlich ausgedrückt gefunden, so schön, daß ich die eigene Freude und Bewegung Ihrer Seele, als Sie es niederschrieben, als den würdigsten Lohn dafür betrachtet habe.

Die Gesichtszüge der Menschen erblaßen nach und nach vor uns, der Klang der Stimme wird fremdartig, aber jene Gesinnung, die innere Theilnahme an unserm höhern Daseyn, bleibt, wo sie auf diese Art lebendig ist, unverwelkbar, und sollten noch Jahre hingehen, ehe wir uns wiedersehen, wir würden doch bald den alten Ton und das alte Vertrauen wiedergefunden haben.

Leben Sie wohl, liebe L., küßen Sie Ihrer ehr-

würdigen Mutter in meinem Namen die Hand für die Theilnahme, die sie mir bei meinem großen Verlust gezeigt hat. Grüßen Sie Ihre Geschwister auf das herzlichste.

Wilhelm Grimm.

58. Wilhelm Grimm an Fräulein A. v. H.

Caßel 28. Dec. 1826.

Liebe A., ich weiß, wie treu und herzlich Sie an mich und das Dortchen gedacht haben, als wir die lange Zeit über in Sorge und Jammer lebten, und endlich Gott unser liebes Jacöbchen wieder zu sich nahm. Glauben Sie, daß ich das gefühlt habe und Ihnen von ganzem Herzen dafür dankbar gewesen bin, denn ich habe empfunden, daß Liebe das einzige ist, was auf der Welt aushält und das einzige, was wirklich tröstet. Die beiden Kinder, die ich beide fast gleich geliebt habe, ruhen nun nebeneinander bei unserer Mutter und ich muß mir immer denken, daß sie im Himmel bei einander sind, und mit einander spielen. Sie hatten sich im Leben so gern, griffen sich in die Gesichtchen und lachten sich an.

Es soll uns recht freuen, liebe gute A., wenn Sie bald hierher kommen, da sollen Sie selbst sehen, wie wir das Christkindchen, das Sie uns geschickt haben,

in Ehren halten. Sie können ietzt länger bei uns bleiben, das Dortchen hat nichts mehr zu thun, es ist ganz anders und still bei uns geworden. Wir wollen so heiter seyn, als wir können, an traurigen Stunden wird es doch nicht fehlen, denn alles, was um uns ist, erinnert uns an das liebe Kind.

Der Louis ist in Göttingen, wir andern grüßen Sie von Herzen, bis auf Wiedersehen.

Wilh. Grimm.

59. Wilhelm Grimm an Fräulein M. v. Z.

(28. Dec. 1826.)

Wärst Du, liebes M., einmal zu uns gekommen und hättest das arme Jaköbchen in seinem Frieden gesehen, manchmal, wenn es konnte, lachte es noch ein wenig, es hätte dirs auch wohl gethan. Zwei Stunden, ehe es mit seinen guten Augen uns nicht mehr erkennen konnte, packte es noch ein paar silberne Glöckchen und wollte damit spielen, ließ sie aber gleich wieder fallen. So ein gutes und liebreiches Kind gibt es nicht mehr, es hat geweint, wenn es Schmerzen hatte, aber niemals hab ich es böse gesehen. Es war eine schreckliche Nacht, in der es starb; ich werde niemals vergeßen, wie heftig und gewaltsam sein

kleines Herz unter meiner Hand schlug. Zwölf Stunden hat es in dem harten Kampf gelegen und seine Augen schloß es erst, als es zum letzten Mal athmete. Hernach war es so schön! schöner als je im Leben und lag mit seinen gefaltenen Händchen da, wie ein kleiner Engel; seine Stirne so fein und alle Züge so veredelt, in seinem Sarg lag es, wie in einem Blumengarten, so viele Kränze bekam es geschenkt, und ich dachte, wenn es aufwachte und das sähe, wie würd es sich freuen.

Wir sprechen viel von ihm und sind von Herzen traurig, aber wir haben es nicht verloren, jetzt schläft es bei meiner Mutter, zur andern Seite das Agneschen.

Ich danke Dir für das Christkindchen, liebstes M., es ist recht schön, und es hat mich gerührt, daß Du an mich gedacht und daran gearbeitet hast, das Dortchen dankt Dir auch und wir wollens unser Lebelang brauchen. Denk, das arme Jakóbchen bekam aus der Ferne ein Christkindchen und als es ankam, lag es schon in seinem Grab.

Gott behüte Dich liebes Herz. Das Dortchen küßt Dich auch in Gedanken.

Wilhelm Grimm.

60. Wilhelm Grimm an Fräulein M. v. Z.

(1827.)

Liebes M., ich muß Dir doch, ehe Du B. verläßest ein paar Worte schreiben und Dir sagen, daß ich mich herzlich gefreut habe zu hören, daß es beßer mit Dir geht und sich Dein Husten vermindert hat und jeden Tag abzunehmen scheint. Ich fühle, was Dir begegnet, gewiß so nach, wie jemand auf der Welt. Du bist krank, aber Du bist nicht so krank, daß Du nicht wieder gesund werden könntest; wenn ich mich recht besinne, so war ich kränker als Du, und ich würde hinzusetzen, Du sähst viel beßer aus als ich, wenn Du das nicht immer thun würdest. Ich wollte Dich noch einmal bitten, Dich recht zu schonen, mehr als der Arzt oder sonst jemand vielleicht verlangt, denn Du wirst es gewiß selbst am besten empfinden, wo es nöthig ist. Es gibt noch so viele schöne Tage in der Welt, wo die Sonne scheint und Menschen bei Dir sind, die Dich lieben, für die sollst Du etwas thun. Denke, Du versprächst mirs in die Hand. Wenn Du selbst alles gethan hast, so überlaß dann das übrige ruhig dem lieben Gott. Laß Dich von Niemand betrüben, ich habe ein paar Jahre länger gelebt als Du, glaube mir, es gibt nicht viel böse Menschen, aber viele langweilige und leere und die laß gehen, je weiter, je beßer. Glaube mir auch, es gibt keine größere Freude auf der Welt als ein liebreiches Herz,

das wir selbst haben, oder das uns entgegen kommt, und Friede dabei. Ich küße Dich tausendmal in Gedanken, Du liebes Herz, und Dortchen grüßt Dich auch von Herzen.

Wilhelm Grimm.

61. Wilhelm Grimm an Frau v. Z.

Caßel 3. Juli 1827.

Nur ein paar Augenblicke, liebe Frau von Z., sind mir gegönnt, um Ihnen für die freundschaftlichen und herzlichen Worte, die Sie mir geschrieben, zu danken. Der Brief von L. hat mir auch iezt große Freude gemacht. Ich wäre wohl selbst und wahrscheinlich auch Dortchen gekommen, wenn es möglich gewesen wäre, allein der Kurfürst kommt schon in wenigen Tagen zurück, weil, wie ich höre, das Wiesbader Waßer nicht versendet wird und außerdem war der Director Völkel gleich verreist, so daß ich den schönsten Plan, so wie mir das gewöhnlich geht, aufgeben muß. Grüßen Sie Fräulein J. auf das herzlichste von uns beiden.

Von Ems sind gestern Nachrichten hier angelangt, alles, was ich bis iezt davon erfahren habe, war gut und auch wir hoffen, daß dem lieben Kind die Kur recht gut bekommt. Ich habe schon längst viele Beispiele gehört, wie außerordentlich wohlthätig Ems ge-

wesen und wie manche Wunder dadurch sind bewirkt worden.

Von Herrn Rustan hat weder Haßenpflug noch ich etwas näheres gehört, in einigen Tagen erhalten wir Besuch von einem Göttinger Profeßor und ich will nicht unterlaßen, ihn zu befragen. Seyn Sie gewiß, daß ich Ihnen sogleich schreibe, sowie ich etwas zuverläßiges erfahren.

Noch einmal die schönsten und herzlichen Grüße an Sie und an alle zu B., Ihrer ehrwürdigen Mutter küße ich in Gedanken die Hand.

Wilh. Grimm.

In D. ist in diesem Augenblick Frl. v. Gräfendorf mit ihrer Schwester Frau von Benning, jene ist Hofdame u. kennt natürlich Frau v. Urff sehr gut, beide aber sind auch die besten Freundinnen von der Dortchen und sind sehr natürlich, angenehm und von der trefflichsten Gesinnung.

62. Wilhelm Grimm an Fräulein M. v. Z.

Liebes M., ich freue mich ordentlich, daß der Arzt Dir das Schreiben verboten hat, so kann ich Dir doch einmal einen Brief schicken, ohne zu denken, der mahnt das liebe Herz sich wieder zum Antworten hin-

zusetzen und sich mit schreiben zu plagen. Die A., die beim Licht betrachtet, doch sehr gut ist, läßt von Zeit zu Zeit hierher eine Taube fliegen, die manchmal ein Oelblättchen im Mund hat, worüber ich mich freue. Liebes M. könnte ich Dir doch erst aus Deiner Arche helfen und Du giengst wieder mit uns auf schönen Wiesen oder sprängst wie Du noch ein Kleines warst, ich weiß in dem Augenblick nicht genau, was ich vor Freude thäte. Diese Nacht träumte mir von seltenen Blumen und wunderbaren Vögeln, die dazwischen sangen und womit unser ganzes Haus ausgestellt war. Der Jacob hatte alles von einer Reise aus Spanien mitgebracht, das solltest Du alles haben, wenns nur irgendwo aufzutreiben ist. In Gold haben wir Dich ohnehin faßen laßen, Dein Bild nämlich, das der Louis gezeichnet hat, und das mir eine große Freude ist.

Ich käme gern jeden Tag ein Stündchen zu Dir und wollte Dir alles sagen und erzählen, was Du gern hörst. Ich habe mir schon oft eine Vorstellung von Eurer Wohnung gemacht; von dem Markt in M. habe ich eine dunkle Idee, ich habe ihn einmal in einem Bilde gesehen, aber es ist schon lange, hohe, aber schmale Häuser mit einem Schnabel in die Luft hinein, da gegenüber hinter einem Fenster, auch hoch und schmal, sitzt unser Liebes und denkt, heute ist mir wirklich etwas beßer, es sage es nicht bloß, um die Andern zu beruhigen, und es sieht dem Schatten zu, der an den Häusern gegenüber in die Höhe steigt. Ich weiß recht gut, wie einem zu Muth ist, einmal ein ganzes Jahr

durft ich das Zimmer nicht verlaßen, ich hatte mir den Tag genau eingetheilt, nur 2 Stunden durfte ich zeichnen, weil ich nicht länger gebückt sitzen sollte, ich hatte einen kleinen viereckigen Tisch, dunkelbraun gebeizt, und zeichnete in Sepia eine Madonna, die wurde ganz zart ausgeführt, in der Art, wie J. zeichnet, und ich hatte das feinste englische Papier und sehe noch den Rand mit zierlichen Arabesken. Das Waßer, um die Sepia anzufeuchten, hatte ich in einer kleinen Achatschale, von der ich noch alle Adern und Flecken weiß. Wenn ich mich Tags manchmal vor Müdigkeit legen mußte, betrachtete ich die Decke, die hatte weißen Grund und große und kleine Blumen darauf unter einander, und ich hatte eine Art Mitleid mit mir selbst, daß mich so etwas beschäftigen könnte, war es aber doch zufrieden. —

Sie haben Dir doch von der Kindtaufe geschrieben? Die beiden andern Gevattern waren nicht zugegen, ich hatte also das kleine Ding lange auf dem Arm, und hatte es auch schon lieb, es sah mich schon recht ordentlich mit den Augen an. Der K. hatte zwar die größte Theilnahme und Aufmerksamkeit bei der Feierlichkeit, sie war jedoch lediglich den Kuchen gewidmet, er zog jedermann ohne Umstände ins Cabinet, damit er sie besichtigen sollte, der Pfarrer gerieth ganz in Verlegenheit, es half aber nichts, er mußte mit hinein.

Grüß Deine Mutter und die gute J. recht herzlich. Das Dortchen wäre auch gerne bei Dir, da solltest Du sehen, wie das schön pflegen kann. Ich

wollte Du wüßtest noch nicht, wie lieb ich Dich habe, so solltest Du es schwarz auf weiß lesen, und dennoch würde ich hernach hinzusetzen, es ließe sich nicht einmal recht sagen.

Caßel, 11. November 1827.

Wilhelm Grimm.

63. Wilhelm Grimm an Fräulein A. v. H.

Caßel 11. Jan. 1828.

Liebe A., ich kann nicht sagen, daß unsere Correspondenz der Post viel an Porto einträge, jetzt aber sollen Sie einen Brief haben, ehe Sie mir einmal geschrieben, in dem schwarz auf weiß steht, daß Sie die rechtschaffenste, treuste und liebreichste Person sind, nicht unter der Sonne, aber doch unter einer Menge Menschen. Schon wegen der Anhänglichkeit an das liebe Kind würde ich Sie niemals vergeßen, wenn ich auch sonst Lust dazu hätte und ich habe sie nicht im geringsten. Vergelten Sie mir meine Gesinnung nur zur Hälfte, so bin ich zufrieden.

Das kleine Kind hat seinen Lebenslauf damit angefangen, Ihnen die größte Rücksicht und Verehrung zu bezeigen, es ist nämlich auf Ihren Geburtstag zur Welt gekommen und nimmt mit Ihnen Gratulation zu allem möglichen Glück an. In jedem Fall müßen Sie einmal mit ihm in die Lotterie setzen. Den

4. Jan. ist Jacobs Geburtstag, den 5. des Karlemännchen, Sie haben also in Gesellschaft mit dem kleinen Ding so zu sagen eine Terne gewonnen. Sie können sie auszahlen, wenn Sie ihm auch Ihre Liebe zuwenden wollen. Schön gesagt! würde der Louis dazu ausrufen.

Ich glaube, wenn Sie mich einmal wiedersehen, so kennen Sie mich nicht mehr, so blühend sehe ich aus von den vielen Diners, denen ich beiwohne, wie man sich ausdrückt. Wir haben nämlich eine Braut im Haus, der Bräutigam, zwar nicht von Mexico, aber doch von Hannover, war angekommen und da habe ich, nachdem ich gebeten war, gar sehr vorlieb zu nehmen, bei lauter Leckerbißen und Weinen aus allen Welttheilen erbauliche Gespräche über Einfachheit und die Vorzüge eines häuslichen zurückgezogenen Lebens mit dem Herrn Minister geführt, der Tact dazwischen wurde geschlagen mit dem Ausruf ein Glas Champagner, ich bitte, oder ein Gläschen Tokayer. Die Braut, der die Mutter sonst nichts in der Art erlaubt, nahm sich durch die Gegenwart des Bräutigams beherzt gemacht, schon mehr heraus und trank wirklich mit Grazie zwei Gläser Champagner und ich glaube auf ihr eigenes Wohlergehen. Der Louis hat sie gezeichnet und die Zeichnung ist in ein Buch gekommen, dessen Deckel mit zwei Jagdstücken prächtig ausgeziert war. Es wurde mir gezeigt und da ich zufällig wußte, daß die Frau Ministerin dies und jenes an dem Bild nicht sehr ähnlich gefunden, worin sie auch recht gehabt, so

brachte ich mit einer Art unschuldiger Bosheit diesen Tadel als meinen eigenen Einfall wieder vor. Am Ende rief sie sich ganz vergeßend: „Das eine habe ich aber nicht gesagt!“ „Das glaube ich auch nicht gnädige Frau, es ist nur meine Meinung,“ konnte doch aber das Lachen nicht ganz laßen. Ich schreibe Ihnen das eigentlich nicht, um Sie dafür zu intereßiren, sondern damit sie dem Louis etwas aus Caßel erzählen können. Sagen Sie ihm auch, der Kunsthändler Weiß aus Berlin sey hier und habe anfragen laßen, ob er ihn besuchen dürfe. Ich habe dem Bedienten geantwortet, es würde ihm ein großes Vergnügen seyn, nur müße er dann noch weiter bis Münster reisen. Daß er dies thun werde, bezweifeln wir entschieden.

Leben Sie wohl liebste A., grüßen Sie Frau von Z. auf das schönste und seyn Sie selbst von uns auf das herzlichste gegrüßt.

Ihr treuer Freund

Wilhelm Grimm.

64. Wilhelm Grimm an Fräulein M. v. Z.

Caßel 11. Januar 1828.

Ich schreibe Dir gewiß nicht jeden Tag, ich denke aber gewiß jeden Tag an Dich, liebstes M., betrachte Dein Bild und weiß auch, wie Du aussehen

würdest, wenn Du aufständest, Dich umschautest, und was Du sagtest, wenn unerwartet jemand den Berg herauf käme. Das Dunkelgrüne an Deinem Kleide habe ich lieber, seit dem Du es getragen hast, obgleich ich Dir damals eine glänzendere Farbe ausgewählt hätte. Wenn Du einmal Deinen Strohhut wegthust, so schicke mir ein paar Blumen davon, oder von dem aus Bast, den Du vor Jahren trugst, nicht daß ich die Blumen an sich so schön fände, aber sie erinnern so lebhaft, ich habe ein großes Glas auf meinem Tisch, wo ich dergleichen Dinge hineinstecke.

Wenn Du iezt hierher kämest, würdest Du vorn die Zimmer ganz dunkel und zugehängt finden, und im Cabinetchen liegt das Dortchen, es darf nicht viel sprechen, würde Dir aber doch eine Hand reichen, es ist weiß angezogen und neben ihm auf dem Tischchen steht ein Flacon mit Eau de Cologne, das mir einmal die A. geschenkt hat; in der großen Stube am Ofen, in einem Korbbettchen liegt das kleine Ding, und hat ein rundes Gesichtchen, wie ein Marzipanpüppchen. Mir gefällts an ihm, daß es artig ist, wenig schreit, aber so vor sich hinschnaubert, als wenn es sich mit sich selbst bespräche, so ein armes Kind hat noch viel zu überlegen, und sich über vieles zu verwundern. Es würde Dich gewiß sehr lieb haben, das ist natürlich, weil es zu uns gehört. Das merkwürdigste bei der ganzen Geschichte ist, daß ich selbst wieder bei der Gelegenheit ein Sohn geworden bin, denn wie soll ich

mir sonst erklären, daß gestern jemand dem Jacob ganz förmlich zu dem Enkelchen gratulirte?

Ich kann Dir nicht sagen, liebes Kind, wie ich mich über das Bildchen, das ich in meinem Briefe fand, freute und wie es mich rührte, daß Du Dir die Mühe gegeben hast. Ich hab es aufmerksam betrachtet und bin da in Gedanken auf und ab gegangen. Weißt Du, wie wohl es einem auf ganz einsamen Spaziergängen wird? in keinem Augenblick meines Lebens ist mir die Nähe und Gegenwart Gottes so deutlich gewesen und meine innerliche Überzeugung davon. Ich weiß nicht, warum ich, so oft ich an Dich denke, wünsche, im Sommer an einem Sonntagmorgen früh mit Dir durch einen schönen Grund mit Wiesen, Gebüschen und einem Stückchen Wald, wo wir endlich anlangten, hinzugehen. Da ist alles so still und friedlich, keiner arbeitet, keiner quält sich, die Blumen und Bäume stehen frisch und erwarten den schönen Tag, und aus der Ferne hört man höchstens das Geläut der Glocken. Ich habe Dir das gewiß schon mehr gesagt, auf alles was wir da sprechen würden, freu ich mich in Gedanken, wenn es auch nicht viel wäre.

Laß mir doch schreiben, liebstes Kind, wenn ich etwas thun kann, was Dir ein kleines Vergnügen macht, ich thu es mit tausend Freuden. Ich bete zu Gott für Dich, mögen seine Engel über Dir stehen und Dich behüten.

Wilhelm.



65. Wilhelm Grimm an Fräulein L. v. H.

Liebe L., es ist ein eigenes Geschick, daß ich Sie auch diesmal nicht sehen sollte und doch habe ich das Gefühl, daß ohngeachtet 7 Jahre sonst Menschen einander ein wenig fremd zu machen pflegen, dies nicht der Fall gewesen wäre, im Gegentheil, ich glaube, ich würde eben so vertraulich mit Ihnen gesprochen haben, als wenn nur 7 Tage dazwischen verfloßen wären. Und doch wie manches läßt sich aus einer so schönen Zeit von 7 Jahren erzählen! Geht es Ihnen auch so? ich behalte von der Vergangenheit fast nur das angenehme im Sinn, das andere zehrt sich allmählich auf, wie die Sonne auf der Bleiche die Flecken auszieht, oder wie ich mich in meiner Jugend freute, daß ein Dintenflecken an dem Finger den andern Morgen verschwunden war. Heute habe ich die M. zum erstenmal etwas beßer gefunden, ich meine belebter im Ausdruck. Vielleicht erhört der liebe Gott so viele Bitten! Sie haben ietzt nicht bloß Gelegenheit, sondern eine nothwendige Veranlaßung bald wieder hieher zu kommen, thun Sie es auch, liebe L., das H. wird jeden Tag geschickter, seine Liebe an den Tag zu legen, es soll Sie auf das freundlichste empfangen und all seine Kunststückchen vormachen. Wir alle grüßen Sie auf das schönste und freundschaftlichste.

Caßel 28. Octbr. 1828.

Wilhelm Grimm.

66. Jacob Grimm an Frau A. v. A.

Liebe A., ich hätte schon lange gern ein paar Zeilen hinzugeschrieben, wenn Dortchen nur zur Antwort auf Ihren ehrlichen Brief, der mich ungemein erfreut hat, früher gelangt wäre. Wir sind hier, seitdem das Nordlicht am Himmel geleuchtet, schwer geprüft worden. Erst durch die in allen Stücken widerwärtige Empörung, die gar nichts von dem erhebenden der Casseler hatte und wobei einem der blinde und falsche Enthusiasmus der Studenten, die sich nicht anders gebärdeten, als ob der wahre Feind vor den Thoren stände, tief leid sein muste. Dann durch Wilhelms leider dadurch herbeigeführte schwere Erkältung, die in gefährliche Brustentzündung ausschlug. Der liebe Gott hat ihn uns wieder geschenkt, aber noch liegt er am Friesel, das schon fünf Tage einsteht, zu Bette, auf das sorgsamste gehütet. Wie plötzlich können wir an dem Abgrund stehen, der all unsere Freude und Hofnung zu verschlingen droht. Stellen Sie sich vor, in den entscheidenden Tagen traf eine betrübende Nachricht ein, die dem Wilhelm jetzt noch vorenthalten werden muß. Unser alter treuer Freund Arnim ist nicht mehr. Am 21. Jan. wurde er sechs Tage vor seinem 50. Geburtstag vom Schlag gerührt. In seiner Familie ist die größte Trauer darüber.

Lasse der Himmel Sie viele Freude erleben, es

wird Ihnen bei A. gewis gut gehen, und aus der großen Welt, stell ich mir vor, wißt Ihr Euch beide fern zu halten. Ich grüße A. von Herzen und bleibe

Ihr treuer Freund

Gött. 30. Jan. 1831.

Jacob Grimm.

Von M. empfieng ich vorige Woche ein Briefchen.

67. Jacob Grimm an Fräulein L. v. H.

Göttingen 25. Merz 1832.

Liebe Fräulein L., ich habe die Antwort auf Ihren gütigen Brief vom 13. December bis zu den Ferien versparen müssen, weil ich in dem verflossenen Winterhalbenjahr von allen Seiten her mit Geschäften bedrängt war, so daß meine Herbstreise nur ein langer und tiefer Athemzug gewesen ist, auf den dann das gewöhnliche engbrüstige Leben mit seinen fünf Monaten voll Beschwerde folgte. Wir hatten unterdessen aber auch gemeint und gehofft, daß Sie uns auf dem Wege nach H. versprochenermaßen heimsuchen würden. Das Bild von Niebuhr ist mir sehr lieb, und Leute, die ihn genau gekannt, loben die Ähnlichkeit; ich habe ihn in meiner Stube (wie Sie sehen werden) gut angebracht, über dem Gipsmodell von Goethes Figur.

Von unserm Laßberg bin ich nun lange ohne Nachricht, werde ihm aber bald einmal schreiben. Wird denn Werner mit seiner Familie von Constanz aufbrechen? die Furcht vor der Cholera kann ihn nicht länger zurückhalten und der Gestade des Bodensees wird man endlich auch müde. Wenn Sie hin schreiben, grüßen Sie alle herzlich von mir.

Wie oft gedenke ich unserer Reise, des bestiegnen Bergs, des Regenwetters in Zürch, der langen Brücke in Luzern, über die ich Abends allein wanderte und vieler anderer Dinge. Noch schöner ist, daß Sie einen lebendigen Zeugen aus der Schweiz, eine Alpenblume mit in die Heimath übergeführt haben. Ich begnüge mich mit dürren Blättern.

Auch Ihnen muß das klösterliche Leben in Cassel nach einer so weiten und glücklichen Ausflucht seltsam erscheinen; doch thut es wohl, sich in Ruhe zu sammeln und Vortheile und Nachtheile der abwechselnden Lebensweise gegen einander zu wägen.

Wilhelm und Dortchen grüßen. Von mir einen Gruß an M. und an Frl. J.

Ihr

Jac. Grimm.

Eben dringt hier die Botschaft durch von Goethes sanftem Tod.

Noch eine Frage: entsinnen Sie sich nicht, ob das Landvolk in Paderborn, oder in Münster, oder sonstwo, bei der Kornernte auf dem Acker eine Handvoll Halme

oder Ähren stehen läßt, sie mit Blumen bekränzt und dazu einen Reim singt?

In andern Gegenden Niederdeutschlands ist das Brauch, und das stehen bleibende wird gleichsam dem Gott der Flur zurückgelassen. Ich möchte gern darüber näheres und genaues haben.

Auch von der Roggenmuhme, einem Gespenst in Kornfeldern haben Sie sicher gehört, obgleich unter andern Namen?

68. Jacob Grimm an Fräulein L. v. H.

Göttingen 29. Oct. 1832.

Liebe Fräulein L., ich lege um den von H. zur Besorgung empfangenen Brief der A. ein paar Worte voll herzlicher Grüße.

Ich gebe mir viel vergebliche Mühe ein paar westphälische Thiernamen zu verstehen, die in einem vor 334 Jahren geschriebenen Buche vorkommen, aber wohl noch jetzt am rechten Ort nicht verschollen sind. Sie lauten Fröje und Stripe, und es müßen damit kleine vierfüßige Thiere, etwa wie Hamster, Marder, Iltis gemeint sein. Stripe bedeutet Streife, also ein gestreiftes, buntes Thierchen.

Es liegt mir gerade sehr daran, die bestimmte Gegend auszumitteln, wo die beiden Wörter gelten.

Sein Sie doch so gut, sich im Paderbornschen, etwa auch im Sauerland danach umzuthun, und Fräulein J. herzlich von mir zu grüßen, sie möge sich doch auch im Münsterschen erkundigen, unter dem Landvolk.

Stecken denn Werner und Fritz immer noch am Bodensee? Ich höre gar nichts von dort.

Wilhelm war in der letzten Zeit wieder krank und ist immer noch nicht ganz hergestellt.

Leben Sie wohl und vergnügt.

Jacob Grimm.

69. Wilhelm Grimm an Frau A. v. A.

(Januar 1834.)

Liebste A., das Bild, welches Sie uns zu Weihnachten geschenkt haben, ist einfach u. rührend in der Erfindung und schön und geistreich in der Ausführung. Es war das Beste, was wir erhielten und hat mir große Freude gemacht, und doch noch größere Ihre unverändert herzliche Freundschaft; glauben Sie mir, daß ich das zu schätzen weiß, nachdem ich nach und nach so lange gelebt habe. Kommen Sie wieder einmal zu uns mit A. und den Kindern; wir sind doch, wie Sie selbst einsehen werden, schwerer beweglich zu machen und Sie sollen mit alter Liebe empfangen werden. Wie Vieles habe ich Ihnen zu erzählen, was

nicht in den Raum eines Briefes geht und mich bei dem bloßen Niederschreiben noch allzusehr bewegt. Was ich dieses Jahr in Cassel erlebt habe, wird niemals aus meinen Gedanken schwinden. Die liebe Lotte! welch ein Trost ist es für mich, daß ich sie gepflegt habe und bei ihrem letzten Athemzug zugegen war. Sie hatte etwas natürlich edles in ihrem Wesen und war frei von allen kleinen Dingen, die sich so leicht an den Menschen hängen. Und in ihrem Herzen so liebreich! sie küßte mich noch, als sie nicht mehr sprechen konnte. Liebe A., ein Jahr ist uns wie ein schwüler Tag verflossen, an welchem ein Gewitter nach dem andern aufzog. Eben haben wir wieder zwei Tage in Angst und Sorgen verlebt. In der Nacht auf den zweiten Festtag erkrankte H., der eben erst ein paar Tage von seinem Catarrhfieber aufgestanden war, sehr heftig, die Gefahr ist vorüber, aber noch sitzt er abgemagert und elend in seinem Bettchen. Für das Kleidchen, das wir allerliebst gefunden haben, wird Dortchen selbst, sobald einige Ruhe kommt, danken. G. bekommt eben ein paar Zähne, sie ist zwar nicht eigentlich krank, doch unlustig und nicht ganz so munter wie sonst. Seit ein paar Tagen lauft es allein und weiß sich gewöhnlich vor Lebhaftigkeit nicht zu lassen. Den R. allein ficht nichts an, er hat die Masern längst überwunden, obgleich er am stärksten davon ergriffen wurde; er ist eine freundliche, grundehrliche Haut, der soviel Liebhaberei am Schwätzen hat, daß er ungeachtet eines gesegneten Appetits oft vor

kauderwelschen Erzählungen das Essen vergißt. Wie gerne möcht ich auch Ihren K. wiedersehen und die Bekanntschaft des jüngsten machen.

L. schreibt mir wohl und ich ihm auch. Ich sehe seine Lage und Stimmung nicht ganz so an, wie Sie, nämlich etwas besser. Was mir an ihm gefällt, ist seine unausgesetzte Artigkeit und Freundlichkeit gegen die M., und da sie ihn in der That herzlich liebt, so ist doch der beste Grund und die Hauptsache da.

Mir hat Wiesbaden sehr wohl gethan, wie ich das Gefühl auch voraus hatte, und ich glaube zur Befestigung meiner Gesundheit wäre nichts besser, als wenn ich es den nächsten Sommer noch einmal gebrauchen könnte. Aber das wird wohl nicht möglich sein. Denken Sie, daß ich in diesem Herbste und seither öfter die Rolle des allein Gesunden im Hause habe übernehmen müßen!

Die gute Dahlmann befindet sich seit der Cur zu Ems sichtbar besser und ist sogar etwas stärker geworden, freilich eine volle Gesundheit wird bei ihrer reizbaren und delicaten Natur kaum zu erwarten seyn. Sie sind unsere nächsten und besten Freunde und bei aller Achtung vor der übrigen Gesellschaft hier, weiß ich doch keine so reine und edelgesinnte Naturen. Zu Rehbergs gehen wir von Zeit zu Zeit, doch nicht allzu oft. Die jüngste, Helene, blüht eben auf und ist ein recht hübsches Mädchen.

Hier kommt, als ein kleines Gegengeschenk, eine neue Ausgabe der Märchen. Vor 22 Jahren erhielt

ich von Ihnen, liebe A., in B. mündliche Beiträge und vor 20 Jahren als sieben rußische Grenadiere neben meinem Zimmer einquartiert waren, schrieb ich an dem kleinen Buche, das noch immer lebt.

Von uns dreien die schönsten Grüße und Wünsche an Sie und Ihr ganzes Haus und die Versicherung treuer Liebe und Freundschaft.

Wilhelm Grimm.

Von dem Aufenthalt des Prof. Huschke (der Breslauer ist doch gemeint?) in Halle habe ich noch keine Nachricht einziehen können. Herbart war an einem Brustfieber sehr krank, ist aber jetzt auf der Besserung.

Ich habe vergessen Sie zu bitten uns bei Blumenbachs zu empfehlen.

70. Wilhelm Grimm an Frau A. v. A.

Göttingen 29. Octbr. 1834.

Nur in ein paar Zeilen, liebste A., will ich Sie und alle die Ihrigen herzlich grüßen und Ihnen sagen, wie gar leid es mir gethan hat, Sie hier nicht zu sehen. Sie wißen, wie aufrichtig dies gemeint ist, ebenso aufrichtig als der Wunsch, daß Sie bald wieder zu uns kommen. Sie können es anderwärts bequemer

haben als bei uns, aber willkommner sind Sie nirgends, und mit mehr Freundschaft werden Sie beide nirgends aufgenommen. Für die schönen rußischen Schuhe sage ich Ihnen noch einen besondern Dank, obgleich ich sie nur incognito betrachtet habe, denn erst zu Weihnachten werden sie beschert, aber dergleichen ist meine schwache Seite: ich habe noch ein paar in Wolle ausgenähte mit strohgelbem Grunde, die ich in Ehren halte und die ich neulich nur einer Dame geliehen habe. Die Bettina war nämlich zwei Tage hier und trug sie den einen Tag, wo sie bei mir allein war (denn Dortchen war gerade mit Dahlmanns nach Münden gefahren) mit großem Behagen. Ich glaube, Sie kennen sie nicht, denn ich erinnere mich nicht, daß sie während Ihrer Anwesenheit in Cassel gewesen wäre; doch wollte ich, Sie sähen sie einmal, da Gott nicht oft solche Naturen unter uns wandeln läßt. Ihr Briefwechsel mit Goethe und Goethes Mutter, der künftiges Jahr in drei Bänden erscheint, wird viel Aufsehen in der Welt machen, auch kenne ich kein Buch dieser Art. Freilich viel Staub darf einer nicht auf dem Herzen sitzen haben, der sie lesen will, vieles wird nicht verstanden werden, vieles unrecht ausgelegt, doch die widerwilligsten werden etwas ausgezeichnetes darin anerkennen. Es ist fast kein berühmter Mann, von dem nicht eine Anekdote vorkäme und auf das anmuthigste und geistreichste erzählt, denn die Sprache hat sie auf eine ungemeine Weise in ihrer Gewalt. Mehrere Briefe hat Goethe in

Gedichte übersetzt, wie er selbst scherzhaft sagt. Sie hat mir hier daraus vorgelesen. Sie hatte ihr jüngstes Kind, ein allerliebstes Mädchen von 7—8 Jahren mit prächtigen dunkeln Augen bei sich und ihr ältester Sohn, der ganz das besonnene ruhige Wesen vom Vater hat und dessen bloßer Anblick, da er auch äußerlich ihm ähnlich ist, mich rührte.

Herrn von Laßberg, Ihren Neffen, dessen Erziehung Ihnen Ehre macht, erwarten wir jeden Augenblick; ich kenne ihn noch nicht persönlich, aber Jacob beschreibt ihn als einen angenehmen Mann. Ich werde ihm die besten Wünsche für das Glück der guten J. mitgeben.

Gott erhalte Sie alle und dem lieben Kinde wünsche ich baldige Herstellung. Nochmals ein herzlicher Händedruck und tausend Grüße treuer Gesinnung.

Wilh. Grimm.

71. Wilhelm Grimm an Frau A. v. A.

Ich kann Ihnen nicht sagen, liebste A., wie mich der herzliche Ausdruck Ihrer Briefe immer erfreut: es ist gar so schön und wohlthuend wie sich Ihre Gesinnung unverändert erhält. Und nun waren noch so angenehme Geschenke dabei, womit Sie einen jeden be-

dacht haben: Dortchen sagte, ich nehme von keinem Menschen so gerne etwas als von der A., denn sie giebt es bloß aus Liebe, und um einem damit eine Freude zu machen. Das A. wollte gleich das zierliche Hütchen aufgesetzt haben und sein Wille wurde ihm natürlich gethan, Dortchen ging schon eine Stunde hernach mit dem ihrigen aus, Jacob probirte die Handschuhe und erkannte dankbar, daß sie paßten und ich trug mein zierliches Geräth auf meinen Arbeitstisch in der Hoffnung, nie einen andern Wischer zu erhalten als diesen.

Liebste A., ich wollte, ich könnte kommen in diesen Pfingstferien und Sie besuchen, aber es ist mir noch nicht möglich; ich gehe zwar wieder auf die Bibliothek, bin aber noch nicht rüstig genug, eine längere Reise zu übernehmen: die Nervenanfälle, denen ich noch ausgesetzt bin, und weshalb Valeriana noch meine tägliche Nahrung ist, verderben mir oft die Stimmung, machen mich trübselig und für die Geselligkeit ungeschickt: aber sobald ich kann, komme ich einmal mit Freude zu Ihnen.

Das arme M.! da ein Lahmer einen Blinden besucht, so habe ich ihm ein paar Zeilen nach Cassel geschickt und ihm einen Gruß gesendet; selbst hinkommen werde ich nicht.

Über die Briefe der Bettina werde ich mit Ihnen einmal sprechen, was leichter geht als darüber schreiben, denn ich wüßte nicht, wo ich anfangen und wo ich auf-

hören sollte. Ich erhalte mündliche und schriftliche Anfragen von den Leuten, die an den Briefen eigentlich nicht genug haben, sondern gerne allerlei näheres aus ihrem Privatleben wissen möchten. Die alte Rehberg war von vornherein sehr gegen das Buch eingenommen, mit einer gewissen ruhigen Würde, die ihr eigen ist, nachher als sie sich entschlossen hatte, es zu lesen, hat sie mir in einem zierlich geschriebenen Billet Abbitte gethan. Ich sage jedem der das Buch nicht lesen will, ich wollte gar nicht zureden, es würde doch nicht übersehen werden. Vor einiger Zeit schickte die Bettina der Dortchen ein Kleid von Berlin, davon hat sie ein Stückchen nach Kiel mitgeben müssen, wo das Buch besonders Glück macht. Was würden die Leute sagen, wenn sie die Bettina sähen und sprechen hörten: sie redet wie ein Brunnen frisch und voll aus dem Felsen springt. Ich muß bei dem Buch immer an jemand denken, der darin nicht vorkommt und genannt wird, und den ich so sehr geliebt habe, an Arnim. Voriges Jahr war sein ältester Sohn hier, der ihm gleicht, etwas liebenswürdiges, edles, bescheidenes an sich hat; er war ein Kind, als ich ihn zuletzt sah, ietzt ist er ein großer, erwachsener Mann, der seine Güter selbst administrirt, und vor vier Jahren, als sein Vater starb, ihm in der Nacht selbst sein Grab ausgemauert hat. Ich konnte ihn nicht ohne Rührung ansehen.

Von Cassel höre ich nicht viel. Louis ist der einzige, der mir noch zuweilen schreibt. Sie haben

nach langer Berathung und Ungewißheit, endlich S. aufgesagt und wollen selbst einen Theil der Wohnung beziehen. Der junge Graf Laborde schrieb uns, man könne sehen, daß dort alles ruhig sey, denn diese Aufkündigung sei ein Evenement gewesen, von dem alle Welt gesprochen habe. S. ziehen jetzt in die Wohnung, die früher D. inne hatte, einige Häuser weiter herunter, wo wir einmal die 2te Etage bewohnten. Aber die Beletage behält Frau S. für sich ganz allein und J. (wir nannten S. so unter uns, wenn unsere Leute zugegen waren, damit sie nicht merkten, von wem die Rede war) muß eine Stube Parterre nehmen, und ich sehe ihn schon, wie er Morgens von 7—9 Uhr sein mit einem Käppchen bedecktes, geistreiches Gesicht in die Bellevüe hinausstreckt, seine Gesundheitspfeife raucht und herrliche Betrachtungen über die Nichtigkeit des Rauchs, der Welt und des menschlichen Lebens, dagegen über den Werth eines guten und reichlichen Mittagsessens anstellt, denn er sagte mir selbst einmal „ich esse gerne gut und dann vor allen Dingen recht viel."

Die arme Dahlmann leidet oft und auch Dahlmann hat mehr zu klagen als sonst; aber wer hat nicht zu klagen?

Nur über Sie, liebste A., habe ich nicht zu klagen, behalten Sie uns ja ferner so lieb, wie wir es auch thun. Die schönsten Grüße an A. verstehen sich von selbst; wie sehr werde ich mich freuen einmal Ihre Kinder zu sehen. Empfehlen Sie mich Fräulein A.



und dem Herrn Minister. Gott segne Sie mit dem Besten, was er Menschen gewährt.

Ihr treuer Freund

Göttingen, 7. Juni 1835.

Wilh. Grimm.

72. Wilhelm Grimm an Frau A. v. A.

Sie haben mir, liebste A., mit dem Bilde Ihrer seligen Mutter zu Weihnachten eine rechte Freude gemacht. Die gute, freundliche und liebreiche Frau! Zuletzt habe ich sie gesehen, als sie, ich glaube, ihrer Augen wegen, in Cassel war. Es ist schon lange, wir wohnten damals noch an dem Wilhelmshöher Thor. Sie nahm alles so gut und herzlich auf, was wir thaten. Ihr machte der ungewohnte Anblick von Cassel, wo sie noch nie gewesen war, wie sie mir selbst sagte, einen eigenen Eindruck. Sie trug ein blaugraues seidenes Kleid, und in ihrem ganzen Wesen war etwas so natürlich und ungesucht würdiges und wohlwollendes, daß die Lotte, die mit ihrer Gesinnung gerade nicht zuvorkommend war, sie gleich lieb hatte. Sie war in dem rothen Hause oder in dem Gasthaus zum Kurfürsten, das nach dem Schloße zu liegt, abgestiegen und noch ist mir lebhaft in Gedanken, wie ich, von der Bibliothek aus, in ihr Zimmer sehen konnte, wo

sie bei offenem Fenster mit Ihrer Schwester C. zu Tische saß. Ich war vor der Bibliothek mit ihr in der katholischen Kirche gewesen; Nachmittag fuhren wir zusammen in die Aue, Abends war sie bei uns. Diese Zeit, von der mir nichts mehr übrig ist, als das Zusammenleben mit Jacob, kommt mir ganz als ein Traum vor, als lägen hundert Jahre dazwischen, und doch ist meine Erinnerung noch so fest, daß ich mir die Gesichter der Menschen, die in jenem Augenblick, als ich von der Bibliothek hinübersah, über die Straße giengen, vorstellen kann.

Haben Sie wohl bemerkt, daß M. Z. Züge von der Großmutter hat? mir ist es aufgefallen. Malchen Hassenpflug, das wir ebenso gerne hier haben, als Sie dort, hat mir aus den italienischen Briefen vorgelesen und ich habe mit Freude gehört, daß es über alle Erwartung gut geht. Vor einiger Zeit war jemand von der Universität zu Upsala hier, der mir zierliche Ringe mit Runenbuchstaben verehrte, welche die Leute dort in Schweden verfertigen, davon soll einer an M. nach Nizza geschickt werden, damit es eine Erinnerung an den tiefen Norden am Finger trägt, hoffentlich werden die Nonnen in den fremdartigen Zeichen keine unerlaubte Zaubercharaktere sehen.

Canitz war bei seiner Rückkehr von Hannover bei uns und ich freue mich immer doppelt, wenn ich ihn sehe, weil er mir auch Nachrichten von Ihnen bringt. Diesmal meint er, habe er Sie und Ihr Haus in ganz guter Gesundheit gesehen und ich hoffe, es ist

dabei geblieben. Auch bei uns geht es leidlich, Dortchen, Jacob und die Kinder sind ziemlich wohl, und ich trinke jeden Mittag ungebrannten Moccakaffe, dessen Wirkungen angenehmer seyn sollen, als sein Geschmack ist.

Laßberg, der uns ein seltenes Buch für die Bibliothek beschaffen will, hat gestern in dieser Angelegenheit geschrieben. Er hinkt noch, scheint aber doch ziemlich hergestellt und hat seinen Namen, wie er gewöhnlich thut, in zierlicher Fraktur unter den Brief gesetzt. J. ist wohl, seine eine Tochter H. verspreche ein Riesenmädchen zu werden; er hat aber sein Gut Eppishausen verkauft. Bis Ostern 1838 bleibt er noch dort, wo er dann seinen Sitz aufschlagen will, sagt er nicht. Am Ende kommt er gar zu uns in den Norden.

Leben Sie wohl, liebste A., tausend herzliche Grüße von uns an Sie und alle die Ihrigen und die Versicherung treuer Liebe und Freundschaft.

Göttingen 29. Dec. 1836.

Wilh. Grimm.

73. Wilhelm Grimm an Frau A. v. A.

Liebste A., ich sende Ihnen hier die noch fehlenden Numern des Fremdenverzeichnisses, die Sie für den Herrn Minister zu haben wünschten.

Dortchen ist seit vorigen Donnerstag mit Jacob und den beiden Jungen nach Cassel, dem Jacob kam die Lust an, und da sich ein Retourwagen fand, so wurde die Sache ausgeführt. Dortchen wohnt bei ihrem Bruder und Jacob bei Louis. Heute Abend werden sie zurückkommen und sobald Dortchen wieder in Ordnung ist, wird sie Ihnen, liebste A., auf Ihren Brief antworten, den ich, weil ich dazu Vollmacht hatte, erbrochen und gelesen habe. Es war in diesen acht Tagen sehr still bei mir, nur das Kind war bei mir und war exemplarisch artig. Es sagte: „Ich thue alles wie die Mama, ich bin aber nicht die Mama.“

K. hat den Mantel abgegeben und Ihren Brief, aber bloß nach Dortchen gefragt, er war den andern Tag schon weiter und ich konnte ihn nicht aufsuchen. Sollte er es übel genommen haben, daß ich ihm während des Jubiläums keinen Gegenbesuch gemacht, so hat er wohl an sich recht, aber Sie wißen, wie mir in diesen Tagen die Zeit wie Wasser durch die Finger gelaufen ist; ich dachte einmal daran, dann war es wieder vergessen. Es thut mir leid, da mir der Mann wirklich recht gut gefällt. Ergibt sich eine Gelegenheit, liebe A., so entschuldigen Sie mich doch, und machen Sie die Sache gut.

Ich habe gestern Abend den neuen Collegen Ritter aus Kiel bei mir gesehen, er ist ein feiner angenehmer Mann, und es kommt mir so vor, als passe er recht gut hierher. Die Frau, eine ganz hübsche Berlinerin,

habe ich damit getröstet, daß ich auch in einer größern Stadt gelebt habe.

Blumenbachs werden Ihnen erzählt haben, wie es bei uns steht. Ich habe einen Tag vor ihrer Abreise einen hübschen Spaziergang mit ihnen gemacht. Die herzlichsten Grüße und Empfehlungen an Ihr ganzes Haus, mit treuer Liebe

Ihr

Göttingen 12. Octbr. 1837.

Wilh. Grimm.

74. Wilhelm Grimm an Frau A. v. A.

Liebe gute A., noch gestern Abend, als die Kinder zu Bett waren, habe ich das Kästchen und die Schachtel geöffnet, die Sie uns geschickt haben; es ist alles so herzlich und liebreich, was Sie thun und sagen, daß ich Ihnen nicht ausdrücken kann, wie es mich, gerade in dieser Zeit freut und rührt. Sogar meiner Schwachheit haben Sie gedacht, und mir das geschickt, was ich von Hannover zu allen Zeiten rühmen werde. Seit Jacob weg ist, ist es mir im Hause schon fremd und unheimlich geworden, für die Zukunft habe ich noch keinen Plan und muß Gott alles anheim stellen, ich besorge, man wird nirgends glauben, daß wir ihm mehr als den Menschen haben gehorchen wollen, und die in Parteien getheilte Welt glaubt nicht, daß jemand

anders als aus Parteiansichten habe handeln können. Ich muß entweder abgeschmackte Lobpreisungen (einige ausgenommen, welche die Wahrheit fühlen) oder hoffärtige Verhöhnung ertragen, ich weiß nicht, was von beiden mir mehr zuwider ist. Daß wir nach Lüttich giengen, ist ein Märchen; glauben Sie, daß wir ohne die höchste Noth Deutschland verlassen würden? So eben kommt ein Brief von Laßberg, aus dem in jeder Zeile die aufrichtigste Theilnahme und Freundschaft spricht, er möchte uns nach Zürch haben, aber auch in dieses, an sich schöne Land würde ich mit dem höchsten Widerstreben gehen; ich habe nichts mit dem politischen Treiben der Menschen dort zu schaffen; es widerstrebt meiner innersten Natur.

Ich lasse in dieser Zeit ein Buch drucken, das mir einige Beschäftigung gibt, es betrifft das 12te Jahrh. und ich hoffe die strengste Censur hat nicht nöthig einen Buchstaben darin zu streichen.

Grüßen Sie Blumenbachs, das Canitzische Haus und alle die Ihrigen mit unveränderter Freundschaft. Ich bitte Sie nicht mich lieb zu behalten, ich weiß Sie thun es doch.

Ihr treuer

G. 24. Dec. 1837.

Wilh. Grimm.

Der Unglücklichste hier von uns allen ist Lücke.

75. Wilhelm Grimm an Frau A. v. A.

Liebe A., ich habe Ihnen während des Jubiläums die Elfenmärchen versprochen, halte aber so spät Wort, weil ich jetzt erst zu dem Buche gelangt bin. Betrachten Sie es als ein Andenken an jene schönen Tage, mir selbst ist es eine Erinnerung an die Zeit, wo ich friedlich in der Bellevue in Cassel wohnte, und der prächtige Himmel in mein Zimmer herein leuchtete. Davon ist zwar nichts übrig geblieben, aber das beste geht uns nicht verloren, und wenn ich die äußere Bedrängnis abrechne, so kann ich die jetzige Zeit als eine glückliche betrachten, weil ich soviel Liebe und Theilnahme erfahre, daß sie weit über alles gehen, was mich bitter machen könnte. Auch Ihre Freundschaft, liebste A., erkenne ich in ihrem ganzen Werth, und werde sie, so lange ich das Leben habe, nicht vergessen.

Göttingen 30. März 1838.

Wilhelm Grimm.

76. Wilhelm Grimm an Frau A. v. A.

Cassel 26. Mai 1838.

Liebe A., seit einigen Wochen bin ich hier bei dem Louis in der alten Wohnung, suche in der Um-

gegend die wohlbekannten Plätze auf, sehe die Häuser an, in welchen sonst Freunde und wohlbekannte Menschen wohnten, jetzt fremde Gesichter herausgucken, und komme mir wie ein abgeschiedener Geist vor, der zu der ehemaligen Stätte zurückgekehrt ist, wo er keine Heimath mehr hat. Der Grabstein, den wir vor 30 Jahren der liebsten Mutter setzten, wird schon von Flechten und Mos bedeckt, und fängt an zu verwittern, aber ihr Bild steht noch lebhaft vor meiner Seele. Gestern war ich in dem Garten hinter dem Hause, wo die gute Lotte gestorben ist; die Bäume waren wieder so frisch und grün wie damals.

Ich war anfangs willens nach Marburg oder hierher zu ziehen, aber die Gesinnung, die der Kurprinz gezeigt hat und deren sich ein anderer hoher Herr nicht zu schämen brauchte, hat mich davon abgebracht. Es ist am verständigsten, wenn wir nach Leipzig gehen, wo sich wenigstens das Wohlwollen der Menschen nicht zu verbergen braucht. Jacob wird in einigen Wochen hinreisen und eine Wohnung suchen; vor ein paar Monaten wird es indessen nicht möglich seyn Göttingen zu verlassen und da müssen Sie, liebste A., Ihr Versprechen halten und uns noch besuchen. Ich kann Ihnen nicht ausdrücken, welche Freude Sie uns damit machen, auch müssen Sie es so einrichten, daß Sie nicht bloß auf ein paar Tage kommen, sondern wir Ihrer Gegenwart in Ruhe froh werden. Alles Gute und Liebe was in unserer Macht steht, wollen wir Ihnen

erzeigen. Spätestens in acht Tagen bin ich wieder zurück.

Die verbotene Waare, die Sie zu haben wünschen, habe ich hier anschaffen können und sie kommt hierbei. Bei Ihnen kommt sie in die rechten Hände, denn Sie wissen, daß sie von redlichen wahrheitliebenden Menschen ausgegangen ist. Waitz, der in diesen Tagen von Berlin zurückgekommen ist, sagte mir, daß Bettina Jacobs Schrift durchaus ins Englische übersetzen will.

Jacob grüßt mit mir auf das herzlichste. Empfehlen Sie mich Ihrem ganzen Hause zu gütigem Andenken. Louis und Marie sind auf eine recht zarte Weise liebreich gegen uns, und Marie hat, wenn man sie erst näher kennt, Innigkeit und Gehalt. Die Kurfürstin ist unverändert wohlwollend und edelgesinnt, ihr Urtheil über unsere Denkungsart und Handlung ist so, daß es uns nicht zur Schande gereicht, dafür aber auch nicht die Censur in Hannover passiren würde. Heute Mittag essen wir draußen bei ihr in Schönfeld.

Also auf Wiedersehen liebste A.

Ihr treuer Freund

Wilh. Grimm.

77. Wilhelm Grimm an Frau J. v. A.

Liebste A., ich rechne darauf, daß die vorige Ausgabe der Märchen bei Ihnen im eigentlichen Sinn vergriffen und zerlesen ist, und sende Ihnen hier die neue mit der Bitte sie mit alter Freundschaft anzunehmen. Es sind wieder ein paar neue Stücke darin, und das ist das einzige, was mich sonst noch entschuldigen kann. — Wir werden nun wieder verpflanzt, und wenn ich in Göttingen daran dachte, daß meine Kinder immer weiter nach Norden, vielleicht einmal nach Ostfriesland wandern müßten, während ich eine gewisse Sehnsucht nach dem Süden empfinde, so muß ich jetzt an die Möglichkeit denken, daß sie einmal fern nach Osten hin getrieben werden. Doch das sind Gedanken, und Gott lenkts anders und oft besser, und das fühle ich auch jetzt, wenn ich mir vorhalte, daß so manches wohlthätige, manches was ich mir oft gewünscht habe, in unserer neuen Stellung liegt. Wenn der erste Schmerz die Heimat und Cassel, wo ich so gern lebe und wo es mich schon weiter nicht mehr ärgerte, daß die Herrn Polizeiserganten jeden Morgen an meinem Fenster vorüber giengen, überwunden ist, und die Zeit durchgemacht, die man braucht, um sich einheimisch zu fühlen, so dürfen wir auf stille ruhige Tage hoffen. Sie wieder einmal zu sehen, liebe A., setze ich auch

unter das Gute, was ich von der Zukunft erwarte. Wenn erst die Eisenbahnen im Gange sind, so braucht man bloß die Hand umzudrehen, und ist schon da. Möge uns der Himmel nur eine leidliche Gesundheit verleihen. Dortchen hat wieder längere Zeit gekränkelt und Jacob ist zwar nicht eigentlich krank, ist aber so unwohl, daß er die Reise nach Berlin, die er vorhatte, noch aufschieben muß. An Göttingen denke ich wie einer, der aus Amerika zurückgekehrt ist, und nicht glaubt, es je wieder zu sehen, aber die Erinnerung an das Gute, das ich dort erlebt habe und an die Freunde, die ich zurückgelassen, bewahre ich im Herzen. Mit Müller ist eine der letzten Stützen der Universität hingesunken; Dortchen hat oft Briefe von der armen Frau, die gefaßter erscheint, als sie wirklich ist und ihren Verlust tief empfindet.

Ob wir den Winter hier bleiben, weiß ich noch nicht, hoffe es aber, weil für Dortchen die Last allzu groß sein würde. Für Louis und seine Frau thut mir unser Weggang am leidesten, wir hatten sie beide ein wenig aufgelüftet, und Louis kam manchmal in die alte Lustigkeit und machte die schönsten Späße. Auch von Malchen Hassenpflug wird uns die Trennung schwer, und außerdem macht mich ihre Gesundheit in der letzten Zeit oft besorgt. Es ist ein wahres Glück, daß Gretchen Verflassen hier ist.

Leben Sie wohl, liebste A., grüßen Sie A. und Fräulein L. auf das herzlichste und empfehlen Sie mich

dem wohlwollenden Andenken des Herrn Ministers. Auch an das Canitzische Haus die schönsten Grüße.

Ihr treuer Freund

Cassel 19. Nov. 1840.

Wilh. Grimm.

78. Wilhelm Grimm an Frau A. v. A.

Göttingen 17. Octbr. 1846.

Liebe A., Ihr Brief hat mich nicht mehr in Cassel erreicht, sondern ist mir von Louis hierher geschickt worden. Ich hatte allerdings die Absicht über Braunschweig zu gehen, wo sich der Eilwagen an die Eisenbahn anschließt, weil ich nach so langer Abwesenheit (ich bin seit Anfang August von Berlin weg) ein Verlangen habe wieder bei den Meinigen zu sein, aber ich kann doch Ihrer freundlichen Einladung nicht widerstehen und weiß wie herzlich Sie es meinen. Ich werde also übermorgen frühe (Montag 19.) von hier abreisen und Nachmittag etwa gegen 5 Uhr bei Ihnen eintreffen. Wie sehr ich mich auf die paar Tage bei Ihnen freue, brauche ich nicht zu sagen, vorläufig an alle (M. natürlich mit eingeschlossen) die herzlichsten Grüße.

Wilhelm Grimm.

79. Wilhelm Grimm an Frau A. v. A.

Liebe A., es war schon Nacht geworden, als ich in Braunschweig ankam, und Abends in dem Gasthaus in einer frostigen Stube allein, fühlte ich lebhaft den Unterschied zwischen der warmen und behaglichen Luft, in der mir so viel Liebes und Gutes erzeigt ward, und dem kalten Himmelsstrich, in den ich plötzlich versetzt war. Die Reise nach Berlin ging ganz gut von statten, Ihre schönen Trauben haben mich in den beiden Tagen zumal bei der Erhitzung der Fahrt wahrhaft erquickt. Die erste Hälfte kam ich neben einen Herrn zu sitzen, der aus Münster abging und nach Greifswalde in Hassenpflugs Gerichtshof kam. Es war ein verständiger Mann, hatte aber Lust, die allgemeinen Fragen, die in allen Zeitungen paradiren, zu besprechen; ich faßte mich aber kurz, wie beim Louis die alte Frau Mutter spricht, wenn sie nicht viel kochen will. Als wir andere Wagen besteigen mußten, trennte uns das gütige Schicksal. In Berlin kam ich um 5 Uhr an und fand H. und R. auf dem Bahnhof mich erwartend. Dortchen war doch nicht so ganz wohl als ich hoffte; die Beängstigungen in der Nacht wollen nicht ganz weichen, zeigen sich aber doch viel milder als früher. Die dumme Hausgeschichte bekam ich gleich auszubaden; das Ende vom Liede wird wohl sein, daß wir Ostern ausziehen, aber eine so hübsche und ange-

nehm gelegene Wohnung werden wir nicht leicht wieder finden.

Noch einmal Dank, liebste A., für so viele Zeichen Ihrer herzlichen Gesinnung: ich bewahre das Andenken daran; und wie wohl mir unter Ihnen war, haben Sie vielleicht selbst bemerkt. A. ist gewis ganz hergestellt: grüßen Sie ihn schönstens wie Fräulein L., M. und auch ihre Hausfreundin, die guten Kinder nicht zu vergessen, die mir wohl gefallen haben.

Ihr treuer Freund

Berlin 25. Octbr. 1846.

Wilhelm Grimm.

80. Wilhelm Grimm an Frau A. v. A.

Liebe A., ich wollte Ihnen gerne einmal etwas schenken, das Sie nicht bloß als ein Zeichen meiner Liebe und Freundschaft annähmen, sondern das Ihnen auch an sich ein Vergnügen machen könnte. Das ist nun gerade nicht leicht, endlich glaube ich doch etwas gefunden zu haben, was Sie sich nicht sogleich selbst verschaffen können und dem Sie wohl nicht ungern einen Platz in Ihrem hübschen, sinnreich geordneten Zimmer geben. Rudlof, der uns eben besucht, soll es mit nach Magdeburg nehmen und findet wohl Gelegenheit es zu überbringen, damit Sie nicht Noth mit

dem Zoll haben. Wenn es also auch etwas später anlangt, so denken Sie, daß es zu jeder Stunde aus einem guten Herzen kommt. Ihren und M.'s liebreichen Brief zu meinem Geburtstag habe ich mit Dank und Freude gelesen. Diesmal ist und zum erstenmal an meinem Geburtstag getanzt worden; es kamen Abends viele Leute und da auch junges Volk dabei war, so ließ G. das Fortepiano hereintragen und der es konnte, mußte Tänze aufspielen. Es war ordentlich rührend anzusehen, als Jacob auf einmal G. aufsuchte und einen altmodischen Walzer mit ihm tanzte. Zum Glück schadete auch Dortchen die Anstrengung nichts. In Kurzem geht nun der unselige Umzug vor sich, aber die neue Wohnung hat auch ihr Gutes, und wenn Sie mit der Eisenbahn kommen, so haben Sie es ganz nahe. Jacob bekommt wärmere Zimmer, als er hier hatte, und das betrachte ich als einen Gewinn. Sophie Wegner (Schmerfeld) war mit ihrem Bruder einige Wochen bei uns und geht in diesen Tagen wieder zurück; ich habe sie gerne, sie hat auch etwas in ihrem Wesen von Dortchen.

Neues gibt es hier nichts, als alle Tage etwas anderes, Störungen, Einladungen und Gesellschaften, alles unabwendbar, dafür habe ich andere Stunden glücklicher Muße und Zeit zum Arbeiten, und sitze fest dabei bis der Augenblick kommt, wo ich, wie eine Taste auf dem Clavier, angeschlagen werde, aufspringen und klingen muß. Andere Freuden, andere Leiden als in Cassel oder Göttingen, doch bin ich Gott für alles

Gute, das ich habe, dankbar, und bitte, daß er es mir erhält; ich fühle auch, daß sich nichts in mir verändert. Liebe A., so geht es auch mit meiner Freundschaft zu Ihnen, ich denke oft an Sie, auch an die Tage, die ich bei Ihnen zugebracht habe, es war recht schön und Sie waren so warm und herzlich.

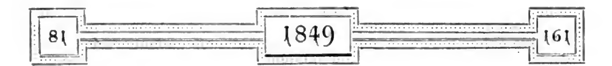
Grüßen Sie Ihr ganzes Haus, groß und klein, M. und August tausendmal von mir.

Berlin, 6. März 1847.

Wilhelm Grimm.

81. Wilhelm Grimm an Frau A. v. A.

Wie rührt es mich immer, liebe A., wenn an meinem Geburtstag eine Schachtel mit so köstlichen und zierlichen Dingen ankommt. Sie steht dann in meinem Glasschrank und hält gewöhnlich den ganzen Sommer aus. Wenn ich mir etwas daraus hole, manchmal noch spät um zehn oder zwölf Uhr Nachts, so fällt mir ein, wie treu, herzlich und unverändert Sie durch das ganze Leben mit uns halten: Gott weiß, wie dankbar ich das empfinde, wenn ich es Ihnen auch nicht ausgedrückt habe. Ich war im vorigen Sommer gedrückt wie noch nie und unlustig zum schreiben. Es war nicht bloß die traurige Zeit Schuld, in der wir leben, hauptsächlich die eigenthüm-



liche Krankheit, an der ich litt, die, wenn sie beruhigt schien, plötzlich wie ein heimtückisches Thier, das nur geschlafen hatte, sich wieder aufrichtete und die Zähne fletschte. Das beste Mittel war noch ein fast zwei- zweimonatlicher Aufenthalt in Freienwalde an der Oder. Man glaubt nicht, in der Nähe von dem sandigen Berlin so eine anmuthige Landschaft zu finden, schöne Berge, grüne Wiesen, einen Fluß mit Segelschiffen, herrliche Buchenwälder mit tiefen Schluchten und einer Einsamkeit, in der das Herz aufgeht. Als ich zurückkam auf der Eisenbahn und Berlin in der Ferne liegen sah, empfand ich eine eigene Beklemmung, wieder in die tägliche Unruhe, Noth und Sorge eingehen zu müssen, die jetzt das Schicksal von ganz Deutschland ist.

Hätte ich voriges Jahr die Meinigen, ohne in Angst zu leben, verlassen können, so wäre ich auf ein paar Tage gekommen und hätte Sie besucht, sonst niemand. Es war ein schöner Gedanke nach B. zu gehen, aber als die Überlegung kam, sah ich bald, daß er nicht wird auszuführen sein. Der gute Laßberg hat mich vor kurzem mit einer herzlichen Einladung nach Mersburg überrascht, auch dieser Aufenthalt würde mir Freude gemacht haben, aber wer kann in dieser Zeit sich auf einen Plan einlassen? Ich habe es nicht abgesagt, aber wir stehen vor der Zukunft, wie vor einem verschlossenen Thor: es ist gut, daß wir nicht wissen, was dahinter steht, wenn es sich aufthut.

Mein Geburtstag ist natürlich ohne alle Festlich-

keit vorüber gegangen, aber es kamen doch viele Freunde und solche, die es aufrichtig meinen. Der arme H. lag in dunkel verhängtem Zimmer und war noch in Gefahr sein Auge zu verlieren. Champagner, den man mir schenkte, mochten wir nicht öffnen und ließen ihn auf bessere Tage warten, und den Abend saß jeder, wie sonst, still in seinem Zimmer.

Sie kennen ja den wunderlichen Louis, wenn ihn seine hypochondrischen Launen und Verstimmungen überfallen, spricht er allerlei, was in seinem von Natur liebreichen Herzen nicht liegt. Lassen Sie sich nicht irre machen, als wäre es gar nicht gesagt. Leben Sie wohl, ich schreibe an M., wie es bei uns steht. Tausend Grüße an Sie alle, auch an die Kinder. R. in Bonn ist munter und frisch und ein ehrlicher Kerl, an dem ich Freude habe. Im Herbst auf der Rückreise wird er sich bei Ihnen zeigen.

Mit treuer Liebe

Berlin 4. März 1849.

Wilhelm Grimm.

82. Wilhelm Grimm an Frau A. v. A.

Liebste A. Ihr Brief und die Schachtel mit Süßigkeiten kommen, wie die Lerchen, die das Frühjahr ankündigen, immer zuerst an, um mir zu meinem

Geburtstag Glück zu wünschen. Wie dankbar empfinde ich Ihre Liebe und treue Freundschaft, die auch in den späten Jahren nicht kalt wird; Sie wissen wohl, daß ich und wir alle ein ebenso treues Herz haben. Diesmal hatten wir den Kopf über dem Wasser gehalten, Dortchen, das kurz vorher wieder leiden mußte, hatte sich wieder erholt, meine Grippe war auch auf dem Abmarsch, und so brauchten Abends ein paar Freunde, die ungemeldet kamen, nicht abgewiesen zu werden und da G. sich ein paar Bekannte eingeladen hatte, so kam es sogar noch zu einem Tanz, den ich den jungen Leuten gönnte; sie sahen alle so heiter und glücklich aus und R. konnte seine Grazie und Geschicklichkeit zeigen. Man geht so gerne über schwere Tage und Wochen hinaus, und athmet wieder einmal warme Luft und Sonne ein.

Für den Sommer und Herbst mag ich noch keine Pläne machen, wie gerne käme ich in die Schweiz, aber ich weiß nicht, was möglich sein wird. Dortchen freilich wird wohl sich wieder in der Bergluft erquicken müssen: vielleicht wieder im Harz, der uns so wohlthätig war. Welche glückliche und ruhige Tage haben wir da am Rand des Waldes verlebt und wenn wir Menschen sehen wollten, so brauchten wir nur hinab zu dem großen Gasthaus an der Eisenbahn zu gehen, wo wir Bekannte fanden. Mit dem Geheimrath Beuth, einem klugen kenntnisreichen und eigenthümlichen Mann, war ich in Braunschweig und Wolfenbüttel, wo wir Kirchen und Kunstwerke mit Behaglichkeit betrachteten.

Ich wäre gewis zu Ihnen gekommen, wenn ich Sie dort gefunden hätte.

Der junge Andreä ist schon bei uns gewesen und hat Dortchen wohl gefallen; ich war gerade nicht zu Haus. Er hat hier einen guten Freund, einen Dr. Merkel aus Nürnberg, einen wackern, jungen Mann, der manchmal den Abend zum Thee kommt, und der wird ihn wieder bringen. Von C. habe ich einen Brief aus Rom gehabt, er sendet einen Absalon hierher zur Ausstellung, den ich hernach zu mir nehmen soll. Er hat gewis Talent, und unter seinen Entwürfen, die er mir hier zeigte, waren einige, die mir wohl gefielen. Auch mein H. hat offenbar Anlage zum Zeichnen, es steckt im Blut, und hat eben ein paar Köpfe gezeichnet, die ich gut finde. Er treibt es ja natürlich nur nebenbei, aber es ist doch eine schöne Zugabe durchs Leben. G., noch immer blaß, spielt eifrig Fortepiano; es ist Charakter in ihr und dabei ein liebevolles Herz.

Wie dauert mich die arme J., ich habe nicht gewußt, daß sie leidet und glaubte sie nach Augusts Erzählungen heiter und in ihrer Familie glücklich. Ich wäre vorigen Sommer wohl dorthin gereist, aber die Unruhen in den dortigen Gegenden machten es ganz unmöglich. Grüßen Sie doch, wenn Sie einmal schreiben, auf das herzlichste von mir.

Wie gut sind Sie, liebe A., daß Sie auch die Märchensammlung nicht vergessen haben. Ich bin immer achtsam und werde, wenn es wieder zu einer

neuen Ausgabe kommt, manches hübsche nachtragen. Das ist eine erheiternde Nebenarbeit.

Haben Sie Goethes Briefe aus erster Jugendzeit (von Jahn herausgegeben) gelesen, die er fast noch als Student, an seine Geliebte in Leipzig geschrieben? Sie sind so natürlich und dabei auch so zierlich und artig, daß sie mir großes Vergnügen gemacht haben. Die Bilder der beiden Mädchen sind allerliebst.

Leben Sie wohl, liebste A., ich hoffe, wir sehen uns in diesem Jahr, wenn ich auch noch nicht weiß, wo. Sein Sie von uns allen herzlich gegrüßt und theilen Sie von diesem Gruße allen den Ihrigen mit.

Ihr treuer Freund

Berlin 28. Feb. 1850.

Wilhelm Grimm.

Ich lege ein Blättchen an M. bei.

83. Wilhelm Grimm an Frau A. v. A.

Liebste A., als Ihr Kästchen, dessen vortrefflichen Inhalt ich schon im Voraus kannte, auf meinem Tisch stand, kam es mir vor, als sei es eine von den Gaben, welche nach der Sage glücklichen Menschen gute Geister an einem bestimmten Tage hinstellen, und freute mich auch in diesem Sinne darüber.

Haben Sie herzlichen Dank dafür, wie für Ihre liebreiche und freundschaftliche Gesinnung, an deren Fortdauer ich nie einen Augenblick zweifeln werde. Wir kennen uns schon seit einem Menschenleben und es kann kein Tag kommen, der das verwischt: ich erinnere mich noch deutlich, wie ich Sie zuerst sah, in B. in dem großen Zimmer nach dem Garten, Sie standen, fast noch ein Kind, neben dem Tisch, ein wenig schüchtern hinter den andern, Sie hatten ein dunkelgrünes Kleid an und an den Ermeln unten war ein kleiner gekräuselter Besatz. Wer hätte uns damals sagen können, was wir alles erleben würden! Die Flöte, die August damals blies, wird er auch längst bei Seite gelegt haben. Ich freue mich Ihr Bild bei Hr. Andreä zu sehen, ich wußte nicht, daß er hier ist. Er kam sonst wohl zu uns und hat mir immer gefallen.

Diesmal haben wir den Geburtstag gefeiert, ohne daß jemand von uns ernstlich krank gewesen wäre, was lange nicht geschehen ist. Uns dreien hat der Aufenthalt in der frischen Luft des Riesengebirges doch wohl gethan und uns gegen die gewöhnlichen Leiden des Winters gestärkt. Es waren nicht viel junge Leute da, und sie überließen uns alten das große Zimmer und tanzten eine Zeitlang in dem vordern kleinen.

August war bei uns und hat uns Ihre Grüße und die erfreuliche Nachricht gebracht, daß es mit A.'s und M.'s Gesundheit so viel besser geht. Ich weiß ja aus eigener Erfahrung, wie einem das wohl thut. Friedrich Hassenpflug wird wohl, wenn sein Doctorhut erst fertig ist, nach

Cassel gehen; wie er mir sagte, ist Louis Hassenpflug bei Ihnen gewesen; er hat mir recht wohl gefallen, hat etwas natürliches und anständiges, dabei verständiges in seinem Wesen, und gleicht der seligen Lotte. Mögen ihn die Wellen des adriatischen Meeres glücklich schaukeln: so was hatte seine Mutter nicht ahnden können. Wir haben noch keinen Plan zu einer Reise im Spätsommer gemacht, ehe die Collegia beendigt sind, kann ich nicht daran denken. Kommen wir in Ihre Nähe, so sehen wir Sie auch, liebste A. Ich hoffe, wenn diese Zeilen anlangen, sind Sie wieder wohl und heiter; Gott sei mit Ihnen. Grüßen Sie von uns die Ihrigen alle, groß und klein, und dazu rechne ich natürlich auch Fräulein von A., und behalten Sie lieb

Ihren treuen Freund

Berlin 1. März 1851.

Wilhelm Grimm.

84. Wilhelm Grimm an Frau A. v. A.

Liebe A., am 24. ward mir Morgens früh ein mit Blumen angefülltes Körbchen gebracht, in welchem das schöne Muttergottesbild von A. Dürer lag und ein Brief von Ihnen, der die herzlichsten Worte enthielt. Es hat mich alles sehr gefreut, und das Bild hat schon seinen Platz über meinem Sopha bestimmt erhalten.

Nehmen Sie, liebe A., meinen Dank für alle Freundschaft und Liebe und vertrauen Sie darauf, daß eine gleiche Gesinnung bei mir fortdauert, so lange ich lebe. Wir befanden uns alle gerade ziemlich wohl und so versammelten sich am Abend wieder die hiesigen Freunde bei uns, und ich hatte noch die besondere Freude eine Landsmännin darunter zu sehen, Fräulein Elise Waitz, die mit ihrer Schwester und deren Tochter auf einige Zeit hierher gekommen ist. Es fehlte also nicht an Erinnerungen an die Vergangenheit, die auch ausgesprochen wurden. Ich hatte Gott für vieles zu danken, der die schweren Wolken, die über uns gezogen waren, wieder vertheilt hatte. Auch Hr. Andreä war zugegen, der uns allen gefällt. Ich habe ihm schon ein paarmal gesessen und einmal ist auch Dortchen mit gefahren. Ich habe das beste Vertrauen zu ihm und seiner Kunst. Er wird es besser machen als Herr Schramm, großherzoglich weimarischer Professor und Hofmaler, der mich in dieser Zeit gezeichnet hat, mit höchster Sorgfalt und feinster Ausführung, gewis ähnlich, aber ich habe doch das Gefühl, daß ich nicht dahinter stecke. Bei Andreä habe ich auch die Zeichnungen Ihrer lieben Ma. gesehen, sie sind sehr hübsch und man sieht an ihren Compositionen, daß sie schöne und natürliche Gaben hat. August besucht uns manchmal Abends, kommt auch wohl zum Mittagsessen, und da werden die alten Scherze und Späße wieder aufgefrischt. Was er von Ihnen gewußt hat, hat er berichten müssen. Wann werde ich wieder einmal bei Ihnen sein? in

Ihren schönen Räumen, auf dem Balcon oder unter den Bäumen? Voriges Jahr hatte ich einen guten Plan gemacht, wäre auch nach B. gegangen: am 1. August hatte ich meine Vorlesungen an der Universität geschlossen und dachte dann abzureisen, da kam in der Nacht die Krankheit, die einen dicken Strich durch alles machte. Ich habe immer eine gewisse Scheu gehabt Pläne im Voraus zu machen, jetzt habe ich sie noch mehr; ich muß einmal einen plötzlichen Entschluß fassen und ausführen.

Sein Sie beide von uns allen mit unveränderter und herzlicher Liebe gegrüßt

von Ihrem treuen Freund

Berlin 28. Febr. 1852.

Wilhelm Grimm.

85. Wilhelm Grimm an Frau A. v. A.

Liebe A., an meinem Geburtstage standen zwei blühende Bäumchen auf meinem Tisch, an einem hieng auch gleich eine schöne Frucht, nämlich ein lieber Brief von Ihnen, aus welchem Ihre treue und herzliche Gesinnung sprach. Aber ich bin das bei Ihnen gewohnt, und Sie wissen, wie dankbar ich das annehme. So ein Menschenleben hindurch mit unveränderter Freundschaft ist doch etwas schönes. Wir waren an jenem

Tage leidlich wol, doch Dortchen, das ein paar Nächte vorher einen Anfall von dem alten Herzleiden ausgehalten hatte, fühlte sich noch angegriffen und wir konnten Abends nicht wie sonst jemand bei uns sehen. Wir waren also allein unter uns, nur daß seit December eine Nichte von Dortchen, Luischen Eschwege, die wir alle gerne haben, bei uns ist. Seltsam, daß auch Jacob seit einigen Monaten über sein Herz klagt und es scheint, daß wir auch in diesem Leiden unser gemeinsames Leben zeigen sollen. Für eins aber habe ich an diesem Tage besonders Gott gedankt, auf das ich kaum noch hoffen konnte: G.'s Gesundheit hat sich wesentlich gebessert, und so darf ich mit einigem Vertrauen hoffen, daß sie völlig wieder hergestellt wird. Sie ist auch wieder heiter geworden, tanzt, lacht und scherzt, und ihr guter Appetit hat sich wieder eingestellt. R. ist der rüstigste im Haus, er trägt mit einigem Selbstgefühl seine Uniform, sein Soldatenstand ist ihm in jeder Art vortheilhaft gewesen und hat ihn auch körperlich gekräftigt. Von dem Schildwachestehen ist er jetzt als Gefreiter und demnächstiger Unteroffizier befreit und es wird wahrscheinlich von ihm abhängen, ob er Landwehroffizier werden will, wobei er natürlich seinen Civildienst beibehält.

Es thut mir leid für den armen C., daß er auf keinen grünen Zweig kommen kann. Er hat gewis Talent und einige seiner Entwürfe haben mir sehr wol gefallen, aber es fehlt seinen Sachen eine gewisse Anmuth, die gleich gewinnt. Es kann ein

Kunstwerk auch ohne das gut, ja vortrefflich sein, aber es gelangt dann schwerer zur Anerkennung. Es bewegt mich, wenn ich daran denke, mit welcher Freude und Liebe ihn, ihr erstes Kind, die Selige in den Armen hielt. Der L. ist mir auch als der frischeste vorgekommen, überhaupt als ein hübscher und angenehmer Mensch, und er scheint seinen Beruf auch glücklich gefunden zu haben. Nur den Gedanken kann ich nicht abwenden, daß er auf dem mittelländischen Meere zwischen Slaven und Italienern dem deutschen Wesen entfremdet wird. Von der M. hören wir gar nichts mehr, und das thut mir leid: es ist als ob sie für uns gestorben wäre.

Es ist schön, liebe A., daß Sie mit Ihren Kindern wieder Antheil an der Welt nehmen, die Sie ja niemals so ganz geringschätzig behandelt haben, wie es andere thun. Meine selige Mutter kehrte in Ihrem Alter wieder zu den Gewohnheiten der Jugend zurück, las mit Vergnügen den Grandison und erzählte, wie sie als Mädchen die Galathea in Gellerts Schäferspiel dargestellt habe.

Elise Waitz lebt diesen Winter hier mit ihrer Schwester, der verwittweten Frau von Wangenheim aus Gotha. Sie bringen öfter den Abend bei uns zu, und Elise hat ihre lebendige Theilnahme bewahrt.

Wie ich von August höre, haben Sie Trauer, Ihre Schwester D. ist gestorben: es wird Ihnen ein Trost sein, daß sie in einem hohen Alter und nach einem glücklichen Leben ihr Ziel erreicht hat. Wie geht

es der guten J. und dem Laßberg: ich habe lange keine Nachricht von ihnen gehört? Tausend herzliche Grüße an Sie beide und an Ihre Kinder, zuerst an die liebe Ma. Ich mache keine Pläne, sie werden mir doch durchkreuzt, aber vielleicht kommen wir, wenn Gott uns so viel Gesundheit gibt, als dazu gehört, in diesem Jahr zusammen.

Ihr treuer Freund

Berlin 7. März 1853.

Wilhelm Grimm.

86. Wilhelm Grimm an Frau A. v. A.

Liebste A., vorige Woche sind wir drei von Berlin abgereist mit den besten Erwartungen und Hoffnungen, der ruhige Aufenthalt am Rheine werde uns stärken und erquicken, zugleich freuten wir uns herzlich Sie und die Ihrigen wieder zu sehen. Dortchen wollte einige Tage hier in Marburg zubringen bei ihrer Nichte, die mit ihrem Mann, dem Obristlieutnant Wegner, seit einiger Zeit hier lebt. Aber bald nach ihrer Ankunft regte sich ihre Herzkrankheit und artete in ein gastrisches Fieber aus, an dem sie nun darnieder liegt und viel leidet. Es haben schon mehrmals Blutegel müssen gesetzt werden und eine entschiedene Besserung ist noch nicht eingetreten. Der Arzt gibt Hoffnung und

ist mit dem Gang der Krankheit zufrieden, aber daß ich voll Sorge und Bekümmernis bin, werden Sie sich leicht vorstellen. Die Hoffnung Sie zu sehen müssen wir aufgeben, denn im besten Fall werden wir an dem bestimmten Tag in Bonn nicht sein können, ja ich glaube kaum, daß wir überhaupt noch an den Rhein kommen. Ich danke nur Gott, daß wir nicht unter fremden Leuten sind, Dortchen wird auf das liebreichste verpflegt und G. ist Tag und Nacht zur Hand. Auch der Arzt scheint mir Vertrauen zu verdienen.

Louis' Tochter Friederike ist in diesen Tagen mit Rudolf Eschwege, einem Neffen von Dortchen, der österreichischer Hauptmann ist, verlobt worden. Er ist ein hübscher freundlicher Mann, und es herrscht große Freude im Haus über das Ereignis.

Sein Sie alle tausendmal gegrüßt, Sie und die Ihrigen, S., L. und August und behalten Sie lieb

Ihren treuen Freund

Marburg 19. Juli 1853.

Wilhelm Grimm.

87. Wilhelm Grimm an Frau A. v. A.

Liebe A., nur ein paar Worte kann ich Ihnen heute schreiben, aber ich möchte gerne darin die wärmsten Wünsche zu Ihrem Geburtstag ausdrücken. Gott erhalte Ihnen was er Ihnen gegeben hat, das ist auch

mein Wunsch zu dem heutigen Tag. Man fühlt in dieser zerstörenden, die Menschen trennenden Zeit was treue und herzliche Liebe im Familienleben werth ist. Mögen Sie immer wie bisher mit Freude auf Ihre Kinder sehen. Es geht uns leidlich und damit bin ich zufrieden, und ich kann Gott nicht genug danken, daß G. wieder gesund und heiter geworden ist. Ich schicke Ihnen ein Bild, das Sie in eins von Ihren Büchern legen können: arme Leute haben ihre Freude an dem Kind, das nach seiner Puppe greift, es ist ganz ein Abdruck der Natur, aber es ist hübsch. Die herzlichsten Grüße an A., Gott schütze und bewahre Sie alle in diesem Jahr.

Ihr alter und treuer Freund

Berlin 1. Januar 1854.

Wilhelm Grimm.

88. Wilhelm Grimm an Frau A. v. A.

Liebste A., wie sehr hat mich Ihr Brief und die herzlichen Worte darin erfreut und gerührt, ich weiß, daß ein jedes davon wahr ist. Gewis wir wollen uns so lang wir leben, treu bleiben. Auch Ihre Kinder habe ich lieb und danke der guten Ma. für die hübsche Tasse und den zierlichen Löffel, und will beides bewahren und werth halten. Die Composition habe

ich noch nicht gesehen, aber H., der gerade mit Lob nicht freigebig ist, war ganz davon eingenommen und fand sie außerordentlich schön. Auch dem lieben Th., das mir so lebhaft vor Augen steht, einen freundlichen Gruß.

Welche schwere Zeit haben Sie erlebt, liebe A., seit ich Sie nicht gesehen habe. Der plötzliche Tod Ihres Bruders Carl ist wie ein Wetterstrahl herabgefahren. Als ich ihn zuletzt sah, vor 40 Jahren, hatte er noch schwarze Locken. G. hat mir hernach von ihm erzählt, er war in Lippspringe so freundlich gegen sie. Jetzt ist wieder Stille und Ruhe bei Ihnen eingekehrt, und A.'s Besserung ist der schönste Lohn für Ihre treue Pflege.

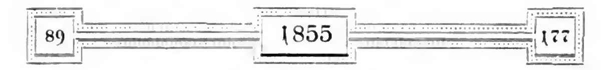
Mir ist es in diesem Winter gerade nicht zum Besten ergangen. Dortchen gottlob war durch den Aufenthalt in Kösen gestärkt und fühlt sich stärker und rüstiger. Mich hat die Grippe heimgesucht, man liegt nicht zu Bett und ist nicht eigentlich krank, aber man ist unlustig und muß im Zimmer bleiben. Vor acht Tagen, als ich wieder anfieng auszugehen und mich an der frischen Luft erquicken wollte, glitt ich nah an meinem Haus ziemlich hart danieder, habe zwar nicht Arm oder Bein gebrochen, aber doch ein geschundenes Gesicht davon getragen, das noch gelb und violett gefärbt ist. R. kann seinen verstauchten Fuß ziemlich wieder gebrauchen, doch wird er, um ganz hergestellt zu werden, noch einige Wochen bei uns bleiben. Zum Geburtstag hat er mir ein Lichtbild verehrt,

worin er sich als Offizier, was er bei einem Landwehrregiment geworden ist, in ganzer Gestalt darstellt. Auch H. ist leidlich wohl, er hat mir Titel und Zueignung von einem Bändchen Gedichte überreicht, wovon aber der Text noch nicht gedruckt ist. G., für dessen volle Herstellung ich Gott nicht genug danken kann, ist zu der alten Fröhlichkeit zurückgekehrt, hat große Freude an der Musik und macht Fortschritte darin; es ist ganz stolz, daß Joachim es ein paarmal mit seiner Violine, die freilich alles übertrifft, was man in der Art hören kann, begleitet hat.

Von Göttingen erhalten wir von Zeit zu Zeit durch die arme Hulda Dieterich, die ihre Blindheit mit Ergebung erträgt, ja ihre alte Heiterkeit nicht ganz verloren hat, Nachricht. Sie schreibt mit Bleistift in einer Schreibmaschine. Lückes Tod hat mich geschmerzt, es war ein liebenswürdiger, geistvoller Mann und ein treuer Freund. Nun da auch Gauß todt ist, scheint mir das alte Göttingen, wie ich es gekannt habe, wie untergegangen. Ich möchte wieder einmal ungesehen dort umher gehen, an unserm Haus vorbei über den Wall und auf die Marschwiesen, dort wird es noch so sein wie sonst.

Was Sie mir von Mersburg schreiben, betrübt mich. Nach den letzten Nachrichten stand es dort so gut. Wäre ich einmal in die Gegend gekommen, so würde ich dort auf ein paar Tage einen Besuch gemacht haben, aber ich bin nicht dazu gelangt.

Nochmals die herzlichsten Grüße an Sie, A. und



die Kinder. G. wäre gerne gekommen, aber es getraut sich nicht die Mutter zu verlassen und es wird ihm Angst, wenn es nur über Nacht weg ist.

Behalten Sie lieb

Ihren alten und treuen Freund

Berlin, 26. Febr. 1855.

Wilhelm Grimm.

89. Wilhelm Grimm an Frau A. v. A.

Soden, 17. August 1855.

Liebste A., ich bin mit H. vier Wochen in Soden gewesen, um in der milden und frischen Luft mich wieder herzustellen, und denke in diesen Tagen wieder zurückzureisen, um Dortchen, die auf der Harzburg ist, zu besuchen. Da mich mein Weg über Hannover führt und es doch möglich ist, daß Sie dahin zurückgekehrt sind, so bitte ich Sie mir nur zwei Zeilen nach Göttingen, wo ich mich einen oder zwei Tage aufzuhalten gedenke, und zwar poste restante zu schreiben. Weiter ist nichts nöthig, finde ich dort keinen Brief, so reise ich ohne Aufenthalt durch. Sonst aber hoffe ich wird die warme Theilnahme eines treuen Freundes Sie in Ihrer tiefen Trauer nicht stören. Von ganzem Herzen

Ihr

Wilhelm Grimm.

90. Wilhelm Grimm an Frau A. v. A.

Liebste A., gestern bin ich hier angekommen und finde Ihren freundlichen und herzlichen Brief. Ich denke morgen noch hier zu bleiben und übermorgen den 6. Vormittags abzureisen, so daß ich gegen 1 Uhr bei Ihnen mit H. anlangen werde. Ich schreibe an Dortchen und bitte sie in den nächsten Tagen ebenfalls mit G. zu Ihnen zu kommen. Alles weitere verspare ich mir auf unser Zusammensein und lasse nur die herzlichsten Grüße vorausgehen.

Mit treuer Freundschaft

Ihr

Göttingen 4. Septbr. 1855.

Wilhelm Grimm

91. Wilhelm Grimm an Frau A. v. A.

Sie sind leidend, liebste A., und haben mir doch zu meinem Geburtstag geschrieben und so gute Wünsche geschickt, dafür sage ich Ihnen doppelten Dank. Auch die schönen Früchte, die Ihren Brief begleiteten, zeigten mir, wie gerne Sie mir das Leben versüßen möchten. Wir waren an dem Tage alle ziemlich wohl und da konnten die Freunde, die mich den Morgen besuchten,

den Abend wiederkommen. W., Herr v. Reden, Herr von Stein aus dem Mecklenburgischen fehlten nicht, und da noch mehr junge Welt erschien, so ward in dem einen Zimmer lebhaft getanzt, und denken Sie, Dortchen faßt auf einmal den Jacob und sie tanzen dem Tag zu Ehren einmal herum. R. war von Düsseldorf doch nicht gekommen. Im April muß er auf einige Zeit zu seinem Regiment nach Wesel. H. hat mir als Geburtstagsgeschenk die Dedication seiner Novellen überreicht, die zu Ostern erscheinen sollen.

W. denkt an seine Abreise in der Mitte dieses Monats. Wir haben ihn alle lieb. Er ist freundlich, natürlich und verständig, und Sie werden Freude an ihm erleben. Er war vorgestern Mittag gekommen mit uns zu essen, da wir ihn gebeten haben, nicht immer eine besondere Einladung abzuwarten. Er sagte mir, daß Sie Ostern zur Confirmation nach H. kommen würden, Ma. aber in Wiesbaden zurückbleiben. Ich freue mich, daß es der lieben Ma. gut geht, und hoffe das Beste von einem Aufenthalt in Soden, wo die Luft so mild und erquickend ist. Es gibt dort recht hübsche Privatwohnungen, kleine reinliche Häuser, die für eine Familie allein eingerichtet sind. Ich würde Ihnen rathen, ein solches Haus gleich vorne vor den Wiesen zu nehmen, wo sich ein angenehmer Weg herzieht, der auch nach einem Regen gleich wieder trocken ist. Ich bin da oft gegangen, denn nicht weit von dem einen Ende liegt der Frankfurter Hof, wo ich gewohnt habe. Es steht auf dem

Weg auch ein schöner Nußbaum mit einer Bank darunter, die mein Ruheplatz war. Auch der Park am Kurhaus ist angenehm und liegt schon etwas höher. Auf dem Weg dahin steht die Villa des Senator Bernus aus Frankfurt, er ist ein feiner weltgewandter Mann, der die diplomatischen Verhältnisse in Wien leitet; auch die Frau hat mir wohlgefallen, sie ist verständig und hat lebhafte Kinder. Nach Frankfurt kann man täglich ein paarmal auf der Eisenbahn in einer halben Stunde fahren, wenn Sie einmal die Frau von Guaita besuchen wollen, die nicht weit vom Bahnhof wohnt.

Liebe A., ich werde die schöne Zeit, die ich mit Dortchen bei Ihnen zugebracht habe, und die liebreiche Weise, mit der Sie mich aufgenommen und behandelt haben, nicht vergessen. Wie schön hat sich alles getroffen, daß ich S., L. und J. nach so langer Zeit wiedersah und die zwei lieblichen Kinder J.s kennen gelernt habe. Schreiben Sie einen herzlichen Gruß von mir nach M. Sie steht mir vor Augen, wie sie mir, als ich auf dem Spaziergang nach dem Wald müde ward und nicht weiter konnte, einen Stuhl aus dem Hause holte. Möge es der lieben Ma. immer besser gehen, und wenn sie sich in Soden einmal unter dem Nußbaum ausruht, so kann sie sich meiner erinnern.

Ihr alter und treuer Freund

Berlin, 2. März 1856.

Wilhelm Grimm.

92. Wilhelm Grimm an Frau A. v. A.

Ich freue mich, liebste A., daß Ihnen der Aufenthalt in Soden zusagt und Ihnen die Wohnung und Gegend gefällt. Wenn ich mir recht lebhaft vorstelle, wie Sie dort auf die Wiesen und Felder sehen, auf den wohlbekannten Wegen wandeln und in die Umgegend Spazierfahrten machen, so meine ich, ich befände mich dort unter Ihnen. Da Sie die Ihrigen großentheils bei sich haben, so fühlen Sie sich dort auch nicht einsam. Ich bin gern eine kleine Anhöhe rechts hinaufgestiegen, wo sich der Feldberg so prächtig erhebt, zumal gegen Abend, wenn er in Duft liegt. Auch über die Wiesen, die hinter dem Champagnerbrunnen liegen, bin ich oft gegangen, es war da still und friedlich und der Weizen neigte seine schweren Aehren herab. Nach Königstein müßten Sie auch einmal fahren, da wechseln die Aussichten und sind immer anmuthig.

Den lieben Kindern wird der Aufenthalt wohlthätig sein, vor allen Ma. und H., diese sollten Sie solang der Sommer dauert, dort lassen, es kann ihn nichts besser herstellen als die milde Luft, die dort herrscht. Wenn er auch allein dort bleibt, so findet er im Frankfurter Hof gute Behandlung und alle Bequemlichkeiten. Trinkt er den Brunnen und die Molke auf dem Platz vor dem Frankfurter Hof? Es

war ein junger Schweizer da in rothem Camisol mit weißen Hemdsermeln, der mit allen Leuten überaus freundlich that, sie anlächelte, wenn er das Glas mit Molke abzapfte, dabei aber immer sein Geld sorgsam durchzählte. Ich habe ihm aus meinem Fenster oft zugesehen.

Wohinaus wir diesen Sommer unsere Federn blasen werden, war lange ungewis. Anfangs wollten wir an den Rhein, aber es war mir zu weit. Es scheint also, daß wir den Harz wieder aufsuchen und Ilsenburg wählen. Dann sind wir nicht sehr weit von Ihnen und können an einen Besuch denken.

R. hat sich bei seinem Regiment in Wesel einfinden müssen und wird dort 6—8 Wochen bleiben. Er wohnt in einem reinlichen Fischerhaus und muß den ganzen Tag seine Compagnie exerciren.

Heute Morgen ist H. mit Joachim, der ihn abgeholt hat, zu seiner Erholung und Stärkung nach Venedig gereist, wohin man in zwei und einem halben Tag gelangen kann. Es soll gerade im Mai dort so wunderschön sein. Sie wollen dort ein paar Wochen bleiben.

H. bittet Sie, seine Novellen freundlich anzunehmen. Vielleicht gewähren sie Ihnen, ich meine auch Ma., Th. und A., bei Ihrem ländlichen Leben, eine Unterhaltung. Die Erzählung von dem Kind gefällt mir am besten.

An Sie alle die herzlichsten Grüße. Behalten Sie lieb

Ihren treuen Freund

Berlin, 5. Mai 1856. Wilhelm Grimm.

93. Wilhelm Grimm an Frau A. v. A.

Liebste A., auf Ihren und W.s herzlichen Brief antworte ich gleich, da ich endlich wieder frei aufathmen kann. In den ersten Wochen war es uns hier gut gegangen, in der frischen und gesunden Luft, die aus den Bergen entgegen kommt, hatte sich Dortchen, die von Berlin noch ziemlich angegriffen abreiste, bald so weit erholt, daß sie längere Spaziergänge machen konnte, aber plötzlich in der Nacht vom 11. auf den 12. überfiel sie eine harte Krankheit, das heftigste Fieber mit einer Brustentzündung. Erst am 9. Tag entschied es sich zur Besserung, und nach und nach erholt sie sich wieder, doch liegt sie noch zu Bett und hat erst in den letzten Tagen ein paar Stunden auf dem Sessel zugebracht. An Pflege hat es nicht gefehlt, die Frau Doctorin Zöbel, bei der wir wohnen, hat die größte Theilnahme gezeigt und mit ihren Töchtern gethan was sie vermochte. Auch den Arzt muß ich loben, er war unermüdlich sorgsam, und es ist nichts verabsäumt worden. In diesen Tagen ist es

kalt und regenhaft, aber ich hoffe auf gute und warme Wochen, in denen sich Dortchens Gesundheit hoffentlich noch befestigt. G. kam auf die erste Nachricht von Bonn zurück und half die Mama pflegen. H., den die Ärzte nach Helgoland geschickt hatten, wollte auch kommen, doch konnte ich ihn beruhigen, und er ist nach Berlin zurückgekehrt, wo Jacob eine Zeitlang allein bleiben mußte.

Ihrer freundlichen Einladung zu folgen, liebste A., wird uns dieses Jahr nicht möglich sein, so sehr wir uns auch gefreut hätten ein paar Tage bei Ihnen zuzubringen. Vielleicht wird es uns künftiges Jahr möglich Sie wieder zu sehen. Seien Sie herzlich gegrüßt, grüßen Sie die lieben Kinder alle aufs schönste, senden Sie auch Grüße nach B. und nach Mersburg, wo wahrscheinlich auch Malchen sich jetzt befindet. Danken Sie auch in meinem Namen Frl. Griesebach und Ella für ihren Besuch, der uns sehr erfreut hat, und vor allen Dingen behalten Sie uns lieb.

Ihr treuer Freund

Ilsenburg, 29. August 1856.

Wilhelm Grimm.

94. Jacob Grimm an Frau A. v. A.

Ich danke, liebe A., daß Sie dieses Büchleins*) gedacht und es mir noch einmal zum Einschreiben vorgelegt haben. Nun wäre es Vermessenheit, wenn ich noch eine weitere Frist ansetzen wollte. Gott hat mich 72 Jahr erreichen lassen und was er gnädig hinzusetzen will steht bei ihm und geht über meine Erwartung hinaus. So lange ich mit Ihnen bekannt bin, sind Sie uns immer zugethan und treu geblieben, was ich von ganzem Herzen froh erkenne, selbst Ihre Schriftzüge sind fest und unverändert wie sonst.

Ich bin stets

Ihr treuer Freund

Berlin 20. October 1856.

Jacob Grimm.

Wiedergesehen und bestätigt 4. Jan. 1862.

Jac. Gr.

95. Wilhelm Grimm an Frau A. v. A.

Liebste A., Sie sind nun wieder in Ihre Ruhe und Häuslichkeit zurückgekehrt, die so viel angenehmes

*) Vergl. Nr. 56.



hat und in der Sie sich wohl befinden werden. Obgleich ich krank bei Ihnen war, so denke ich doch mit Vergnügen an meinen Aufenthalt bei Ihnen, wo Sie so freundlich und herzlich gegen mich und uns alle waren von Anfang bis zu Ende. Wir sind dies Jahr gar nicht herausgekommen, es war vielleicht gut, da die Hitze aller Orten groß war und man sie zu Haus noch am besten mit Geduld abwarten konnte. Da, was noch nie der Fall gewesen ist, alle Kinder weg waren, so war es ganz still bei uns geworden. Jetzt ist nun G. wieder bei uns, Carlsbad hat nicht die Wirkung gehabt, die wir erwarteten und es scheint, daß diese Cur ein Misgriff gewesen wäre, auch der Aufenthalt in Wolfsanger bei Cassel hat nicht viel gebessert. Doch hoffe ich, daß sie nach und nach wieder zu ihrer Gesundheit gelangt. Dagegen H. befindet sich vortrefflich und rühmt seine Gesundheit. Er hat die heißen Tage in dem schönen Albano bei Cornelius, der ihn eingeladen hatte, zugebracht, jetzt ist er wieder in Rom, wohnt im Capitol und wird wohl noch den ganzen October dort zubringen. Wenn ihn hier nur nicht die Sehnsucht nach Italien quält: ich könnte auf die Länge nicht an einem andern Ort leben, so hänge ich an meinem Vaterland. R. geht es in Düsseldorf gut, er muß für das Examen arbeiten, lebt aber in angenehmen Verhältnissen, zumal mit den Künstlern an deren Arbeiten er sich sehr ergötzt. Weihnachten wird er zu uns herüber kommen, und vielleicht kann

er bei dieser Gelegenheit einen Besuch in Ihrem Hause machen.

Erlauben Sie, liebe A., daß ich Ihnen die neue Ausgabe der Märchen sende, Ihnen und Ihren lieben Kindern, die ich herzlich zu grüßen bitte und die mich in gutem Andenken behalten sollen. Ich denke, die alte Ausgabe ist vergriffen, und so können Sie diese wohl annehmen. Grüßen Sie auch W. und wer von Ihren Söhnen zu Haus ist, und behalten Sie lieb

Ihren treuen Freund

Berlin 4. Octbr. 1857.

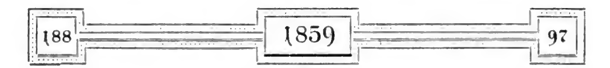
Wilhelm Grimm.

Sagen Sie mir doch gelegentlich, ob J. in Meersburg auch den Winter über bleibt.

96. Wilhelm Grimm an Frau A. v. A.

Es war sehr freundlich von Ihnen, liebste A., daß Sie selbst gekommen sind, mir zu meinem Geburtstag Glück zu wünschen. Das Bild macht mir große Freude, es hat die rechte Ähnlichkeit und drückt vollkommen den Charakter aus; ich habe es schon dort mit Vergnügen angesehen. Es soll nun einen Platz haben neben den liebsten Menschen.

Ich habe den Tag ganz heiter gefeiert, obgleich



mich die Grippe noch immer plagt. Es kamen viele gute Freunde und Freundinnen und es thut wohl so viel freundliche und liebreiche Gesinnung zu finden.

Tausend Grüße an Sie, liebe A., und an Ihre Kinder. Will denn Th. nicht einmal wiederkommen? Es kennt ja nun den Weg und weiß, daß wir uns freuen werden.

Mit treuem Herzen

Berlin, 25. Febr. 1858.

Wilhelm Grimm.

97. Wilhelm Grimm an Frau A. v. A.

Liebste A., ich danke Ihnen herzlich für die guten Wünsche zu meinem Geburtstag und für das schöne Bild von Murillo, das ich noch gar nicht gesehen hatte, und wovon sich das Original in Sevilla befindet. Wir Alle haben unsere Freude daran. Den Tag selbst konnten wir nicht so heiter feiern, wie wohl sonst: G. ist noch immer leidend, auch wenn die Folgen der Grippe, an der sie heftig litt, nach und nach schwinden. Wir blieben den Abend ganz allein. R. war zu einem Tanzvergnügen, wie man hier spricht, eingeladen, und wollte nicht hingehen: ich habe ihn aber dazu aufgemuntert. Ich freue mich, daß er hier so vergnügt bei uns lebt und seine Jugend genießt, die ernsthaften Tage werden schon noch

kommen. Gibt es Krieg, dann muß er ihn als Offizier mitmachen, und dann kommen neue Sorgen.

Die Bettina habe ich nicht lange vor ihrem Ende gesehen. Sie lag auf dem Sopha, richtete sich zuweilen auf und sprach, doch mit Anstrengung. Seit sie von Doberan zurück war, wo sie noch einige gute Zeit hatte, ist ihr Geist nach und nach herabgesunken. H. war in der Todesnacht bei ihr. Sie erkannte noch die ihrigen, und hielt seine Hand. Die Töchter sind jetzt bei dem Bruder in Wiepersdorf und werden wohl noch einige Zeit dort bleiben, wohin auch der Wittwer Brentano mit seiner Tochter kommen wird. Frau von Guaita ist leidend und kann das Zimmer nicht verlassen.

Ist Th. wieder bei Ihnen oder noch in Göttingen? Hulda schrieb, daß sie jeder, der sie kenne, auch lieb habe. Grüßen Sie alle Kinder auf das schönste von mir. Welch eine Freude, daß die Braut wieder ganz aufgeblüht ist, so können Sie das Hochzeitfest mit frohem Herzen feiern.

Sie haben wohl von dem Märchengroschen gelesen, den uns ein kleines Mädchen brachte; die Geschichte hat die Runde in den Zeitungen gemacht. Man glaubt sie sei erfunden, sie ist aber wahr. Es war ein feines Kind mit schönen Augen. Es war erst bei dem Jacob, dann brachte es Dortchen zu mir. Es hatte das Märchenbuch unter dem Arm und fragte: „darf ich Ihnen etwas daraus vorlesen?“ und las dann das Märchen, an dessen Schluß steht ‘wers nicht glaubt,

bezahlt einen Thaler', gut und mit natürlichem Ausdruck. „Da ich es nun nicht glaube, so muß ich Ihnen einen Thaler bezahlen, ich erhalte aber nicht viel Taschengeld und kann es nicht auf einmal abtragen." Es holte aus seinem Rosageldtäschchen einen Groschen und reichte mir ihn hin. Ich sagte, „ich will Dir den Groschen wiederschenken." „Nein," antwortete es, „die Mama sagt, Geld dürfe man nicht geschenkt nehmen." Dann nahm es artig den Abschied.

Liebste A., mögen Ihnen und den Kindern glückliche und heitere Tage beschieden sein. Wenn Sie schreiben, grüßen Sie J. und ihre Kinder, auch Ihre Schwestern herzlich. Ich bleibe unverändert

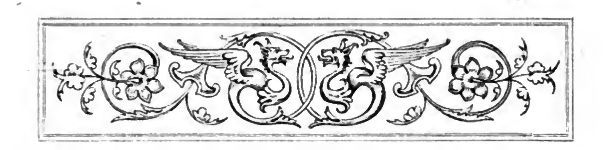
Ihr treuer Freund

Berlin, 2. März 1859.

Wilhelm Grimm.



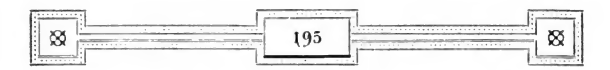
Anmerkungen.



Der Erklärung des Einzelnen glaube ich zum Verständnisse der ganzen Briefsammlung, die hochverehrte Freunde mir in ehrenvollem Vertrauen zur Veröffentlichung übergaben, eine Einleitung voraufschicken zu sollen, in der ich den Beginn der freundschaftlichen Beziehungen der Brüder Grimm zu der Familie v. Haxthausen angebe.

Werner v. H. wurde zuerst mit Wilhelm Grimm befreundet. Als Mitglied des Tugendbundes und als Theilnehmer an der Dörnbergschen Erhebung war Werner von den Franzosen 1809 geächtet worden und mußte seine Heimat verlassen. Er ging nach Halle, um dort Medicin zu studiren, in der Hoffnung, als Arzt die englische Expedition nach Indien mitmachen zu können, was ein Freund seiner Familie, der damalige hannoversche Gesandte Graf Münster in London, vermitteln wollte. Er verkehrte sehr viel bei Steffens und im Hause des Kapellmeisters Reichardt. Steffens gibt in seinen Lebenserinnerungen (Was ich erlebte VI, 122 ff.) eine treffliche Charakteristik Werners, den er seinen innigsten Freund nennt. Da sie auch auf den Bruder Werners, August, paßt, gebe ich einen Theil derselben im Folgenden dem Wortlaute nach: „Unter dem Namen W. v. H. war er in ganz Westfalen bekannt.

Seiner Herkunft nach gehörte er zu einer der vornehmsten Familien der Provinz. Sein lebhafter Geist, seine persönliche große Beweglichkeit und die Neigung, durch die kühnsten Unternehmungen in einer bedenklichen Zeit für das Vaterland thätig zu sein, hatte die Aufmerksamkeit des westfälischen Adels auf ihn gelenkt. Durch Verwandtschaft war er mit den meisten Familien verbunden. Mit der Stolbergschen lebte er eine Zeit lang im vertrautesten Verhältniß. Er war ein eifriger Katholik, aber freisinnig genug, um sich nie unter uns als ein solcher geltend zu machen. In seiner Heimat war er von Hohen und Niedern allgemein gekannt, und in der That, so wie er damals in lebendiger Jugendfülle erschien, eine der merkwürdigsten Persönlichkeiten der Zeit. Sein Wuchs war nicht ansehnlich, aber seine Gestalt, sein Betragen verriethen die vornehme Geburt. Er stellte, wenn er wollte, mit großer Sicherheit den Vornehmen dar, wie dieser sich in den höchsten Kreisen zu bewegen pflegt und in diesen zu leben gewohnt ist. Aber mit einer unter den Menschen höchst seltenen Flexibilität wußte er sich in alle Verhältnisse zu fügen. Behauptete man von ihm, daß er seine Umgebung je nach ihrer Weise zu beherrschen wußte, so würde eine so ausgedrückte Behauptung doch nur auf eine oberflächliche Weise die Art seines Daseins bezeichnen. . . . Bei allen diesen wunderbaren Umwandlungen war dennoch seine religiöse Gesinnung ernsthaft, seine Studien anhaltend. . . . Ich hatte ihn unbeschreiblich lieb, theilte ihm einen jeden Gedanken mit, und eine solche lebendige Mittheilung war natürlich auch für mich anregend und productiv."



Ebenso gerne war Werner im Reichardtschen Hause gesehen, wo ihn besonders die älteste Stieftochter, die durch ihre Liedercompositionen bekannte Luise Reichardt, anzog. Sie sang sehr schön und trug die Lieder ihres Vaters und ihre eigenen mit außerordentlicher Zartheit vor. Werner, der mit ihr von seiner Volksliedersammlung sprach, mußte ihr seine heimischen Lieder vorsingen. Sie sang dieselben dann nach, und aus ihrem Munde erschienen sie ihm doppelt lieblich und werthvoll. Er schrieb damals an seine Schwestern, wenn er wieder komme, werde er sie lehren, wie die Volkslieder gesungen werden müßten, Luise Reichardt habe es ihm gezeigt.

Im Frühjahr des Jahres 1809 war auch Wilhelm Grimm nach Halle gekommen, um den berühmten Reil wegen eines Herzübels zu consultiren. Luise Reichardt kannte er schon von Cassel her, Werner lernte er jetzt erst kennen, schloß aber bald Freundschaft mit ihm. Im Jahre 1811 war Werner trotz der französischen Achterklärung wieder im elterlichen Hause und lud auch seinen Freund Wilhelm Grimm ein, ihn dort zu besuchen. Mit beredtem Munde schilderte mir Frau v. A., wie Abends, als der große Hof und die herrliche Allee von dem blendenden Glanze des großen Cometen erhellt gewesen, sie mit Brüdern und Schwestern vor der Hausthüre gesessen, und wie sie alle nach der Anweisung Werners ihre schönen Lieder gesungen hätten. Die Mägde und die Burschen, welche alle helle Stimmen gehabt, seien hinzugetreten und hätten sich an dem Gesange betheiligt. Das sei ein liebliches Getöne gewesen, bald seien lustige, bald traurig-

melancholische Lieder erklungen. Von da an hätten sie alle eifrig Volkslieder gesammelt, und die Mägde seien ganz stolz gewesen, wenn sie ein „neues altes Lied“ hätten vorsingen können. Aber die Freude dauerte nicht lange, die Rückkehr des von den Franzosen so gefürchteten Werner war verrathen worden, er mußte, um der Verhaftung zu entgehen, heimlich flüchten, und floh zuerst nach Schweden und von da nach London, wo er sich drei Jahre lang als Arzt unter dem Namen Albrok aufhielt. Auf der Flucht, von der seine Angehörigen nichts ahnten, sie glaubten, er wolle einen Freund in Sachsen besuchen, erhielt er einen Brief Wilhelm Grimms, in dem dieser sich in Bökendorf anmeldete. Er schickte ihn mit nachstehenden Zeilen seinem Bruder Fritz nach B. zurück:

„Beikommenden Brief eines guten Freundes von mir, den Fritz auch kennt, schicke ich zurück, damit Fritz ihn in Höxter besuchen kann, wofern er nicht nach B. kommen sollte, woran ich zweifle, da er durch meine Antwort erfährt, daß ich auf der Reise nach Cassel bin. Sollte er nach B. kommen, so empfehle ich ihn Euch herzlich, er hat die herrlichste Sammlung alter deutscher und anderer Völker Volkslieder, Märchen, Sprüche u. s. w. Kürzlich hat er die dänischen alten Volkslieder, Kämpe Viser, eine herrliche Sammlung, ins Deutsche übersetzt und herausgegeben; aber unsere Melodien kennt er nicht, ich habe ihm einige davon vorgesungen, in Cassel, und er war sehr neugierig, mehrere kennen zu lernen. Er ist anfangs etwas verlegen, da er sehr kränklich ist und wenig von seinem Studirpulte kommt, sonst ein sehr braver und geschickter

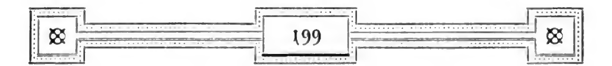
Mann. Sein Bruder ist Staatsrathsauditeur und Bibliothekar des Königs. Diese beiden Grimms sind dieselben, woran ich Euch die holländischen Volksbücher mitgab. Ich küsse den lieben Eltern die Hände und umarme die Geschwister. Werner."

Bald nach diesem Briefe kam Wilhelm, er hatte den Weg von H. nach B. zu Fuß gemacht. Fräulein A. v. H. führte ihn durch die schöne Lindenallee nach dem Lämmerkamp und erzählte ihm unterwegs auf seine Bitten ein Märchen. So fing die Freundschaft an, die beide treu bis an ihr Ende bewahrt haben. Auf dem westfälischen Edelhof waren Wilhelm und seine Brüder Jacob und Ludwig Emil stets willkommene Gäste. „Dort herrschte kein Zwang der Mode oder einer Dressur, die in der sogenannten vornehmen Welt Erziehung genannt wird; dort galt allein der Adel der Gesinnung, und dieser schlug in jedem Verhältnisse den richtigen Ton an, wie er angeboren aus dem Herzen stammt, ohne durch französische Gouvernanten und conventionelle Formen ersetzt werden zu können. Der B.hof war eben ein Edelhof, wie er sein soll, der an der Spitze des Dorfes nicht durch einen über Gebühr verfeinerten Lebensgenuß sich die Herzen entfremdet, sondern durch richtigen Gebrauch der ihm hierzu vor andern verliehenen äußeren Mittel das Leben auf dem Lande zu durchgeisten und Sitte und Weise des Volkes zu veredeln bestimmt ist. So kamen denn dort auch die Lieblingsgerichte des Volkes auf die Tafel, welche durch die liebenswürdigste Gastfreiheit einen besonderen Reiz erhielt. Es war mit einem Worte eine häusliche Existenz, schlicht und

einfach, aber so köstlich und so überreich an kleinen Freuden und Genüssen, daß dagegen die rauschenden Vergnügungen der Welt ihren trügerischen Reiz völlig verloren. Unter diesem wirthlichen Dache hatte die Romantik sich häuslich niedergelassen; ihr Pulsschlag war fühlbar im heimischen und geselligen Kreise.“ Vgl. die Biographie Augusts v. H., welche ein Freund des Dahingeschiedenen Hannover 1868 als Manuscript herausgegeben, S. 21.

Nr. 1, S. 1. Meinem Bruder und mir ist diese Sammlung sehr lieb.

Jacob sagt in einem Briefe vom 14. Nov. 1812 an Görres, Freundesbriefe I, 360: „Wir hätten die Sammlung vielleicht noch länger liegen lassen, wenn uns nicht Arnim zur Bekanntmachung bewogen. Ich halte meinestheils diese Märchen für die Geschichte der Poesie äußerst wichtig und sie unbedenklich für genau zusammenhängend mit uralten Mythen. Doch sind wir in den Anmerkungen darüber vorerst nur sparsam gewesen, um den meisten Lesern mit zuviel Gelehrsamkeit oder vielmehr Lust dazu nicht die Lust zu verderben und zu drücken.“ Vgl. noch den Brief Jacobs an Pfeiffer vom 19. Febr. 1860: „Mehr liegt mir an, eine andere jetzt hin und wieder auftauchende Meinung nicht aufkommen zu lassen, die, daß die Märchen hauptsächlich von meinem Bruder, nicht von mir ausgegangen seien. Ich habe für den Ursprung des Werkes und die ersten Ausgaben gerade so viel als er, vielleicht noch mehr gethan (es war längst mein Plan, besondere Forschungen über die Natur der Märchen bekannt zu machen) und den Werth dieser Ueberlieferungen für Mythologie gleich erkannt, lebhaft auf die Treue der Sammlung gehalten und Verzierungen abgewehrt. Die späteren Auflagen, weil ich in Grammatik ver-



senkt war, ließ ich Wilhelm redigiren und einleiten, ohne daß meine Sorgfalt für Sammeln und Erklären je nachgelassen hätte. Wie sollte es auch anders sein können." Germ. XI, 249.

Nr. 1, S. 2. Voriges Jahr war es unmöglich.

Wilhelm hatte also im Herbste 1811 zum zweiten Male nach B. kommen wollen.

Nr. 3, S. 5. So werden Sie keinen kleinen Theil an der Fortsetzung des Buchs haben.

Vgl. in dieser Sammlung besonders Nr. 14, 18, 34, 41, 42, 44, 49 und die Vorrede der Brüder zur 2. Ausg. des 1. Bandes der Märchen, Berlin 1819, S. X: „Der zweite Band wurde im Jahre 1814 beendigt und kam schneller zu Stande, theils weil das Buch selbst sich Freunde verschafft, die es nun, wo sie bestimmt sahen, was und wie es gemeint wäre, unterstützten, theils weil uns das Glück begünstigte, das Zufall scheint, aber gewöhnlich beharrlichen und fleißigen Sammlern beisteht. Die schönen plattdeutschen Märchen, aus dem Fürstenthum Münster und Paderborn, verdanken wir besonderer Güte und Freundschaft, das Zutrauliche der Mundart bei der innern Vollständigkeit zeigt sich hier besonders günstig. Dort in den altberühmten Gegenden deutscher Freiheit haben sich an manchen Orten die Sagen und Märchen als eine fast regelmäßige Vergnügung der Feiertage erhalten und das Land ist noch reich an ererbten Gebräuchen und Liedern. Da, wo die Schrift theils noch nicht durch Einführung des Fremden stört oder durch Ueberladung abstumpft, theils weil sie sichert, dem Gedächtniß noch nicht nachlässig zu werden gestattet, überhaupt bei Völkern, deren Literatur unbedeutend ist, pflegt sich als Ersatz die Ueberlieferung stärker und ungetrübter zu zeigen. So scheint auch Niedersachsen mehr als andere Gegenden behalten zu haben."

Fräulein A. v. H. scheint ein ganz besonderes Geschick zum Sammeln von Märchen und Liedern gehabt zu haben. Wenn

ich nur rühmen dürfte, wie viel meine Ausgabe der ‚Westfälischen Volkslieder in Wort und Weise', die ihr gewidmet ist, ihr zu verdanken hat! Fräulein L. v. H. schreibt in einem ihrer ersten Briefe an die Freunde in Cassel: „Die A. ist ein rechtes Glückskind, sie fischt uns alles vorweg, ich habe schon oft gedacht, das mag wol in ihrem Gesichte liegen, denn wo sie sich nur hinwendet, erzählen ihr die Leute viel lieber wie uns." Es scheint von Interesse zu sein, einmal festzustellen, wie vielen Antheil die Familie v. H. an den deutschen Märchen hat. Nach den Anmerkungen zu den einzelnen Märchen, 3. Auflage, rühren die Märchen Nr. 7, 10, 14, 27, 60, 68, 70, 72, 82, 86, 91, 99, 101, 112, 113, 121, 123, 126, 129, 131, 132, 133, 134, 137 (138?), 139, 140, 142, 143 in ihrer ganzen Fassung, die Märchen Nr. 24, 45, 48, 52, 64, 65, 97, 133, 135 nur zum Theil von der Familie v. H. her, d. h. bei diesen letzteren sind auch Märchen aus anderen Gegenden benutzt worden. Außerdem stehen noch Beiträge von H.s in den Anmerkungen zu Nr. 1, 4, 6, 48, 71, 73, 106, 112, 143, 158. Von den Kinderlegenden haben die Brüder, wie sie ausdrücklich sagen, „die ersten sieben durch die Güte der Familie H. erhalten, der sie so Manches in ihrer Sammlung verdanken".

Nr. 8, S. 13. Ich war auf dem Köterberg.

Vgl. Kinder- und Hausmärchen der Brüder III³, 174: „Drei Stunden von Corvey westlich liegt der Reuterberg, Köterberg, Teuteberg (übereinstimmend mit dem nicht weit davon anhebenden Teutoburger Wald), auf dessen Gipfel sich die Corveyschen, Hannöverschen und Lippischen Gränzen berühren. Er ist von beträchtlicher Höhe und mag leicht mehr als vierzig Stunden im Umkreis beherrschen; tiefer ist er mit Wäldern bewachsen, die Kuppel selbst ist kahl, hier und da mit großen Steinen besäet und gewährt dürftige Weide für Schafe. An ihn haben sich viele Sagen geknüpft und durch ihn erhalten." Erzählungen des Schäfers, der auf der kahlen Kuppel des Köterberges weidete, sind abgedruckt in den deutschen Sagen

der Brüder I², 10, 24. Sagen vom Brunsberg und vom Wilberg stehen a. a. O. 20, 203 f., 357. Vgl. den Brief Wilhelms an Görres vom 24. Aug. 1813, Freundesbriefe I, 399: „Ich war im vorigen Monat ein wenig im Paderbornischen und Corveyschen, wo schöne Gegenden, hohe Berge und alte Erinnerungen sind. Ich habe da für unsere Märchen und Volkssagen gesammelt: jene Sage vom Kaiser Rothbart mit seinen Reichthümern besitzt fast jeder große Berg, und ein Hirt hat sie mir auf der Spitze des alten Köterberges wieder gut und eigenthümlich erzählt, auch alte Hünensagen gibts da noch, wie sie sich von ihren meilenweit auseinander stehenden Burgen ihre Hämmer zugeworfen haben."

Nr. 8, S. 14. Melodie zu dem einen (nicht „zu dem") Lied aus dem Einsiedler.

„Der Einsiedler" meint offenbar die „Zeitung für Einsiedler", welche nachher unter dem Titel „Trösteinsamkeit" von A. v. Arnim, der sich oft auch „Einsiedler" unterschreibt, 1808 herausgegeben worden. In Nr. 5 dieser Zeitung heißt es nach dem Gedichte von Clemens Brentano, „Der Jäger an den Hirten": „Die Melodie wird in der Folge nachgeliefert", und ebenso in Nr. 20 nach dem Gedichte v. Arnims, „Becherklang": „Die Melodie von J. F. Reichardt künftig." Wahrscheinlich ist eine dieser beiden Melodien gemeint.

Vom Briefe Nr. 8 ist nur das erste Blatt erhalten, deshalb ist er ohne Schluß.

Nr. 9, S. 15. Wenn man mir den Schaden meines fast zu langen Einsitzens und ungesellschaftlichen Lebens öfter vorhält.

In der Rede auf Wilhelm sagt Jacob, Kl. Schr. I, 172: „Wie manchen Abend bis in die späte Nacht habe ich in seliger Einsamkeit über den Büchern zugebracht, die ihm in froher Gesellschaft, wo ihn Jedermann gern sah und seiner anmuthigen



Erzählungsgabe lauschte, vergingen; auch Musik zu hören machte ihm große, mir nur eingeschränkte Lust."

Nr. 11, S. 17. Eine kleine Schrift von Becker.

Sie führt den Titel „Das deutsche Feierkleid zur Erinnerung des Einzugs der Deutschen in Paris. Gotha 1814."

Nr. 12, S. 20. Uebermorgen gehen zwei meiner Brüder fort.

Einige Tage später schrieb Wilhelm an seinen jüngsten Bruder Ferdinand: „Ich habe den Lui mitten im Glied begleitet, bei der Pappelallee haben wir uns geküßt und Abschied genommen; vom Carl auf dem Friedrichsplatz, er mußte vor dem Prinzen voranreiten. Es waren alle Glocken geläutet, vor dem Philippsth. Haus, wo die Kurfürstin logirt, stand unten der Kurfürst, da hat ihm der Lui auch recht schön salutirt. Gott erhalte sie, er weiß, wie es mir Angst und Freude macht, daß sie mit sind." Vgl. H. Grimm in der Biographie Ludwig Emil Grimms, Encyclopädie von Ersch und Gruber I, 91 S. 309.

Nr. 12, S. 20. Vom Jacob habe ich heute einen Brief bekommen.

Er begleitete als Legationssecretär den hessischen Gesandten, der ins Hauptquartier der verbündeten Heere abgeschickt wurde. Vgl. Kl. Schr. Jacobs I, 12 f. und den Brief Creuzers an Görres, Freundesbriefe I, 405 f. Ein Brief Jacobs an S. Boisserée aus Chaumont in Champagne, vom 4. Februar 1814, ist abgedruckt in Sulpiz Boisserée I, 202 ff.

Nr. 15, S. 25. Jacob geht nach Wien.

Er reiste auf den Wiener Congreß und blieb in Wien vom October 1814 bis Juni 1815. Vgl. seinen Brief vom 3. Dec. 1814 an Görres, Freundesbriefe I, 442 ff.

Nr. 16, S. 26. Hofmann, der die Feier des 18. October besonders befördert hat, will eine Beschreibung derselben drucken lassen.

Dies „Handbuch" zur Ehre der Deutschen ist wol nicht erschienen, wenigstens habe ich keine Spur desselben entdecken können. Ueber die Feier des 18. October im Jahre 1814 vgl. den Brief von Jacob an Görres, Freundesbriefe I, 444, und den Brief von S. Boisserée an Frau von Hellwig, Sulpiz Boisserée I, 228 f. Boisserée schreibt unter Anderem: „Ein so allgemeines, umfassendes Volksfest von einer so freudigen Stimmung ist lange nicht erlebt worden. Am Jahrestag von Leipzig nahm durch die Bergfeuer das ganze Land Theil, alle Welt zog hinaus ins Freie . . . und als es Abend wurde, gingen mit einemmal weit umher in der Ebene und auf dem Gebirge die Flammen wie Gestirne auf und verkündigten uns, daß alle Deutschen in einem und demselben Gefühl der Freude und des Dankes versammelt waren. Ich habe im Herzen unsern Meister Arndt gelobt, daß er die wirkliche allgemeine Volksmeinung durch seine kleine Schrift so zu Tage zu bringen gewußt hat."

Nr. 17, S. 27. Die Märchenfrau.

Die alte Bauersfrau aus Zwehren zeichnete Ludwig am 30. August 1814, später radirte er sie, das Porträt wurde dem 2. Theile der neuen Auflage 1819 beigegeben. Durch den Krieg war die gute Frau in Unglück gerathen, sie ward siech und starb am 17. November 1816.

Nr. 18, S. 29. Die Deinen, Plattdeutschen, wünsch ich begierig.

Vgl. in dieser Sammlung Nr. 24, 25 (Anm. S. 210, 213, 216). In Nr. 2 der Wünschelruthe vom 4. Jan. 1818 S. 8 kündigte

A. v. H., ohne sich zu nennen, seine Sammlung an, er sagte: „Uns eine vollständige Anzeige über ein Werk vom deutschen Volksgesang vorbehaltend, welches sich von den übrigen Sammlungen dadurch unterscheidet, daß es eine Hauptrücksicht auf die Musik der Lieder nimmt, werden wir in diesen Blättern einige Lieder geben, zu denen uns die Melodien fehlen." Genauer sprach er sich über seine Sammlung noch in demselben Jahre in einem Briefe an Kretzschmer aus. Ich theile die Hauptstelle aus dem Concepte mit: „Schon vor 12 Jahren hatten zwei meiner Brüder in dem Fürstenthum Paderborn und Münster angefangen, eine Sammlung von Volksliedern und deren Melodien anzulegen, das Mitdrucken der Melodien, das sie durchaus für nöthig hielten, hielt sie ab, sich mit den Herausgebern des Wunderhorns zu verbinden. Später ließen sie es liegen, bis ich herangewachsen und vor fünf Jahren die Sammlung wieder anfing fortzusetzen. Darauf blieb sie die zwei Kriegsjahre liegen und erst nachher dachte ich ernstlich an die Herausgabe, ich knüpfte viele Verbindungen an und vermochte die Herren Hofrath Blumenbach und Legationsrath Kestner eine ganz fertige Sammlung trefflicher Volkslieder aller Nationen und eine Abhandlung darüber zu überlassen und dazu den schönsten Theil meiner eigenen Sammlung mit einer begleitenden Musik (wovon ich nicht viel verstand und daher anfangs bloß die einfachen Melodien hatte) zu setzen. Bald darauf erhielt ich von den Brüdern Grimm in Cassel ebenfalls eine reiche Sammlung, besonders fliegender Blätter, die der älteste aus Wien und Süddeutschland mitgebracht hatte, aber leider ohne Melodien. Voriges Jahr erhielt ich von Görres in Coblenz einen Theil der Brentano-Arnimschen Originale, und in Frankfurt lernte ich durch ihn eine Geheimräthin Willemer kennen, die mir ganze halbe Tage vorsang, und wo ich nur aufzuschreiben brauchte. So ist meine Sammlung beinahe auf 400 Lieder mit Melodien und unzählige andere ohne dieselben, Varianten u. s. w. angewachsen, von diesen wollte ich um Ostern etwa 100 der schönsten mit den eigenthümlichen Melodien

und Begleitung herausgeben, zugleich sollten alle bedeutenden Varianten abgedruckt, mehrere Abhandlungen von Grimm, Görres, Blumenbach und Freund Straube, meinem Bruder und mir angehängt werden, denn ich bin der Meinung, daß das, was gemeinsames Eigenthum ist, sich auch in jeder Eigenthümlichkeit besonders ausspricht, und daß es unrecht ist, wenn man nur seine eigene Meinung gelten lassen will. Dann sollen mehrere Theile folgen, der Zusammenhang mit der Kunstpoesie durch die Jahrhunderte aufgesucht, ihrer epischen Natur, ihrem Zusammenhange mit den Nibelungen, den Sagen und Märchen nachgespürt und so endlich ein womöglich vollständiges Werk darüber erscheinen."

Die weitere Geschichte der Volksliedersammlung Augusts v. H. gebe ich in der Einleitung zu den 'Westfälischen Volksliedern in Wort und Weise mit liedervergleichenden Anmerkungen,' deren Druck der Vollendung entgegengeht. Erst in diesem Buche erscheint ein Theil der v. H.schen reichhaltigen Sammlung. Für meine liedervergleichenden Anmerkungen fand ich im Nachlaß keine Vorarbeiten.

Nr. 18, S. 29. Mit Werners neugriechischen.

Vgl. in dieser Sammlung Nr. 19, 25, 49. Werner v. H. hatte als Hospitalmate in einem Hospital für fremde Seeleute aus dem Munde griechischer Matrosen neugriechische Volkslieder gesammelt, die er später übersetzte. Auf seine Sammlung beziehen sich die Worte Goethes, Ueber Kunst und Alterthum, 1823, IV, 1, 168: „So ersuchen wir schließlich den Freund, der uns im Sommer 1815 zu Wiesbaden neugriechische Lieder im Original und glücklich übersetzt vorlegte, einen baldigen Abdruck, der uns aber nicht vorgekommen, zusagend, sich mit uns hierüber zu verständigen und zu der ausgesprochenen löblichen Absicht mitzuwirken." Vgl. noch meinen Eberhard v. Groote S. 92, 94 f., 96.

Nr. 18, S. 30. Deine unmuthige Stimmung über unser öffentliches Wesen und das viele undeutsche in Deutschland.

Vgl. den Brief Jacobs an E. v. Groote vom 1. Nov. 1816, in meinem Eberhard v. Groote, S. 33 f. Den Anfang dieses herrlichen Briefes lasse ich hier wieder abdrucken. „Ich erwarte für die Rheinländer das Beste, ja das einzig Gute von der Zeit und Ruhe. Preußen selbst stört uns jetzt allen die Vorstellung, die wir vor ein paar Jahren uns andächtig von ihm gemacht hatten; es muß in ihm erst ein neues, frischeres Geschlecht aufkommen, und dazu liegen unleugbar Keime in ihm, ja ihr Rheinländer, wenn ihr euch redlich haltet, könnt groß dazu mithelfen. Allein jetzo seid ihr auch nicht ohne Schuld, d. h. ihr tragt noch an der Sünde eurer jetzigen Generation. Ohne die Franzosen zu lieben ist der Unterthan noch nicht wieder in der deutschen Gewohnheit festgeworden; er ist reizbar, empfindlich, ohne liebreiche Demuth, er will das Gute, aber sogleich, und kann doch seinerseits das Hinderniß noch nicht lösen; er schreit einzeln auf, nimmt sich aber im ganzen nicht recht zusammen. Während die Erbitterung durch kleine Reibungen immer höher steigen kann, bin ich überzeugt, daß Deputationen ganzer Provinzen, die sich landständisch von selbst bilden könnten, nach Berlin geschickt, durch einfache, warme Vorstellung der Noth der Sache großen Erfolg gehabt haben würden. Kurz, das Land hat noch den Nachgeschmack der französischen Freiheit zu verwinden, die manches einzelne Bürgerliche sorgsam wahrte, in der Hauptsache aber kein Murren duldete. Die gute deutsche Verfassung umgekehrt, schmeichelt im Kleinen wenig, ja es mag sein, daß sie in manchen wichtigen Formen zu viel versäumt, aber dafür behält sie im Grund ein mildes Herz von Liebe.

Oft scheint es mir sündlich, daß wir jetzo unruhig leben und uns nicht vertrösten wollen, wenn ich bedenke, wie uns der Himmel anders gesetzt hat gegen vor drei oder vier Jahren.

Darum sollen wir dankbar harren und warten, und zwar für das einzelne Verhältniß so frei wie möglich handeln und sprechen, den Zusammenhang des Ganzen aber mit der nachsichtigsten Milde nähren, daß ja nichts abreißt, was in dem Enthusiasmus der ersten Zeit angewachsen war. Denn dieser war keine Täuschung, sondern ein kräftiger Sonnenblick, den jetzt mancherlei Nebel und Dünste hemmen und hindern."

Nr. 18, S. 31. Daß es in Würtemberg so gekommen ist.

Ueber die würtembergischen Verfassungshändel vgl. Gervinus, Gesch. des 19. Jahrh., II, 2, 446 ff. „Es kam zu der seltsamen Erscheinung, daß hier in einem Winkel des deutschen Bundes, wie zum Schlusse des großen französischen Dramas dieser Zeiten, ein kleines gegensätzliches Nachspiel, eine komische Contrafactur der Revolution aufgeführt ward: wo in den ständischen Kämpfen Würtembergs der König als Vertreter des Neuen, des reformirenden Principes, für das vernünftige und natürliche Staatsrecht stritt, das Volk aber sich als Bewahrer für das verbriefte „Recht der Väter" aufwarf, der Bürger mit dem Adeligen im Bunde dessen mißbräuchlichste Privilegien als die kostbarsten Rechte verfocht, die Stände von dem Rechte der Geschichte sprachen wie die Doktrinäre der historischen Schule, und wo die ständischen Parteischriften den Fürsten und seine Minister neuerungssüchtig, begriffsverwirrend, von oben herab revolutionirend, Recht und Staat umwälzend schalten, wie überall sonst die Fürsten und Fürstenräthe ihre Volksvertreter zu benennen pflegten."

Nr. 18, S. 31. Ich lege Dir unsern armen Heinrich bei.

„Der arme Heinrich von Hartmann von der Aue, Berlin 1815." Die Brüder kündigten diese Ausgabe an mit den Worten: „In der glücklichen Zeit, wo jeder dem Vaterlande Opfer bringt, wollen wir das altdeutsche schlichte, tiefsinnige und herzliche Buch vom armen Heinrich, worin dargestellt ist, wie kindliche Treue und Liebe Blut und Leben ihrem Herrn

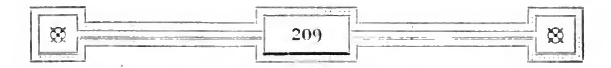
hingibt und dafür herrlich von Gott belohnt wird, neu herausgeben.“ Der Ertrag des Buches war zur Ausrüstung der Freiwilligen bestimmt.

Nr. 18, S. 31. Meine spanischen Romanzen.

‚Silva de romances viejos. Wien 1815.‘

Nr. 19, S. 33. Dabelow ist aus Göttingen abgefertigt worden.

In den Jahren 1811—12 hatte derselbe als Staatsminister des Herzogs von Anhalt-Köthen die ganze napoleonische Verfassung in Köthen ohne Erfolg einzuführen gesucht, vgl. Grenzboten XXXII, I, 340 ff. Seit dem Jahre 1813 zog er als Wandervorleser von einer deutschen Universität zur andern und lebte ohne Anstellung abwechselnd in Heidelberg, Göttingen und Halle. Im Jahre 1816 gab er in Göttingen eine Schrift heraus, „in welcher er dem 13. Artikel der Bundesacte die Bedeutung einer müßigen Relation unterlegte. Kurz nach einander erhielt er anonyme Drohbriefe, welche ihn aufforderten, sich baldigst aus der Stadt zu entfernen. Dann folgte eine förmliche Aechtung, unterschrieben von dem Bunde für deutsche Volksthümlichkeit und Volksrechte. Schon wollte er abreisen, da versammelten sich mehrere Studenten auf dem Markte und ließen seine Schrift an den Schandpfahl heften, darüber ein ‚ita Dabelow‘ schreiben und ein dreimaliges Pereat ertönen. Dann zogen sie vor seine Wohnung, wo sie das Pereat wiederholten.“ Vgl. F. W. Unger, Göttingen und die Georgia Augusta, S. 205. Beim Wartburgfeste am 18. Oct. 1817 wurde unter andern „Schandschriften“ auch die Dabelows über den 13. Artikel der deutschen Bundesacte verbrannt unter dem Rufe: „Wer kennt den Gesellen nicht und sein Geschrei!“ Vgl. Rich. und Rob. Keil, Gesch. d. jenaischen Studententh., S. 398. Dabelow war, wie seine Zeitgenossen versichern, ein unbedeutender Mann, aber eitel, ehrgeizig und intriguant. Biographische Notizen über ihn gibt die allg. deutsche Biogr., IV, 684



Nr. 19, S. 33. Wir sind um Görres noch immer in Ungewisheit.

Vgl. den Brief Wilhelms an Görres vom 7. Mai 1815, Freundesbriefe I, 463: „Ich weiß aus guter Hand, daß man Ihnen vor Kurzem eine gewisse Summe zugesendet hat, und ich zweifle nicht, daß man es mit dem besten Scheine von Herzlichkeit und Anerkennung begleitet hat. Aber ich muß Sie vor dem Manne warnen, der es gethan, er zeigt solches Aeußere, um gemeine und geradezu schlechte Absichten damit zu verdecken und zu erreichen, und man will nichts anderes, als die Reinheit Ihrer Gesinnung verdächtig machen durch die Ausstreuung von Gerüchten, die nach Graden können gesteigert werden, und damit den Eindruck Ihrer Zeitung aufheben. Daß man schon im Winter die Absicht gehabt, dergleichen zu thun, habe ich aus einigen gefallenen Reden geschlossen, man hat es aber wohl aus Sparsamkeit für die Noth aufbewahrt und als ein letztes Mittel betrachtet. Aus herzlicher Freundschaft habe ich geglaubt, Ihnen das mittheilen zu müssen." Vgl. a. a. O. S. 482 ff. Die Cabinetsordre, welche das Verbot des Rheinischen Mercur verfügte, wurde Görres unter dem 12. Januar 1816 zugefertigt.

Nr. 19, S. 33. Werner ist, wie ich höre oder lese, nach Berlin.

Werner hatte dort A. v. Arnim getroffen, wie dieser am 23. Jan. 1816 Görres schrieb, mit dem Bemerken, H. werde wol Bericht erstattet haben, wie er die Minister gefunden; vgl. Görres, Freundesbriefe I, 481.

Nr. 20, S. 34. Jacob will nach Göttingen.

Er reiste Ende Februar und wohnte in Göttingen bei August v. H.

Auf Nr. 20 folgt ein Brief Jacobs, welcher erst später in meine Hände kam:

20b. Jacob Grimm an August v. H.

Lieber August, ich hatte Dir nicht geschrieben, daß ich glücklich und gesund wieder hier angekommen bin, weil ich Dich bald bei uns zu sehen hoffte; denn in Göttingen wird ietzt doch nicht viel mehr bis Ostern zu holen seyn. Nun höre ich aber, daß Du erst später kommen wirst. Dich diesmal nach Westphalen zu begleiten schiebe ich auch gern, da ich ohnedem nicht kann, einmal auf schönere Jahreszeit auf. Die Lieder habe ich gelesen; das, was die schöne traurige Melodie haben soll, muß aber nicht nach dem König Ludwig genannt werden, sondern nach dem elsäßischen General oder vornehmen Officier, den der König von Frankreich hat hinrichten laßen. Seinen Namen wird man leicht aus der französischen Kriegsgeschichte des 18. Jahrhunderts finden können. Die J. [A.] lobe ich mir gar sehr, daß sie Dir mit so viel Treue und Nettigkeit sammelt; gewiß hätten wir ohne sie auch manch schönes Märchen nicht gewußt. Du mußt ihr nothwendig Deine Volkslieder zueignen, mach aber, daß es einmal wird. Leb für diesmal wohl und grüß den Haßenpflug; ich danke Dir noch vielmal, wie freundlich Du mich dort zu deiner Plage aufgenommen hattest.

Dein treuer Freund

Jacob Grimm.

Vergiß nicht, mir die Rec. der serb. Lieder mitzubringen; ich brauche sie zu einer ähnlichen Arbeit und Fortsetzung.

Nr. 24, S. 42. Mir die Gleichniße in Mundarten zu verschaffen.

Es sind die Gleichniße vom Sämann und vom verlorenen Sohn in paderborner Mundart, welche Jacob in Radlofs Sprachen der Germanen (Frankf. 1817), S. 399 ff. mit An-

merkungen herausgab. Von S. 409 an stehen dieselben in braunschweiger und mecklenburger Mundart.

Nr. 24, S. 42. In der Einlage danke ich Hrn. von Schröter.

Vgl. den folgenden Brief S. 44 und den Brief Jacobs an Hoffmann vom 12. Febr. 1820: „Ueber Dalekarlien wird uns wohl mein Freund Dr. H. R. von Schröter berichten, der voriges Jahr in Schweden zubrachte und zu Upsala eine kleine, sehr merkwürdige Sammlung finnischer Lieder in Original und deutscher Uebersetzung hat drucken lassen." Germ. XI, 379.

Nr. 24, S. 43. Zu einer Recension des schwedischen Buches.

Eine solche scheint nicht erschienen zu sein, vgl. das Verzeichniß der Schriften Jacobs, Kl. Schr. V, 485 ff.

Nr. 24, S. 43. In Berlin war er nicht, aber in Dresden.

Er hatte A. v. Arnim besucht, der sehr gefährlich krank war. Vgl. den Brief Jacobs an E. v. Groote vom 13. Mai 1816 in meinem E. v. Groote, S. 23, und den Brief Wilhelms an Görres vom 6. Dec. 1816, Freundesbriefe I, 504.

Nr. 29, S. 49. Loose für die armen Hungerleidenden an der Mosel.

Vgl. über das Unternehmen von Görres, Freundesbriefe I, 530, 533, 536, 540 und Politische Schriften von Görres, III, 415, 426.

Nr. 30, S. 53. Leben erweckter Christen von Kanne.

Am 19. Jan. 1816 schrieb Jacob an v. Ringseis: „Wenn Sie Kannes Leben erweckter Christen noch nicht gelesen haben, so heben Sie sichs auf bis hierher (Cassel); ich möchte so mit

Ihnen gern darüber sprechen." Und am 31. Mai desselben Jahres an denselben: „Mein Bruder hat auch Kannes Bekenntnisse mit auf den Weg genommen, ich kann Ihnen daher meine Meinung über einiges im Buch nicht so genau schreiben, als ich mir früher vorgesetzt; wie wohl ich nicht gerne über dergleichen schreibe, ja kaum spreche. Ich glaube, daß es ihm Ernst ist. Allein das Buch drucken zu lassen, wäre mir in meiner Gesinnung eitel und sündlich gewesen, ich hätte das Geschehene ganz gewiß bei mir behalten als ein Geheimniß. Die Wissenschaft ist keine Sünde, denn sie leitet, wenn sie wahr und aufrichtig ist, immer und allenthalben zu Gott, wie die Natur und das Denken. Und dazu sind wir erschaffen und nicht zum Leben gekommen, wenn wir uns selbst verleugnen sollten." Jugenderinnerungen von Dr. v. Ringseis in den Histor. politischen Blättern Band 76, S. 913, 915.

Nr. 30, S. 53. Altes und neues aus der Seelenkunde von Schubert.

Vgl. den Brief Jacobs in dieser Sammlung Nr. 47, S. 88, wo ein anderes Buch desselben Gtth. H. von Schubert erwähnt und charakterisirt wird. Im Jahre 1815 nannte Jacob v. Schuberts Symbolik der Träume „ein Buch, das einem wie alle seine gleich heimlich und recht ist." Vgl. Kl. Schr. IV, 424. Auch Herr A. v. A., der spätere Gemahl der Fräulein A. v. H., liebte die Schriften v. Schuberts sehr. „Das Ahnungsreiche darin, die geheimnißvolle Musik aus einer höhern Welt, die andächtige Hinführung auf die webenden und schaffenden Kräfte hinter der greifbaren und sichtbaren Natur, ohne den von Gott gezogenen Vorhang in menschlicher Selbstüberhebung lüften zu wollen, und alles eingetaucht in den frisch quellenden und festen Glauben an den Erlöser und die einstige Befreiung der in der Gefangenschaft seufzenden, der Eitelkeit unterworfenen Creatur, machte sie ihm überaus theuer. Wie lieb er immer Schubert behalten, davon hat er unmittelbar vor seinem Tode

noch Zeugniß gegeben, indem dessen selbstgeschriebenes Leben das letzte Buch war, das er zu seiner innigsten Freude gelesen." F. W. C. Umbreit in der Erinnerung an A. v. Arnswaldt Theologische Studien und Kritiken, 1857. 2. S. 412 f.

Nr. 31, S. 56. Ohne Zweifel wird August Ihnen Meinerts Volkslieder aus dem Kuhländchen zubringen.

Jacob hatte die zu vertheilenden Exemplare des Buches an Werner v. H. nach Köln geschickt, vgl. seinen Brief an J. von Laßberg vom 30. März 1818, Germ. XIII, 245. Am 7. November 1817 rühmt Wilhelm in einem Briefe an Görres, Freundesbriefe I, 546, die Sorgfalt und den Fleiß der Sammlung von Meinert und fährt dann fort: „Wenn dergleichen von allen Hauptmundarten heraus wären, so könnte man die rechte Einsicht in die seltsame Verbreitung der Lieder haben. Plattdeutsche wollen die H.s schon seit sechs Jahren herausgeben, aber es kommt nicht dazu." In demselben Briefe äußert er sich auch sehr günstig über v. Arnims Kronenwächter: „Es ist ein lebensreiches Buch und dabei zusammengehalten wie keins seiner früheren Werke von Umfang. Ausgezeichnet ist die Erfindung und die Freiheit von jeder Manier; die Lieder sind auch klärer als die früheren."

Nr. 33, S. 57. Ich habe die gedruckte Einladung erhalten.

In derselben heißt es: „Wir benachrichtigen Sie, daß wir mit dem 1. Jan. 1818 ein neues Zeitblatt, „Wünschelruthe", im Verlage der Vandenhoeck-Ruprechtschen Buchhandlung dahier, herausgeben. Es soll den ganzen Kreis der freien Künste und des wissenschaftlichen Strebens in ihnen berühren.... Ueberall wäre, das Fremde gebührlich geehrt, das Vaterländische, Deutsche, vorzüglich zu würdigen und aufzusuchen. Wir bitten Sie um Ihre freundliche Unterstützung und Mitarbeit,

überzeugt, nur durch recht rüstige, allseitige Theilnahme und Verbindung könne das Beginnen dauernd und zum Guten werden." Die Ankündigung, welche bald nach der Einladung versandt werden konnte, beginnt: „Die Liebe zur Poesie und zur freien Kunst überhaupt, die jetzt im deutschen Vaterlande überall sich aus den Herzen in so vielen Adern ergießt, hat schon zahlreiche Sammelplätze für deren Vereinigung gefunden. Doch sind noch wohl in mancher Menschenbrust welche vorhanden, und der Ruthengänger brauchte nur herumzugehen, so würde die Ruthe noch unzähliger Orten ihm anschlagen. Jeder ist es sich bewußt, wie man sich in Deutschland in neuester Zeit vielfach und vielseitig bemüht hat, sich in Allem fester aneinander zu knüpfen durch Bund und Band, Gesellschaften und Vereine, Gilden und Innungen. So fanden auch wir die Lust und Neigung in uns, nachdem wir uns vielfältig mit Gleichgesinnten besprochen, diesen Kreis noch weiter auszudehnen und uns mit dem Vaterlande öffentlich in geistige Berührung zu setzen. Daher wagen wir, von Neujahr 1818 an ein Zeitblatt „Wünschelruthe" erscheinen zu lassen, das sich selbst durch den Inhalt rechtfertigen mag, nachdem wir das Unsrige gethan und uns mit vielen geistig geachteten Männern dazu in Verbindniß gestellt haben." Als Herausgeber nannten sich später H. Straube und Dr. J. P. von Hornthal. Die Wünschelruthe erschien nur von Januar bis Juli 1818.

Nr. 33, S. 58. Ueber die Libußa.

A. v. Arnim schrieb darüber im Jahre 1812 an Görres, Freundesbriefe I, 353: „Clemens (Brentano) hat zwei Dramen in aller Wahrheit geschrieben: Comingo und Libußa. Die Libußa nach Hagels böhmischer Chronik und Musaeus' Volksmärchen ist in allem Einzelnen viel schöner und vollendeter und wirklich in manchem ungemein ausgezeichnet. Wie es aber bei mythischen Stoffen häufig der Fall: That und Charakter menschlich fortwirkend und verbindend zeigen sich zu selten und so steigt das Interesse nicht fort, sondern ein stetes Verwundern

muß die Stelle füllen. Inzwischen ist es ein Werk, das des angewendeten Talentes und der Mühe werth, sicher viele Leser erfreuen wird, und er denkt es nach neuer Uebersicht besonders abdrucken zu lassen.“ Es erschien unter dem Titel: „Die Gründung Prags. Ein historisch-romantisches Drama. Pesth 1815.“

Nr. 33, S. 57. Einige Beiträge von mir.

Die Wünschelruthe brachte von Wilhelm in Nr. 4 „Märchen von einem, der auszog, das Fürchten zu lernen; aus mündlicher Ueberlieferung“, in Nr. 10 „Eine arme Spinnerin baut dem Herrn das Haus (aus der Heidelberger Hs. 341)“. Arnims Kronenwächter besprach Schmidt in Nr. 38.

Nr. 34, S. 60. Ich will die Sängerfahrt mitbringen.

„Die Sängerfahrt, herausgegeben von F. Förster, Berlin 1818.“ Auf S. 206 ff. standen „neunzehn serbische Lieder, übersetzt von den Brüdern Grimm“.

Nr. 34, S. 60. Schenkendorfs Tod.

Er erfolgte am 11. December 1817.

Nr. 34, S. 60. Jean Paul hat seinen Tod im künftigen Monat prophezeit.

Er starb erst am 14. November 1825.

Nr. 36, S. 62. Daß Du uns besuchen willst und daß auch Deine Schwestern kommen.

Vor Pfingsten kamen zum ersten Male nach Cassel Frau v. Z., M. v. Z., S., L. und A. v. H. Am Thore wurde ihnen ein Zettel überreicht, auf welchem stand: „Frau v. Z. wird gebeten, da alle Gasthäuser überfüllt sind und keine Wohnung mehr zu haben ist, bei der Frau Geheimräthin C. in der Wilhelmshöher Allee, gleich vor dem Thor, rechter Hand vorzu-

fahren, wo ein Logis für Sie bestellt ist und wo auch Wagen und Pferd bleiben können." August kam später von Göttingen, sie blieben bis zum 14. Mai.

Nr. 36, S. 62. Die Briefe von Arnim und Brentano sind sehr gut.

In Nr. 23–28, 31—32, 34 der Wünschelruthe „Ueber das neue Theater."

Nr. 42, S. 76. Vorrath für den 3. Band der Sagen.

So schreibt auch Jacob am 5. März 1819 an Hoffmann v. F.: „Es soll noch ein dritter Band erscheinen, wozu der Stoff größtentheils schon gesammelt vorliegt." Germ. XI, 378. Bekanntlich ist dieser 3. Theil der Sagen nie erschienen.

Nachträglich habe ich folgenden Brief erhalten, der auf Nr. 42 folgt.

42b. Wilhelm Grimm an August v. H.

Lieber August, wir haben hier wunderbare Meinungen von Deinem langen Aufenthalte in Wetzlar gehabt und zum wenigsten eine Geschichte des Reichskammergerichts oder eine Sammlung von Urkunden von Dir erwartet oder geglaubt, daß Du irgend für sonst was ein faible gefühlt, endlich hören wir, daß Du längst wieder in B. sitzest und uns, wo nicht links, doch rechts liegen laßen. Wir hatten so sicher auf Deine Wiederkunft gerechnet, daß sogar das prächtige Gastbett für Dich aufgeschlagen blieb. Mein Bruder Carl zumal, der dich uns immer als einen ganz vorzüglichen Mann schilderte, ist mit dem Kummer abgereist, Dich nicht noch einmal gesehen zu haben.

Sey doch so gut und lies den einliegenden Brief. Ich habe an Raumer das wenige, was ich konnte, geschickt, namentlich: Warum bist du doch so traurig, bin ich aller Freuden voll; ich möchte aber bei dem guten Zweck gern mehr geben;

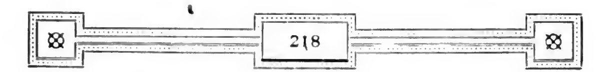
willst Du nicht einiges von dem Besten Deiner Sammlung dafür mittheilen: Die Königskinder, Der Falke, O Maria voller Gnaden und was wir sonst so gern hören. Ich denke nämlich, daß Du es auf Noten gebracht hast. Nur müßte es bald seyn. Hast Du Lust, es Raumer selbst zuzuschicken, so würde das ihm auch noch lieb seyn, zumal da er Werner schon kennt; dann mußt Du Dir die Adresse aus dem Brief, eh Du mir ihn zurückschickst, aufzeichnen. Sonst will ich es auch besorgen.

Ich habe mich wieder herausgearbeitet und große Freude an dem schönen Frühling, überhaupt sind wir alle gottlob ziemlich wohl, auch meine Schwester und in dieser Hinsicht ist das Jahr beßer als das verfloßene. Neues weiß ich Dir sonst wenig. Der Wiener Profeßor soll noch immer an Leib und Seele zunehmen, vielleicht kann er sich, wenn er ganz rund wird, künftigen Herbst heimrollen und die Post sparen. Haßenpflug ist auch wohl.

Ich wollte, Du wärst dabei gewesen, um zu sehen, wie große Freude mir das schöne Buch gemacht hat. Sag doch die herzlichsten Grüße an alle die Deinigen von uns und iezt käm bald die Zeit, wo sie den Wagen nach hierher müßten anspannen laßen. Bestell auch tausend Grüße nach H., ist denn wohl mein Briefchen dahin besorgt worden? Vergiß auch nicht über Deinen vielen Geschäften uns lieb zu behalten. Lerne ich morgen fliegen, so komme ich noch denselben Abend zu Besuch bei Euch an. W. C. Grimm.

Nr. 45, S. 80. Stolbergs Tod und die traurige Geschichte vorher hat mich betrübt.

Friedr. Leopold Graf zu Stolberg starb am 5. December 1819, am 14. November war die Schmähschrift von J. H. Voß in seine Hände gelangt. Vgl. Nicolovius, Friedr. Leopold Graf zu Stolberg, S. 139 ff. Hennes, Stolberg in den zwei letzten Jahrzehnten seines Lebens, S. 187 ff. Herbst, J. H. Voß, II, 2, 181 ff. Die Stolbergsche Familie war mit der H.schen sehr befreundet.



Auf Nr. 46 folgt ein Brief Wilhelms, welcher sich nachträglich gefunden hat. Lottes Hochzeit fand am 2. Juli 1822 statt, der Brief ist also um die Mitte Juni 1822 geschrieben.

46 b. Wilhelm Grimm an die Fräulein v. H.

Ich lege ein paar Worte an Sie alle ein und schreibe die herzlichsten Grüße an Sie alle. Sie glauben nicht, wie leid es mir thut, daß immer noch nicht die Zeit kommt, wo ich Sie einmal wiedersehe. Eben ietzt ist es ganz unmöglich, in vierzehn Tagen ist der Lotte Hochzeit, da ist meine Gegenwart in dieser Zeit nöthig, außerdem ist ein dringendes Amtsgeschäft gekommen, was mich hier festhält. Nämlich die Bibliothek des verstorbenen Kurfürsten wird von Wilhelmshöhe großentheils herunter in unsere Bibliothek gegeben, da ist nun an ein Abkommen nicht zu denken, wir sind täglich mit der Auswahl, dem Eintragen und Ordnen beschäftigt, und da es viele Tausende Bände sind, ist die Arbeit nicht in ein paar Wochen abgethan. Und wie schön muß es jetzt in B. sein, wie wollte ich mich über den Wald und die Spaziergänge freuen. Die Hoffnung gebe ich nicht auf, aber einen Plan darf ich mir nicht machen, der geht mir doch niemals in Erfüllung. Wie leid thut es mir, daß Sie von harter Krankheit sind heimgesucht worden, gottlob, daß Sie alle auf dem Weg der Besserung sind, nehmen Sie aber nicht zuviel Arznei, ich habe es auch so gemacht, erst nachdem ich die langen und einfältigen Gläser weggestellt habe, ist mir beßer geworden. Wenn ich späterhin komme, so habe ich die Hoffnung, Sie gesund wiederzufinden, aber dann sind Ihre lieben Gäste aus H. weg, und das thut mir sehr leid. Was macht Fräulein J.? Hat sie noch die Freude an Blumen, eben jetzt habe ich eine sehr schöne Volkamaria im Zimmer. Erinnert sie sich auch noch des schönen Tags in Wilhelmshöhe, wo wir so hoch hinaufstiegen und es in den großen Hallen ganz dämmrig war? Ich bin dieses Jahr noch nicht oben gewesen, es mag aber wieder recht schön

seyn. Wenn Sie doch einmal alle auf längere Zeit in Caßel wären, so 3—4 Wochen, damit es Ihnen recht einheimisch würde. Der liebe Gott bewahre Sie und schenke der gnädigen Frau recht bald die volle Gesundheit.

Wilhelm Grimm.

Nr. 47, S. 87. Federn und Blumen von Ihnen kommen mir täglich vor Augen, denn sie liegen in meinen Handbüchern.

Vgl. W. Scherers Vorbemerkungen zum neuen Abdruck der deutschen Grammatik J. Grimms XXIV: „Jacob Grimm hat das Handexemplar der Grammatik wie ein Archiv persönlicher Erinnerungen behandelt. Soll ich alle die zahllosen Blumen, Blätter, Kränze, Bänder, Federn beschreiben, die darin liegen? Ein paar Bilder . . hat er sich ausgeschnitten und aufbewahrt . . .: eine Mutter, die ihr Kind aus der Wiege genommen hat und liebkost; ein Bauer, der am Waldesausgang eine schwere Wagenlast vorwärts treibt mit der Aussicht auf die ferne Stadt, sein vermuthliches Ziel. Auf ein Lesezeichen mit dem kreuztragenden Christus in gepreßtem Papier sind die Worte Zum Andenken geschrieben." Vgl. noch den Brief Jacobs in dieser Sammlung Nr. 56, S. 113.

Nr. 47, S. 87 f. Die Grammatik, garstig gedruckt und auf schlechtem Papier.

Auch in einem Briefe an J. von Laßberg vom 5. Juni 1822 klagt Jacob, daß das Druckpapier sich so elend ausnehme, Germ. XIII, 246. An Hoffmann schrieb er den 10. April desselben Jahres: „Sie haben recht, daß Ihnen das Aeußere misfällt; ich ertrags leichter, weil es mir zu den vielen innern Gebrechen stimmt und mich zu Verbesserungen ermuntert, für die eine anständigere Form aufbehalten bleiben soll." Germ. XI, 383. Vgl. Heinrich Rückerts Bemerkung über die bettel-

hafte Ausstattung der Grammatik Jacob Grimms, H. Rückerts Kleinere Schriften I, 264.

Nr. 49, S. 92. Luis radirt sich ärgerlich an Göttinger Professorengesichtern.

„Im Jahre 1823 wurde die erste, 1826 die zweite Serie radirt. Er hat diese Köpfe meisterhaft wiedergegeben. Mit so feinem Blick hat er das Charakteristische herausgefunden und wiederzugeben verstanden, daß sie als Typen ihrer Art zu betrachten sind. In zukünftigen Zeiten, wenn von jenen blühenden Zeiten der Georgia Augusta die Rede sein wird, wo der „deutsche Professor" in seinem glänzendsten Nimbus Deutschlands öffentliches Leben fast allein zu repräsentiren hatte, wird man die Köpfe Grimms als historisches Material betrachten. Blumenbachs Porträt zweimal auf zwei verschiedenen Blättern dargestellt, ist die brillanteste Leistung darunter. Goethe bespricht diese Publication in Kunst und Alterthum (V, 2, 187 f.) mit Anerkennung." H. Grimm in der Biographie Ludwigs a. a. O. S. 310. Zu Gunsten Ludwigs schrieb Wilhelm am 8. Juli 1824 an August v. A.:

Lieber A., da Sie so gütig waren, uns die Theilnahme Ihres Herrn Vaters für das Werk meines Bruders zu versichern, so schicken wir Ihnen hier die beiden für den König und Herzog bestimmten Exemplare, zugleich einen Brief bei jedem. Wollen Sie nun auch so gut seyn und Ihren Herrn Vater bitten (falls dies nach Betrachtung der Bilder nicht gegen Ihr Gewißen geht) mit ein paar Worten zur Empfehlung des Künstlers (wie man ihn nennt) die Uebergabe auszustatten, so würden Sie meinem Bruder keinen geringen Gefallen erzeigen, denn es kommt darauf an, daß dieser Anfang einen gewißen Erfolg habe. Damit ist aber Ihre Mühe noch nicht zu Ende, Sie müßen ferner so gut seyn und das Exemplar annehmen, das für Sie beiliegt und an deßen grauem

Umschlag Sie schon sehen werden, daß es für keine hohe und höchste Person bestimmt ist.

Wir sind alle leidlich wohl und freuen uns noch immer an der schönen Aussicht und dem ruhigen und stillen Leben. Möge uns Gott zu allen Zeiten etwas davon erhalten und schenken, das sind unsere Wünsche. Wenn Sie wieder hierher kommen, je eher je beßer, können Sie uns viel von H.s erzählen und ob der August nicht immer so planlos herumsegeln und sich von allen Winden treiben laßen will. Leben Sie wohl, lieber A., und behalten Sie uns lieb.

Wilhelm Grimm.

Nr. 49, S. 92. Ein kleineres (Erbschaftstheilung) habe ich neulich Goethen geschickt.

Abgedruckt in Goethes Kunst und Alterthum IV, 3, 66 ff., jetzt in Jacob Grimms Kleineren Schriften I, 410 ff. 19 serbische Lieder, von den Brüdern Grimm übersetzt, waren in Försters Sängerfahrt (Berlin 1818), S. 206 ff. erschienen, abgedruckt in Jacobs Kl. Schr. IV, 455 ff. Die einzelnen Theile der Sammlung serbischer Volkslieder von Wuk Stephanowitsch besprach Jacob gleich nach ihrem Erscheinen, vgl. Kl. Schr. IV, 427 ff., 437 ff., 197 ff., 218 ff., V, 168. Er hatte der Lieder wegen im Jahre 1815 in Wien serbisch gelernt.

Nr. 49, S. 92. Die Übersetzung ist unmetrisch.

Goethe sagt in Kunst und Alterthum V, 2, 59 über die Übersetzung serbischer Lieder: „Wir dürfen ohne Widerrede behaupten, daß die serbischen Lieder sich in deutscher Sprache besonders glücklich ausnehmen. Wir haben mehrere Beispiele vor uns, Wuk Stephanowitsch übersetzte uns zu Liebe mehrere derselben wörtlich, Grimm auf seinem Wege war geneigt, sie im Silbenmaße darzustellen; auch Vatern sind wir Dank schuldig, daß er uns das wichtigste Gedicht, die Hochzeit des Maxim Cernojewitsch, im Auszuge prosaisch näher brachte.“ A. a. O.

steht von S. 24 an eine metrische Uebersetzung des Liedes „Die Aufmauerung Scutaris" von Jacob Grimm. Da dieselbe in der Sammlung der Kleineren Schriften von Jacob Grimm keine Aufnahme gefunden hat, in Goethes Kunst und Alterthum aber schwer zugänglich ist, so lasse ich sie hier folgen zum Vergleiche mit der unmetrischen.

Die Aufmauerung Scutaris.

Burgten Burg drey Brüder eines Leibes,
drey Gebrüder, drey Marljavtschevitje;
einer war der König Vukaschine,
andrer war Vojvoda Ugliescha,
dritter war der Marljavtschevitj Gojko,
burgten Burg Scutar an der Bojana,
burgten Burg drey ganze volle Jahre,
schon drey Jahre mit dreyhundert Meistern,
nicht vermochten sie den Grund zu legen,
noch viel minder zu erbaun die Feste:
was bey Tag die Meister aufgemauert,
alles das riß um bey Nacht die Vila.
Als begonnen hatte Jahr das vierte,
rief hernieder Vila vom Gebirge:
mühe dich nicht, König Vukaschine,
mühe dich nicht und dein Geld nicht schwende!
nicht vermagst du, König, Grund zu legen,
noch viel minder zu erbaun die Feste,
bis gefunden du zwey gleiche Namen,
aufgefunden hast Stojan und Stoja,
beyd' einander Bruder sich und Schwester,
diese mauert in den Grund des Thurmes,
so wird haften, König, dir der Grundwall,
so vermagst du aufzubaun die Feste.
Das vernommen Vukaschin der König,
rief er seinen Diener Desimiren:
Desimire, Kind mein vielgeliebtes,

warst seither mein vielgetreuer Diener,
sollst fortan mir vielgeliebtes Kind seyn;
spanne, Sohn, die Pferde in den Wagen,
nimm des Geldes mit sechs schwere Lasten,
zeuch, mein Sohn, aus in die weiße Welt hin,
aufzusuchen zwey geleiche Namen,
suche, Sohn, die Stoja und den Stojan,
beyd' einander Bruder sich und Schwester,
raube oder kaufe sie mit Gelde,
bringe sie nach Scutar zur Bojana,
daß wir in des Thurmes Grund sie mauern,
daß uns steh und hafte dann der Grundwall
und wir mögen auferbaun die Feste. —
Desimir der Diener das gehöret,
spannet er die Pferde in den Wagen,
zu sich nahm sechs schwere Lasten Geldes,
zog der Diener in die weiße Welt aus,
ging und suchte nach zwey gleichen Namen,
suchete den Stojan und die Stoja,
suchete drey ganze volle Jahre,
aber fand nicht die zwey gleichen Namen,
fand nicht weder Stoja noch den Stojan,
kehrte gen Scutar an der Bojana,
führend heim die Pferde sammt dem Wagen,
gab dem König die sechs Lasten Geldes:
hier sind, König, Pferde sammt dem Wagen,
hier sind auch sechs Lasten deines Geldes,
nimmer fand ich die zwey gleichen Namen,
fand nicht weder Stoja noch den Stojan. —
Dies vernommen Vukaschin der König,
schrie er zu des Baues Meister Rada,
Rada schrie zu den dreyhundert Meistern;
baut Scutari auf an der Bojana,
baut der König, reißet um die Vila,
leidet Vila nicht den Grund zu legen,

noch viel minder zu erbaun die Feste.
Und vom Berge nieder rief die Vila:
hörest du mich? König Vukaschine!
mühe dich nicht, noch dein Geld verschwende,
nicht vermagst du, König, Grund zu legen,
noch viel minder zu erbaun die Feste.
Doch ihr seyd drey Brüder eines Leibes,
eine treue Gattin jeder habend,
wessen morgen zur Bojana gehet,
und den Meistern träget hin die Mahlzeit,
diese in den Grund des Thurmes mauert,
so wird haften, König, dir der Grundwall,
so vermöget ihr die Burg zu burgen. —
Das vernommen Vukaschin der König,
rief er zu sich seine Leibesbrüder:
höret mich, ihr vielgeliebten Brüder,
dieses schreit die Vila vom Gebirge:
nimmer fruchtet, daß wir Geld verschwenden,
leidet Vila nicht, den Grund zu legen,
noch viel minder zu erbaun die Feste,
doch wir seyen hier drey Leibesbrüder,
jeder habend seine treue Gattin,
wessen morgen zur Bojana gehe
und den Meistern hin die Mahlzeit trage,
sie gemauert in den Grund des Thurmes,
werde haften uns des Baues Burgwall,
werden wir die Feste auferbauen;
leistet, Brüder, göttlich heilge Treue,
daß es keiner melde seiner Gattin,
sondern wir das Schicksal lassen walten,
welche morgen zur Bojana gehe!
und sie gaben drauf sich heilge Treue,
daß es keiner melde seiner Gattin. —
Als nunmehr die kühle Nacht hereinbrach,
kehrten ein sie zu den weißen Höfen,

abendaßen köstlich Abendessen,
jeder ging zur Gattin in die Kammer,
aber sieh da jetzt das große Wunder,
Vukaschin, der König, brach die Treue
und der erste sprach er zu der Gattin:
wahre dich, o meine treue Gattin,
daß du gehest morgen zur Bojana
und die Mahlzeit tragest hin den Meistern,
denn du müßtest büßen mit dem Leben,
in den Thurmgrund würdest du vermauert.
Auch Ugljescha hat den Eid gebrochen,
sprach deßgleichen zu der treuen Gattin:
nicht dich selbst verderbe, liebe Gattin,
geh mir morgen nicht zu der Bojana,
trag den Meistern nicht hinaus die Mahlzeit,
würdest kommen um dein junges Leben,
eingemauert werden in den Grundwall.
Doch nicht Gojko hat den Eid gebrochen
und der lieben Gattin nichts gesaget.
Morgens früh sobald der Tag geleuchtet,
standen auf die drey Marljavtschevitje,
gingen nach der Feste zur Bojana.
Als genahet Zeit des Mittagsmahles,
war des Tragens Reihe an der Köngin,
zu der Schwägrin ist sie hingegangen,
zu der Schwägrin Uglieschas Gattin:
höre mich, o meine liebe Schwägrin,
unverhofft hat Kopfweh mich befallen,
bleib gesund, ich kann es nicht aushalten.
Uglieschas Gattin ihr versetzte:
Königin, o meine liebe Schwägrin,
unverhofft hat Handweh mich ergriffen,
bleib gesund, ich kann es nicht aushalten;
aber geh du, sags der jüngsten Schwägrin.

Und sie ging zur Schwägerin der jüngsten:
Schwägerin, o junge Frau des Gojko,
hat auf einmal Kopfweh mich befallen,
bleib gesund, ich kann es nicht aushalten,
trage du den Meistern hin die Mahlzeit!
Gojkos junge Frau gab diese Antwort:
Höre mich, Frau Köngin, liebe Mutter,
wie so gerne stünd ich dir zu Willen,
ungebadet ist mir noch mein Knäblein,
unbegossen liegt mir noch die Leinwand!
Nochmals drauf die Köngin zu ihr sagte:
geh nur hin, o vielgeliebte Schwägrin,
trag die Mittagsmahlzeit hin den Meistern,
will dir deine Leinwand schon begießen,
und die Schwägrin wird dein Kind dir baden!
Nichts dawider mochte Gojkos Gattin,
ging und trug den Meistern hin die Mahlzeit.
Als sie näher kam an die Bojana,
schaute sie der Marljavtschevitj Gojko.
Schmerzes voll das Herz dem Helden wurde,
that ihm leid um seine treue Gattin,
that ihm leid ums Kindlein in der Wiege,
das erst einen Monat alt gewesen,
Thränen fließen über seine Wangen.
Und die schlanke junge Frau ersieht ihn,
schreitet sachte, bis sie ihm genahet,
schreitet sachte, redet zu ihm leise:
was doch fehlet meinem guten Herren,
daß du Thränen vom Gesicht vergießest?
Aber Gojko Marljavtschevitj sagte:
übel geht mirs, meine treue Gattin,
hatte einen schönen güldnen Apfel,
fiel mir heute 'nab in die Bojana,
thut mir leid drum, kann ihn nicht verschmerzen.
Schlanke junge Frau hat nichts geahnet,

sondern spricht zu ihrem lieben Herren:
bete, daß dich Gott gesund erhalte,
kannst dir einen schönern Apfel gießen.
Das den Harm dem Helden noch vermehrte,
mußte von ihr ab sein Antlitz wenden,
nicht mehr schauen wollte seine Gattin.
Aber kamen zwey Marljavtschevitje,
Gojkos junger Frauen Schwäger beyde,
sie bey ihren weißen Händen fassend,
führten sie zur Feste ins Gemäuer,
schrieen zu des Baues Meister Rada,
Rada schrie zu den dreyhundert Meistern,
doch die junge schlanke Frau sie lachet,
denkt, ein bloßer Scherz sey solches alles.
Und sie stellten sie zum Einvermauern,
und es warfen die dreyhundert Meister,
warfen nieder Balken, warfen Steine,
mauerten sie ein bis zu den Knieen,
immer lachet noch die Schlanke, Junge,
glaubt, daß alles nichts als bloßer Scherz sey.
Und es warfen die dreyhundert Meister,
warfen nieder Balken, warfen Steine,
mauerten sie ein bis zu dem Gürtel,
wurden schwer ihr Balken und die Steine,
sah die Arme, was man mit ihr wollte,
zischte laut, gleich einer wilden Schlange,
hub zu flehen an zwey liebe Schwäger:
nicht mich lasset, wo ihr Gott erkennet,
in die Erde jung und grün vermauern!
also fleht sie, hilft ihr nicht im mindsten,
achten nicht die Schwäger, was sie bittet;
achtet sie den Spott nicht, noch die Schande,
hebet ihren Herren an zu flehen;
zu nicht laß es, o mein guter Herre,
daß sie mauern in den Grund mich Junge,

sende hin zu meiner alten Mutter,
meine Mutter hat des Geldes Fülle,
soll dir kaufen Sclaven oder Sclavin,
die ihr mauert in den Grund des Thurmes!
Also fleht sie, hilft ihr nicht im mindsten.
Da nunmehr die schlanke junge Frau sah,
daß ihr nichts verfangen alle Bitten,
bittet sie des Baues Meister Rada:
o bey Gott, mein Bruder Meister Rada,
laß mir auf ein Fenster für die Brüste,
thu heraus mir meine weißen Brüste,
daß Johann, mein kleines Knäblein, komme,
daß es komme, an der Brust zu saugen.
Das bewilligt Rada um die Brüderschaft,
ließ ihr auf ein Fenster an den Brüsten,
that heraus ihr ihre weißen Brüste,
bis Johann, das kleine Knäblein, komme
um zu saugen seiner Mutter Brüste.
Abermals die Arme ruft zu Rada:
o bey Gott, mein Bruder Meister Rada,
laß mir auf ein Fenster an den Augen,
daß ich schaue nach dem weißen Hofe,
wann sie mir den kleinen Johann bringen,
wann sie ihn zum Hofe wieder tragen!
Das auch willigt Rada um die Brüderschaft,
ließ ihr auf ein Fenster an den Augen,
daß sie schaue nach dem weißen Hofe,
wann sie bringen ihr den kleinen Johann,
wann sie wieder ihn zum Hofe tragen.
Eingemauert war sie in die Festung,
brachten ihr das Knäblein in der Wiege
und sie säugt' es eine ganze Woche,
nach der Woche ging ihr aus die Stimme,
aber immer Nahrung floß dem Kinde
und man säugt' es da ein volles Jahr lang.

So wie damals, also blieb es nachmals,
daß noch heute fort die Nahrung fließet
als ein Wunder oder auch als Heilung
welchem Weibe ist die Milch vergangen.

Nr. 51, S. 104. Erzählung von meinen Spaziergängen.

Vgl. Nr. 53, S. 108, Nr. 64, S. 130. Wilhelm liebte einsame Spaziergänge sehr. So heißt es in seiner Selbstbiographie bei Justi, S. 166: „Noch jetzt weiß ich nichts, was so sicher die friedliche Stimmung der Seele, in welcher alles Glück beruht, hervorrufe, als ein einsamer Spaziergang, wo kein Gespräch und Unterhaltung uns an die Bemühungen des Lebens erinnert und wir die Natur frei auf unsere Gedanken wirken lassen; ungesucht und unerwartet ist mir hier oft das Beste eingefallen." Jacob hält in der Rede über das Alter, Kl. Schr. I, 204 f., den einsamen Spaziergang so recht für das Alter gemacht und geschaffen: „In jüngern Jahren," sagt er, „meint man wol auch Zeit zu verlieren mit dem Spazieren, nunmehr bringt es keinen Verlust, sondern lauter Gewinn. Denn dazwischen gehen die eignen mit sich getragenen Gedanken ungestört und unbeeinträchtigt immer fort: ich habe es wol an mir erfahren, daß, wenn entlegene Pfade mich über Flur und Äcker führten, selbst unter verdoppeltem Schritt, gute Einfälle mir zuflossen; waren irgendwo Zweifel zu Hause hängen geblieben, plötzlich wurden sie im peripatetischen Nachsinnen gelöst." Am 10. Dec. 1857 schreibt Jacob an Pfeiffer: „Mich macht das Alter allmälig nun stiller und menschenscheu, meine große Freude ist stundenlanges, einsames Spazierengehen." Germ. XI, 240.

Nr. 51, S. 105. Ich will Sie mit noch einem Sternbild bekannt machen.

Auch Jacob hatte von Jugend auf eine Neigung, zu den Sternen zu sehen. In einem Briefe an Lachmann klagt er,

daß ihm bei einem Umzuge durch die veränderte Lage seines Zimmers der Blick auf das herrliche Siebengestirn genommen sei. Vgl. die Bemerkungen von H. Grimm in Jacobs Kl. Schr. I, 186. So sagt Jacob auch in seiner Selbstbiographie: „Zwar ist die Göttinger Gegend nicht zu vergleichen mit der Kasseler, aber die nämlichen Sterne stehen am Himmel.“

Nr. 54, S. 110. Von Jacob ist eine Uebersetzung Serbischer Lieder erschienen.

„Volkslieder der Serben. Metrisch übersetzt und historisch eingeleitet von Talvj.“ Vgl. die Besprechung Jacob Grimms Kl. Schr. IV, 419 ff., wo es zum Schlusse heißt: „Talvj ist aus den Anfangsbuchstaben der Vor- und Zunamen des Frauenzimmers gebildet, welchem wir die Uebersetzung zu verdanken haben und das wir dem Publicum weiter nicht verrathen dürfen, da es in dem sinnig vorangestellten Liede des ersten Bandes die Augen niederschlägt.“ Die Uebersetzerin hieß Therese von Jacob, sie vermählte sich mit dem Professor der Theologie Robinson aus Boston. Vgl. über sie Rosenkranz, Von Magdeburg bis Königsberg, Leipzig 1878, S. 355 ff.

Nr. 54, S. 110. Den Titel verrathe ich noch nicht.

Gemeint sind die „Irischen Elfenmärchen. Aus dem Englischen. Leipzig 1826“. Sie sind auch das Christkindchen des folgenden Briefes. Frau v. A. bekam später ein zweites Exemplar, vgl. Nr. 75, S. 151.

Nr. 55, S. 112. Einige Züge von der seligen Mutter.

Die Brüder liebten ihre Mutter sehr. Vgl. Wilhelm in seiner Selbstbiographie bei Justi S. 169: „Die Liebe zu meiner Mutter ist noch jetzt, nachdem sie länger als 20 Jahre im Grabe liegt, unvermindert in meinem Herzen, der Traum führt mich manchmal zu ihr hin, sie sitzt meist, wie in den letzten Jahren ihres Lebens, auf einem kleinen Teppich vor einem Arbeits-

tischchen, reicht mir die magere, aber sanfte Hand und fragt, warum ich so lange nicht bei ihr gewesen sey? Hätte es Gott gefallen, ihr Leben zu verlängern, welche Freude, wenn wir ihr die mühseligen, uns geopferten Jahre mit ebenso viel stillen und ruhigen hätten vergelten können.“ Hiermit zu verbinden ist, was Jacob in seiner Selbstbiographie schreibt, a. a. O. 155 (Kl. Schr. I, 10): „Den 27. Mai 1808 starb, erst 52 Jahre alt, die beste Mutter, an der wir alle mit warmer Liebe hingen, und nicht einmal mit dem Trost, eins ihrer sechs Kinder, die traurig ihr Sterbebett umstanden, versorgt zu wissen. Hätte sie nur noch wenige Monate gelebt, wie innig würde sie sich meiner verbesserten Lage erfreut haben.“

Nr. 55, S. 112. Von der Dortchen die herzlichsten Grüße.

Seit dem 15. Mai 1825 war Wilhelm verheirathet mit Henriette Dorothee Wild, welche bald auch mit der Familie v. H. aufs Innigste befreundet wurde. Sie stand besonders mit Fräulein A. v. H., spätern Frau v. A., in regem Briefverkehr, so kommt es, daß die Briefe der Brüder an Frau A. v. A. allmählich immer seltener werden: sie erhielten und gaben ja so oft durch die Dortchen Nachricht. Ueber sie sagt Wilhelm in der Selbstbiographie bei Justi S. 181 f.: „Ich habe niemals aufgehört, Gott für das Glück und Segensreiche der Ehe dankbar zu seyn. Ich habe meine Frau schon als Kind gekannt, und meine Mutter hat sie als ihr eigenes geliebt, ohne daß sie dachte, sie könnte es jemals werden. Sie ist eine Urenkelin von Johann Matthias Gesner, der eine der ersten Zierden der hiesigen (Göttinger) Universität war, und dem Ernesti in der einfachen Lebensbeschreibung das schönste Denkmal gesetzt hat.“

Nr. 57, S. 117. In der Trauer.

Vgl. die Briefe Nr. 58 und 59. Sein erstes Kind war gestorben, welches am 3. April zur Welt gekommen war und vom Bruder den Namen Jacob erhalten hatte. — Durch die

liebenswürdige Freundlichkeit des Herrn Professor Zacher in Halle bin ich in der Lage, hier einen Brief mitzutheilen, den Wilhelm Grimm am 5. April an den Herrn von Meusebach geschrieben:

Cassel 5. April 1826.

Lieber Herr von Meusebach, Sie erhalten als Kern dieses Briefs den gewünschten 3. Band der Märchen, in welchem Sie vielerlei finden werden, nur nicht die verlangte Pracht. Herzlichen Dank für die Vorausbezahlung, ich meine die beiden Anmerkungen zu diesem Band, welche ohnstreitig noch wichtiger seyn würden, wenn die erste nicht schon auf dem breiten, ungemein luxuriösen Rand unseres Hausexemplars wäre eingeschrieben gewesen. Jacob behauptet sogar, Sie hätten aus bloßer Bosheit uns auf den Wickram. Ovid aufmerksam gemacht, nachdem er eben erst durch daher entnommene Liederanfänge Sie darauf aufmerksam gemacht habe. Was mich indeß von Ihnen allein verdrießt, ist, daß Sie mein nächstes Werk so lange entbehren wollen, bis mein Sohn Theil daran hat. Wenn er, was doch immer eine Möglichkeit ist, den Namen Jacob erhielt, so stände ich dann zwischen beiden wie Saul unter den Propheten. Da Savigny mit dieser Ihrer Aeußerung gerade in dem Augenblicke anlangte, wo das Kind auf die Welt kam (den 3. April Nachmittags), so sehe ich wohl, daß Sie nicht bloß blau werden, sondern auch blau pfeifen können. Das Liebste ist mir bei der ganzen Geschichte Ihr festes Vertrauen auf einige Theilnahme an meinen Werken in Ihrem hohen Alter. Möge der Himmel Ihnen dieses schenken zu meiner und meines Sohnes Freude. Sie erlauben mir doch, daß ich bis dahin einigemal durch Briefe mein Andenken bei Ihnen auffrische. Wilhelm Grimm.

Nr. 58, S. 118. Die beiden Kinder ruhen bei unserer Mutter.

Vgl. den folgenden Brief, S. 120. Agneschen war das Kind von Lotte Hassenpflug, geb. Grimm.

Nr. 61, S. 122. Director Völkel war verreist.

Er war der erste Bibliothekar. Als er im Jahre 1829 starb, setzte Jacob Grimm ihm in der Casseler Zeitung Nr. 89 (abgedr. Necrolog der Deutschen, 1829, S. 144) ein schönes Denkmal collegialischer Freundschaft, welches leider in die Kl. Schr. nicht aufgenommen wurde.

Nr. 66, S. 132. Wir sind, seitdem das Nordlicht am Himmel geleuchtet, schwer geprüft worden.

„Am Abend des 7. Januar erschien am Himmel ein prachtvolles Nordlicht, und unter dem auf dem Walle versammelten Volke, welches das seltene Schauspiel bewunderte, hörte man Stimmen, das bedeute Revolution. Und es war der Vorabend derselben.“ Vgl. Unger, Göttingen und die Georgia Augusta, S. 114 ff. Acht Tage dauerte die Revolution. — Ueber das Kranksein Wilhelms vgl. den Brief Jacobs vom 5. April 1831 an J. v. Laßberg: „Bald nach Neujahr erkrankte mein guter Bruder an einer Lungenentzündung und wurde dem Tode nahe gebracht. Gott sei Dank, er hat ihn uns von neuem geschenkt, aber die Genesung schreitet langsam vor und noch immer muß er das Zimmer hüten. Dadurch bin ich, abgesehen von unsäglicher Angst und Sorge, in meinen Arbeiten überaus zurückgeblieben.“ Germ. XIII, 374. Wenn Wilhelm krank war, verließ den Jacob die ängstliche Sorge um ihn nicht einmal während seiner Vorlesungen. „Rührend war, wenn mitten im sachlichen Vortrage eine Stockung eintrat und dann rasch gefaßt entschuldigt wurde: Mein Bruder ist so krank.“ K. Goedeke über Jacob Grimm in „Göttinger Professoren, Gotha 1872“, S. 188.

Nr. 67, S. 134. Von unserm Laßberg bin ich lange ohne Nachricht.

Am 26. März schrieb Jacob an von Laßberg, aber noch später klagt er, daß noch keine Zeile Antwort erfolgt sei, vgl.

Germ. XIII, 376 f. v. Laßberg war sehr gefährlich erkrankt, vgl. seinen Brief an Uhland vom 26. Jan. 1831 (in Pfeiffers Ausgabe des Briefwechsels Beider S. 216 f.): „Der Stoff der Krankheit lag nicht in meinem Körper, sondern eine herumfahrende Sucht (cholera benigna) ergriff mich, die viele Leute in unserer Gegend aufs Bette warf. Das Fieber steigerte sich bis zum Delirium."

Nr. 67, S. 134. Oft gedenke ich unserer Reise.

Jacob war auf seiner Schweizerreise im Herbste 1831 in Eppishausen mit Fräulein L., S. und andern Gliedern der v. H.schen Familie zusammengetroffen. Am 24. Oct. schrieb er aus Göttingen an v. Laßberg: „Da sitze ich nun wieder auf dem alten Fleck in meiner Stube, die heitere, wohlthätige Reise ist wie ein Traum verschwebt. Links zur Seite im Fenster ist eine sorgsam bewahrte und unversehrt heimgebrachte bunte Scheibe vom Glaser eingefügt und die immer noch freundliche Herbstsonne leuchtet dadurch. Wie ihre Farbe nicht erbleicht, so wird auch die Erinnerung an die zu Eppishausen erfahrene Freundschaft und Gastfreiheit nicht in meiner Seele untergehen. Tausend Dank dafür, mein edler Freund. Im Geiste sehe ich Ihnen noch immer vom Dampfschiff auf das Rorschacher Ufer nach und suche Ihre Gestalt unter der Menge hervor. Wie glücklich leben Sie in dem schönen Eppishausen mit der Aussicht in den nahen Wald, die grünen, sanft aufsteigenden Gärten und das ferne Gebirge; inwendig im Haus mit stiller, reinlicher, unablässiger Thätigkeit. Möchte es mir vergönnt sein, noch einmal bei Ihnen einzukehren. Freilich wäre es mir lieber, allein und ungestört von andern bei Ihnen zu sein und Ihre Schätze langsamer genießen zu können. Ich gehe von Natur lieber mit Wenigen um, als mit Vielen auf einmal." Germ. a. a. O. 375. Ich lasse einige Briefe, die v. Laßberg in den Jahren 1831—1833 an die Fräulein v. H. geschrieben hat, hier folgen:

J. von Laßberg an Fräulein L. v. H.

Eppishausen am 16. Oct. 1831.

Gnädiges Fräulein, liebe L.! Ich wollte, daß Sie den einen dieser Namen ausstrichen, und welchen? ist unschwer zu errathen. Ihre und der geliebten Ihrigen Erscheinung in unsern Gegenden hat eine schöne Epoche in meinem Leben gemacht; ich fühlte mich seit vielen Jahren wieder unter verwandten Seelen, und es war natürlich, ja unvermeidlich, daß auch in meiner Brust langschlummernde Gefühle wieder erwachten. Es war mir so wohl und so licht in Ihrer Mitte, daß ich Ihnen mit Worten nie genug werde danken können für alle Liebe, Güte und Nachsicht, die Sie alle mir in so reichem Maße schenkten; aber ich bleibe nicht gern dafür ewig in Ihrer Schuld. Daß Sie noch schriftlich von mir Abschied nahmen, ist mir Bürge, daß ich auch in der Abwesenheit Ihnen unvergessen bleibe, und ich bin kühn oder eitel genug, zu hoffen, daß auch aus dem fernen Westphalen sich einmal ein Briefchen in die Klause hinter dem Buchenwalde verirren werde. Wenn doch Fritz sich entschließen könnte, in meiner Nähe sich anzukaufen, dann hätte ich doch Hoffnung, Sie alle bald wieder zu sehen. Der liebe Gott hat es doch so gnädig mit mir gemacht, da er uns zusammen führte, ich vertraue auf seine Gnade, daß es nicht zum letzten Male sein wird; ich freue mich, daß er Ihnen so mildes und helles Wetter zu Ihrer Reise schenkt und begleite Sie oft und überall hin in Gedanken. Reisen Sie glücklich und vergessen Sie nie, daß viele gute Leute in dem alten Alemannien herzliche Wünsche für Ihr Wohlergehen machen, keiner aber mehr und aufrichtiger als

Ihr treuer Freund
J. v. Laßberg.

J. von Laßberg an Fräulein S. v. H.

(16. Oct. 1831.)

Fräulein S. nehme meinen herzlichen Dank für den schönen Gruß, den Sie mir noch bei der Abreise zuzurufen die Güte

hatte! Gewiß, er ist keinem Undankbaren zugefallen, und wenn wir gleich weniger genau bekannt mit einander wurden, so achte ich doch das innere Leben und die stille Welt, die Sie sich in Ihrer Brust erbaut haben, so hoch und theuer, daß meine Verehrung darum für Sie, mein Fräulein, nur zugenommen hat und Ihr Andenken in meinem Herzen nicht weniger unvergänglich sein wird. Jedes folgt dem Zuge, den der Schöpfer zu Leid und Freude in sein Wesen gelegt hat, und seine unerschöpfliche Güte hat für uns der Genüsse so viele gespendet, daß jedes reine Herz auf seine Weise daran genug haben kann. Leben Sie wohl, und wenn Sie die vaterländischen Fluren wieder begrüßen, so erinnern Sie sich zuweilen mit Güte

Ihres Freundes

J. v. Laßberg.

J. von Laßberg an Fräulein L. v. H.

Schon sind über vier Wochen verflossen, daß Ihr Brief vom 14. Dec. in meinen Händen, und bald sieben, daß ich das liebliche Geschenk erhielt, welches Sie, meine theure Freundin! mir zum Christkindchen sandten. Werner hatte den Brief verlegt, und so bekam ich ihn erst drei Wochen später. Die schönen Gypse von den Bildwerken des Pietro Pisani haben mich sehr erfreut, noch viel mehr die Erinnerung und das Andenken von so lieben Freunden. Ich danke mit innig gerührtem Herzen dafür; wie ich dem Himmel danke, daß er im letzten Jahre mir so viele treffliche Menschen unter mein Dach gesendet hat, deren Andenken mir ewig theuer sein, und deren Erinnerung mir noch manche Stunde verschönern wird: aber in meinem Herzen ist hiedurch die so lange unterdrückte Sehnsucht nach freundschaftlicher Mittheilung, nach Umgang mit guten und gebildeten Menschen aufs Neue geweckt worden, und somit vermisse ich nun, was ich während Ihrem und der Ihrigen Hiersein so reichlich genossen, gegenwärtig um so schmerzlicher. Es war mir in jenen schönen Tagen, als wenn wir zusammen gehörten, als

wenn wir immer beisammen gewesen wären, als wenn wir immer beisammen bleiben sollten. Die kleine Reise auf den Rigi zog das Band noch freundlicher und enger zusammen. Man lernt sich nirgend schneller und besser kennen, als auf der Reise und in der freien großen Natur, wo große und mächtige Gefühle das Band der Zunge lösen und das Herz allein spricht. Heilig bewahre ich das Andenken an diese Tage in meiner Brust und lasse sie vor meinen geistigen Augen nie vorüberziehen, ohne in meinem Herzen den beiden Freundinnen innigst zu danken, denen ich dafür, so lange ich lebe, verbunden bleibe. In vielen, vielen Jahren war mir nicht so wohl gewesen, als da, und ich nehme dieses Bewußtsein zum Bürgen, daß wir uns wiedersehen müssen und werden. Wann, wie, wo? das weiß Gott, und er wird es auch zu fügen wissen. Auf die Frage nach meiner Gesundheit antworte ich mit herzlichem Danke für Ihre Theilnahme, daß sie so gut und frisch ist, als ich mir sie nur wünschen kann: möge ich doch von Ihnen allen dasselbe vernehmen!

Daß Sie, liebe L., mir nichts von J. geschrieben, danke ich Ihnen nicht. Glauben Sie ja nicht, daß ich sie zu oft kann nennen hören, und bin ich gleich so glücklich, zuweilen einige Zeilen von der Liebenswürdigen zu erhalten, so tönt doch ihr Name zu süß in meinen Ohren, als daß ich nicht wünschen sollte, ihn recht oft zu hören. Also, wenn Sie mir die Gunst erweisen, wieder einmal ein Brieflein in die Waldklause zu senden, so vergessen Sie ja nicht, mir alles von Ihrer Freundin zu berichten, was Sie von ihrem Befinden, Thun und Wirken wissen, ich will auch recht dankbar dafür sein.

Fritz hat mich diesen Winter oft besucht, und ich hoffe, er hat wahrgenommen, daß ich ihm in meinem Herzen wahrhaft dankbar dafür bin. Sein Project, ein nicht fern von hier liegendes Gut mit einem schönen Schlosse und zwei dazugehörigen alten Burgen zu kaufen, das er anfangs mit heftiger Leidenschaft betrieb, scheint ihm nun nicht mehr so nahe am Herzen zu liegen; er schreibt mir heute, daß er wenig Hoffnung hege,

seine Wünsche desfalls erfüllt zu sehen. Mir thut es unaussprechlich leid, auf die Hoffnung, oft und noch lange um ihn sein zu können, verzichten zu müssen. Ich habe ihn so lieb gewonnen, daß ich mit ihm wie mit einem Bruder mein Leben zubringen möchte. Es ist ein edler deutscher Mann im wahren und vollen Sinne des Wortes. Möge es ihm wohlgehen! Verdient es einer, so ist ers.

Für die Stelle, welche Sie meinem kleinen Steinchen angewiesen haben, muß ich, sträuben Sie sich nicht, liebe L., Ihre liebe Hand küssen. Sie haben mein Andenken hoch gestellt und ich fühle ganz den Werth dieser Auszeichnung. Glücklich war der Gedanke, doppelt glücklich, denn er ward es auch für mich.

Mit der Reise nach Göttingen und Westphalen sieht es bei mir windig aus! Warum sollte ich es nicht gestehen, daß mein Herz mich mit aller Macht dahin ziebet? — aber es giebt Fälle, wo man dem Herzen allein nicht folgen darf. Bei mir sind diesmal wirkliche Geschäfte im Wege, die ich nicht so bald wegzuwälzen vermag; wenn aber Fritz diesen Sommer über im Lande bleiben sollte, so würde ich wol gerne im Herbste mit ihm Wernern und B. nachfolgen und dann wie ein wahrer fahrender Schüler in dem alten Sassenlande herumziehen. Es wird mir ganz wehemüthig in der Brust, wenn ich dran denke, daß das vielleicht eitle Träume sind, und doch kann ich mich nicht enthalten, recht oft, ich könnte sagen, täglich daran zu denken.

Nun, liebe L., nehme ich Abschied, ich habe gesprochen, wie mirs ums Herze war; habe ich hie und da etwas ungeschicktes gesagt, so vergeben Sie meiner schwäbischen Freimüthigkeit, sie ist zu tief mit meinem innersten Wesen verwurzelt, als daß ich sie mehr ausroden könnte. Leben Sie wohl, und wenn Sie nach Rüschhaus schreiben, so gedenken Sie meiner.

Gott befohlen und herzlich verehrt von

Ihrem

Eppishausen am 21. Hornungs 1832.

Freunde Laßberg.

J. von Laßberg an Fräulein L. v. H.

24. Jan. 1833.

Theure Freundin! Wenn die innigste Freundschaft zwei liebenswürdige Frauen vereint hat, einem alten Manne eine große Freude zu machen, so ist eine so schöne Mühe nie durch einen vollkommnern Erfolg gekrönt worden, als mit Uebersendung der zierlichsten und geschmackvollsten aller Reisetaschen. Unsere vortreffliche J. sandte sie mir noch vor dem neuen Jahre und machte mir dabei kund, daß ich die Hälfte davon der kunstreichen Güte L. zu verdanken habe. Wie angenehm erinnerte mich der gelbe Wagen mit der darinsitzenden rothen Kappe an die ewig unvergessene Rigireise! Ich muß es wiederholen, theure L.! daß Sie mir damit eine recht große Freude gemacht haben, meine Worte werden meinen Dank nur schwach ausdrücken können; desto tiefer wird er von meinem Herzen empfunden! O vergnügte Tage, da der Name H. in meiner Einsiedelei noch einheimisch war! Doch das wird er immer bleiben; aber ich meine die lieben Freunde, die ihn tragen und die mit demselben verwandt sind, die meine Einsamkeit mit so freundlicher Nachsicht und Güte erheiterten! Gewiß war ich in vielen, vielen Jahren nicht so innig froh gewesen als damals; aber, ich soll ja alle die Lieben wieder sehen und durch sie noch mehr treffliche Menschen kennen lernen. Jeden Morgen freue ich mich, dem freudebringenden Frühlinge wieder um einen Tag näher gerückt zu sein. Unser guter Werner, den ich ietzo mit B. in Münster vermuthe, will mir sogar entgegenkommen, und Frau von Z. hat die Güte gehabt, mich nach H. einzuladen. So bin ich in Ihrem Lande, beste Freundin, bei meiner Ankunft schon kein Fremder mehr. Wie wohl dieser Gedanke meinem Herzen thut, kann ich Ihnen nicht genug sagen, denn meine angeborne schwäbische Freimüthigkeit macht mich etwas schüchtern bei Leuten, die ich noch nicht ganz kenne, und ich fürchte immer, dadurch unangenehm aufzufallen. Ich freue mich herzlich, Sie alle wiederzusehen, und hoffe dann, den biedern

Onkel Fritz sein hartnäckiges Stillschweigen gegen mich aufheben zu sehen. Ich schrieb ihm nach B., und er antwortete mir, daß er nach Hildesheim gehe. Ich schrieb ihm sogleich dahin, aber seit vier Monaten harre ich vergebens auf ein freundliches Lebenszeichen. Aber ich bin ihm darum nicht gram. Welche Freundschaft wäre dies, welche an Briefe gebunden wäre? Auch weiß ich, daß er nicht gerne schreibt. Grüßen Sie ihn aufs herzlichste von dem alten Einsiedler von Eppishausen. Auch bei S., die, wie ich höre, den Winter in dem prächtigen Hannover zubringt, möchte ich nicht gerne vergessen sein. An Werner schreibe ich nach Münster, wo er wol bis zum Frühlinge bleiben wird. An die liebenswürdigste unter allen, die den Namen J. tragen, gebe ich Ihnen keine Grüße auf; ich habe die Erlaubniß, sie zuweilen selbst auszurichten, und Sie erhalten diese Zeilen über Rüschhaus.

Wir haben hier einen zwar trocknen, aber schneearmen Winter und sind des Vergnügens, im Schlitten zu fahren, gänzlich beraubt; auch die Kälte, welche um diese Zeit am stärksten sein sollte, ist noch nicht eingetreten. Diese Witterung hat einen günstigen Einfluß auf meine Gesundheit, welche diesen Winter besser ist, als im vorigen, ich huste gar nicht. Der liebe Gott war immer gnädig gegen mich, aber seit dem vorletzten Herbste gnädiger als je. Verdienen kann ichs nicht! Möge ihm mein ewiger Dank angenehm sein! Meine Beschäftigung, Lesen, Schreiben, ist auch zugleich meine Unterhaltung, und ich weiß nichts von Langerweile. Ich bin gottlob zufrieden! —

Und nun, liebe Freundin, lassen Sie mich auch etwas von Ihrem lieben Klösterlein und seinem Fortgange hören. So oft ich an Sie und an Ihr frommes Werk denke, wünsche ich immer, daß der Himmel, wie in früheren Zeiten, recht viele fromme Seelen erwecken möge, um das schöne Unternehmen durch viele mildthätige Gaben zu unterstützen, daß es zu einer großen wohlthätigen Pflanzung erwachse. —

Bibliothekar Schmeller zu München schreibt mir nie, ohne



sich nach dem Befinden der liebenswürdigen Westphalen zu erkundigen, die er so glücklich war, im vorletzten Herbste bei mir kennen zu lernen. Es ist ein sehr wackerer Mann, ich habe ihn sehr lieb.

J. hat mir viel von den vergnügten Tagen geschrieben, die sie im letzten Sommer mit Ihnen in H., B. und H. zugebracht hat. Wie sehr wünsche ich, daß sich diese frohen Tage im nächsten Sommer, wenn ich auch dabei sein kann, wiederholen mögen. H. soll eine besonders schöne Lage haben und eine Menge geschichtlicher Merkwürdigkeiten machen mir den Ort noch überdas sehr anziehend.

Daß Frau von Z. eine Freundin meiner verklärten, ewig beweinten Gebieterin war, habe ich erst erfahren. Ach Gott, was dem Herzen nach dieser Fürstin deutscher Frauen angehörte, ist mir höchst anziehend und verehrungswürdig. Wie freue ich mich, sie kennen zu lernen, und den leidenden Engel M., von der Onkel Fritz stets mit Enthusiasmus sprach.

Nun, liebe L., komme ich noch zuletzt mit einer Bitte. Schon im letzten Sommer sagte mir Werner, daß die Zeichnung, welche Overbeck für Sie in Rom gemacht hat, gestochen sei und zum Besten einer wohlthätigen Anstalt verkauft werde. Wollten Sie mir wol ein oder zwei Dutzend dieser Bilder zum Absatze anvertrauen und zugleich anzeigen, auf welchem Wege ich Ihnen den Betrag übermachen kann? Ich würde mich der Sache mit aller Freude, Treue und Pünktlichkeit unterziehen. Jetzt aber will ich Sie, liebe Freundin, nicht länger mit meinem Gekritzel langweilen; empfangen Sie wiederholt meinen besten Dank für die schöne Reisetasche und seien Sie auf das herzlichste, mit allen den Ihrigen, von dem alten Einsiedler am Fuße der Alpen gegrüßet! Der liebe Gott sei mit Ihnen und Ihrem schönen Wirken und lasse uns froh und gesund wieder zusammen kommen. Laßberg.

N. S. Ich muß noch etwas nachholen. Ich habe mich besonnen, und bei näherer Betrachtung scheint mir, daß die Reise

auf der Reisetasche nicht nach dem Rigi gehen könne. Der preußische Postillon mit den beiden Schimmeln fährt mich wahrhaftig geradezu nach Westphalen. Fahre zu, Kutscher, und halte dich ja nirgends auf, ich kann nicht bald genug da sein!

Nr. 68. Dieser Brief befindet sich in der Autographensammlung von Herrn Dr. Georg Kestner in Dresden. Der liebenswürdige Besitzer besorgte mir mit bekannter Liberalität eine Abschrift. Den Brief selbst hatte meine verehrte Freundin, Fräulein A. Sohr, mir nachgewiesen.

Nr. 70, S. 140. Mehrere Briefe hat Goethe in Gedichte übersetzt.

Goethes Briefwechsel mit einem Kinde ist, wie schon Riemer gesehen, „ein Roman, der von der Wirklichkeit Zeit, Ort und Umstände entlehnt". Die Briefe, welche Goethe in Gedichte übersetzt haben soll, sind nichts als spätere Prosaauflösungen. Vgl. H. Grimm in den Preußischen Jahrbüchern, November 1872, S. 599 ff. und Düntzer im Magazin für Literatur des Auslandes, 1873, S. 80 f.

Nr. 71, S. 145. Dem Herrn Minister.

Dem Schwiegervater der Frau A. v. A. Ihm übersandte Wilhelm 1830 seine Facsimile-Ausgabe des Hildebrandsliedes mit folgendem Begleitschreiben:

Hochgeborner Freyherr, Hochgebietender Herr Staats- und Cabinetsminister, die kleine Schrift, welche ich Ew. Excellenz zu überreichen die Ehre habe, sichert einen der größten Schätze der Casseler Bibliothek vor dem Untergang und macht ihn zugleich gelehrten Untersuchungen allgemein zugänglich. Es ist das einzige Bruchstück, welches von den epischen Werken der Carolingischen Zeit auf uns gekommen ist, und es ist nur in

dieser einzigen Handschrift erhalten. Möchten Ew. Excellenz der Betrachtung dieses merkwürdigen Denkmals, bei dessen Abbildung ich mit der größten Sorgfalt zu Werk gegangen bin. einige Augenblicke zu schenken geneigt seyn!

Der ich in vollkommenster Ehrerbietung verharre

Ew. Excellenz unterthäniger Diener

Göttingen 5. März 1830.

Wilhelm Grimm.

Nr. 72, S. 147. Laßberg, der uns ein seltenes Buch beschaffen will.

Vgl. die Briefe Jacobs und Wilhelms an ihn vom 27. Dec. 1836. Germ. XIII, 378 f. und 487.

Nr. 72, S. 147. Er hinkt noch.

Bei einem gefährlichen Sturze aus dem Wagen hatte er einen Schenkelbruch erlitten, von dessen Folgen er sich nie wieder ganz erholte. Längere Zeit konnte er nur mit Hilfe zweier Krücken sich fortbewegen. Vgl. v. Laßbergs Brief an Uhland vom 21. Aug. 1836 in Pfeiffers Ausg., S. 230 und Histor. polit. Blätter 1864, S. 512.

Nr. 74, S. 149. Seit Jacob weg ist.

Die sieben Professoren wurden am 11. December ihres Amtes entsetzt, Dahlmann, Jacob Grimm und Gervinus aber erhielten am folgenden Tage außerdem den Befehl, binnen drei Tagen das Königreich zu verlassen. Vgl. Springer, Friedr. Christoph Dahlmann I, 444 ff.

Nr. 74, S. 150. Laßberg möchte uns nach Zürch haben.

Vgl. den Brief Jacobs an ihn aus Cassel vom 17. Jan. 1838, Germ. XIII, 380: „Sie, mein alter, treuer Freund, haben sich bei diesem Anlaß trefflich erwiesen und die zärtlichste Sorgfalt und Bekümmerniß blicken lassen. Der Himmel

vergelt es Ihnen. Wäre ich allein, so nähme ich Ihre und des edeln Zellwegers Einladung an und verlebte glückliche Monate in der Schweiz. Meine weitere Entfernung würde aber Wilhelm ängstigen und außerdem der schnellen Communication hinderlich sein, die zwischen mir, ihm und den übrigen Collegen jetzt noch sehr nothwendig stattfindet. Man scheint in Berlin, Hamburg und auch hier auf uns Bedacht zu nehmen, aber alles ist noch unsicher. Alle diese Orte haben bei mir für und gegen sich. Wir befänden uns in einer kleineren südlichen Stadt für Leib und Seele besser, aber wie selten darf der Mensch sein Loos wählen. Die biedere Meinung und das edle Erbieten der Zürcher hat mich innig gerührt und erhoben. Sprechen Sie doch vor allem Orelli meinen und gewis auch meiner Genossen treuen Dank aus. Sollte es nicht anders über mich verhängt sein und ich noch einige Zeit ohne Stelle bleiben, so würde ich mit Freuden und lieber als in vielen andern Städten zu Zürch weilen und von einer so ehrenvollen Verstattung Gebrauch machen."

Nr. 74, S. 150. Ich lasse ein Buch drucken, es betrifft das 12. Jahrhundert.

„Ruolandes Liet von W. G. Mit einem Facsimile und den Bildern der pfälzischen Handschrift." Er sagt in der Widmung des Werkes an Blume über das Buch: „Es enthält ein Stück altepischer Dichtung, das in strengen Zügen den Geist schildert, welchen die Herrschaft Karls des Großen geweckt und über die Welt verbreitet hatte. Hier offenbart sich noch der innere Zustand der Seele, ohne den Zierath und die künstliche Verhüllung verweichlichter Zeiten, mit freier Stirn und hellem Blick. Es gibt Gegenden, die in abgelegener Einsamkeit von den Umwandlungen geschäftiger oder gewinnsüchtiger Hände unberührt geblieben sind. Führt uns der Zufall dahin, so hemmen wir die Schritte und ergeben uns dem ungewohnten Eindruck. Aus einer von dunkeln Bäumen umwölbten Felsenwand



bricht gewaltsam eine Quelle hervor, und das Auge folgt dem Fluß des reinen Strahls, der sich in die halb unbebauten, halb mit grünen Wiesen und gelben Saatfeldern bedeckten Triften ergießt, über welchen ein Adler langsam kreist. Keine Einzelheit lockt und reizt, aber die innere Wahrheit des Ganzen wirkt unwiderstehlich auf das Gemüth, das mit einer eigenen Freudigkeit die Macht der waltenden Natur erkennt. Einer solchen Landschaft vergleiche ich am liebsten die Dichtung, die das Bild einer längst versunkenen Zeit vor unsere Augen rückt. Auch hier äußert sich der Geist ohne Absicht und Rückhalt, ohne selber die Bedeutung zu kennen, die in ihm eingeschlossen ist: das Epos übersättigt und ermüdet nicht, es grünt wie die Flur und der Wald, so lange die Kraft dauert, die es hervortrieb."

Nr. 74, S. 150. Ich bitte Sie nicht, mich lieb zu behalten, ich weiß, Sie thun es doch.

Aus dieser Zeit liegt mir ein Brief von August v. H. an Ludwig Grimm vor, aus dem die wärmste Theilnahme für die Brüder spricht. Er ist geschrieben in Hinnenb. am 24. Dec. 1837 und lautet:

Hier in H. erfahre ich aus den Zeitungen das Schicksal, welches Deine Brüder betroffen. Da ich nicht gewiß weiß, wo sie in diesem Augenblick sich aufhalten, so schreibe ich lieber Dir, lieber Louis! um zu erfahren, wie es mit ihnen steht und was zunächst ihr Vorhaben ist. — Sei so gut, ihnen zu sagen oder zu schreiben, daß, wo ich ihnen irgend mit Rath und That nützlich sein könnte, sie mir nur schreiben oder schreiben lassen, ich werde dann, was in meinen Kräften steht, gerne für meine alten, lieben Freunde thun. Wenn ich erfahre, was ihr nächstes Vornehmen ist, so könnte ich ihnen vielleicht nützlich sein; habe ich auch selbst nirgends Einfluß, so bin ich doch weit umher gewesen und kenne viele Leute!

Wollte etwa Jacob nach Berlin gehen, so biete ich ihm

Quartier in meiner dortigen Wohnung an, wo er völlig ungestört leben und das betreiben kann, was er etwa betreiben will. Lebe wohl, liebster Louis und erfreue baldigst mit ein paar Zeilen

Deinen treuen Freund

August H.

Wenn Aug. v. H. in diesem Briefe nur sagt, er „kenne viele Leute", so drückt er sich sehr bescheiden oder sehr vorsichtig aus. Ich glaube nicht zu irren, wenn ich annehme, daß er den meisten Antheil an der späteren Berufung der Brüder nach Berlin hatte, wie er ja auch für die Berufung von Friedrich Rückert thätig war. Einige Notizen aus dem Leben Aug. v. H.s mögen die Wahrscheinlichkeit meiner Vermuthung erweisen. Ich entnehme dieselben z. Th. der als Manuscript 1868 gedruckten Biographie. Nachdem Aug. v. H. im Jahre 1829 durch sein Werk über die Agrarverfassung in den Fürstenthümern Paderborn und Corvey in weiteren Kreisen bekannt geworden, wurde er auf den Betrieb des damaligen Kronprinzen von Preußen, späteren Friedrich Wilhelm IV., nach Berlin berufen, um unter den Augen des Ministers seine Ideen praktisch zu verwerthen. Er erhielt den ehrenvollen Auftrag, die agrarischen Verhältnisse der verschiedenen Provinzen an Ort und Stelle zur Sammlung geeigneten Materials für die Gesetzgebung zu erforschen, wurde zum Geheimen Regierungsrathe ernannt, und die Regierungen erhielten die Weisung, ihm in jeder Hinsicht behülflich zu sein. Im Jahre 1838 erschien der 1. Band des projectirten großen Werkes: „Die ländliche Verfassung der einzelnen Provinzen der preußischen Monarchie", Ost- und Westpreußen betreffend. An Spöttereien über die Bestrebungen dieses Geheimrathes, der auch Volkslieder und Melodien sammelte, fehlte es nicht, und der Aerger der in sich geschlossenen Büreaukratie wuchs, als sein Beschützer den Thron bestieg. Im Jahre 1842 wurde ihm auf diplomatischem Wege und im Auftrage des Kaisers von Rußland der Antrag gestellt, behufs Erforschung der russischen

bäuerlichen Verhältnisse eine wissenschaftliche Reise durch ganz Rußland in der Weise zu machen, wie er die preußische Monarchie bereist habe. v. H. suchte in einer Audienz bei seinem geliebten Könige die Erlaubniß zu einer solchen Reise nach. Der König ertheilte diese Erlaubniß bereitwilligst und förderte den Plan durch vorschußweise Zahlung einer zweijährigen Besoldung mit dem wohlwollenden Rathe für v. H., seine Selbständigkeit zu wahren und jede Abhängigkeit von der russischen Regierung zu vermeiden. Als Frucht der russischen Reise erschienen die „Studien über die innern Zustände, das Volksleben und insbesondere die ländlichen Einrichtungen Rußlands. I, II Hannover 1847, III Berlin 1852“ und „Transkaukasien. Andeutungen über das Familien- und Gemeindeleben und die socialen Verhältnisse einiger Völker zwischen dem schwarzen und caspischen Meere. I, II Leipzig 1852.“ Kaiser Nicolaus schätzte den v. H. sehr hoch und holte oft seinen Rath ein. v. H. schrieb über ihn im März des Jahres 1855 an eine Nichte, Fräulein M. v. A.: „Nicolaus war noch ein Mann, zu dem man heraufsehen konnte, wie zu einer ehernen Statue! Ich habe ihn genau gekannt, ich glaube nicht, daß zehn Menschen ihn so genau gekannt haben und zu würdigen wissen, als ich. Es war ein edler, gewaltiger Charakter, wie in der jetzigen Zeit nicht ein zweiter, dabei von einer Offenheit, Rechtlichkeit, Milde und Religiösität wie wenige.“ Im Anfang der sechziger Jahre hatte er mit dem russischen Kaiser eine von diesem veranlaßte Unterredung zu Gastein, und seine Gönnerin, die Großfürstin Helene, mochte sie sich in Wiesbaden, Carlsbad oder Rom aufhalten, veranlaßte ihn jedesmal, sich ihr auf längere Zeit vorzustellen und die russischen Zustände mit ihr zu besprechen.

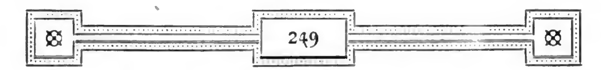
Nr. 76, S. 152. Es ist am verständigsten, wenn wir nach Leipzig gehen.

Die Brüder entschlossen sich, nach Cassel zurückzukehren, im September 1838 ging Wilhelm mit seiner Familie dorthin, Jacob kam erst im October. Aus einer französischen Publi-

cation (Les frères Grimm, leur vie et leurs travaux par Fréderic Baudry, Paris 1864) theile ich hier einen Brief mit, welchen Jacob am 25. Nov. 1838 aus Cassel an Michelet geschrieben: „Mein unstätes Leben, das ich seit einem Jahre führe, muß mich entschuldigen, daß ich auf Ihre theilnehmenden Zuschriften, die mich herzlich erfreut und getröstet haben, so spät antworte. Ich hoffte immer auf irgend eine Entscheidung über meine Zukunft, die ich Ihnen melden könnte, sie ist aber noch nicht erfolgt und wird allem Anschein nach noch eine Zeitlang ausbleiben. Mittlerweile hab ich mich seit einem Monat mit meinem Bruder und meinen Büchern vereinigt, hier in derselben Stadt, in welcher wir vor zehn Jahren schon lebten und mehr eingewohnt sind als zu Göttingen. Wir haben frischen Muth geschöpft und wollen nun die uns zu Theil gewordene Muße auf Arbeiten wenden, die vielleicht ohne jenes betrübende Ereigniß nicht beschlossen und ausgeführt worden wären. Hauptsächlich ist es ein ausführliches deutsches Wörterbuch, in sieben starken Bänden, das uns eine Reihe von Jahren beschäftigen soll, mehr nach dem Muster der academia della crusca, als nach dem de l'académie française, ein für unsere Sprache endlich sehr nöthiges, aber noch nicht zu spät gewordenes Werk, das auch hoffentlich dem Auslande zur rechten Zeit kommt. ... Daneben sollen jedoch auch andre Pläne ausgeführt werden, die Grammatik beendet und theilweise umgearbeitet. ...

Herr Marmier, der mich neulich besuchte und dem ich Grüße an Sie auftrug, wird Ihnen gemeldet haben, daß ich den Sommer an verschiedenen Orten zubrachte, besonders in Erlangen, Leipzig und Jena. Paris würde ich gern einmal wiedersehen, vielleicht gestatten es die Verhältnisse nächstes Jahr. Ich bin gerührt von dem Antheil, den das Ausland an meinem Geschicke nimmt, und wie viel Ungeahntes hätte ich bei Ihnen zu sehen und zu lernen."

Zu Anfang des Jahres 1840 wurden die Brüder unter sehr ehrenvollen Bedingungen nach Berlin berufen. Im März 1841 siedelten sie über.



Nr. 76, S. 153. Die verbotene Waare kommt hierbei.

Jacobs Schrift „Ueber meine Entlassung. Basel 1838“; abgedruckt Kl. Schr. I, 25 ff.

Nr. 77, S. 155. Es ist ein Glück, daß Gretchen Verflassen hier ist.

Diese war damals eines Augenleidens wegen in Cassel. Vgl. A. H., Margarethe Verflassen, 2. Aufl., Hannover 1871, S. 196: „Es würde uns zu weit führen, wollten wir auf ihren dortigen Aufenthalt näher eingehen, und nur, um die Sphäre zu bezeichnen, in der sie sich hier zumeist befand, erwähnen wir der herzlichen und bis zu ihrem Tode unterhaltenen Freundschaft mit der Familie der Brüder Grimm. Es würde schwer sein, zu sagen, was sie während dieser Zeit für die mit Krankheiten, Sterben und mannigfachen schweren Schicksalen heimgesuchte Familie A. Hassenpflugs war, so daß ihr Andenken noch darin lebt wie der nachgelassene Strahl eines erloschenen Sterns.“

Nr. 81, S. 160. Die traurige Zeit, in der wir leben.

Viel vertrauensvoller schreibt Jacob am 3. Sept. 1849 an E. v. Groote: „Wenn alle Leute von der Nothwendigkeit deutscher Einheit durchdrungen wären, so stände es längst gut um das geliebte Vaterland; aber sie wird nach den heftigen Geburtswehen, die wir erleben, doch noch ans Licht kommen und dann eine selige Zeit anbrechen.“ Vgl. meinen E. v. Groote, S. 146. Voll bitteren Unmuths ist dagegen ein Brief Jacobs an G. Waitz aus dem Jahre 1858, vgl. G. Waitz, Zum Gedächtnis an J. Grimm, S. 23 f.

Nr. 81, S. 161. Laßberg hat mich mit einer herzlichen Einladung nach Mersburg überrascht.

Vgl. den Brief Wilhelms an ihn vom 15. Febr. 1849, Germ. XIII, 487 f.: „An dem andern Ende von Deutschland denken Sie an mich und bieten mir zur Wiederherstellung

meiner Gesundheit auf die herzlichste Weise einen Aufenthalt bei sich an: den Blick auf den belebten See, eine warme südliche Luft, eine glückliche Stille und Ruhe. Wer sollte da nicht hoffen, wieder gesund zu werden? Ich habe gleich den Plan gemacht, wie und wann das auszuführen sei, aber nur zu bald fiel mir ein, daß man in dieser Zeit keine Pläne machen darf. Wer kann wissen, was morgen oder übermorgen geschieht oder welchen Anblick die Welt in vier Wochen gewährt. Geht doch hier, wo die Spitzen der verschiedenen Richtungen zusammenlaufen und feindlich einander gegenüberstehen, kaum ein Tag hin, ohne daß man sich aufgeregt fühlt, Furcht und Hoffnung wie Wolken hin und her ziehen. Das Widerwärtigste sieht und hört man, aber auch das Tüchtigste und Ehrenwertheste, wie Sie es vielleicht Berlin nicht zutrauen. Meine Gesundheit hat sich in den letzten Wochen etwas gebessert. . . . Haben sich die öffentlichen Zustände soweit gebessert, und die Hoffnung darf man niemals aufgeben, so will ich die Sache näher erwägen und, wenn es irgend thunlich ist, ausführen. Wie jetzt die Dinge stehen, würde ich, ohne in peinlichster Angst zu leben, meine Familie nicht auf wenige Tage verlassen können. Daher konnten wir einen Aufenthalt in A. auch nur in Aussicht stellen."

Nr. 82, S. 164. Die Unruhen in den dortigen Gegenden machten es unmöglich.

v. Laßberg schrieb am 24. Heumonats 1849 aus Mersburg an Fräulein L. v. H. u. a.: „Wir leben hier im Hause in gutem Einvernehmen mit unsern hessischen Officieren und Soldaten; doch höre ich heute, daß sie durch Mecklenburger sollen abgelöst werden. — Die Schweizer im Canton Schaffhausen haben am letzten Samstag ein Konstanzer Dampfschiff, welches Truppen nach dem Badenschen Dorfe Busingen führte, verhaftet, und wollen die Soldaten zwingen, ohne Waffen durch ihr Gebiet zu ziehen. Der hessische General Schäffer hat 1000 Mann mit 2 Kanonen dahin marschiren lassen, ich glaube aber nicht, daß es deshalb zum Schießen kommen wird." Derselbe

schrieb am 14. Weinmonats 1849 ebendaher an Frau A. v. A.: „Wir sollen hier 200 Mann preußische Besatzung bekommen“, und am 22. Juni 1850 an dieselbe: „Gestern gab die Stadt den abscheidenden Preußen einen Ball . . der Tag ihres Ausmarsches ist noch nicht bestimmt.“

Nr. 84, S. 168. Ich habe Andreae schon ein paarmal gesessen.

Ueber das Bild, welches Andreae von Wilhelm gemalt, schrieb Ludwig Grimm an Frau A. v. A. am 10. Juli 1852 von Berlin aus: „Das Bild von Herrn Andreae hängt in Dortchens Stube. Man hätte Wilhelm zwei Jahre früher malen müssen, es sind noch zu viel Ueberbleibsel von seiner letzten schweren Krankheit zurückgeblieben. Die Stellung ist sehr gut und er ist den Augenblick zu erkennen. Wilhelms Kopf ist sehr schwer, ich hab mich genug an ihm abgearbeitet, habe ihn aber nie, weder im Oelbild noch in Zeichnungen, herausbringen können. Ich wollte, der Herr Andreae hätte auch den Jacob gemalt, aber der ist nicht zum Sitzen zu bringen.“

Nr. 85, S. 171. Meine Mutter kehrte in Ihrem Alter wieder zu den Gewohnheiten der Jugend zurück.

Vgl. Wilhelms Selbstbiographie bei Justi S. 169: „Alte Leute kehren wohl, wenn keine Sorge und Arbeit sie mehr unterbricht, zu den Beschäftigungen der Jugend zurück, sie pflegen Blumen, einen Lieblingsvogel, und die Bücher, die der ernste Drang des Lebens ihnen verschlossen hatte, werden wieder geöffnet. Die Mutter las gerne, der Grandison war ihr Lieblingsbuch, dessen verschlungene Begebenheiten und vielfältige Charaktere sie sehr wohl behalten hatte; manchmal bei recht heiterer Stimmung sagte sie uns Stellen aus Gellerts beschämter Schäferin vor, worin sie als Kind eine Rolle gespielt hatte.“



Nr. 87, S. 173. Die Hoffnung, Sie zu sehen, müssen wir aufgeben.

Sie kamen doch noch. Bei diesem Besuche trug Wilhelm in H. sich in das Geburtstagsbuch der Frau v. A. ein:

Wilhelm Carl Grimm 1786 zu Hanau.
Er hebt ein einsam Lämpchen zu den Wänden hinan
und sieht die Bilder der Jugend mit stiller Bewegung an.
H. 2. Nov. 1853.

Nr. 88, S. 176. Was Sie mir von Mersburg schreiben betrübt mich.

Am 15. März 1855 starb J. v. Laßberg, vgl. den Beileidsbrief Uhlands an Frau v. Laßberg vom 25. März 1855 in Pfeiffers Ausg., S. 260 f. Am 26. Brachmonats 1854 hatte er einer Fräulein v. A., die ihn und seine Familie auf ihrer Schweizerreise besucht, und der er seine Mandoline mitgegeben, als „ein stiller Verehrer, der seinem 86. Geburtstage entgegengeht", folgendes Gedicht übersendet:

O Mandolinchen kleine,
Wie tönst du doch so feine,
Wie glücklich bist du doch!
Du liegst an ihrem Herzen
Und hilfst ihr singend scherzen,
Was kannst du wünschen weiter noch?

Du lagst in einem Kasten
Und mußtest traurig rasten,
Durch manches langes Jahr.
Staub fiel dir in die Kehle,
Du arme kleine Seele,
Die Stimm verfiel dir ganz und gar.

Da kam aus fremden Landen,
Du konntest es nicht ahnden,

Und nahm dich aus der Haft
Ein Mädchen fromm und bieder,
Und lehrt dich neue Lieder:
Nun zeig auch deine alte Kraft!

Die Lieder von Firenze,
Die alten wälschen Tänze,
Petrarcas Liebesscherz',
Die lasse laut erklingen,
Und unter frohem Singen
Tön ihr nur Freude in das Herz!

Nr. 89, S. 177. Die Theilnahme eines treuen Freundes wird Sie in Ihrer tiefen Trauer nicht stören.

Herr v. A. war am 27. Juni nach schwerem Leiden gestorben, vgl. über ihn F. W. C. Umbreit in den theologischen Studien und Kritiken 1857, Heft 2, S. 395—436. „Still hatte er gelebt in seinem Hause, aber laut ging durch seine theure Vaterstadt die Kunde seines Todes von Mund zu Munde. Seine feierliche Bestattung war die eines Fürsten der Wohlthätigkeit; die Königin hatte einen Palmenzweig auf seinen Sarg gesendet". a. a. O. S. 435.

Nr. 97, S. 189. Die Geschichte hat die Runde in den Zeitungen gemacht.

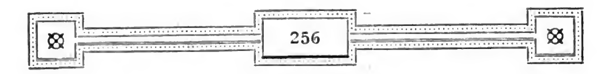
Die Kölnische Zeitung berichtete von Berlin: Ein Mädchen von etwa acht Jahren, dem Aeußern und der Sprache nach einer gebildeten Familie angehörend, schellte vor Kurzem an der Thür, die zu Jacob Grimms Wohnung führt, und sagte der Dienerin, sie wünsche den Herrn Professor zu sprechen. Man glaubte, die Kleine wolle eine Bestellung ausrichten, und führte sie in das Cabinet des Gelehrten, der sie freundlich empfing und nach ihrem Begehr fragte. Sie sah ihn mit ernsten Augen an und sagte: „Bist Du es, der die schönen Märchen geschrieben hat?" „Ja, mein Kind," antwortete Grimm, „mein Bruder

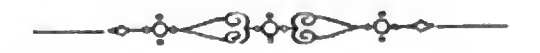
und ich, wir haben die Hausmärchen geschrieben." „Dann hast Du auch wohl das Märchen vom klugen Schneiderlein geschrieben, wo es am Ende heißt: Wers nicht glaubt, bezahlt einen Thaler?" „Auch das." „Nun sieh, die Geschichte glaube ich nicht, denn ein Schneider wird nimmer eine Prinzessin heirathen. Den Thaler kann ich Dir aber nicht gleich geben; hier hast Du vorerst einen Groschen, das Uebrige werde ich nach und nach zahlen." Man kann sich Grimms heitere Ueberraschung denken. Er erkundigte sich nach dem Namen des gewissenhaften Kindes und trug Sorge, daß es wohlbehalten seinen Eltern zugeführt wurde.

Wilhelm starb am 16. December 1859, Jacob am 20. September 1863, er ruht neben ihm. Ueber die letzten Lebensjahre der Brüder vgl. die Bemerkungen von H. Grimm zu der Rede Jacobs auf Wilhelm, Kl. Schr. I, 178 ff. Ihnen folgte am 31. December 1866 August v. H., am 16. Juli 1872 Fräulein L. v. H., am 1. October 1877 Frau A. v. A., geb. v. H.



Uebersicht
der in dieser Sammlung zuerst veröffentlichten Briefe.





Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

Verlag von **Gebr. Henninger** in Heilbronn.

Unter der Presse:

Westfälische Volkslieder

in Wort und Weise,

mit

Klavierbegleitung

und

liedervergleichenden Anmerkungen.

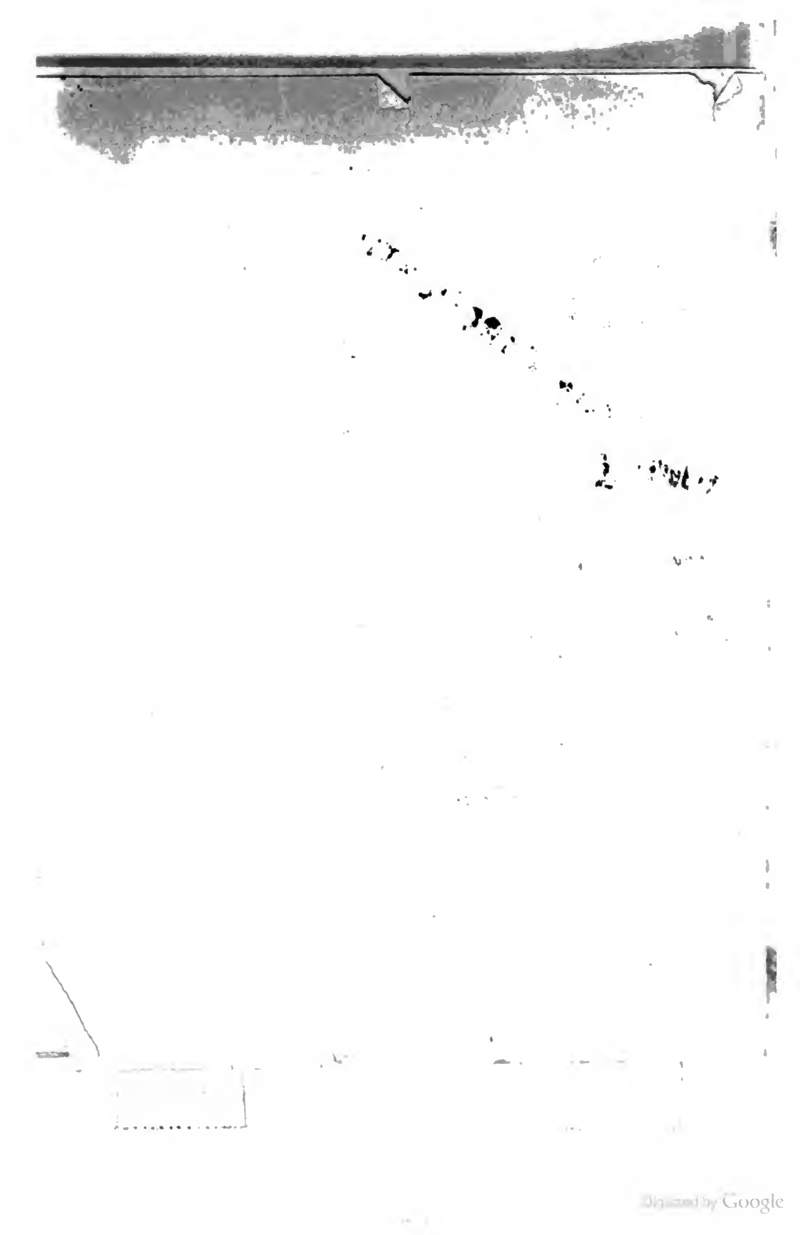
Herausgegeben

von

Dr. Alexander Reifferscheid,

a. o. Professor der deutschen Philologie in Greifswald.

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.




U.C. BERKELEY LIBRARIES
C008451440

